

Erinnerungen an den Großen Krieg

dem VI. Reservekorps gewidmet

von

Conrad von Gofzler

General der Infanterie
Kommandierender General des VI. Reservekorps

Der Reingewinn ist für die Hinterbliebenen
der Gefallenen des VI. Reservekorps bestimmt



Breslau 1919
Verlag von Wiltb. Gottf. Korn

78.811.7

Erinnerungen an den Großen Krieg

dem VI. Reservekorps gewidmet

von

Conrad von Gofler

General der Infanterie
Kommandierender General des VI. Reservekorps

Der Reingewinn ist für die Hinterbliebenen
der Gefallenen des VI. Reservekorps bestimmt



Breslau 1919
Verlag von Wilh. Gottl. Korn



89845

940.3

ZBIORY ŚLĄSKIE

Atc K 389/H/51

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Mobilmachung	5
Aufmarsch	7
Schlacht bei Longwy	9
Vormarsch bis zur Maas	14
Übergang über die Maas	24
Die Kämpfe bei Verdun im Monat September 1914	30
Die Stellung von Verdun von Ende September 1914 bis Anfang 1916	37
Der Angriff auf Verdun auf dem linken Maasufer	68
Die Ruhepause bei Cambrai	95
Die Sommeschlacht	101
Die Stellung bei Lisle	121
Die Vimyhöhe	130

Mobilmachung.

Im Frühjahr 1910 war ich, nachdem ich zwei Jahre lang Gouverneur von Mainz gewesen war, aus dem Dienst geschieden und war daher Seiner Majestät dem Kaiser und Könige sehr dankbar, als ich am 2. August 1914, dem ersten Mobilmachungstage, abends eine Allerhöchste Kabinettsorder empfang, daß ich zum Kommandierenden General des 6. Reserve-Korps in Schlesien ernannt worden sei. Ich stand in militärischer Beziehung Schlesien insofern nahe, als ich dort drei Jahre lang Chef des Generalstabes und in Breslau fünf Jahre lang Kommandeur der 11. Division gewesen war. Ich kannte die Vorzüge der schlesischen Soldaten genau und durfte hoffen, einen großen Teil meiner ehemaligen Untergebenen im 6. Reserve-Korps wiederzufinden.

Nach Abschied von meiner Familie kam ich am 3. August nach einer Eisenbahnfahrt von beinahe zwölf Stunden in Breslau an. Mein Gepäck war, wie es damals üblich, auf irgendeinem Bahnhof liegen geblieben. Ich mußte ohne dasselbe in einen Gasthof gehen. Empfangen wurde ich von niemandem, da die telegraphische Anzeige meiner Ankunft zu spät angekommen war. Mein Gepäck erhielt ich mit vieler Mühe nach drei Tagen wieder.

Abends in Breslau angelangt, geriet ich gleich vor dem Bahnhof in eine große Menschenansammlung, welche einen Spion verfolgte, dessen Schuld meines Erachtens darin bestand, daß er ein russischer Jude war. Die Polizei befreite ihn von seinen Quälgeistern. Die Stadt schwirrte von Gerüchten, Kraftfahrzeuge sollten angeblich unterwegs sein, um von Frankreich aus Gold über die russische Grenze zu bringen; die Wege wurden gesperrt; das Fahren in Kraftfahrzeugen war lebensgefährlich; außerhalb Breslaus wurden mehrere Personen von allzueifrigen Posten erschossen. In der Stadt selbst waren die Unterführungen unter der Bahn nur nach Angabe von Passwörtern zu durchschreiten. Wenn man sie nicht kannte oder vergessen hatte, waren Jüngens auf der Straße gern erbötig, gegen Erlegung einer kleinen Abgabe das zutreffende Passwort mitzuteilen.

Die Geschäftszimmer des Generalkommandos 6. Reserve-Korps befanden sich im Gebäude der Zwingergesellschaft am Schweidnitzer Stadtgraben. Dort lernte ich am Tage nach meiner Ankunft in Breslau den Generalstabchef des Korps, Oberst von Rath, bisher Lehrer an der Kriegsakademie, kennen. Die anderen Generalstabsoffiziere waren der Major Hecker, die Hauptleute Beck und Schwantes. Als Adjutanten meldeten sich der Rittmeister von Linsingen und die Hauptleute von Tieschowitz und Neumann-Neurobe. An alten Bekannten traf ich im Stabe die Rittmeister von Elverfeldt und von Schelha von den Leibtürassieren, und den Feld-Oberkriegsgerichtsrat Esche, der sich mit mir in Brandenburg im Stabe der 6. Division befunden hatte und lange unter mir bei der 11. Division tätig gewesen war.

Ich war mittlerweile in das Hotel „Monopol“ am Palaisplatz umquartiert worden. Dieses Hotel ist sehr gut, aber einige Eigentümlichkeiten waren doch infolge der Mobilmachung bemerkbar; ich bekam nur ein kleines Zimmer; das Badezimmer war verschlossen, da der mit Oberwasser gespeiste Baderaum auf Anordnung des Polizeipräsidenten nicht benutzt werden durfte, weil die Nachricht geglaubt wurde, daß die Russen die Oder mit Typhusbazillen verseucht hätten.

Erfrischend wirkte der Anblick von meinem Fenster aus, wie eingezogene Reservisten in strammer Haltung, noch in Zivil, mit dem Gesang: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben!“ vorüberzogen. Die ganze Bevölkerung war in hoher patriotischer Erregung. Die hoffnungsfreudige Stimmung hielt lange an, später, bei der langen Dauer des Krieges, machte sie dem festen Willen durchzuhalten Platz.

Bis zum 8. August hatte ich mit Anordnungen, Vorträgen, Beschaffung von Sachen und Pferden zu tun. Als wichtig ordnete ich die Anwerbung eines Kochs an; eine Maßregel, welche sich später sehr bewährte.

Ich traf natürlich eine Menge alte Bekannte. General der Infanterie von Woyrsch übernahm das Kommando des schlesischen Landwehrkorps. Den Kommandierenden General des VI. Korps von Prißelwitz sprach ich. Auch meinen Schwiegersohn Senstleben, Hauptmann im Generalstabe, traf ich, da er zum Generalkommando VI. Korps versetzt worden war. Beim Gottesdienst in der Elisabethkirche begegnete ich dem Landeshauptmann von Schlesien, Freiherrn von Richthofen. Dieser starb nicht lange darauf, nachdem er zwei seiner Söhne im Felde verloren hatte.

Der Generalmajor Surén, Kommandeur der 11. Reserve-Division, meldete sich bei mir, die 12. Reserve-Division machte in Reife mobil unter Generalleutnant Frhr. von Lüttwitz.

Die Nachricht, daß General Emmich überraschend tödtlich genommen habe, erregte große Freude.

Indessen wurde dem Generalkommando gemeldet, daß die einzelnen Regimenter des Korps ihre Mobilmachung beendet hätten. Dies geschah in den Friedensgarnisonen, wie Breslau, Dels, Neiße, Schweidnitz, Glas, Ohlau, Oppeln, Cosel und Gleiwitz. Störungen kamen nicht vor. Das 6. Reserve-Korps bestand aus acht Infanterie-Regimentern, darunter zwei aktiven, den Regimentern „Reith“ Nr. 22 und Nr. 156; aus zwei Kavallerie-Regimentern, den vierten Reserve-Husaren und Ulanen und zwei Reserve-Artillerie-Regimentern; ferner waren ihm drei Pionier-Kompagnien zugeteilt. Die Kopfstärke betrug ungefähr 32 000 Mann, also erheblich weniger als die eines aktiven Korps.

Aufmarsch.

Am 11. August 1914, dem zehnten Mobilmachungstage, fuhr die erste Staffel des Generalkommandos mittags über Görlitz, Dresden, Zwickau, Nürnberg, Schwäbisch-Hall nach dem Westen. Es war heiß, Alkohol durfte nirgends ausgeschänkt werden; es war daher überall eine ruhige, gehobene patriotische Stimmung. In Dresden wurde ich um 2 Uhr nachts geweckt, um Kaviar und andere Delikatessen zu essen; ich konnte mich aber nicht entschließen aufzustehen.

Am 13. August, gegen 11 Uhr abends, fuhren wir über die Rheinbrücke bei Rheinsheim. Im Jahre 1870 war ich am gleichen Tage bei Selz auf einer Schiffbrücke, in der Nähe von Rastatt, über den Rhein gegangen, damals als blutjünger Leutnant im 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment zur Belagerung von Straßburg, wobei ich das Eisene Kreuz 2. Klasse bekam, und zwar für die Teilnahme am Abweisen des großen Ausfalls am 2. September.

Am 14. August 1914, mittags, kam das Generalkommando in Saarbrücken an. Der Anblick der ersten Siegeszeichen, acht eroberte französische Geschütze, auf dem Außenbahnhof, war herzerfrischend. Von meinem Quartier im Hotel Meßmer begab ich mich in die Geschäftszimmer des in Saarbrücken befindlichen Oberkommandos. Ich erfuhr dort vom Chef der 5. Armee, Generalleutnant Schmidt von Knobelsdorf, daß das 6. Reserve-Korps zur 5. Armee unter Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen gehöre, der im Landratsamt bei Herrn von Miquel wohnte. Dort meldete ich mich abends beim Kronprinzen, der mich sehr gnädig, wenn auch nur kurz empfing.

Es begann nun eine unruhige Zeit, der Krieg fing für uns tatsächlich an.

3 Uhr nachts weckte mich mein Chef mit der Mitteilung, das Korps sollte bis in die Linie Volchen—Busendorf vorgehen und sich bereit stellen, um dem von Ranch her vorgehenden Feinde in die linke Flanke zu fallen. Ich fuhr mit dem Kraftwagen am 15. früh nach Kreuzwald, wobei ich zahlreichen Trains begegnete, an deren Ordnung ich Mannigfaches auszufehen fand; einzelne Fahrzeuge vermochten die Berge nicht hinaufzukommen. Nachmittags sprach ich den Kommandeur der 12. Reserve-Division, Freiherrn von Lüttwiz, einen alten Bekannten vom Grenadier-Regiment Nr. 11 her. Er wollte jetzt schon die Division zum Kampfe auf einer Stelle vereinigen, ich hielt die Lage aber nicht für so dringend. Abends sah ich vom Balkon meines Quartiers in Lothringen über die südlichen stillen Täler hin; in der Ferne grollte ein Gewitter. Es heißt, die Franzosen stehen mit Übermacht an der Grenze zwischen Metz und Luneville; es muß demnach bald zum Kampfe kommen. Es kam aber anders. Die Franzosen gingen nicht vor; die 6. Armee unter dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern verhinderte sie daran.

Am 16. August und den folgenden Tag war ich in Bettingen a. d. Nied, überall wurde geschanzt, ohne Rücksicht auf Gärten und Häuser. Hier kommandierte der Generalleutnant Franke, ein Bekannter aus Eisenach, fünf Landwehr-Brigaden mit dem Auftrage, eine Stellung an der Nied auszuheben.

In Bettingen erfuhr ich, daß folgende Korps zur 5. Armee gehören: V., XIII. und XVI. aktives Korps, 5. und 6. Reserve-Korps. dort hatte ich die Überraschung, daß sich meine ehemalige Stabsordonnanz, später Bizewachtmeister Sobotta, damals Polizeiwachtmeister in Barmen, bei mir meldete; er hatte sich durchaus nicht zurückhalten lassen und war mir über Breslau nachgereist. Ich nahm ihn wieder als Stabsordonnanz an, er war zehn Jahre lang, zuerst als Bursche, bei meiner Person gewesen. Er blieb bis Anfang November 1916 bei mir und wurde dann einer Artilleriemunitionskolonnie zugewiesen, bei welcher er verwundet wurde. Als ich im Februar 1917 das Korps abgab, ging er nach Barmen zurück. Er war ein treuer, zuverlässiger Mann.—Der Kommandeur der 11. Reserve-Division, Generalmajor Surén, suchte mich in Bettingen auf. Er stand in dem Rufe eines strengen Vorgesetzten, fand an seiner Division manches auszufehen; er war mir später eine ausgezeichnete Stütze.

In der Nacht vom 17. zum 18. August wurde ich geweckt, um den Befehl zu vernehmen, daß das Korps auf Niederham an der Mosel, nördlich von Diedenhausen, marschieren solle. Ich selbst ritt

nach Meßerwiese und ließ auf dem Hinritt die 11. Reserve-Division an mir vorbeimarschieren. Das dauerte zwei und eine Viertelstunde; ich konnte über das Aussehen der Division nur meine Befriedigung aussprechen.

In Meßerwiese war die Bevölkerung deutsch gesinnt. Am 18. spät abends erhielt ich den Befehl, mit einer zugeteilten Luftschiffer-Abteilung und dem II. Bataillon Reserve-Fußartillerie-Regiments Nr. 8 gegen die Festung Longwy vorzugehen. Es kam aber wieder anders. Am folgenden Tage ging es vermittlels einer Kriegsbrücke über die Mosel bei Niederham und weiter nach Düdelingen im Luxemburgischen. Der Marsch für das Korps war sehr beschwerlich und zeitraubend, da der Übergang über den Fluß sich langsam vollzog. Noch abends 7 Uhr marschierten Teile der 11. Reserve-Division an meinem Fenster vorbei. In Düdelingen erfuhr ich, daß der General der Pioniere Kämpfer außersehen sei, den Angriff auf Longwy zu leiten; ich sollte dazu eine Brigade der 11. Reserve-Division abgeben. Die 12. Reserve-Division stellte südlich von Esch Vorposten in der Linie Billers la Montagne—Tiercelet—Crusnes aus an der französisch-luxemburgischen Grenze; siehe Karte 1. — Donnerstag, den 20. August, verlegte ich das Hauptquartier nach Esch, einer kleinen Stadt südlich der Hauptstadt Luxemburg. Da Deutschland, Frankreich, Belgien dort zusammenstoßen, ist die Bevölkerung eine gemischte und hat keinen guten Ruf. Die Einwohner benahmen sich, ohne feindlich zu sein, gleichgültig. Mein Quartier bekam ich ziemlich mäßig bei einem jungen Kaufmann; es muß wohl aber das beste gewesen sein, denn der Kronprinz wohnte später gleichfalls dort. Das Korps erhielt den Befehl, am 21. August zu ruhen, sich jedoch für den 22. zum Angriff bereit zu halten. In der Ferne war das Geschüßfeuer der Beschießung von Longwy zu hören. Mein Chef war am 21. auf Befehl nach Diedenhofen zum Oberkommando gefahren.

Schlacht bei Longwy.

Ich war allein ohne meinen Chef, als am 21. gegen 6 Uhr abends der erste Generalstabsoffizier Major Hecker mit der Meldung eintrat, daß starke feindliche Kräfte auf ungefähr fünfzehn Kilometer Entfernung an der Front der Vorposten vorbei von Süden auf Longwy zu marschierten. Ich teilte diese Nachricht sofort dem Oberkommando und dem Generalmajor Kämpfer vor Longwy mit. Eine halbe Stunde später erhielt ich die Meldung von der Vorpostenkavallerie, daß die Kolonnen des Feindes gegen meine Front einschwenkten.

Ich ließ das Korps alarmieren, zog die 12. Reserve-Division bis in die Gegend von Tiercelet vor, die 23. Reserve-Brigade der 11. Reserve-Division nach Villers la Montagne und die vor Longwy befindliche Brigade von Goëßen nach Hussigny; das Bataillon schwerer Feldhaubitzen (II. Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 8) ließ ich nach Thil marschieren. Die Belagerung von Longwy war jetzt Nebensache, vor allem mußte der zum Entsatz herbeieilende Feind geschlagen werden. — Das Oberkommando war mit meinen Anordnungen einverstanden; diese wurden schnell ausgeführt. Ich selbst begab mich bei einbrechender Dunkelheit nach Tiercelet, wo ich in einem großen Gutshause, das soeben von seinem Besitzer verlassen worden war, Unterkunft fand. Auf dem Schreibtisch lagen noch angerauchte Zigarren, Schriftstücke, Schlüssel herum, als ob der Besitzer fluchtartig seine Behausung verlassen hätte. Alle Türen standen offen, es war dunkel und unheimlich, kein Mensch im Hause. Ich warf mich angezogen auf ein Bett und ließ eine Ordonnanz vor meinem Zimmer schlafen. Gegen 11 Uhr nachts kam der Chef aus Diedenhausen zu mir, mit dem Angriffsbefehl für das Korps auf die Linie Longuyon—Pierrepont. Wir entwarfen die Befehle für den kommenden Tag, dann legte ich mich bis 4½ Uhr früh schlafen.

Es waren mir Anzeichen gemeldet, daß sich die französischen Einwohner unseren Truppen mit Waffen in der Hand widersetzten. In einem Ort an der Grenze mußten Teile des 6. Reserve-Jäger-Bataillons einzelne Häuser mit Gewalt säubern.

Am Sonnabend, den 22. August, begann die Schlacht bei Longwy. Daran nahmen teil: in der Mitte das 6. Reserve-Korps, rechts davon das XIII. Korps, getrennt durch den tiefen Chiers-Abschnitt, links später die Division von Wartenberg vom 5. Reserve-Korps.

Um 7 Uhr früh traten beide Divisionen meines Korps nebeneinander den Vormarsch an, die 11. auf Longuyon, die 12. auf Pierrepont; ich ritt nach Villers la Montagne. Ich möchte hier einschreiben, daß man als Kommandierender General ganz sicher zu Pferde sein muß. Verläßt man sich allein auf den Kraftwagen, kommt man oft an den Kolonnen nicht vorbei, ist nur auf gebahnte Wege angewiesen, kommt auf das freie Feld nicht hinaus und bleibt in verfahrenen Dorfstraßen stecken. Ich habe in der Nähe des Feindes auf einem Rückzuge ein einziges Mal einen Kraftwagen benutzt und war sehr wenig erbaut davon. Es dauerte lange Zeit, ehe ich an einer langen schweren Artilleriekolonne vorbeikam. Die Truppe will ihren Führer zu Pferde sehen, nur zu Pferde kann dieser überall hinkommen.

Als die Divisionen angetreten waren, und gegen 9 Uhr früh Kanonendonner erschallte, sagte ich dem Chef, ich wollte vorreiten.

Es kam dabei zu einer lebhaften Aussprache, da der Chef den Standpunkt vertrat, ich müsse an der Fernsprechstation in der Nähe von Villers la Montagne in Verbindung mit dem Oberkommando, das nach Esch umquartiert war, bleiben. Ich widersprach dem und sagte, ich müsse vorne selbst sehen, mich der Truppe in der Feuerzone zeigen; ich könne mich nicht nur auf Meldungen verlassen, die oft gar nicht oder zu spät ankämen; die Anordnungen meinerseits würden dadurch verzögert. Ich entschied, bis zum Dorfe Chénières vorzureiten.

Für das Oberkommando einer Armee ist es natürlich schwierig, während der Schlacht einen Punkt zu finden, von dem es eine Übersicht gewinnen kann. Dazu sind die Raumverhältnisse von mehreren Korps zu ausgedehnt. Indessen sind doch Fälle denkbar und waren später vorhanden, in denen es nach eigenem Überblick durch Ordnonanzoffiziere statt durch Fernspruch eingreifen konnte.

Ich ritt bis in die Nähe von Chénières. Viel sehen konnte ich da auch nicht. Vor mir lag das brennende Dorf, in welchem sich die Einwohner törichterweise verteidigt hatten. Der Ortspfarrer war mit einem Gewehr in der Hand gefangen genommen worden. Als ich später durch das Dorf ritt, sah ich mehrere Einwohner tot vor den Häusern liegen. Trotzdem wurde nicht lange darauf noch einmal von Einwohnern geschossen.

Als ich am Dorfe hielt, kam der Oberst Nieban von der Fußartillerie, der eine schwere Feldhaubit-Abteilung von der Belagerungsartillerie von Longwy heranzuführte, an mich heran und fragte mich, ob er mich unterstützen dürfe. Ich stimmte dem freudig zu; die Abteilung nahm später Stellung südwestlich Chénières.

Die schwere Artillerie des Feldheeres hat in den Schlachten und Gefechten beim Vormarsch ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Franzosen konnten ihr nichts Ähnliches entgegensetzen. Am 22. August schossen die beiden schweren Haubitabteilungen auf sieben Kilometer in die feindlichen Marschkolonnen hinein und hielten dadurch die Entwicklung der Franzosen wesentlich auf. Bei Chénières blieb ich ungefähr zwei Stunden; die 11. Reserve-Division meldete, der Angriff ginge gut vorwärts, von der 12. lauteten die Meldungen nicht so günstig. Ich ritt gegen 1 Uhr nachmittags weiter vor, um mich genau über die Lage zu unterrichten. Meinen aus ungefähr hundert Köpfen bestehenden Stab, einschließlich Feldgendarmarie, ließ ich am Rande des Latirmont-Gehölzes, südlich Chénières, absitzen und ging mit dem Chef noch eine Strecke allein vor. Zufällig schoß der Gegner nach dieser Gegend nicht hin. An dem dem Feinde zugewendeten Rande des Gehölzes sah ich folgendes: Östlich, links von mir, schoß eine

Artillerie-Abteilung der 12. Reserve-Division auf einen gegenüber befindlichen Wald, in welchem sich schon Teile unserer Infanterie befanden; von dort aus kamen einzelne Trupps zurück. Der herankommende Brigadekommandeur meldete mir, daß die eigene Artillerie die Infanterie aus dem Walde vertriebe. Ein Offizier mit wenigen Mannschaften kam auf mich zu und sagte, daß dies die Reste der Brigade seien. Ich machte ihn auf das Törichte seiner Meldung aufmerksam. Einen mit seinem Zuge zurückgehenden Vizefeldwebel konnte ich nur mit Energie aufhalten. Kurz, es sah in der Mitte zwischen den beiden Divisionen nicht gerade herzerhebend aus. Ich übersah ziemlich die Front des Gegners und bemerkte, daß er nicht vorging. Die vorliegenden Waldstücke waren zwar stark besetzt, aber von einem beabsichtigten Hervorbrechen war nichts zu bemerken. Um diesem Teil der eigenen Front den nötigen Halt zu geben, zog ich von den beiden Bataillonen der Korpsreserve (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51) eines an meinen Standpunkt heran. Durch dieses wurde ein später erfolgender Teilangriff der Franzosen mit Erfolg abgeschlagen. Schon vorher, ehe diese gewohnheitsmäßige Retouroffensive der Franzosen erfolgte, war ich zum Kommandeur der 11. Reserve-Division, Generalmajor Surén, geritten. Auf dem Wege zu ihm begegnete ich einem Batterieführer, dessen Batterie gänzlich zusammengeschossen war; er flehte mich an, ich solle seine Geschütze retten, die frei im Felde ohne Mannschaften und Pferde ständen. Seine Batterie war unvorsichtig in Stellung gegangen und in wenigen Minuten einer Rasale mehrerer verdeckt stehender feindlicher Batterien zum Opfer gefallen. Ich konnte ihm nicht helfen, erfuhr jedoch später, daß die Geschütze durch Menschenkräfte zurückgebracht worden waren.

Unsere Feldartillerie war damals nicht so gewandt wie die französische; sie ging immer nur in Abteilungen in Stellung, schuß nicht mit einzelnen geschickt im Gelände aufgestellten Batterien, wie es die Franzosen taten. Diese schwiegen oft ganze Stunden, warteten auf ein lohnendes Ziel und zerschmetterten es in kurzer Zeit. Unsere Artillerie brauchte zum Beginn des Schießens aus verdeckter Stellung sehr viel Zeit und begann erst zu wirken, wenn die eigene Infanterie indessen schon viel weiter vorgegangen war. Sie unterstützte letztere dann oft nicht, sondern schuß mehrfach in diese hinein. Es fehlte die Verbindung zwischen den beiden Waffen. Die Infanterie stürzte in ihrem Tatendrange unaufhaltsam vor; die Artillerie brauchte zu viel Zeit, um rechtzeitig in Wirksamkeit zu treten. Die Franzosen nutzten die Geschwindigkeit ihrer Batterieführer aus, die unsrigen, meist sehr tüchtige Offiziere, waren an höhere Befehle gebunden. Es kam

dazu, daß das französische Feldgeschütz damals zweitausend Meter weiter schoß als das deutsche.

Am Ostrande des Latirmont-Gehölzes traf ich den Generalmajor Surén; er war sehr ruhig und der Überzeugung, daß die 23. Reserve-Infanterie-Brigade das Gehölz nicht aufgeben würde, er meldete mir, daß die von Hussigny herankommene Brigade von Göken (22. Reserve-Infanterie-Brigade) auf seinem rechten Flügel sich im Fortschreiten befinde.

Ich konnte diese Division beruhigt verlassen und begab mich zu Pferde zum linken Flügel, zur 12. Reserve-Division nach Laiz. Auf dem Wege dorthin bekam das Generalkommando lebhaftes Schrapnellfeuer, getroffen wurde niemand; ein Mann der Stabswache stürzte mit dem Pferde. Indessen setzten sich doch alle in Galopp. Eine Höhe, die wir umritten, entzog uns den Blicken des Feindes. Ich habe während des Feldzuges vor den Schrapnells keine besondere Achtung gehabt. Die Granate mit Aufschlag wirkt mechanisch und moralisch stärker.

Das Innere des Dorfes Laiz bot einen schauerhaften Anblick. In dichten Reihen lagen die Verwundeten in der Dorfstraße. Einwohner hatten hier gleichfalls auf unsere Truppen geschossen. Auch während meines Aufenthaltes dort soll noch geschossen worden sein. Ich habe das nicht bemerkt. Es wurde mir später gemeldet, daß einige verwundete Jäger seitens der Einwohner mit Äxten totgeschlagen worden seien. Ich ritt durch das Dorf hindurch und traf auf der dem Feinde zugewendeten Seite den Divisionskommandeur, ganz allein in einem Kartoffelfelde stehend; die Offiziere seines Stabes waren sämtlich mit Befehlen fortgeschickt. Generalleutnant Frhr. von Lüttwitz sah den Verlauf der Schlacht als nicht gerade günstig an und sagte, daß sich die Division in dem vergeblichen Angriff auf Baslieux verblute. Da ich wußte, daß das 5. Reserve-Korps, links vom 6. Reserve-Korps, zu meiner Unterstützung noch nicht heran sein konnte, und ich infolgedessen ein weiteres Vordringen meinerseits für gewagt hielt, befahl ich, von einem weiteren Angriff abzustehen und die gewonnene Linie durch Ausheben von Schützengräben zu behaupten. Dies wurde sofort ausgeführt. Denselben Befehl schickte ich der 11. Reserve-Division. Das Oberkommando war mit diesen Maßnahmen einverstanden. Nachdem ich die Überzeugung gewonnen hatte, daß die Franzosen das weitere Vorgehen aufgegeben hatten, ritt ich gegen 6 Uhr abends nach Villers la Montagne zurück.

Der 22. August war insofern ein Sieg, als die Absicht des Gegners, Longwy zu entsetzen, vereitelt worden war. — Ich muß hinzufügen, daß am Nachmittage die Division des Generalleutnants von Warten-

berg des 5. Reserve-Korps auf meinem linken Flügel sehr zur Zeit eingriff und unter erheblichen Verlusten die umfassende Bewegung der Franzosen abwies. Rechts von mir, vom XIII. Korps, hörte ich, daß es gleichfalls das Vorgehen des Gegners siegreich in einen Rückzug verwandelt hatte. Die Verbindung nach rechts hielt das brave Reserve-Fusaren-Regiment Nr. 4, welches abgesehen verhinderte, daß feindliche Truppen durch den Chiersgrund durchbrachen.

Raum war ich in Villers la Montagne angelangt, als ich aus meinem Quartier herausgerufen wurde mit der Mitteilung, Trains gingen in wilder Flucht zurück. Sanitätsfahrzeuge, Kraftwagen mit Verwundeten überladen, welche letztere riefen, der Feind folge auf dem Fuße nach, jagten die Dorfstraße entlang. Da ich wußte, daß der Generalmajor Surén vorne war, hielt ich es für gänzlich ausgeschlossen, daß feindliche Kräfte so weit vorwärts gekommen sein könnten. Ich ging mit einigen Generalstabsoffizieren vor das Dorf und schickte auf einem Kraftwagen den Major Feder nach der Front, um zu erfahren, was dort vorgehe. Er kam sehr bald zurück und meldete, es sei vorn alles in Ordnung, aus dem Dorfe Chénidres sei von Einwohnern plötzlich auf den Hauptverbandplatz geschossen worden, daraufhin hätten die Verwundeten die Flucht ergriffen. Das Bataillon der Reserve, welches gleichfalls zurückkam, ließ ich sofort Front machen und stellte es vor dem Dorfe auf. Es hat später durch hervorragende Tapferkeit diesen Schwächezustand wett gemacht. Der Regimentskommandeur wurde einer meiner besten Stützen.

Das halb zerstörte Dorf Villers war ein einziges großes Lazarett. Ich wohnte in dem Hause eines geflohenen Arztes, dessen weibliche zurückgebliebene Bedienung entgegenkommend war. Zu essen gab es nicht viel, Brattkartoffeln, Wurst und wenig anmutendes Konservenfleisch. Abends spät traf der Divisionsarzt der 12. Reserve-Division ein mit der Angabe, daß er eine Meldung überbringe, da alle Offiziere des Stabes anderweitig verwendet seien. Die Meldung lautete, daß die Division die Stellung nicht halten könne. Ich konnte hierzu keinen Grund finden und schickte als Rückhalt zwei Kompagnien und eine Maschinengewehrkompanie hin. Die Nacht verlief dann auch ganz ruhig, die Franzosen taten nichts. Wir hatten erhebliche Teile des 5. und des 6. französischen Korps uns gegenüber gehabt, also die besten Truppen.

Vormarsch bis zur Maas.

Am 23. stand ich um 3 Uhr früh auf und erfuhr mit Genugtuung, daß die Munitionskolonnen und die Feldlazarette sämtlich angekommen wären. Während der Nacht war vom Oberkommando der Fernspruch

eingetroffen: „Sieg auf der ganzen Linie, das Korps soll sich eingraben.“ Das hatte ich glücklicherweise schon tags zuvor befohlen.

Ich erfuhr ferner, daß die Verluste schwer seien; im ganzen verlor das Korps gegen 150 Offiziere und 4500 Mann. Am Morgen ritt ich zu den Truppen, um sie zu begrüßen und ihnen für ihre Leistungen zu danken. Bei der 12. Reserve-Division hatte sich die Stimmung gehoben, das Reserve-Regiment Nr. 22 hatte sehr viel verloren, ein Leutnant führte das I. Bataillon. Der Kommandeur von Passow war schwer verwundet und kam leider nicht mehr wieder. Ich ritt zu den einzelnen Regimentern und dankte ihnen im Namen Sr. Majestät für die bewiesene Tapferkeit. Die Schlesier hatten sich sehr gut geschlagen. Ich ritt sodann zur 11. Reserve-Division, sprach auch dort mehrere Truppenteile an und traf dann den Divisionskommandeur südlich des Latirmontgehölzes. Auf die in der Ferne abziehenden feindlichen Kolonnen ließ ich die schwere Artillerie schießen. General Surén war der Ansicht, daß die Franzosen sehr schwere Verluste gehabt hätten; indessen war das nicht genau zu sehen, da das hoch stehende Getreide Tote und Verwundete verbarg. Wie ich noch mit dem General sprach, kam um 12 Uhr mittags mein Chef angeritten und überbrachte den Armeebefehl, das Korps solle zur Verfolgung antreten. Das konnte nicht sofort ausgeführt werden. Das Korps hatte noch nicht gegessen, die Verbände waren noch nicht vollständig wieder hergestellt. Ich befahl daher den Aufbruch für 3 Uhr nachmittags, und zwar für die 11. Reserve-Division nach Longuyon, für die 12. nach Beuveille.

Eine Stunde später folgte ich der erstgenannten Division zuerst im Kraftwagen, dann zu Pferde. Verwundete, welche sich aus den Getreidefeldern an die Wege geschleppt hatten, ließ ich aufheben und in Kraftwagen zurückschaffen. An einzelnen Stellen traf ich auf verwundete Franzosen; ich wollte sie in das nächste Dorf bringen lassen, aber sie baten dringend darum, das nicht zu tun; befragt machten sie die törichte Ausrufung, daß sie des Glaubens wären, die Deutschen würden sich dann an den Einwohnern des Dorfes rächen. Zuweilen kamen von einzelnen fanatischen Franzosen noch Schüsse aus den Getreidefeldern.

Als die 11. Reserve-Division nach Longuyon abgebogen war, gefolgt von der linken Kolonne des XIII. Korps, begab ich mich zur 12. Reserve-Division, die von Lair auf Beuveille marschierte. In die Nähe dieses Ortes gekommen, erfuhr ich, daß die Vorhut der 12. Reserve-Division zwar das Dorf besetzt hatte, aber über den Crusnes-Bach nicht herübergekommen wäre, da das gegenüberliegende Dorf Arrancy in Feindes Hand sei. Schon auf dem Hin-

marſche vorher hatte die Diviſion von Einwohnern aus dem Dorfe Doncourt Feuer erhalten; das Dorf war erſtürmt worden und brannte. Ich ging nach Beuveille hinein, es lag in einer Entfernung von einem Kilometer von den feindlichen Vorpoſten; es war das vielleicht etwas gewagt, aber ich konnte mich auf die eigenen Vorpoſten verlaſſen. Der Maire des Dorfes kam mir entgegen und verſicherte mir, daß die Einwohner nicht das Geringſte gegen die Deutſchen unternehmen würden. Ich ließ ihn mit zwei angeſehenen Beſitzern auf die Wache als Geiſeln bringen, mit dem Bemerken, daß dieſe jede Feindſeligkeit der Einwohner büßen mußten. Kein Menſch von dieſen ſchoß, auch am nächſten Gefechtstage nicht; ſomit blieb Beuveille unſererſeits ganz unbeſchädigt. Von der Zeit ab hatte ich niemals mehr über unangemeſſenes Weſen ſeitens der Bevölkerung zu klagen, was mir in jeder Weiſe lieb war.

Da das Generalkommando ſo nahe am Feinde nicht Unterkunft nehmen durfte, ließ ich es einen Kilometer zurückgehen und bivaltierte mit ihm in ſchöner Sommernacht im Freien. Verdeckt durch einen Hügel dem Feinde gegenüber hätte ich auf einem Strohhaufen volle Ruhe gefunden, wenn nicht das Präſſeln der einſtürzenden Häuser des Dorfes Doncourt, das Geräusch des Brandes und das Schießen einzelner Poſten den Schlaf geſtört hätten.

Am 24. Auguſt nach 4 Uhr früh erhob ich mich von meinem Lager und erhielt endlich die Meldung, daß die 11. Reſerve-Diviſion am Abend vorher Longuyon ohne Kampf beſetzt hatte. Dem Chef war dieſe wichtige Meldung, um die ich mich geſorgt hatte, ſchon in der Nacht zuteil geworden. Ich war etwas ungehalten, weil ich zum Empfang dieſer Meldung während der Nacht nicht geweckt worden war. Es iſt unrichtig, einen älteren Offizier wegen Kleinigkeiten in der Nacht zu ſtören, aber Wichtiges darf ihm nicht vorenthalten werden.

Um 6 Uhr früh begann die 12. Reſerve-Diviſion den Angriff auf die Stellung des Feindes in und am Dorfe Arranch, das, hoch gelegen, ſich auf 1000 Meter dem Dorfe Beuveille gegenüber befindet. Ich griff in die Anordnungen des Diviſionskommandeurs nicht ein, ſondern legte mich mit dem einen meiner Adjutanten von Tieſchowiſ auf einen Hügel dicht bei Beuveille und ſah mir das Gefecht in aller Ruhe an. Da ſich die gut wirkende Artilleriesvorbereitung lange hinzog, und die feindlichen Kräfte hartnäckig in ihrer Stellung blieben, beſahl ich der 11. Reſerve-Diviſion von Longuyon aus zur Unterſtützung mit Teilen heranzukommen. Das geſchah denn auch gegen 1 Uhr nachmittags. Die Hilfe konnte ſich nur langſam und unter Verluſten bemerkbar machen, da die Truppe bei dem Heraustreten aus einem Walde, wie ich ſah, lebhaftes Geſchützfeuer erhielt. Bald ging es mir

auf meinem Hügel ähnlich, ich mußte ihn langsamen Schrittes räumen, da der Feind mit Schrapnells dorthin schoß. Auch das Dorf Beuveille wurde um diese Zeit mit den sehr wirksamen Rimailhot-Granaten derartig beschossen, daß der Divisionsstab den Ort verlassen mußte.

Die zu nahe aufgestellten Trains gingen zuerst etwas rasch, dann in guter Ordnung zurück. Um den Infanterieangriff zu beschleunigen, ging ich in das genannte Dorf hinein, wo ich den Divisionskommandeur von neuem antraf. Er war sich im Unklaren, ob das von Longuyon her sich entwickelnde Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22 nicht eine feindliche Truppe wäre. Ich konnte ihn hierüber beruhigen. Endlich stürmten die Regimente, zum Teil mit dem Gesang der „Wacht am Rhein“, nach 3 Uhr nachmittags das hoch gelegene, sehr feste Arrancy. Ich ritt auf einem gut gehenden Schimmel sogleich in das eroberte Dorf hinein; der Jubel der Mannschaften war erhebend, die Fahnen waren entfaltet, die Mannschaften umdrängten mich unter Ausbrüchen der Freude. In dem brennenden Dorfe sah ich eine schöne junge Französin den Verwundeten Kaffee bringen. Als ich an der Ostseite des Dorfes entlang ritt, fand ich die Bedienungsmannschaften einer feindlichen Batterie hinter den vier Geschützen beinahe ausgerichtet tot daliegen; sie müssen einer Schrapnellage erlegen sein. Unsere Artillerie hatte sehr gut gewirkt; die Franzosen gingen eilig zurück. Als ich einen meiner Batterieführer fragte, warum er auf die abziehenden Feinde nicht noch geschossen hätte, antwortete er, die Leute hätten ihm leid getan, der Feldzug sei ja doch zu Ende. Als ich an das dem Feinde zu gelegene Ende des Dorfes kam, erhielt ich von links vom Nebenkorps so heftiges Artilleriefeuer, daß ich mit meiner Begleitung absteigen und mich in einen Graben legen mußte. Dieser Umstand, die erheblichen Verluste und der ungeordnete Zustand der Truppen ließ mich von einer Verfolgung absehen, was auch den Absichten des Oberkommandos entsprach, denn als ich in Beuville Quartier genommen hatte, kam der Befehl, das Korps solle die genommene Stellung halten. Seine Majestät der Kaiser und der Kronprinz hatten die Gnade, dem Korps für seine Taten durch Fernspruch zu danken.

Unterdessen war es bei Longuyon auch sehr lebhaft zugegangen. Die 11. Reserve-Division war am 23. August abends dort eingerückt und ohne jede Feindseligkeiten aufgenommen worden. Am nächsten Morgen, als sie abmarschierte, fielen aus den meisten Häusern, aus den Fenstern und aus den Kellern Schüsse. Es waren nicht Einwohner allein, die schossen, sondern außerdem französische Soldaten in bürgerlicher Kleidung, die sich an dem heimtückischen Überfall beteiligten. Letztere waren Militärs, die sich ihrer Uniformstücke entledigt hatten.

Es waren vielfach auf den Feldern herumliegende Uniformbündel zu sehen. Ein schwerer Häuserkampf entspann sich, der viele Verluste brachte, jedoch unglücklich für die Stadt endigte. Leider fiel dabei der Kommandeur des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 11. Als die Division später aus der Stadt heraustrat, kam sie in das Feuer schwerer Artillerie und in Infanteriefeuer. Es gelang ihr, vorwärts zu kommen.

Insgesamt verlor das Korps am 24. über 2000 Mann, darunter eine große Zahl aktiver Offiziere. Diese fehlten später in erheblichem Grade, als es sich um die Ausbildung der Ergänzungsmannschaften handelte. Es erscheint daher nicht richtig, eine große Anzahl aktiver Offiziere von Anfang an in das Feld zu schicken. Es mangelt dann der erforderliche Nachersatz. Das Korps hat später an dem Fehlen aktiver Offiziere gelitten. Die Offiziere des Beurlaubtenstandes waren im Gefecht ausgezeichnet, hielten auch sonst ihre Untergebenen gut in Ordnung, aber einer durchdachten Ausbildungsweise waren doch nur einzelne fähig.

In Beuveille erhielt ich abends spät einen neuen Befehl, und zwar zum weiteren angriffsweisen Vorgehen am folgenden Tage. Nach mäßiger Verpflegung und fünfstündiger Nachtruhe war ich am 25. um 4½ Uhr früh wieder vorn bei der 12. Reserve-Division. Das Gefechtsfeld sah noch schauerlich aus, bei dem fortgesetzten Vormarsch war das Aufräumen schwierig. Die Division hatte ihre Verbände noch nicht ganz ordnen können. Ich schickte meinen Chef zum Kommandeur, um diese Angelegenheit zu betreiben und die Division auf Sorbey, westlich Arranch, in Bewegung zu setzen. Von Longuyon her war Geschützfeuer hörbar. Die 12. Reserve-Division erhielt Feuer aus schweren feindlichen Geschützen, welche neuerdings wahrscheinlich aus Verdun herangebracht worden waren. Ich befand mich, abgesehen, mit einem Teil meines Stabes auf freiem Felde im Streuseuer der feindlichen Artillerie. Das allmähliche Näherkommen der Granaten verursacht eine erwartungsvolle Stimmung, ob der nächste Einschlag treffen wird oder nicht. Wir kamen mit einigen Granaten auf fünfzig Meter Entfernung davon.

Infolge des Artilleriefeuers ging es nur langsam vorwärts, das 5. Reserve-Korps befand sich links neben dem 6. Reserve-Korps. Es gelang, den Feind von dem vorliegenden ausgedehnten Waldrande zu vertreiben. Da ich von meinem Standpunkte, westlich Arranch, nicht mehr viel sehen konnte, ritt ich bis in eine Ferne am Walde vor. Als ich dort angekommen war, ließ mir der Kommandeur der 10. Reserve-Division melden, er würde angreifen. Ich sagte ihm meine Hilfe zu; kurz darauf kam jedoch eine neue Meldung, die Nachbardivision

habe von dem Angriff Abstand genommen. Wie ich später erfuhr, hatte das noch weiter links befindliche XVI. Korps gegen Verdun einschwenken müssen, da von dort her ein Angriff erwartet wurde. Das 5. Reservekorps war daher gezwungen, einen weiteren Vormarsch aufzugeben.

Da ich nach dem Feinde zu nichts sehen konnte und Meldungen nicht zu mir gelangten, entschloß ich mich, selbst in den Wald hinein zu gehen. Auf dem Walde lag heftiges Schrapnellfeuer. Ich begab mich mit dem Ordonnanzoffizier, Rittmeister von Elversfeldt, in den Wald hinein auf einem schmalen Gestell. Tote und Verwundete lagen vielfach umher; ein Kompagnieführer war soeben gefallen. Einige Minuten, nachdem ich den Wald betreten hatte, hörte das Schrapnellfeuer auf. Da im Walde immer noch einzelne Schüsse fielen und meine eigenen Mannschaften hinter Bäumen gedeckt schlecht zu sehen waren, ließ ich Elversfeldt seinen Revolver bereit halten. Als ich an den jenseitigen Waldrand kam, traf ich ungefähr zehn Mann eines der mir unterstellten Regimenter, die einen verschüchterten Eindruck machten. Ich sah mir die Umgebung an und erhielt den Eindruck, daß das vorliegende Dorf Sorbey nicht mehr besetzt wäre. Die Mannschaften waren führerlos, sie gaben an, die Offiziere ihrer Kompagnie seien tot oder verwundet. Ich konnte mir von einem Vorschieben ihrerseits nicht viel versprechen.

Da das 5. Reservekorps stehen blieb, die Fühlung rechts mit der 11. Reserve-Division verloren war, wollte ich mich allein mit der anderen Division nicht in das Ungewisse begeben und ließ diese gegen 4 Uhr nachmittags zur Ruhe übergehen, womit das Oberkommando einverstanden war. Ich nahm wieder in Beuveille Quartier, dieses Mal im Wirtshause, endlich mit einem Bett. Abends mußte ich das Korps auf Befehl noch weiter vorrücken lassen, da sich die Meldung von dem Angriff von Verdun her als unrichtig herausgestellt und der Feind den vor uns liegenden Othain-Abchnitt geräumt hatte.

Am 26. August war nach viertägigem Kämpfen und Marschieren ein Ruhetag. Diese Ruhe dehnte sich bis zum 28. einschließlich aus. Es war der Befehl gegeben, das Korps solle sich eingraben und seine rückwärtigen Verbindungen ordnen. Am 26. verlegte ich das Hauptquartier nach Châtillon, einem wenig geräumigen Gutshause. Die große Bagage und Nachrichten aus der Heimat trafen ein. Des Morgens beritt ich die Stellungen beider Divisionen und fand die Mannschaften trotz der Verluste, Gefechte und Anstrengungen frisch. Die Feldküchen hatten sich vorzüglich bewährt, die Offiziere konnten sich nach Eintreffen der Bagage endlich einmal umziehen.

In der folgenden Nacht wurde ich mit dem Befehl gewedt, daß, wie schon gesagt, das Korps auch noch am 27. stehen bleiben sollte, die Schlachtfelder seien aufzuräumen und die Verluste festzustellen. Es war in den Operationen eine Pause eingetreten. Es wurde mitgeteilt, daß die Festung Longwy gefallen sei und die bisher uns gegenüber befindlichen Streitkräfte bis hinter die Maas zurückgegangen seien.

Das Korps bekam erhebliche Verstärkungen. Das Sächsische Fußartillerie-Regiment Nr. 12 (Mörser) wurde ihm zugeteilt, zugleich erhielt ich zu Etappenzwecken den Stab der Sächsischen 43. Landwehr-Brigade unter Generalmajor von Basse und das Sächsische Landwehr-Grenadier-Regiment Nr. 100 mit einer halben Landwehrschwadron.

Der Chef fuhr nachmittags nach Esch zum Oberkommando und brachte, mit einem Gruße des Kronprinzen an mich, abends den Befehl, daß die Maas überschritten werden sollte, das 5. Reserve-Korps würde indessen Verdun beobachten.

Die Verluste des Korps betrugen bisher 189 Offiziere, 6286 Mann; der Hauptanteil fiel davon auf die Infanterie. Von näheren Bekannten aus Schlesien war ein Leutnant Gomlicki gefallen, ein Bruder von ihm verwundet; Leutnant Carganico war gleichfalls gefallen.

Mit den beiden Reserve-Kavallerie-Regimentern konnte ich zufrieden sein, von ihren Patrouillen war ich gut bedient worden. Die Leutnants von Brauchitsch und Graf von Arnim der 4. Reserve-Husaren und Leutnant von Studnitz der 4. Reserve-Ulanen zeichneten sich durch gute Meldungen aus.

Das Korps war, wie schon erwähnt, ganz frisch, hatte das Gefühl der Überlegenheit über die Franzosen und sah den kommenden Aufgaben mit Vertrauen entgegen. Der zurückweichende Gegner hatte geschickt ausgebaute Stellungen aufgegeben. Von den Franzosen war in der Feldbefestigung viel zu lernen, namentlich verstanden sie es, ihre Gräben im Gelände zu verbergen; alle ihre Stellungen hatten den Zweck eines plötzlichen Feuerüberfalls und lagen daher oft nicht auf, sondern hinter den Höhen; am Waldrande waren die Gräben durch Überdeckung mit Laub unsichtbar gemacht; sie hoben nicht lange Gräben aus, sondern kurze an besonders günstigen Stellen.

Im Laufe des 28. August meldete sich ein Brigadekommandeur krank. Der Adjutant neben ihm war durch eine Granate zerrissen worden; die Nerven des Generals waren so angegriffen, daß er leider in die Heimat zurückkehren mußte.

Auch am 28. August blieb das Korps noch in Ruhe liegen. Ich ergriff die Gelegenheit, den Stab der in der Nähe befindlichen Kaval-

lerie-Division Graf von Schmettow, früher 8. Dragoner, aufzusuchen. Diese Division gehörte zum Kavallerie-Korps von Hollen. Ich hatte bisher mit dieser Kavallerie keine Berührung gehabt. Sie konnte in diesem Teile von Frankreich kavalleristisch nicht viel leisten, denn sie fand lauter stark besetzte Geländeabschnitte vor sich, den Crusnes, den Othain-Bach und zuletzt die Maas. An den Übergängen traf sie auf unüberwindlichen Widerstand. Die beiden zugeteilten Jägerbataillone und die reitende Artillerie waren nicht stark genug, um den Widerstand zu brechen. Das freie Gelände war überall mit Drahtzäunen durchzogen, so daß Attacken ausgeschlossen waren. Französische Kavallerie habe ich während des Krieges nicht gesehen.

In der Nacht 28./29. August wurde ich durch den Befehl geweckt, die 5. Armee würde mit dem XIII., 6. Reserve- und XVI. Korps bei Dun und Vilosnes über die Maas gehen und dem Feinde, welcher das VI. aktive Korps, weit rechts von uns, auf dem linken Maasufer aufhielt, in den Rücken fallen.

Infolgedessen brach das 6. Reserve-Korps Sonnabend, den 29. August, wieder auf. Der Tag war heiß; der Marsch, lang und anstrengend, ging über Bréhéville auf Haraumont, nicht weit von der Maas. (Siehe Karte 2.)

In der Nähe von Bréhéville stieß die mitmarschierende Kavallerie-Division Graf von Schmettow auf die aus Longwy abziehende französische Besatzung. Ein Teil derselben machte Zeichen sich zu ergeben, ein Teil schoß. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß, an dem sich auch eine kleine Abteilung des 6. Reserve-Korps beteiligte. Ein Regimentskommandeur der Kavallerie fiel. — Es dunkelte schon, als ich in die Nähe von Haraumont kam. Die 22. Reserve-Infanterie-Brigade (von Gözen) der 11. Reserve-Division hatte ich nach Vilosnes vorgeschoben, die 23. Reserve-Infanterie-Brigade (von Gallwitz gen. von Dreyling) sollte mit dem schweren Feldhaubit-Bataillon nach Fontaines marschieren, verfehlte aber im Walde den Weg und traf nördlich Haraumont ein. Ich fand sie in einer unangenehmen Lage. Die Artillerie stand dicht gedrängt dem feindlichen Feuer ausgesetzt, das dauernd in das Dorf prasselte. Es konnten jeden Augenblick Granaten in die stehenden Kolonnen einschlagen. Ich ließ die schwere Artillerie in Stellung gehen und die Feldartillerie am Waldrande entlang in der Dunkelheit sich nach Fontaines abziehen. In Haraumont, das dauernd unter Feuer lag, sprach ich den Ordonnanzoffizier des Kronprinzen, von Oldenburg-Januschau, der mich so nebenher fragte, ob das Korps schon im Feuer gewesen sei. Er war sehr erstaunt, als ich ihm mitteilte, welche Verluste das Korps gehabt

hätte. Ich hatte später mehrfach Gelegenheit, zu bemerken, daß ein Reservekorps nur als zu schonende Reserve angesehen wurde. Tatsächlich wurden die Reservekorps genau wie die aktiven verwendet und haben auch ebendasselbe geleistet.

In Saramont konnte ich nicht bleiben. Da ich mich in die Mitte des Korps begeben wollte, fuhr ich auf dem Kraftwagen nach links zur 12. Reserve-Division hinüber, die sich in den Wäldern gedeckt gelagert hatte. Ortschaften waren dort nicht vorhanden. Nach langem Suchen in der Dunkelheit wurde die sehr einfache Ferme Alger aufgefunden, wo der gesamte Stab auf Stroh in einer Scheune Unterkommen fand. Endlich um 9 Uhr abends gab es etwas Warmes zu essen, wie denn der betriebsame Koch immer für die Verpflegung sorgte. — Aus eigenen Wahrnehmungen hatte ich die Überzeugung gewonnen, daß die Franzosen die Maaslinie mit Hartnäckigkeit verteidigen würden. Mit dem beabsichtigten raschen Hinübergehen war es nichts.

Am 30. August blieb das Korps auf Befehl des Oberkommandos in den Bivaks stehen. Um zu beobachten, wählte ich mir einen Stand ziemlich weit vor an der Chaussee, die von Saramont nach Osten führt. Dort war ein kleiner Busch, der mich und meine Begleitung den Blicken des Feindes entzog. Ich konnte das Maastal übersehen, die feindliche Infanterie hielt sich in dem scheinbar offenen Gelände so verborgen, daß kaum einzelne Leute zu sehen waren. Aus der Richtung von Dannebourg her kam fortgesetzt erhebliches Artilleriefeuer. Der Feind streute mehrfach die Gegend, in welcher ich mich befand, mit Granaten ab. An dem von mir besetzten Busch gingen glücklicherweise die Granaten vorbei. Es trat jedesmal, wenn der Feind streute, eine erwartungsvolle Stille ein, ob er den Busch treffen würde oder nicht. Gegen mittag ging eine Abteilung des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 12 anscheinend unvorsichtig zwischen dem Busch und Saramont in Stellung; sie bekam heftiges schweres Geschützfeuer; es sah bedenklich aus, wie die Granaten in die Batterien einschlugen; die Abteilung hielt sich gut, die Verluste waren ernst. Meines Erachtens hätte die Abteilung diese Verluste vermeiden können, wenn sie in Batterien, weit getrennt, verdeckt im Gelände sich aufgestellt hätte. In dieser Beziehung war unsere Artillerie damals noch schwerfällig. Als Grund des Zusammenhaltens der Abteilungen wurde gesagt, daß die Batterieführer des Beurlaubtenstandes nicht genügend ausgebildet wären, um selbständig Batterien zu kommandieren. Das hat sich dann später geändert.

Ich faßte den Entschluß, zusammen mit dem links von mir befindlichen XVI. Korps, dessen Generalkommando sich in Solferino-

Ferne aufhielt, die Maas zu überschreiten. Die Befehle dazu waren schon von mir gegeben. Das benachbarte Generalkommando zog jedoch seine Einwilligung zurück, da es sich mit Recht von den Ausfalltruppen der nahen Festung Verdun bedroht glaubte. Im Laufe des Tages kamen Nachrichten, daß auf dem äußersten rechten Flügel der Armee das aktive VI. Korps an der Maas schwer kämpfte, das XIII. Korps sich nach rechts herangezogen hätte, aber auch nicht vorwärts käme, die Gegend von Dun für das 6. Reserve-Korps frei sei. Um dem XIII. Korps zu helfen, befahl ich der 11. Reserve-Division, mit der gesamten schweren Artillerie und ihrer Feldartillerie und einer Infanterie-Brigade das XIII. Korps zu unterstützen. Dieser Befehl wurde von der 11. Reserve-Division bis zum 31. August abends dahin ausgeführt, daß sie mit der ganzen Infanterie bei Cassen die Maas überschritt und sich an das bei Saulmaury fechtende XIII. Korps angeschlossen, vor dem hohe vorgelagerte bewaldete Berghügel das Vorwärtstommen erschwerten. Die 11. Reserve-Division ließ die schwere Artillerie unter Feuerunterhaltung, unter dem Schuß von Infanterie zwischen Dun und Murvaux zurück.

Am 30. August erhielt ich die Nachricht, daß die Festung Montmédy sich vor dem Beginn der Beschießung ergeben habe. Generalleutnant Franke war gegen sie mit einer Landwehr-Division in Bewegung gesetzt worden, kam jedoch nicht mehr vor Montmédy zur Verwendung. Die feindliche Besatzung zerstreute sich in den Wäldern; das 6. Reserve-Korps griff gegen 300 Mann davon auf. — Die Landwehr-Division Franke (die zweite) schob sich dann zwischen dem aktiven VI. Korps und dem XIII. Korps bei Stenay ein und unterstützte das Kavallerie-Korps von Hollen.

In der Nacht vom 30. zum 31. August bivaktierte das Generalkommando wiederum in der Alger Ferme. Am Morgen des 31., als ich meinen Standpunkt im Busch wieder eingenommen hatte, kam der Generalstabschef des XVI. Korps, Major von Borries, zu mir und bat mich im Namen seines Kommandierenden Generals, ich möchte dem XVI. Korps nach rechts Platz machen, es käme sonst in einer zu schmalen Front an die Maas heran. Ich sah dies als richtig ein und befahl der 12. Reserve-Division, sich nach Fontaines heranzuziehen. Ich selbst ritt auf der Chaussee über Fontaines nach Murvaux, zum Teil angesichts des Feindes, der wenig schoß. Ich entschloß mich, da die ganze 11. Reserve-Division bei Cassen die Maas überschritten hatte, ohne daß sie dort weiter vorwärts kam, am 1. September mit der 12. Reserve-Division bei Dun über die Maas zu gehen. Um mir ein Bild von der Gegend des linken Maasufers zu machen, ritt ich von Murvaux nach Dun vor, erhielt aber hier lebhaftes Schrap-

nellfeuer, so daß der mich begleitende Chef meinte, es sei nun wohl genug erkundet. Ich mußte ihm Recht geben. Auch in Murvaux, wo ich Quartier nahm, waren Granaten eingeschlagen.

Übergang über die Maas.

Am 1. September zog ich morgens früh die letzten Teile der 12. Reserve-Division von Fontaines nach Murvaux heran. Um 6 Uhr früh befand ich mich bei ihr, an der Maas ertönte lebhaftes Geschützfeuer. Ich hatte viel Artillerie, ein Bataillon schwerer Feldhaubitzen, zwei Mörserbataillone, einen Teil der Feldartillerie des XIII. Korps unter meinem Kommando. Diese Artillerie schoß auf Doullcon (siehe Karte 2) und die dahinter und östlich davon liegenden Höhen. Um 9 $\frac{3}{4}$ Uhr vormittags teilte mir der Kommandierende General des XIII. Korps, von Fabeck, durch einen Ordonnanzoffizier mit, daß das XIII. Korps angreifen würde. Ich befahl der 11. Reserve-Division, bei Sasseu den Angriff mitzumachen; mit der 12. wollte ich, wie gesagt, bei Dun übergehen. Daß das XVI. Korps in der Nacht vom 31. August zum 1. September bei Vilosnes die Maas überschritten hatte und sich am 1. früh noch im Kampfe befand, war mir nicht bekannt.

Etwas nach 10 Uhr vormittags kam der Adjutant des Kommandeurs des Mörser-Regiments, Obersten von Krohn, angesprengt und meldete, feindliche Infanterie und Artillerie flüchteten aus Doullcon heraus. Jetzt war es Zeit, den Übergang angesichts des Feindes zu beginnen. Ich setzte mich an die Spitze des Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 6, hielt es davon ab, auf der Chaussee unverdeckt vorzumarschieren, sondern leitete seinen Anfang verdeckt hinter einem Hügel in die kleine winkelige Stadt Dun hinein. Den Jägern folgten in einem gewissen Abstand die anderen Fußtruppen der 12. Reserve-Division. In der Stadt sah es häßlich aus, auf der Straße kam man vor Schutt und Mauertrümmern schwer vorwärts, eine große Anzahl von Häusern war von den Franzosen zusammengeschossen worden, die Maasbrücke war zerstört, die Brücke über den Kanal jedoch erhalten. Ich befahl dem anwesenden ältesten Pionierhauptmann, sofort eine Kriegsbrücke zu bauen; er glaubte, drei Stunden dazu nötig zu haben; auf mein Antreiben war sie noch nicht in der Hälfte der Zeit fertig. Da ich wußte, daß das Vorpostenbataillon des Reserve-Regiments Nr. 38 jenseits der Maas, auf dem linken Ufer, sich verdeckt aufgestellt hatte, ging ich an die zerstörte Maasbrücke und fand einen Übergang, welcher durch zusammengestellte Leitern für einzelne Mannschaften hergestellt

war. Die Brückenpfeiler standen noch. Der jüngste Generalstabs-offizier, Hauptmann Schwantes, begleitete mich allein. Als ich den Steg passiert hatte, sagte er plötzlich zu mir: „Ich gratuliere Eurer Erzellenz!“ Ich fragte: „Wozu?“ „Sie haben eben die Maas überschritten.“ Das war richtig; bei dem Ernst der Lage hatte ich daran gar nicht gedacht. — Als die Franzosen sahen, daß sich Dun mit Truppen füllte, begannen sie heftig mit schweren Granaten zu schießen. Da die Schüsse fürs erste in die Stadt und auf die von mir passierte Brückenstelle einschlugen, hörte ich die Granaten über mich hinweg sausen. Die in der Stadt befindlichen Truppen waren schlimmer dran. Als ich an den Gasthof des Bahnhofes kam, der ungefähr 200 Meter vom linken Kanalufer entfernt lag, fand ich das zweite Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38 unter Major Köppel, der leider einige Tage später schwer verwundet wurde, dem Dorfe Doulcon gegenüber gedeckt hinter einem Erdaufwurfe liegen. Die etwas gedrückte Stimmung der Mannschaften hob sich, als sie mich sahen. Ich ließ aus dem Gasthose, der geräumt war, Zigarren und andere Erfrischungen holen und unter das Bataillon verteilen. Dabei kamen die Granaten immer näher, da der Feind bemerkte, daß es am Bahnhof lebendig wurde. Ich ließ mich im Erdgeschoß des sehr kleinen Gasthofes nieder und ließ von dort aus der 12. Reserve-Division sagen, ich wäre hier drüben, sie solle nachkommen. Das geschah denn auch, konnte aber nur allmählich vor sich gehen, da die Truppen fürs erste nur zu zweien über den Steg gelangen konnten. Das Granatfeuer hörte nicht auf, merkwürdigerweise wurde der Gasthof nicht getroffen, fortgesetzt aber fuhren schwere Granaten auf wenige Meter vorbei.

Um 1¼ Uhr nachmittags waren fünf Bataillone am Bahnhof auf einer Wiese hinter einer Erdböschung gedeckt versammelt. Ich befahl nunmehr dem anwesenden Divisionskommandeur, den vorliegenden Berghang zu nehmen. Es war das ein schwerwiegender Entschluß; denn es war ganz unklar, welche feindlichen Kräfte oben hinter der Höhe standen. Ich hielt es für nötig, jetzt rasch zu handeln und keine lange Befehlsausgabe zu gestatten. Wo der Feind stand, wußte jeder. Man brauchte nicht in jedem Falle, zumal nicht mitten im Gefecht, jeden Befehl nach Nummern zu gliedern; es war jedem Bataillon ein Angriffsraum zuzuteilen, und damit genug. Die Schützen entwickelten sich in meiner Höhe, ich war einige Zeit unter ihnen. Manche wurden vorsichtig, als das Kleingewehrfeuer des Feindes anfang, aber unter Einwirkung eines Zugführers neben mir gingen die Schützen in meiner Nähe, wie auch sonst, glatt vorwärts. Ich blieb an dem kleinen Gasthose und sah, wie der deckungslose, 1200 Meter

weit sich ausdehnende Abhang anstandslos überwunden wurde. Die Verluste waren glücklicherweise nicht erheblich, die Einnahme der gewaltigen Stellung kostete nicht 400 Mann. Dies war hauptsächlich der Artillerie zu verdanken, welche die Hochfläche mit ihren Geschossen dauernd belegt hatte. Namentlich die Mörser wirkten auf das Gefüge der Franzosen erschütternd; ich habe später die Spuren der Geschosseinschläge gesehen und mich davon überzeugt, daß sie hinter dem von den Franzosen besetzten Höhenrande ausgezeichnet lagen; die feindlichen Unterstützungen konnten das Feuer nicht aushalten. — Da auch die 11. Reserve-Division rechts, westlich Sasseh, vorwärts gekommen war, hatte ich den Zweck erreicht, das linke Ufer der Maas fest in meiner Hand zu haben. Weiter vorzugehen wäre verderblich gewesen, da der Anschluß an die Nebenkörps nur lose vorhanden war. Ich gab daher Befehl, sich in den eroberten Stellungen einzugraben. Es mußten die Artillerie nachgezogen, die Brücken gefestigt, die Verbindungen in Ordnung gebracht werden. Eine Abteilung des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 12 ging südöstlich Doulecon unvorsichtig in Stellung. Ich befand mich davon 1000 Meter entfernt und sah, wie diese Artillerie plötzlich mit schweren Granaten zugebedt wurde. Es sah schlimm genug aus, wie diese Abteilung auf einmal in Dampf, Schmutz und Staub eingehüllt wurde, und es war undenkbar, daß viel davon übrig bleiben konnte. Schließlich waren 30 Mann und 40 Pferde tot und verwundet, weniger als es den Anschein hatte, aber doch mehr als genug. — Gegen 3 Uhr nachmittags hatte das Korps von dem linken Maasufer festen Besitz genommen, der Feind zog ab. Das Oberkommando war mit den Leistungen zufrieden und mit dem Eingraben einverstanden. An Gefangenen waren 150 Mann eingebracht worden, tags vorher vielleicht ebensoviele. Eine vernichtende Niederlage konnten wir dem Feinde nicht beibringen, da er immer hinter starken Stellungen stand und sich nach dem Aufgeben derselben rechtzeitig zurückzog. Indessen war ich doch über den Erfolg des Tages froh. Es ist selbstverständlich nicht immer ratsam, daß sich der höchste Befehlshaber so weit vorwagt, aber in gewissen Momenten muß der Antrieb von ihm ausgehen, er allein kann alle Bedenken überwinden.

Ich nahm mein Quartier in Dun, in einem verlassenem Mädchenpensionat, recht gut und bequem, nur lag es noch unter feindlichem Fernfeuer. Indessen verlief die Nacht ruhig.

Für den 2. September erhielt das Korps den Auftrag, den fluchtartig zurückgehenden Feind in Richtung auf Vanthéville zu verfolgen (siehe Karte 2). Ich ließ das Korps zur Verfolgung in zwei Kolonnen vorgehen, rechts die 11. Reserve-Division auf Vanthéville, links die

12. Reserve-Division auf Cunel. Die schwere Artillerie hatte auf der schwachen Brücke die Maas noch nicht überschreiten können. Ich ritt in der Mitte zwischen beiden Kolonnen auf einem Feldwege. Gegen 8 Uhr früh sah ich rechts eine Kolonne des XIII. Korps weit rückwärts aus dem Walde auf Villers vormarschieren; das Wegeneß mußte das Korps immer weiter von mir entfernen; links von mir war bekannt, daß das XVI. Korps sich zwischen Brieulles und Dannebourg aufhielt. Eine Unterstützung seitens dieses Korps hatte ich fürs erste nicht zu erwarten. Indessen schien der Vormarsch ohne Gefechtsberührung vorwärts zu gehen; um 10 Uhr vormittags war ich im Besitze von Meldungen, daß die Franzosen in westlicher Richtung auf die Argonnen zu abzögen. Um diese Zeit hatte ich vom Oberkommando den Befehl erhalten, nach Süden einzuschwenken und das Korps hinter dem XVI. Korps rechts gestaffelt aufzustellen. Ehe ich diesen Befehl ausführen konnte, welcher mir die betrübende Gewißheit brachte, daß das Korps zur Einschließung von Verdun bestimmt sei, hörte ich, wie die Artillerie beider Divisionen das Feuer eröffnete. Gegen 10 Uhr vormittags hatten die Franzosen Front gemacht und widersetzten sich dem weiteren Vordringen des Korps. Die 11. Reserve-Division, deren Kommandeur ich westlich Doullon gesprochen hatte, ging sogleich zum Angriff vor und trat in ein sehr heftiges Gefecht. Die 12. Reserve-Division entfaltete Cierges gegenüber ihre Vorhut (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 und das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6) und ihre Artillerie. Auf Grund des leztergangenen Korpsbefehls und da ich ferner auf Unterstützung nicht rechnen konnte, befahl ich um 12 Uhr mittags den Divisionen, nicht weiter vorzugehen.

Ich war nach einem Wäldchen bei Cunel geritten, um das scheinbar ganz offene Gelände zu übersehen, aber allerhand kleine Wellen entzogen vieles meinen Blicken. Weit nach Westen zu zogen feindliche Kompagniekolonnen nach den Argonnen zu; zwischen Gesnes-Cierges-Montfaucon hielt jedoch der Feind mit Zähigkeit stand. Die 11. Reserve-Division konnte sich aus dem begonnenen Gefecht nicht ohne weiteres lösen; die 12. Reserve-Division ließ ihre Vorhut allein vor Cierges im Kampfe stehen und versammelte das Gros bei Cunel. So kam es, daß die Vorhut vor Cierges sehr schwer litt und schließlich am späten Nachmittage ihre Aufstellung räumte. Um 1 Uhr nachmittags erhielt ich erneut einen Befehl vom Oberkommando, in dem Raum, welchen das Korps erreicht hätte, Unterkunft zu beziehen. Ich konnte diesen Befehl nicht befolgen, da das Korps noch im Gefecht stand, dessen Stand ich um diese Zeit als günstig ansah. Ich hielt es jedoch für erforderlich, der schweren Artillerie des Feldheeres, welche sich mit den Mörsern noch auf dem rechten Maas-

ufer bei Dun befand, zu befehlen, alles anzuwenden, um die Kriegsbrücke zu passieren.

Am Wäldchen von Cunel erschien bei mir ein guter Bekannter, der Generalintendant des Heeres, Generalmajor von Schoeler, mit mehreren Herren, um sich das Gefecht anzusehen. Er war mit dem Kraftwagen über Cunel gefahren, und ich sagte ihm gleich, wenn die Franzosen den Kraftwagen bemerkt hätten, würden sie auf unseren Standpunkt schießen. Kaum hatte ich darüber gesprochen, als die ersten schweren Granaten von Montfaucon her ankamen. Eine, welche auf 10 Meter Entfernung einschlug, kreperte glücklicherweise nicht, die anderen kamen auch ziemlich nahe. Ich bat daher Herrn von Schoeler, mit seinem Kraftwagen sich zu entfernen. Das geschah denn auch, und das Feuer des Gegners hörte auf. Überhaupt wurde der Gefechtslärm gegen 3 Uhr nachmittags ruhiger, so daß ich mich entschloß, nach Vanthéville zum Pfarrhause hinunterzureiten, wo mein Quartier sein sollte. Dort kaum angekommen, brachte mir der Ordonnanzoffizier der 11. Reserve-Division, Hauptmann Kemna, die Meldung, daß es bei der Division nicht besonders stehe. Ich setzte mich sehr bald wieder aufs Pferd, nachdem ich die östlich Vanthéville befindliche Kavallerie-Division Graf von Schmettow um Unterstützung ersucht hatte. Zugleich schickte ich den zweiten Generalstabsoffizier, Hauptmann Beck, zum Kommandierenden General des XIII. Korps mit der Bitte, Teile seines Korps mir zu Hilfe zu senden. Die Kavallerie-Division ließ mir sagen, daß sie mit ihrer Feldartillerie nicht gegen schwere Artillerie wirken könne und nicht in der Lage sei, Unterstützung zu gewähren. Sie wurde hierauf bald auf höheren Befehl fortgezogen. Vom Generalkommando des XIII. Korps erfuhr ich später, daß es eine Infanterie-Brigade zum rechten Flügel der 11. Reserve-Division abgezweigt habe. Auf deren Eintreffen konnte ich nicht vor 7 Uhr abends rechnen. Das XVI. Korps lehnte ein Eingreifen ab, da seine Verbände noch nicht geordnet wären, höchstens könne es mit einigen Bataillonen am Abend Hilfe leisten. Ein abgekommenes Württembergisches Bataillon wurde von mir nach vorn geschickt; als ich nach Romagne vorritt, verlor ich es aus den Augen. In Romagne traf ich den Generalmajor Surén, Kommandeur der 11. Reserve-Division. Er war, wie immer, ganz ruhig, und meinte, die Lage sei durchaus nicht ungünstig. Ich ritt dann auf einen bewaldeten Hügel, vor dem ich wegen Schrapnellfeuer gewarnt worden war; als ich hinauf kam, hatte dieses Feuer aufgehört. Ich sah den linken Flügel der Division um diese Zeit etwas zurückgehen; das war die Folge des Abzuges der Vorhut der 12. Reserve-Division vor Cierges, den ich schon früher erwähnt habe. Eine wesentliche Hilfe leistete

mir allein, wie ich später erfuhr, die Infanterie-Brigade von Moser des XIII. Korps gegen 6½ Uhr abends. Diese traf westlich Gesnes ein und wehrte den umfassenden Angriff des Feindes ab. Der Generalmajor von Moser wurde hierbei schwer verwundet. Er hat später eine kleine Broschüre geschrieben, wonach er, zwei Tage vorher, an der Maas Reservetruppen gesehen habe, die sich das Vergnügen machten, auf Flieger zu schießen und gewiß noch nicht im Feuer gewesen waren. Das waren meine Truppen, die schon seit acht Tagen Schulter an Schulter mit dem XIII. Korps gekämpft und mindestens ebensoviel verloren hatten wie dieses Korps. Der Gedanke, daß ein Reserve-Korps dem Gehalt nach unter einem aktiven Korps stände, verlor sich später; die Ergänzungsmannschaften für die Reserve-Korps waren denen der aktiven Korps ganz gleich. — Gegen 5 Uhr nachmittags ritt ich aus der Gegend von Romagne nach Vanthéville zurück; da der Feind nicht weiter vordrang, hielt ich das Gefecht für beendet. Neben meinem Quartier, in der Kirche, war ein Lazarett eingerichtet. Gegen fünfhundert Verwundete strömten dorthin, darunter viele mir bekannte Offiziere. Die ganze Nacht hörte das Ankommen der Verwundeten nicht auf, laute Klagen habe ich nicht gehört. Die Verwundeten ertrugen stumm ihre Schmerzen.

Um 7 Uhr abends begann plötzlich das feindliche Feuer sehr stark zu werden. Zugleich kamen Meldungen von den Divisionen, feindliche Kräfte griffen an; es sei ungewiß, ob sie bei der Erschöpfung der Truppen, die zum Teil Bivak bezogen hatten, den Angriff aushalten würden. Reserven hatte ich nicht, ich mußte den Divisionen alles überlassen. Zu meiner Freude hörte ich, wie die Mörser, welche endlich über die Maas gekommen waren, das Feuer eröffneten. Das Haubitzbataillon war schon früher auf dem linken Flügel aufgetreten. Der Angriff der Franzosen, welche in dichten Kolonnen, die Offiziere zu Pferde, vorgingen, geriet vor dem Feuer der schweren Artillerie ins Stocken. Um 8½ Uhr abends hatte ich die beruhigende Meldung, daß der Angriff abgeschlagen sei.

Abends spät ließ das Generalkommando XVI. Korps mitteilen, daß in dem die Umgegend beherrschenden Montfaucon wahrscheinlich Panzertürme vorhanden seien. Ich ließ insolge dessen während der Nacht die Mörser nach Montfaucon schießen.

Die beiden ersten Septembertage hatten dem Korps einen Verlust von ungefähr 2500 Köpfen gekostet, so daß im ganzen der blutige Verlust des Korps gegen 9000 Mann betrug. Das Korps hatte in zwölf Tagen vier ernste Gefechte gehabt und war außerdem während fünf Tagen im Artilleriefeuer gewesen. Die Schlesier schlugen sich über alles Lob erhaben.

Die Kämpfe bei Verdun im Monat September 1914.

Somit war die erste Periode des Feldzuges beendet. Nunmehr folgten die Kämpfe westlich und südwestlich Verdun, der über- raschende Rückzug und das erneute Vorwärtsgen.

Nach den erhaltenen Befehlen war zu schließen, daß das 6. Reservekorps zur Sicherung und späteren Einschließung gegen die Festung Verdun einschwenken sollte. Eine erfrischende Aussicht war das nicht; das Korps stand günstig, um dem auf Clermont abziehenden Feinde zu folgen. Jedenfalls mußte das Abschwenken des 6. Reservekorps dem Feinde Raum und Zeit geben, um sich der Verfolgung zu entziehen.

Am 3. September blieb das Korps bis Mittag bei Romagne und Cunel in Ruhe liegen, drehte sich nachmittags in die Richtung nach Montfaucon, wo der weit vorn befindliche Armeeführer, der Kronprinz, die 4. Reserve-Mannschaften des Korps weiter vorschickte, wodurch sie in ein Infanteriegefecht gerieten, in dem der Rittmeister von Udeleben fiel.

In den beiden nächsten Tagen wurde das Korps immer näher an Verdun herangeschoben. Ich wollte in dem hochgelegenen Montfaucon Quartier nehmen, aber die Mörsergeschosse hatten darin so gewütet, daß kein unbeschädigtes Haus zu finden war. Die gänzlich zerstörte Kirche lag voll Leichen, nur der Turm stand aufrecht da. Weit in der Ferne waren am Horizont die Forts von Verdun zu sehen.

Am 6. September marschierte das XVI. Korps an der Front des 6. Reservekorps vorbei, in südlicher Richtung, um sich rechts vom letztgenannten Korps aufzustellen. Ich sollte dann mit dem 6. Reservekorps über Malancourt, Avocourt, westlich Verdun, nach Aubréville marschieren. Ich mußte bei Avocourt fünf Stunden warten, um das XVI. Korps vorbei zu lassen (siehe Karte 3). Aubréville liegt südöstlich der Forêt de Hesse. Malancourt und Avocourt fielen später wieder in die Hände der Franzosen. Auf der Höhe 304 und auf dem „Toten Mann“ (le mort homme) befanden sich im September 1914 meine Kavalleriepatrouillen. Später waren diese Geländepunkte Hauptstellungen der Franzosen, welche ihnen von meinen Truppen im Frühjahr 1916 abgenommen wurden.

Das Quartier, das ich gegen 6 Uhr abends in Aubréville, an der Bahn Verdun—Paris gelegen, beziehen wollte, war von durchmarschierenden Franzosen zerstört worden. Ich bezog eine kleine Villa, deren Besitzerin mich flehentlich um Schwefelhölzchen bat. Da

es nicht das geringste zu essen gab, kaufte ich, um doch etwas zubereiten zu lassen, Kartoffeln. Clérmont, fünf Kilometer entfernt, stand in Flammen; die Einwohner hatten dort törichterweise geschossen.

Am 7. September zog sich das Korps, dem die 2. Landwehrdivision unter Generalleutnant Franke zugeteilt worden war, weiter um Verdun herum; die Front betrug fünfundvierzig Kilometer. Ein starker Ausfall hätte überall die dünnen Linien durchbrechen können. Zwischen der BERNIERUNGSLINIE und den ARGONNEN, miteingeschlossen, drängten die aktiven Korps der 5. Armee (XIII., XVI., VI. Korps, das V. war anderweitig verwendet) dem Feinde nach. In Rarécourt, meinem nächsten Quartier hinter Aubréville, weckte mich in der Nacht zum 8. der Chef und sagte, das Oberkommando sähe die Lage als ernst an, ein Überfall sei zu erwarten, starke Kräfte massierten sich gegen die Einschließungstruppen. Ich stand sofort auf und zog zehn Kompagnien als Reserve zusammen. Um 4 Uhr früh ging ich mit Rittmeister von Elversfeldt zu diesen Truppen hinaus und wartete auf das Nahen des Feindes; dieser kam aber nicht. Indessen blieb ich auch während des Tages auf der Befehlsstelle im Freien und hatte dort die Freude, den Führer der Armee, den Kronprinzen, wiederzusehen. Er drückte mir kräftig die Hand und sagte, das Korps hätte wohl schwere Zeiten gehabt. Eine Stunde lang blieb der hohe Herr im Granathereich und fuhr dann, freundlich grüßend, davon. Am 8. nachmittags wurde die 12. Reserve-Division dem XIII. Korps zur Unterstützung überwiesen. Es mußte dafür meinerseits die gesamte 2. Landwehrdivision, bestehend aus einer bayerischen und einer württembergischen Brigade, eingesetzt werden. Bis zum 11. (einschließlich) dauerte dieser ermüdende und nicht ungefährliche Zustand, für mich freudig nur dadurch unterbrochen, daß ich durch Allerhöchste Order vom 5. September das Eisene Kreuz erster Klasse erhielt. Die Besatzung von Verdun drohte häufig mit Ausfällen, ihre Artillerie machte Feuerüberfälle, traf aber wenig. Die Einschließungstruppen gruben sich ein. Von der abgegebenen 12. Reserve-Division hörte ich, daß sie in den Argonnen Verluste hat, Franzosen auf den Bäumen sitzen und schießen. Das Wetter war bisher schön. Am 11. September wurde es regnerisch und kalt. Am 12. kam auf einmal der Befehl, der Rückzug solle angetreten werden. Den Grund konnte sich niemand erklären, allmählich brach sich die Kunde Bahn, daß die 1. und die 2. Armee in Nordfrankreich auf dem äußersten rechten Flügel in der rechten Flanke bedroht wären, der Chef des Generalstabes des Heeres krank geworden, der glückliche Ausgang des Feldzuges gefährdet sei. Das Oberkommando der 5. Armee entschloß sich, den Feind in der Nacht vom 12. zum 13. durch Überfall zurückzuwerfen und dann ab-

zumarschieren. An diesem kühnen, im nächtlichen Dunkel auszuführen-
den Unternehmen war auch eine der Brigaden der 11. Reserve-
division beteiligt, so daß ich meine Stappentruppe, das Grenadier-
Landwehr-Regiment Nr. 100, in die erste Linie zog. Der Nachtkampf
soll furchtbar gewesen sein, Feind und Freund war nicht zu unter-
scheiden, die eigenen Truppenteile schossen aufeinander. Indessen
der Zweck war erreicht, der Gegner folgte am nächsten Tage, dem
13. September, nur sehr vorsichtig. Den Rückzug hatte das 6. Reserve-
Korps und die zugeteilte Landwehr-Division zu decken. Es war das
nicht schwer, denn die Franzosen, ebenso überrascht wie wir, traten
nur allmählich zur Verfolgung an.

Das XVI. Korps und das 6. Reserve-Korps waren auf ein und
dieselbe große Straße gesetzt, die allerdings sehr breit war. Zum Glück
fand ich eine gleichlaufende Nebenstraße, auf welcher ich die In-
fanterie marschieren lassen konnte, so daß nur Artillerie und Trains
die große Straße benutzten. Auf dieser ritt ich einige Zeit hin und
schätzte mich glücklich, mich nicht in einem Kraftwagen zu befinden,
da ich hohe Offiziere in solchen in den Kolonnen, an jeder Bewegung
gehindert, eingezwängt sah. Der Kronprinz suchte in Clérmont Ordnung
zu schaffen. Das Korps gelangte nachmittags nach Aubréville, wo
ich dem Generalleutnant Franke mit der Landwehr-Division die
Nachhut für das Korps übertrug, ein wichtiger Auftrag, der dank der
Vässigkeit des Gegners ohne ernste Gefechte gelöst wurde. Zwar
machte die Besatzung von Verdun am Abend des 13. September
einen Angriffsversuch und warf einige Granaten nach Aubréville hinein;
das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 wurde von mir abends
zur Sicherung des Haubitzbataillons vorgezogen, aber als die Ausfall-
truppe sah, daß sie in Ruhe erwartet wurde, stand sie von ihrem Vor-
haben ab.

Da ich für den erkrankten Generalmajor von Wilmonski
noch keinen genügenden Ersatz erhalten hatte, bestimmte ich, daß
der sächsische Generalmajor von Bosse, bisher bei den Stappen-
truppen, die Brigade für den Erstgenannten übernehmen solle.

Der Befehl für die folgenden Tage lautete dem Sinne nach
dahin, das 6. Reserve-Korps solle, Front gegen Verdun, sich mit
dem linken Flügel an die Maas heranlehnen, südlich Dun; die Armee
würde sich erholen und dann den Kampf von neuem beginnen. Nach
den bisherigen Erfolgen war trotz ungebeugten Mutes dies doch ein
wenig befriedigender Abschluß.

Am 14. September wurde die 2. Landwehr-Division meinem
Befehlsbereich entzogen und trat als Armeereserve unter den Befehl
des Oberkommandos. Bei regnerischem Wetter marschierte das

6. Reserve-Korps an diesem Tage durch den Hesse-Wald (siehe Karte 2 und 3) bis in die Linie Cuish—Forges-Wald, mit Vorposten gegen Verdun. Den Divisionskommandeuren wurden die einzunehmenden Stellungen von mir im Gelände zugewiesen, Stellungen, welche das Korps während anderthalb Jahren fast in derselben Linie gehalten hat. Daß der Forges-Wald von mir mit in die Linie hineingezogen wurde, war den Franzosen unangenehm; sie machten mehrfach vergebliche Versuche, ihn uns zu entreißen. Mein Quartier war in dem halbverbrannten Dorfe Dannevour in dem Hause eines geflohenen Arztes, in welchem vieles verwüstet war. Immerhin war es angängig, den größeren Teil des Generalkommandos dort zum Essen zu versammeln. Der Koch sorgte gut für alle, indessen fehlten häufig Zucker, Butter, Wein und Kognak. Um der Truppe Ruhe zu gewähren, wurden nur drei Bataillone für den Vorpostendienst bestimmt. Bis zum 22. September dauerte diese sogenannte Erholungspause. Von Erholung konnte aber nicht viel die Rede sein. Von den Spuren der hier stattgehabten Gefechte war noch vieles vorhanden; Leichname, Pferdekadaver lagen herum, die Ortschaften waren verbrannt. Der Gesundheitszustand der Mannschaften litt unter dem Genuß des frischen Obstes; der junge Wein war nicht bekömmlich. Dazu kam, daß die Divisionen alle Augenblicke in die Gefechtsstellungen gezogen werden mußten, da ein Angriff drohte oder von obenher erwartet wurde. Vom 16. September ab begann die feindliche Artillerie von Verdun her heftig zu schießen. Die sehr viel schwächere Artillerie des Korps, unter dem neu eingetroffenen Generalleutnant der Fußartillerie von Malachowski, konnte, namentlich infolge von Munitionsmangel, nicht viel dagegen tun. Das Dorf Vercourt ließ ich räumen, da dauernd Granaten dort hineinschlugen; bis Dannevour gelangten die Granaten damals noch nicht. Am 17. nachmittags begann der Feind Trommelfeuer abzugeben; es war ein ununterbrochenes Toben und Rollen zu hören; glücklicherweise schossen die Franzosen nicht auf die Vorposten und die im Bau befindlichen, noch sehr schwachen Stellungen, sondern auf das Hinterland, wohl in dem Glauben, daß unsererseits die erste Artilleriestellung zum Angriff auf Verdun eingenommen würde. Fliegermeldungen stellten das Ansammeln starker feindlicher Infanterie vor der Front fest; nach Angaben sollten das französische 6. und 15. Korps gegenüber stehen. Der Feind griff jedoch nicht an; die beiden herangeführten Divisionen des 6. Reserve-Korps hatte ich die unter Trommelfeuer liegenden Geländestrecken räumen lassen, so daß der Nachmittag nur 170 Mann, meist Artilleristen, an Verlust kostete. Auf lange Zeit glaubte die diesseitige Artillerie einem solchen Feuer nicht widerstehen zu können.

Ich wies diesen Gedanken kurzerhand um so mehr ab, als die Infanterie in vorderer Linie durchaus unberührt war.

Einen nächtlichen Angriff erwartend, der jedoch nicht kam, ritt ich morgens ganz früh noch in der Dunkelheit zu den wieder aufgestellten Divisionen hinaus. Auch der Morgenangriff am 18. unterblieb; im Gegenteil gingen einzelne Teile der feindlichen Infanterie zurück. Der Gegner hatte wahrscheinlich geglaubt, wir würden vor seinem Geschütze den Forges-Wald räumen. Der Kronprinz, welcher in Stenah das Hauptquartier genommen hatte, schickte einen Offizier, damit dieser Nachrichten einzog, und sandte mir Erfrischungen. Mittags besuchte mich der 78 jährige Generalfeldmarschall Graf von Häseler, bei dem ich in Brandenburg a. H. als Generalstabsoffizier Dienste getan hatte. Derselbe begleitete das XVI. Korps, dessen Kommandierender General er lange Zeit gewesen war; er kam, um sich über die Lage des 6. Reserve-Korps zu unterrichten. Nachdem ich den General Surén in seinem Unterstande, welchen ich ihm hatte bauen lassen, besucht hatte, begab ich mich in die Gegend, wo das Feuer gestern so gewütet hatte. Zahlreiche Pferdekadaver lagen herum, auf einer schmalen Wiesenstelle waren mindestens dreihundert Granatlöcher zu sehen. An der Stelle, an der ich am Abend vorher gestanden hatte, war der Boden von Granaten durchwühlt. Zufällig hatte das Generalkommando gerade diese Stelle geräumt, als der Granatenhagel ankam. Es war eigentümlich, daß die Franzosen über Einzelheiten auf unserer Seite Bescheid wußten. Später wurde in einem Dorfe in der Nähe eine telephonische Verbindung mit Verdun in einem Keller aufgefunden. Auf meinem Ritte begegnete ich einer Pionierkompagnie, welche in Vercourt eine zerstörte Brücke wieder hergestellt und hierbei fünfzehn Mann verloren hatte.

Der vor dem Forges-Walde befindliche Feind grub sich ein; aus einem aufgefundenen Befehl war zu ersehen, daß die Franzosen ihre Angriffsabsichten aufgegeben hatten. Wenn das Korps auch täglich durch feindliches Feuer gegen hundert Mann damals verlor, so konnte ich doch den rückwärts lagernden und untergebrachten Truppen mehr Ruhe geben. Zudem kamen Liebesgaben aus der Heimat an, Zigarren, Zigaretten, alkoholische Getränke und andere Genußmittel.

In der Nacht vom 19./20. September schlugen die vorderen Truppen der 12. Reserve-Division einen Überfall auf den Forges-Wald ab, obgleich einzelne Franzosen bis in die Schützengräben vordrangen. Zahlreiche Tote blieben vor der Front liegen, 300 Gefangene wurden eingebracht. Dieser Erfolg war um so höher zu bewerten, als unsere Schützengräben noch recht schwach waren. Die

Zahl der Gefangenen stieg schließlich bis auf 500. Es waren meistens Mannschaften aus Corsica, elende Leute, ohne Lust zu fechten, vom XV. Korps, das in Südfrankreich steht. In den vordersten Schützengraben begrüßte ich das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38, es hatte die Hauptlast des Kampfes getragen. Im Vorfelde lagen noch viele Verwundete des Gegners, zu denen nur des Nachts Sanitätsmannschaften unsererseits geschickt werden konnten, da am Tage auf sie geschossen wurde; immerhin wurden noch hundert Franzosen geborgen. — An diesem Tage besuchte mich der berühmte schwedische Reisende Sven Hedin auf kurze Zeit; ich konnte ihm die Gefangenen zeigen.

Für den 22. September war befohlen, daß ich mit der 11. Reserve-Division und der mir wieder zugeteilten 2. Landwehr-Division den Wald von Montfaucon nehmen sollte. Die 12. Reserve-Division und eine Brigade des 5. Reserve-Korps, welche auf das linke Maasufer gezogen wurde, sollte während dieses Angriffs gegen Verdun sichern. Es war das insofern keine leichte Aufgabe, als das mir unterstellte Korps diesen Wald auf dem Rückzuge erst vor wenigen Tagen durchschritten und nun sich seiner wieder zu bemächtigen hatte. Der Gedanke, daß man auf dem Rückzuge früher hätte Front machen sollen, war nicht unrichtig. Die Gründe, warum so weit zurückgegangen worden war, blieben unverständlich. Spätestens bei Bauquois und am Ostrande des Waldes von Avocourt hätte man den Rückzug unterbrechen können. Jetzt sollte diese Linie in blutigen Kämpfen wiedererobert werden.

Am 22. September brach ich in tiefer Dunkelheit um 4 Uhr früh auf. Bei Regenwetter, unter Benutzung einer elektrischen Taschenlampe, mitten in einer Artilleriekolonnen, ritt ich von Dannebourg nach Septfarges, von hier aus sollte der Angriff, östlich an Montfaucon vorbei, vor sich gehen, während das XVI. Korps rechts vom 6. Reserve-Korps Bauquois angriff. Generalmajor von Goetzen, der damals schon das Herannahen einer schweren Krankheit spürte, hatte mit den Infanterie-Regimentern der 11. Reserve-Division den Angriff auf den Wald von Montfaucon zu machen. Die Vorbereitungen zogen sich etwas lange hin, das Vorgehen unter guter Artillerievorbereitung schien mir nicht flott genug zu sein. Ich begab mich mit dem Generalstabsoffizier, Hauptmann von Stünzner, zu Fuß zu einer feuernden Feldartillerie-Abteilung und von da aus weiter vorwärts zur angreifenden Infanterie. Wir bekamen Schrapnells aus schweren Geschützen; da die Richtung, aus welcher dieselben kamen, bald festzustellen war, konnte ich mich hinter einem starken Baum gegen dieselben schützen. Der Angriff der Infanterie ging

dann vorwärts, und der Waldbrand wurde ohne zu schwere Verluste genommen. Als ich nach gelungenem Angriff nach Montfaucon zurückging, schlug eine schwere Granate acht Schritt vor mir ein und bewarf mich und meine Begleitung über und über mit Erde. In der Nacht tobte der Kampf im Walde selbst weiter. Die Franzosen hatten die sogenannte 50 Meter breite Wiesenschlänke zur Verteidigung eingerichtet und wiesen unsere nächtlichen Überfälle ab. Nach kurzer Nachtruhe meinerseits in Dannebourg ging der Kampf am 23. September von neuem los. Auf dem Wege zu meiner Befehlsstelle westlich Montfaucon lag heftiges Feuer mit Schrapnells, welche im allgemeinen wenig wirken. Die mir unterstellte 2. Landwehr-Division nahm mit der Württembergischen Brigade einen Teil des Cheppy-Waldes, zwischen Bauquois und dem Walde von Montfaucon. Während dessen ging in letztgenanntem Walde das Gefecht hin und her; solche Waldkämpfe dauern immer lange, der tapfere Oberst Pohlmann (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10) wurde hierbei verwundet; das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11 unter Oberstleutnant Schulze erneuerte die Versuche, über die Wiesenschlänke zu kommen. Nachmittags versuchte feindliche schwere Artillerie den Kirchturm von Montfaucon umzulegen. Ich stand 200 Meter davon entfernt, zusammen mit dem Prinzen Solms, dem Bruder der Großherzogin von Hessen; die Franzosen schossen gewiß fünfzig Granaten gegen den Turm, trafen ihn aber nicht. Er hat bis Ende April 1916 als ausgezeichnete Beobachtungswarte gedient, wurde dann mehrfach beschädigt und von deutschen Pionieren gesprengt. Am Abend des 23. war trotz zweitägigen Kampfes noch keine Entscheidung erfolgt. Das XVI. Corps war noch nicht bis Bauquois vorgeedrungen; die 2. Landwehr-Division mußte ihm das bayerische Landwehr-Regiment Nr. 6 zur Unterstützung abgeben.

Als ich am 24. September früh in Dannebourg geweckt wurde, erhielt ich die wenig glaubwürdige Meldung, daß nachts die württembergische Landwehr-Brigade von den Franzosen im Cheppy-Walde aufgerieben sei. Im allgemeinen kann man annehmen, daß solche Meldungen meistens übertrieben sind. Ich begab mich sofort in die Gegend von Montfaucon, auf der gestrigen Befehlsstelle konnte ich nichts Näheres erfahren; auch der Divisionskommandeur, dessen Befehlsstand einige hundert Meter weiter vorwärts lag, war noch nicht genau unterrichtet. Als ich darauf selber nach dem Cheppy-Walde ging, begegnete ich dem am Arme schwer verwundeten Adjutanten der württembergischen Landwehr-Brigade, Hauptmann von Böllwarth, der mir beruhigende Mitteilungen machen konnte: Die Brigade sei allerdings noch nicht ganz gesammelt, der dem Feinde

zugewendete Rand des Cheppy-Waldes sei in diesseitiger Hand, dort sei der Brigadekommandeur, General Oswald, welcher den Waldbrand halten würde; die Verluste seien hauptsächlich dadurch entstanden, daß einzelne Kompagnien bis in das Dorf Avocourt hinein vorgestürmt und dort in Artilleriefeuer gekommen wären. Nach diesen Feststellungen begab ich mich in den Wald von Montfaucon hinein, um dort nachzusehen, wie eigentlich die Lage wäre. Am Waldbrande lag eine lange Reihe feldgrauer Toter, auf der Straße fand ich noch röchelnde und sterbende Franzosen. Nicht weit von der Wiesen Schlänke traf ich den Brigadekommandeur der 23. Reserve-Infanterie-Brigade, Oberst von Gallwitz-Drehling, der dort schon zwei Nächte in einem französischen Unterstande zugebracht hatte, und befahl ihm, mit einem weiteren Angriff zu warten, da ich annehmen durfte, daß die Franzosen von selbst abziehen würden, nachdem die Württemberger den Cheppy-Wald genommen hatten. Dieser Fall trat denn auch gegen 1 Uhr nachmittags ein. Die Franzosen zogen sich zurück, die Truppen der 11. Reserve-Division folgten und machten zahlreiche Gefangene. Es war die Frage, wie weit ich die Truppe vorgehen lassen sollte; nach der Karte lag der Wald von Malancourt im Kreuzfeuer der feindlichen Batterien; dort die Truppe hineinzusenden, hätte dauernd schwere Verluste herbeigeführt. Ich befahl daher, nur bis zum Wege Avocourt—Malancourt den Franzosen zu folgen und am Wege den Wald durch einen Berchau abzuschließen. Das geschah mit großer Schnelligkeit. Damit war dieser dreitägige unangenehme Waldkampf beendet. Die 11. Reserve-Division hatte hierbei 1200 Mann, die württembergische Brigade 600 Mann verloren; das bayerische Landwehr-Regiment Nr. 7 hatte weniger gelitten.

Der Verlust des 6. Reserve-Korps allein betrug bis jetzt nach den Rapporten im ganzen 333 Offiziere und 12 637 Mann; es ist ohne Übertreibung festzustellen, daß über die Hälfte der Infanterie tot oder verwundet war.

Die Stellung vor Verdun von Ende September 1914 bis Anfang 1916.

Es trat nun die lange Zeit der Umschließung von Verdun ein, bis in den Februar 1916 hinein dauernd. Dem Korps war es nicht vergönnt, im Osten zu fechten, es mußte stets im Westen seine Pflicht tun. Ein anregender Bewegungskrieg wurde ihm nicht geboten. Das Ausstarren vor der Festung wurde durch mehrfache Gefechte

unterbrochen, aber erhebliche Erfolge wurden bis auf den im März 1916 erfolgenden großen Angriff nicht erzielt. Die Lage der Forts, die stets anwachsenden Feldbefestigungen des Feindes, welche sich vom Hesse-Walde über Avocourt, Malancourt, dem Forges-Bach entlang erstreckten (siehe Karte 3) und auf Höhe 304 und dem „Toten Mann“ einen starken Rückhalt fanden, die überlegene schwere Artillerie des Feindes verboten jedes Vorgehen, außer vermittelt der Sappe. Weniger das Ausharren und die täglichen kleineren und größeren Verluste waren angreifend für die Truppe, als das dauernde Arbeiten in der Erde und die häufig nasse Witterung. Der Boden um Verdun löste sich durch langen Regen an vielen Stellen vollständig auf, die Erde wurde locker wie flüssige Seife; die Gräben fielen zusammen, bis an die Knie sanken die Mannschaften ein, häufig noch tiefer. Ich selbst wäre einmal rettungslos im Schlamm erstickt, wenn mich nicht Mannschaften mit Holzlatten herausgewuchtet hätten. Man setzt sich lieber den feindlichen Geschossen aus, als sich durch den Morast durchzuarbeiten. Wer nicht Offiziere und Mannschaften gesehen hat, wie sie bei Regenwetter bis zum Kopfe vor Schmutz starren, kann sich von diesem Zustande keinen Begriff machen. Es gehörte eine ungewöhnliche Tatkraft und Entsagung dazu, um anderthalb Jahre im Feuer und in diesem Schmutze auszuhalten. Dazu kam, daß die Pioniere, die im übrigen Ausgezeichnetes leisteten, sich zuerst nicht klar sein konnten, wie die Verschanzungen gegen die schweren Bomben und Granaten anzulegen wären. Es dauerte lange Zeit, bis die Erkenntnis durchdrang, daß 5 bis 7 Meter Erddicke nötig wären, um die Unterstände vor Durchschlägen zu behüten. Die Grabenwände mußten gegen das Zusammenfallen durch schräge Anlage, durch Faschinenmatten oder durch Holzwände geschützt werden; die Gräben selbst waren über mannshoch in den gewachsenen Boden zu treiben, sonst schlugen die schweren Geschosse den Erdwall durch. Sämtliche Erdeinschnitte waren, namentlich die Annäherungswege, mit Holzlatten zu belegen, ohne diese konnte sich der Fußgänger nicht bewegen. Das Anlegen und das Erhalten der oft 30 Meter breiten Drahthindernisse, welche alle Augenblicke durch Geschosseinschläge beschädigt wurden, war eine zeitraubende und gefährliche Nachtarbeit. Im Walde, in welchem der Gegner auf 30 bis 40 Meter gegenüberstand, war die Lage einfacher, feindliche Artillerie konnte dorthin nicht schießen, da sie sonst ihre eigene Infanterie gefährdet hätte; allerdings mußte die Aufmerksamkeit gezwungenermaßen erhöht sein.

In den letzten Septembertagen des Jahres 1914 wurde das Generalkommando von Dannebourg nach Romagne sous Montfaucon

verlegt. Mein Quartier war bei dem Major a. D. Peretti, einem einfachen, aus dem Unteroffizierstande hervorgegangenen, bescheidenen Manne. Seine Frau hatte am 2. September im Granatfeuer unsere Verwundeten mit Aufopferung versorgt und benahm sich dauernd freundlich; sie ging in ihrer Aufmerksamkeit so weit, mir eine in Lourdes geweihte Medaille des heiligen Christophorus zu schenken, deren Kraft mich vor Gefahren beschützen sollte. Der Maire des Ortes, ihr Verwandter, wurde auf die Wache gesetzt, da er sich nicht willfährig zeigte; es gefiel ihm dort so gut, daß er, nach einiger Zeit entlassen, dies bedauerte.

Es erübrigt sich, für die Folge die einzelnen Tage aufzuzeichnen. Die anderthalb Jahre des Wartens liefen in ziemlichem Gleichmaß dahin. Es kam darauf an, die nähere Umgebung und das gesamte Korps frisch zu erhalten. Dieses und die Landwehr-Division unter Generalleutnant Franke, später General der Artillerie, standen unter meinem Kommando von der Stadt Varennes ab bis in die Nähe des Forges-Waldes, hier schloß sich auf dem linken Maasufer die Brigade von Dewik des 5. Reserve-Korps an. Die ungefähr 30 Kilometer breite Front stieß mit dem rechten Flügel an den Argonner Wald an; hierauf kam das auf einer Bergkuppe gelegene Dorf Bauquois, der Chepph-Wald und der Wald von Montfaucon, dann ein Höhenzug den Dörfern Malancourt, Bèthincourt gegenüber; der linke Flügel reichte bis in die Gegend des Forges-Waldes.

Am 29. Oktober trat eine Verschiebung ein. Bauquois und Gegend übernahm das XVI. Korps; die Brigade von Dewik kehrte zum 5. Reserve-Korps auf das rechte Maasufer zurück. Von den drei mir unterstellten Divisionen stand nunmehr die Landwehr-Division im Chepph-Walde und im Walde von Avocourt, die 11. Reserve-Division im Walde von Malancourt bis über Cuissy hinaus, die 12. Reserve-Division am Forges-Walde entlang bis zur Maas. Gerade, als die letztgenannte Division die Brigade von Dewik ablöste, machte die Besatzung von Verdun einen Ausfall nach dem Forges-Walde zu; der Ausfall wurde trotz lebhaften feindlichen Geschützfeuers abgewiesen, es wurden gegen 150 Gefangene eingebracht.

In dieser Zeit kam die Kunde von Hindenburgs Sieg in Ostpreußen, vom Fall von Antwerpen; nur an der Grenze von Schlesien sah es noch bedrohlich aus.

Vor Verdun blieb nichts anderes übrig, als zu wachen und sich einzugraben. Mit Munition mußte aufs äußerste gespart werden; sogar der tägliche Verbrauch von Infanteriemunition mußte eine Zeitlang gemeldet werden. Die täglichen Verluste waren nicht schwer, im Mittel 20 Mann. Ich begab mich der Förderung der

Arbeiten wegen häufig in die Schützengräben, besonders auch, um die Dienstfreudigkeit der Mannschaften zu heben. Von Bauquois aus, das das Korps einige Wochen besetzt hatte, konnte man weit in die feindlichen Linien, beinahe bis Aubréville sehen. Bauquois war gänzlich zerstossen, die Schützengräben waren notdürftig in den felsigen Boden eingehauen; Deckung gegen schwere Granaten boten sie nicht; die Unterstügungen saßen in den Kellern; die Häuser waren dem Erdboden gleich gemacht. Bei trübem oder nebligem Wetter konnte man wohl auf der Chaussee hingelangen; bei klarer Luft mußte man zu Fuß sich geschickt im Gelände hinarbeiten. Hier und weiter nach den Argonnen zu lag meistens schweres Feuer, allerdings schossen die Franzosen nur stundenweise und dann immer auf denselben Punkt. Bei einiger Kenntnis ihrer Gewohnheiten war die Gefahr nicht so groß, in einen ihrer Feuerüberfälle zu geraten. Die 2. Landwehr-Division, Bayern und Württemberger, gruben sich sehr fleißig am Rande des Cheppy-Waldes und des Waldes von Avocourt ein; oft nur 300 Meter vom Gegner entfernt, an mehreren Stellen noch viel näher. Auf dem rechten Flügel hatten die Württemberger felsigen Boden und führten dort in der Folge wahre Kunstbauten aus; leider konnten die Franzosen von der Höhe des Hermonts aus die Stellung flankieren. An der Südspitze des Cheppy-Waldes trieben die Württemberger den sogenannten Lörcher Graben vor, der bis auf 30 Meter an die feindlichen Posten herankam. Um diesen Graben wurde mehrfach gekämpft; schließlich hatten ihn die Württemberger fest im Besitz. Da sie später zwei Bataillone an das XVI. Korps abgeben mußten, wurde ihnen das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6 zugeteilt. Die Annäherungswege lagen ungedeckt im Walde, nach einiger Zeit wurde auch hier in die Erde hineingegangen. Da auf höheren Befehl die erste Stellung aus drei Linien hintereinander bestehen sollte, war auf viele Monate hin zu tun. Die Regelung des Wasserabflusses war schwierig; bei längerem Regenwetter stand das Wasser in den tiefen Stellen der Annäherungsgräben 6 bis 7 Meter hoch. Die ruhenden Bataillone lagen in Bérh, das alle Augenblicke Granatfeuer bekam, und bei einer Ferme südlich Cierges, wo sich die württembergische Brigade nach jahrelanger Arbeit bombensichere Unterkünfte für ein Bataillon schaffte. In Bérh lag der Landwehr-Divisionsstab. Er mußte das Dorf im Laufe des Jahres 1915 räumen, da Granaten in das Quartier einschlugen. General der Artillerie Franke zog dann nach Cierges um, aber auch hier war Anfang 1916 seines Bleibens nicht, da der Feind das Dorf mit Feuer zu besetzen begann. Bei Gesnez im Walde baute sich sodann der Stab ein Haus, bis er auch von hier durch Granaten

vertrieben wurde. Die berittenen Waffen schufen sich Ställe in den Wäldern um Gesnez.

Die bayerische Landwehr-Brigade schloß sich links an die württembergische an. Das bayerische Landwehr-Regiment Nr. 6, in welchem Professor Koch aus Breslau als Major ein Bataillon kommandierte, begnügte sich nicht damit, den Rand des Waldes von Avocourt zu halten, sondern arbeitete sich in zäher Arbeit gegen das Dorf Avocourt vor; dies Unternehmen war um so schwieriger, als das Regiment vom Hermont her eingesehen wurde. Ein Vorteil war es, daß das Regiment im Walde tiefe Gruben, sogenannte Dolinen, vorfand, in welchen es bombensichere Unterstände für ganze Kompagnien baute. Der Regimentskommandeur legte für sich und zwei Kompagnien weiter rückwärts eine Art Walddorf an, in welchem er selbst, ohne den Wald zu verlassen, achtzehn Monate blieb. Das Ruhebataillon des Regiments lag in Jvoirh, wohin vielfach Granaten gelangten. Das andere Regiment der Brigade, das bayerische Landwehr-Regiment Nr. 7, stand mit der einen Hälfte am Waldrande Avocourt gegenüber, mit der anderen im Walde von Malancourt; die erstere Hälfte schob sich gleichfalls mit den Arbeiten aus dem Walde vor; im Walde von Malancourt dagegen stand der Feind auf 80 bis 150 Meter verdeckt und gedeckt vor der Front. Hier begann der früher erwähnte Berhau, vor dem unter steter Gefährdung Drahthindernisse angebracht wurden, und hinter dem ein allmählich tief ausgehobener Graben Schutz gewährte. Eine stete Bereitschaft war notwendig. Durch Artilleriefeuer hatte das Regiment aus der Richtung des Hesse-Waldes zu leiden. Der Regimentskommandeur hatte seinen dauernden Wohnsitz in einer Vertiefung des Waldes genommen, wo er zwar gegen Granaten, aber nicht gegen Wurfgeschosse gedeckt war. Die Wege waren in diesem Waldteile bei Regenwetter so schlecht, daß sie kilometerweise mit starken Bohlen belegt werden mußten. Der Brigadeführer erwarb sich hierum ein besonderes Verdienst. Für seine Person lag er mit dem Ruhebataillon und den berittenen Waffen in Cierges, das vom Beginn des Jahres 1916 ab Granatfeuer bekam. Die Pioniere der Division, darunter später zwei preussische Kompagnien, machten sich Lager im Walde zurecht, um nicht zu weite Wege zu ihren Arbeitsstätten zu haben. Der Feind unternahm häufig Feuerüberfälle, deren erste Granaten jedoch nur gefährlich waren, da die folgenden die Mannschaften, welche Deckungen aufgesucht hatten, nicht erreichten. Die Landwehr-Division hat in dieser Lage zwei und ein halbes Jahr ausgeharrt; später wurde sie in die Argonnen in die Gegend von Grandpré verlegt, nachdem vorher die bayerische Brigade durch eine zweite württembergische abgelöst worden war.

Die 11. Reserve-Division befand sich in der Mitte zwischen der Landwehr-Division und der 12. Reserve-Division. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 stand auf dem rechten Flügel im Walde von Malancourt, in ähnlicher Lage wie ein Teil des bayerischen Landwehr-Regiments Nr. 7. Der Wachdienst im Walde war bei der unmittelbaren Nähe des Feindes ungewöhnlich anstrengend. Da das Regiment die Maschinengewehre der Gefährdung wegen nicht in die vorderste Linie einbauen wollte, errichtete es Maschinengewehrstände aus Beton 30 bis 40 Meter hinter derselben, die erhöht das Vorgelände bestrichen. Links neben ihm hatte sich die meiste Zeit über das Infanterie-Regiment Nr. 22 einzugraben. Seine Stellung war eine der schwierigsten, da sie dem feindlichen Artilleriefeuere erheblich ausgesetzt war. Außerdem begann hier der Kampf mit dem fließenden Erdboden, wenn es regnete. Unterstände waren kaum zu schaffen, und wenn sie vorhanden waren, liefen sie bei Regenwetter voll Wasser. Außerdem mußten bei dem offenen Gelände östlich der Wiesenschlänke lange Annäherungsgräben in Ordnung gehalten werden. Drei Linien der ersten Stellung gangbar zu halten überstieg die Kräfte. Die Gräben auf dem linken Flügel waren infolge stehenden Morastes oft nicht passierbar. Das auf dem äußersten linken Flügel der Division befindliche Infanterie-Regiment Nr. 156, welches die längste Zeit dort stand, war 1000 bis 1500 Meter vom Gegner entfernt, hatte vor sich eine Senkung und hatte es nur dadurch schwer, daß ihm ein sehr breiter Raum zugewiesen worden war. Es arbeitete sich trotzdem nach vorwärts vor und schuf hinter seinen beiden Flügeln mit Hilfe der Pioniere zwei selbständige Werke. Vor seiner Front hatte es auf 800 bis 900 Meter mehrere Feldwachen vorgeschoben, die die Franzosen merkwürdigerweise sich gefallen ließen. Viele Kompagnien hatten eine Grabenlänge von 800 Meter zu besetzen. Vorteilhaft war, daß der Gegner das abfallende Hintergelände nicht einsehen konnte. Man konnte mit dem Kraftwagen bis auf 500 Meter an die erste Stellung heranzufahren. Die Ruhebataillone der Division, welche leider das brave Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11 an eine andere Formation hatte abgeben müssen, lagen in Montfaucon, Cuihy, Septsarges und Nantillois. Alle diese Ortschaften wurden häufig mit Granaten belegt. Nantillois allerdings erst Ende 1915, als dort ein Bahnhof angelegt wurde. In Cuihy waren große, in Montfaucon kleine Keller vorhanden, in welche sich bei einer Beschießung die Mannschaften begaben; Septsarges und Nantillois wurden bei Granatfeuer geräumt. Mit den Pferden machte das allerdings Schwierigkeiten. Der Divisionsstab lag in Nantillois.

Die 12. Reserve-Division hatte auf ihrem rechten Flügel das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38, welches glücklicherweise in festem, zum Teil felsigem Boden arbeiten und ständige Bauten schaffen konnte. Es hatte gegen den Forges-Bach mehrere Feldwachen vorgeschoben, zu welchen es sich nach und nach aus der ersten Stellung mit der Sappe heranarbeitete. Der Kommandeur blieb dauernd in Drillancourt, obgleich der Ort täglich Granatfeuer bekam. In gleicher Lage war der Brigadestab in Gercourt. Von dem fürs erste nur aus zwei Bataillonen bestehenden Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 mußte ein Bataillon, das sich später in Bauquois sehr gut schlug, an das XVI. Korps abgegeben werden. Das eine zurückgebliebene Bataillon stand vor dem Rande des Forgeswaldes. Nach längerer Zeit kam das entsendete Bataillon zurück, und ein drittes, ein ehemaliges Luftschifferbataillon, kam hinzu. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 am Forges-Wald und an der Maas hatte eine dauernde lästige Arbeit in dem nicht haltbaren Boden, außerdem war es dem Flankenfeuer vom rechten Maasufer ausgesetzt. Die Ruhebataillone waren in Dannebourg, Vilosnes und in einzelnen Fermen und Mühlen. Granatsicher war kein Quartier. Der Divisionsstab hatte Wohnung und Unterstand in Dannebourg. Auch diese Division mußte ein Regiment, das bewährte Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22, abgeben. Statt zweier Brigadestäbe behielt jede Reserve-Division nur einen.

Die Artillerie blieb unter dem Kommando der Divisionen, größere Munitionsaufwendung konnte nur vom Oberkommando genehmigt werden; Artilleriebeobachter waren bei der Infanterie in der ersten Linie, außerdem hatte fast jede Batterie ihre besondere, mit Offizieren besetzte Beobachtungsstelle. Der Turm von Montfaucon, hohe Bäume und Holzgerüste dienten als Warten. Die Pioniere waren entweder auf die Infanterie verteilt oder arbeiteten an besonders schwierigen Stellen und Werken. Die Kavallerie wurde zum Dienst zu Fuß in der ersten Stellung herangezogen. Die Fernsprechruppe führte im Anfang die Drähte an Stangen lang. Als dies sich wenig bewährte, ging man zum Bau von einen halben Meter tiefen, offenen Gräben über, in denen die Drähte lagen. An Flugapparaten war zuerst Mangel, später besaß das Korps einen genügenden Flugplatz mit Flugzeugen bei Cunel. Der Bau von Schmalspurbahnen konnte nur langsam in die Wege geleitet werden. Nach mehreren Monaten war das Korps ausreichend mit Schienenwegen versorgt. Die Armierungstruppen, in denen sich zum Teil Studenten und hohe Beamte befanden, leisteten beim Bau im rückwärtigen Gelände eine gute Hilfe.

Mit Energie widmeten sich die Vorgesetzten der Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen. Offizier- und Mannschaftskafinos, Kan-

tinien, Baderäume, Besehallen befanden sich in jedem Dorfe, nach einiger Zeit auch Entlausungsanstalten. In Montfaucon gab es ein Schwimmbassin, zum Baden in der Maas wurden auf der im Jahre 1915 erbauten Vollbahn von Cierges aus Extrazüge gestellt.

Eine erhebliche Mehrarbeit verlangte der Bau einer zweiten Stellung, 3000 bis 4000 Meter rückwärts der ersten. Diese Anforderung trat erst längere Zeit nach Beginn der Umschließung in Kraft und konnte bei dem Mangel an Arbeitskräften nur mühsam erfüllt werden.

Was meine Person betrifft, so würde die Darstellung meiner fast täglichen Fahrten und Ritte in die vorderste Stellung ermüden. Das vielfach nahe Herankommen von Granaten wurde man gewohnt. Einmal wäre es mir beinahe schlecht gegangen: Auf dem rechten Flügel der württembergischen Landwehr-Brigade wollte ich zwischen Bauquois und dem Cheppy-Walde die Verbindung mit dem XVI. Korps auffuchen. Ich traf am Waldrande auf keine Truppen und befand mich auf einmal 300 Meter vor der französischen Linie, ohne die eigene Stellung gefunden zu haben. Angesichts des Feindes mußte ich mit dem Ordonnanzoffizier, Rittmeister Eichels, mich einen Abhang hinaufstellen, in der sicheren Erwartung, daß feindliche Posten auf mich schießen würden. Glücklicherweise haben diese wohl geschlafen, denn kein Schuß fiel. Nach langem Suchen fand ich dann im Walde einen von unseren Truppen besetzten Schützengraben. Von diesem aus wurde dann eine sichere Verbindung in deckender Erde zum Nachbarcorps hergestellt.

Leider mußte ich einige sehr tüchtige ältere Offiziere wegen Krankheit nach der Heimat senden. Major Schulze, Führer des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 11, und der sächsische Generalmajor von Basse waren darunter. — Am 2. Oktober besuchte mich der Kronprinz, um mit mir nach Montfaucon zu fahren und dort den Turm zu besteigen. Seit einigen Tagen war in das Städtchen nicht hineingeschossen worden, aber es fiel mir doch ein Stein von der Seele, als der Kronprinz nach einer halben Stunde den Turm und Montfaucon wieder verließ. Nach ungefähr einem Jahre wurde bei gleicher Gelegenheit der württembergische Divisionskommandeur von Dorrer, 1913/14 Kommandeur der 11. Division in Breslau, mit seinem Generalstabsoffizier tödlich verwundet.

Ein betrübender Vorfall ereignete sich, als ich in der Wiesenflänke dem Oberst und Brigadefeldkommandeur von Gallwitz-Dreyling das Eiserne Kreuz erster Klasse überreichte. Es traten ihm hierbei die Tränen in die Augen, und ich glaubte, er sei über die Auszeichnung so gerührt. Gleich darauf erfuhr ich, daß, nachdem schon der

eine Sohn gefallen war, soeben 400 Meter von der Stelle, an der ich mich mit dem Obersten befand, auch der andere Sohn einen tödlichen Schuß in den Unterleib erhalten habe. Die mir unterstellten Generale hatten in ihren Familien schwere Verluste zu beklagen. General Surén hatte seinen einzigen Sohn verloren, General Freiherrn von Lüttwitz' Sohn war schwer verwundet; der einzige Sohn des Generals von Malachowski fiel gleichfalls.

Am 25. Oktober beehrte mich der König von Sachsen mit seinem Besuch, um Teile seines dem Korps zugeteilten Grenadier-Landwehr-Regiments Nr. 100 zu sehen. Bei Romagne und in Bérzy, das stets von Granaten bedroht war, sprach Seine Majestät mit seinen Landeskindern. Ich war recht froh, daß in Bérzy alles gut abging.

Die verwundeten Regimentskommandeure Cramer und Pohlmann kehrten zurück, letzterer mußte wegen seiner noch nicht gänzlich geheilten Kopfwunde demnächst wieder nach der Heimat gehen. Für den erkrankten Oberst von Goetzen erschien als Brigadefeldkommandeur Oberst Daubert. Als ältesten Pionieroffizier erhielt das Korps den Oberst Tilmann zugewiesen.

Bei der Landwehr-Division traten Typhusfälle auf. Es war das deswegen besonders bedenklich, weil die Unterstände durch Erkrankte verseucht wurden. Sämtliche Offiziere und Mannschaften wurden gegen Typhus und Cholera geimpft. Ich selbst habe durch diese Impfung, außer einmal Schüttelfrost, keine Unannehmlichkeiten gespürt. Vielfache Tetanusfälle bei Verwundeten brachten die Erkenntnis, daß die durch Granaten verursachten Wunden durch Eindringen von Bakterien infiziert wurden. Besonders der Boden um Verdun soll hierzu geneigt haben. Gegen diese Gefahr wurde nach längerer Zeit ein Serum gefunden, welches jedem durch Granaten Verletzten auf dem Verbandplatz sofort eingespritzt wurde. Danach hörten die Starrkrampf-Erkrankungen fast gänzlich auf.

Die Aussicht, daß der Aufenthalt vor Verdun sich in die Länge ziehen würde, veranlaßte den Korpsintendanten Hense, einen Wirtschaftsbetrieb hinter der Front einzurichten. Kartoffeln wurden ausgegraben und gesammelt, das geborgene Getreide mit Maschinen gedroschen, Viehherden hegetrieben. Elektrizitätswerke waren im Entstehen und leisteten später so viel, daß alle größeren Unterstände in der ersten Stellung beleuchtet werden konnten. Das Herannahen des Winters erforderte die Beschaffung von Öfen.

Da auf dem linken Flügel die Dörfer Drillancourt und Gercourt, die bisher noch belegt waren, dauernd beschossen wurden, ließ ich sie Anfang November räumen und dafür im Forges-Walde Hüttenlager errichten. Der sächsische Oberstleutnant von Krohn, Kom-

mandeur des Mörser-Regiments, wurde vor seinem Quartier in Gercourt schwer verwundet.

Leider verlor ich die beiden bisherigen Divisionskommandeure des Korps: Generalmajor Surén erhielt die 30. Division im Osten, Generalleutnant Freiherr von Lüttwitz meldete sich krank. Führer zu verlieren, welche in schweren Zeiten Großes geleistet hatten, war schwer. Für ersteren trat Generalleutnant von Herzberg ein, später zum General der Kavallerie befördert; für den anderen Generalleutnant von Carlowitz, bisher Königlich Sächsischer Kriegsminister. Der hochbewährte Chef des Generalstabes des Korps, Oberst von Rath, wurde zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 71 ernannt. Ich verlor ihn sehr ungern, er fiel bald darauf im Osten, als er aus einem Laufgraben die Stellung der Russen beobachtete. Der älteste Generalstabsoffizier, Major Hecker, begab sich wegen ernster Erkrankung der Atmungsorgane in die Heimat.

Am 28. November 1914 fiel der Kommandeur der württembergischen Landwehr-Brigade, General Oswald. Er war im Chepph-Walde gedeckt bis auf 50 Meter an die im Freien liegende Ferme de la Fonderie, welche von Franzosen besetzt war, herangegangen, hatte hinter einer dünnen Lehmmauer mit dem ihn führenden Unteroffizier laut gesprochen und erhielt durch die Mauer hindurch einen tödlichen Schuß. Am nächsten Tage fand die Leichenfeier in Bérh statt. Eine alte, vielfach durch Granaten beschädigte Kirche hatte den Sarg mit der Leiche dieses hervorragenden Generals aufgenommen; der Sarg war offen, der Körper sah noch wie im Leben aus. Zwei Söhne standen der Bahre zur Seite, einer davon war sein Ordonnanzoffizier gewesen. Viele Offiziere, die Mannschaften des Ruhebataillons füllten die Kirche. Ein grauer Nebelhimmel entsprach der Stimmung; von den Argonnen her war feindliches Geschützfeuer hörbar. Nach der Predigt wurde die Bahre auf ein Geschütz gelegt und, nach der Bestimmung des Gefallenen, nach einem Hügel am Westausgange des Chepph-Waldes gebracht, an welchem der General so oft vorbeigeritten war. Dort ruht er neben einem französischen Oberst angesichts der Stellung der Württemberger.

In den nächsten Tagen meldete sich bei mir als Brigadefeldkommandeur für einen erkrankten Generalmajor der General der Infanterie von Schwarzkoppen. Als Chef erhielt das Korps den Major von Ledebur, der bisher erster Generalstabsoffizier bei einem Reservekorps gewesen war.

Mit der Munition mußte auch im November noch sehr hausälterisch umgegangen werden. Das Oberkommando wachte darüber mit großer Schärfe. Das Mörser-Regiment wurde an das XVI. Korps

abgegeben. Trotz aller Abwehrmaßregeln wurde doch auf den bevorstehenden Angriff von Verdun hingewiesen. Reichliche Munition hatte ich nur für die alten Neun-Zentimeter-Batterien, deren Leitung Oberst Guse, Kommandeur der Kolonnen und Trains, übernommen hatte.

Die Gefechts-handlungen waren im November gering und zum Teil nicht erfreulicher Natur. Mitte November nahm ich bei meinen vielen Ausflügen in die Stellungen auch einmal den Korpsarzt Dr. Weber mit, damit derselbe sich vorn die sanitären Einrichtungen ansähe. Mit ihm und den Hauptleuten im Generalstabe Beck und Schwantes wurden die Gräben am Walde von Montfaucon besucht. Ich benahm mich etwas unvorsichtig, indem ich mich weit über die Brustwehr hinauslegte und mir die Stellung des Feindes mit einem Glase ansah. Nach kurzer Zeit kamen Granaten angeflogen, von denen eine zwei Meter vor uns einschlug. Der Gegner paßte eben sehr scharf auf und schoß mit Granaten auf einzelne Menschen. Es ist zu vermeiden, durch unvorsichtiges Benehmen Feuer auf die Gräben zu ziehen; der Vorgesetzte kann fortgehen, die Besatzung des Grabens muß dort bleiben und hat die Beschießung auszuhalten. — Bei einem nicht unerheblichen Infanterieangriff seitens der Franzosen waren sie dem Infanterie-Regiment Nr. 156 gegenüber bis auf 300 Meter an unsere Stellung herankommen und hatten an einer Stelle einen 200 Meter langen Graben ausgehoben und besetzt gehalten. Das Regiment, das sich stets vortrefflich geschlagen hatte, entschloß sich, mit einem Zuge die Franzosen nächtlicher Weile durch einen Überfall aus diesem Graben zu vertreiben. Dieser Angriff scheiterte am Widerstande des Gegners. Hauptsächlich deswegen, weil die unzerstörten Drahthindernisse nicht überwunden werden konnten. Der Bataillonskommandeur erhielt die Genehmigung, dieses Vorhaben in der Nacht vom 23./24. November mit dem ganzen Bataillon zu wiederholen. Mit der geringen Munition, welche der Artillerie zu Gebote stand, wurde der Graben am Abend eine Stunde lang beschossen. An Wurfgeschützen waren nur Feldhaubitzen vorhanden. Der nächtliche Angriff, dem ich beivohnte, scheiterte gleichfalls. Das Bataillon schlug sich gut, hatte ernste Verluste, der Bataillonskommandeur, Major Grüner, wurde verwundet. Die Hindernisse vor dem Graben waren durch das Geschützfeuer nicht zerstört worden, hinter dem Graben lagen neue flankierende Anlagen, welche von unserer Stellung aus nicht zu sehen waren. Mein Vertrauen zu nächtlichen Unternehmungen ist dadurch schwer erschüttert worden. Schon 1870 vor Straßburg hatte ich einen Nachtkampf mitgemacht, in welchem eine solche Unordnung einriß, daß

das Ausheben der zweiten Parallele in Frage gestellt wurde. Bei diesem Angriff vor Verdun waren es die Hindernisse, die den Erfolg verhinderten. Die Truppe war in dieser Art der Kriegsführung noch ganz ungeübt. Später wurden solche Angriffe vorgeübt, die Hindernisse durch Feuer zerstört und die feindliche Besatzung mit Handgranaten vertrieben. Eine große Unterstützung boten in der Folge die Minenwerfer. — In der genannten Nacht konnte ich nach Scheitern der Unternehmung nur schwer aus der ersten Stellung herauskommen. Das Hintergelände lag unter heftigem Schrapnellfeuer. Die französischen Batterien waren vier Geschütze stark, nach jeder Schrapnellage von vier Schuß trat immer eine Pause von einigen Minuten ein. Mein damaliger Chef, Oberst von Rath, und ich benutzten eine solche Pause, um die gefährdete Zone zu durchheilen, was uns denn auch unbeschädigt glückte. Nach diesem Nachtgefecht gelang es den diesseitigen Truppen, sich mit dem kommandierenden französischen Offizier soweit in Verbindung zu setzen, daß unsere Verwundeten geborgen, teilweise aus den Drahthindernissen herausgezogen werden konnten. In allen übrigen Fällen ließen die Franzosen die Verwundeten, zumeist ihre eigenen, vor der Front liegen und langsam verkommen. Ich habe diese grausame Maßregel nicht begreifen können. Dem Oberkommando gegenüber trat wegen dieser beiden fehlgeschlagenen Unternehmungen eine gewisse Spannung ein. Schuld konnte ich der Truppe nicht geben, da sie viel verloren hatte. Es lag eben an den neuen, unbekannten Verhältnissen und dem Mangel an Artilleriemunition.

Zu meinem Leidwesen wurde das Grenadier-Landwehr-Regiment Nr. 100 abberufen und nach den Vogesen gesandt.

Mitte November begann die Regenzeit, welche die Geduld der Mannschaften bezüglich der Erhaltung der Befestigungen auf eine harte Probe stellte. Zur Deckung der Verteidiger wurde eine große Anzahl eiserner Schutzhilde auf der Brustwehr aufgebaut, diese bewährten sich nicht. Einschlagende Granaten warfen sie herunter, die Splitter der geborstenen Schutzhilde verletzten die Besatzung der Schützengräben. Das Schaffen der Materialien nach vorn wurde in den überschwemmten Annäherungsgräben so schwierig, daß allmählich Lebensmitteldepots für drei Tage und eine größere Anzahl von Munitionsdepots in der ersten Stellung angelegt wurden.

Es fiel auf, daß der Gegner über die Verhältnisse in und hinter unserer Front gut unterrichtet schien. Es wurde unter der Leitung des Kommandeurs des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 22, welches damals noch im Korpsbereich war, nach unterirdischen Rabeln gesucht, ein solches auch im Forges-Walde gefunden. In einem Hause in einem Dorfe wurde ein Telephon hinter einer Uhr entdeckt.

Der Mißerfolg der beiden nächtlichen Überfälle führte zu dem Entschluß, gegen Stellungen des Feindes nur noch mit der Sappe, in der Erde, vorzugehen. Nachdem östlich der Wiesenschlänke am Gehölz von Montfaucon sich das noch beim Korps befindliche Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11 auf 500 Meter weiter vorgearbeitet hatte, ohne viel vom Gegner gestört zu werden, befaß ich anfangs Dezember dem Hauptmann der Pioniere Testorpf, vom Nordrande des Waldes von Malancourt aus gegen einen Graben, in welchem uns die Franzosen unbequem wurden, einen Sappenangriff zu unternehmen. Dieser wurde von der 4. Kompagnie Reserve-Pionier-Bataillons Nr. 6, der 8. und 10. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 11 mit Geschick und Tatkraft ausgeführt. Am 6. Dezember fand der Abschluß durch eine Minensprengung statt, wobei eine große Anzahl Franzosen in die Luft flogen. Der Graben wurde, die Pioniere voran, genommen und 4 Offiziere, 140 Mann gefangen. Unser Verlust belief sich auf einen Bizetfeldwebel und 17 Mann. Oberst Tilmann hatte durch seinen Rat das Unternehmen wesentlich gefördert.

Nach diesem befriedigenden Erfolge wurde meinerseits der Entschluß gefaßt, trotz des schlechten Wetters und des entsetzlichen Schmutzes im Malancourt-Walde nunmehr einen großen Sappenangriff über den bekannten Verhau hinaus gegen die vorliegende Stellung des Feindes zu unternehmen. Mitte Dezember betraute ich den bayerischen Generalleutnant Kießling, Kommandeur der Landwehr-Brigade, mit diesem Unternehmen. Ich stellte ihm dazu das bayerische Landwehr-Regiment Nr. 7 unter Oberst Heimeran und das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 unter Major Schönwasser nebst mehreren Pionierkompagnien zur Verfügung. Der General nahm sich dieser Aufgabe mit großem Eifer an und führte sie nach zwei Monaten mit Geschick und Glück durch.

Außer meinen vielfachen Besuchen der Schützengräben ist nur die Tätigkeit am 20. Dezember zu erwähnen, an welchem Tage der Gegner die beiden Nachbarkorps angriff. Das 6. Reserve-Korps unterstützte die angegriffenen Korps durch Geschützfeuer. Am folgenden Tage gingen die Franzosen gegen unsere Stellung über den Forgesbach vor, wurden jedoch unter großen Verlusten für sie mühelos abgewiesen; das 6. Reserve-Korps verlor nur 250 Mann. Es war ein trauriger Anblick, wie die verwundeten Franzosen sich noch tagelang vor unseren Linien herumschleppten. Es war ihnen nicht zu helfen, da der Feind auf die deutschen Sanitätsmannschaften schoß.

Am 22. Dezember beehrte der Kronprinz das Kasino des General-Kommandos mit seinem Besuch; am Weihnachtstage war Graf von Zeppelin auf kurze Zeit bei mir.

Um diese Zeit begannen feindliche Flieger Bomben auf die beleagerten Ortschaften zu werfen. In Romagne kam dies nachts öfters vor. Der Schaden war meist unerheblich, einmal fiel eine Bombe in den Garten des von mir bewohnten Hauses, sprang aber nicht auseinander.

Die Voraussicht, daß moderne Kriege nur noch kurze Zeit dauern würden, hatte sich als falsch erwiesen. Immerhin sagte niemand voraus, daß sich die Kriegshandlungen noch über Jahre hinziehen würden. Bei Beginn des Jahres 1915 war die deutsche Westfront bei Verdun ziemlich in Ruhe versunken, nur das XVI. Korps kämpfte sich in den Argonnen in blutigem Ringen vorwärts. Im Osten hatte der Generalfeldmarschall von Hindenburg glänzende Siege errungen, aber sichtbare Entscheidungen für das Ganze waren auch dort nicht gefallen. Es hieß also ausharren, und das Wort „durchhalten“ wurde für Jahre ein Wahrspruch des deutschen Volkes.

Die bayerischen Landwehrmänner und die preußischen Reservemannschaften arbeiteten sich unverdrossen in nasser Erde im Walde von Malancourt vorwärts. Der Feind störte diese Tätigkeit wenig; seine Posten zogen sich dauernd zurück.

In den höheren Stellen traten wieder Veränderungen ein. Als Kommandeur der schweren Artillerie der 11. Reserve-Division meldete sich der bayerische Major Blank, der dem Korps bis zu dessen Abgang von Verdun große Dienste leistete. Die Obersten Cramer (Infanterie-Regiment Nr. 156) und Bacmeister (Infanterie-Regiment Keith Nr. 22) erhielten in anderen Korps Brigaden.

Am 19. Januar hatte ich die Freude, dem Feldmarschall Grafen von Häßeler zur Vollendung seines 79. Lebensjahres im Schlosse Cornay in den Argonnen Glück zu wünschen. Er sagte damals, der Krieg würde noch lange dauern, was ein unglaubliches Lächeln auslöste. Bei einem Besuch des Kronprinzen konnte ich mich für die sämtlichen Offiziere und Mannschaften zu Weihnachten geschenkten Tabakspfeifen bedanken.

Am Cheppy-Walde hatte die württembergische Landwehr-Brigade unter Generalleutnant von Schmitt unruhige Tage, weil sich die Franzosen vom Pont des Enfants aus dem Waldbrände zu nähern suchten. Der Lörcher-Graben war einige Zeit gefährdet; nach mehreren fruchtlosen Versuchen, sich desselben zu bemächtigen, ließen die Franzosen von ihrem Vorhaben ab. Dem Hauptmann der Fußartillerie Hillmann, welcher im Cheppy-Walde eine Batterie kommandierte, wurde bei diesen Kämpfen auf dem Beobachtungsstande ein Bein so schwer verletzt, daß es abgenommen werden mußte. — Wenn auch zuweilen jetzt etwas mehr Artilleriemunition zugebilligt werden

konnte und einmal auf ein Werk des Feindes dreißig Mörsergeschüsse abgegeben werden durften, so war doch die Überlegenheit der französischen Artillerie groß. Die hie und da noch von uns benutzten kleinen Unterstände, in den Wällen selbst, erwiesen sich als die reinen Geschosfänge und führten nur zu Verlusten, zumal wenn sie sich aus den Erdwällen etwas heraushoben. Besonders unangenehm zeigte sich seitens des Feindes eine sogenannte Eselbatterie, welche, mit Maul- eseln bespannt, sehr tätig war und von den verschiedensten Stellen, rasch verschwindend, ihre Geschosse entsandte. Die französischen Feldgranaten hatten auch gegen tote Ziele eine sehr kräftige Wirkung.

In der Nacht vom 17./18. Januar 1915 nahmen Teile des Infanterie-Regiments Nr. 22 unter der Führung des Leutnants Selchow einen Schützengraben, fünfzig Franzosen wurden niedergemacht, ein Unteroffizier, 21 Mann gefangen. Da die Franzosen den ihnen entrissenen Graben mit Artillerie vollständig zusammenschossen, letzterer auch mit Leichen angefüllt war, mußte er geräumt werden. Ich ordnete die Aushebung eines dicht dahinter liegenden Grabens an, nachdem ich mich auf die Gefechtsstätte begeben hatte, auf welcher noch starkes Feuer lag. Unsere Verluste waren nicht unerheblich; Tote und Verwundete im Graben liegen zu sehen, an denen man dicht vorbeigehen muß, macht immer einen ernsten Eindruck. — Meiner Erinnerung nach wurden bei diesem Angriff zum ersten Male Handgranaten gebraucht. Zuerst bedienten sich die Pioniere dieser immer mehr sich vervollkommnenden Waffe. Schließlich wurde jeder Infanterist im Gebrauch der Handgranaten geübt. Die Modelle waren sehr verschieden, am meisten wurden die sogenannten Eierhandgranaten und die Stielhandgranaten geschätzt. Den besten Werfern gelang es, solche Granaten bis auf 30 Meter zu schleudern. Um von den Splintern nicht getroffen zu werden, mußten die Schleuderer nach dem Abwurf auf freiem Boden sich hinwerfen. Die Granaten wurden zu vier bis sechs Stück an das Koppel gehängt oder besser in kleinen Säcken getragen. Außer dieser Erfindung, welche in die Zeit der friderizianischen Kriege zurückführte, kam nun noch das System der Minenwerfer auf. Zuerst begnügte man sich mit glatten Minenwerfern, welche kleinen Mörsern ähnlich waren. Dann erhob sich die Herstellung zu gezogenen; letztere trafen sicherer mit ihren Bomben. Es gab drei Arten: kleine, mittlere und große Minenwerfer. Die großen hatten die geringste Wurfweite, besaßen jedoch eine gewaltige Wirkung und wurden nur gegen feste Ziele, Unterstände, Blockhäuser verwendet. Die Franzosen standen uns zuerst in diesem Kampfmittel ganz nach. In der Folge fingen sie und die Engländer

an, den Deutschen nachzueifern. Anfang 1917 hatten die Engländer ausgezeichnete schwere Minenwerfer, die sie, ohne Rücksicht auf die Kosten der schweren Geschosse, monatelang auf die Gräben einsetzten, ehe sie stürmten.

Mitte Januar trat Frost ein, was von den Mannschaften als eine wahre Wohltat empfunden wurde. Gegen Frost konnten sie sich schützen, gegen feuchten Schmutz nicht.

Um gesundheitlich angegriffenen Offizieren eine Erholungsstätte zu schaffen, wurde das Schloß Charmois, zwischen Stenay und Dun, zum Genesungsheim eingerichtet. Für das Korps lag der Vorteil darin, daß die sich erholenden Offiziere, Feldwebelleutnants und Offizierstellvertreter ihm erhalten blieben, während sie, in die Heimat zurückgeschickt, vom Stellvertretenden Generalkommando anderswohin geschickt werden durften.

Während des Monats Januar 1915 hatten sich die Truppen unter Generalleutnant Kießling immer näher an den Feind herangearbeitet. Jedes der beiden Regimente ging mit mehreren Sappen gegen die Hindernisse vor. Der Major der Pioniere Ehlmann leitete geschickt die technischen Arbeiten. Ich begab mich mehrmals zu den vordersten Spizen, an welchen mehrere Mannschaften auf der Lauer standen; hinter und neben ihnen arbeiteten Infanteristen unter Leitung von Pionieren; dahinter hielt sich eine Grabenwache auf. Die ganze Arbeit ging in dichtem Walde und Gestrüpp vor sich, selten durch den Feind gestört. Die feindlichen Stellungen, drei hintereinander, waren durch photographische Fliegeraufnahmen gut erkannt. Es sollte nur die erste Stellung genommen werden, da die beiden anderen zu sehr im Flankenfeuer der feindlichen Artillerie lagen. Unangenehm während des Fortschreitens des Sappierens war das Geschützfeuer der Franzosen, welche das rückwärtige Gelände abstreuten. Zehn Tage vor dem Sturm meldete sich Major Reddemann mit einer ganz neuen Truppe, den Flammenwerfern. Diese führten Apparate mit sich, welche einen Feuerstrahl bis auf 15 Meter werfen konnten; zwei Mann genügten, um einen solchen Flammenwerfer vorwärts zu bringen. Eine Probe in einem Wäldchen ergab gute Erfolge. Ferner führte man bei einer anderen Gelegenheit sogenannte Ladungswerfer vor, welche mehrere Kilo Sprengstoff auf den Feind warfen. Da ihre Tragweite nur kurz und die Trefffähigkeit gering war, kam man von dieser Erfindung bald zurück. Auch die sogenannten Gewehrgranaten, welche vermittels eines Stodes im Laufe an der Gewehrmündung befestigt wurden, erfreuten sich keiner Beliebtheit; sie waren bei ihrem Fluge in der Luft leicht zu verfolgen, der Bedrohte konnte ihnen daher ausweichen.

Der Sturm auf die feindliche Stellung im Walde von Malancourt war für den 26. Februar um 1 Uhr nachmittags angelegt worden. Ich begab mich nach dem Platze vor der Kirche von Montfaucon, von wo aus der Wald und seine Umgebung zu übersehen war. In die Nähe dieses Platzes sandte der Feind einige Granaten. Um die genannte Zeit ließen die Pioniere mehrere Minen hochgehen; eine gewaltige Staub- und Rauchsäule erhob sich. Es folgte ein bis zu einer Stunde dauerndes Gewehrfeuer; dann trat eine völlige Stille ein, zu deren Beginn die erfreuliche Meldung durch Fernsprecher eintraf, daß der Sturm gelungen sei. Die Pioniere, welche zu dieser Zeit mit den Handgranaten am besten umzugehen wußten, waren die ersten in dem Graben des Feindes. Ein Reservist des Reserve-Regiments Nr. 10 zeichnete sich besonders aus, indem er einen Fernsprecherstand aushob und drei Franzosen nebst dem Apparat einbrachte. Leider konnte ein Teil der Mannschaften ihren Eifer nicht zügeln und ging bis zur zweiten feindlichen Stellung durch, wodurch Verluste entstanden, wenn sie auch im ganzen verhältnismäßig leicht waren. Die Hindernisse wurden dadurch überwunden, daß die Sappen zum Teil durch sie hindurchgeführt worden waren, oder die gesprengten Minen sie zerstörten. Nach gelungenem Sturm wurde der feindliche, ungefähr ein und einen halben Kilometer lange Graben sofort umgebaut. Derselbe war durch Unreinlichkeit und liegengebliebene Leichen so verseucht, daß später davor ein neuer angelegt wurde. Dies geschah mit großer Schnelligkeit, da schweres Artilleriefeuer zu erwarten war. Durch die Explosion einer Mine war eine Franzosenleiche auf einen Baum geschleudert worden und blieb dort dauernd hängen. Die ganze erste Stellung des französischen 111. Regiments war genommen worden, 6 Offiziere, 250 Mann waren zu Gefangenen gemacht; 1 Mörser, 8 Minenwerfer, 3 Maschinengewehre, 350 Gewehre erbeutet. Der Kronprinz kam an einem der nächsten Tage auf der Durchfahrt nach Montfaucon zu mir und sprach sich lobend aus. Demnächst durfte ich dem Herzog von Meiningen, dem früheren Kommandierenden General des VI. Korps, die Aussicht vom Turme von Montfaucon zeigen.

Den erkrankten Major Hecker ersetzte der Major im Generalstabe von Westhoven. Rittmeister von Lieres, Kommandeur einer Kolonnenabteilung, und Rittmeister Weßky waren häufige und gern gesehene Gäste bei dem Generalkommando.

Außer dem Angriff am 26. Februar gab es noch allerhand kleine Gefechte; das Schießen seitens der Franzosen hörte niemals auf. Schon wenn ich nach der Front fuhr, schlugen häufig Granaten in der Nähe des Kraftwagens ein, namentlich bei Drillancourt, wo es nicht

ganz geheuer war. Auch an der Neube Ferme am Chepph-Walde hörte das Schrapnellfeuer nicht auf. Am 16. war der Feind besonders unruhig und griff an mehreren Stellen erfolglos an. Namentlich auf Bauquois hatte er es abgesehen; ich mußte Truppen hinschicken, um dort das XVI. Korps zu unterstützen. Bauquois mußte unter allen Umständen gehalten werden, da von dort unsere ganze Stellung einzusehen war. Bei dem heftigen Schießen am 16. und 17. Februar wurde ein Angriff der Franzosen erwartet; es geschah dies aber nicht; Gefangene sagten aus, ein Angriff sei wohl geplant, aber die Truppe nicht vorzubringen gewesen. Um diese Zeit vergrößerte sich das Fernfeuer aus der Festung, Cierges und Nantillois erhielten Granaten.

Es begann nun die einjährige, im allgemeinen tatenlose Zeit bis zum Beginn des Angriffs auf Verdun, der Anfang März des folgenden Jahres auf dem linken Maasufer begann, nachdem er auf dem rechten Ufer schon früher angefangen hatte. Dieses einjährige Aushalten, das Beschossenwerden, das Warten war für Offiziere und Mannschaften schwer. Es galt, sie für neue Aufgaben frisch zu erhalten, sie in den Laufgräben und bei Übungen persönlich zu sehen. Obgleich die täglichen Verluste nicht erheblich waren, hatte doch das Korps bis zum März 1916 im ganzen vom Beginn des Feldzuges ab 16 000 Mann blutig verloren. Die feindlichen Stellungen blieben das Jahr über die gleichen. Gegenüber dem diesseitigen rechten Flügel, wo die 2. Landwehr-Division stand, besaß der Feind die Cigalerie-Höhe und den Hesse-Wald, welche von uns befehlsgemäß im September 1914 aufgegeben worden waren. Von der genannten Höhe hatte der Feind einen vortrefflichen Überblick, besonders für seine Artilleriebeobachter. Nordöstlich des Hesse-Waldes folgte die Hochebene von Esnes, die baumlos wie ein Exerzierplatz dalag. Haucourt, Malancourt, wo auf dem Vormarsch 1870 der Kronprinz von Sachsen einmal genächtigt hatte, Béthincourt befanden sich in feindlichen Händen. Dahinter ragte die teilweise bewaldete Höhe 304, nach dem Walde von Malancourt zu flach verlaufend, hervor. Neben ihr, weiter nach Osten war die kahle Kuppe des „Toten Mannes“ zu sehen, der wie eine Bastion das vor- und nebenliegende Gelände beherrschte. Vor dem linken Flügel des Korps, am Forgeswalde, zog sich glacisartig der Rabenwald und das Gehölz von Cunières hin. Die Ortschaften am Forgesbache, Malancourt, Béthincourt und Forges, wurden von der diesseitigen Stellung bedeutend überhöht. In allen diesen Ortschaften und auf den dahinter liegenden Höhen hatten sich im September 1914 die Kavalleriepatrouillen des Korps getummelt. Jetzt war jeder Einblick hinter die Höhen, außer für Flieger, verwehrt.

Die Angriffe der Franzosen gegen Bauquois ließen nicht nach; mit einer bemerkenswerten Geschicklichkeit schoben sie ihre Sappen den steilen Berg hinauf und setzten sich vor dem Südrande des Dorfes fest. Da genügende Unterstände für die Unterstützungen nicht vorhanden waren und der Weg aus dem Tal für die rechtzeitige Ankunft der Unterstützungen bei einem Überfall seitens der Franzosen zu lang war, wurden mit durch Elektrizität getriebenen Bohrern Stollen in den Felsen hergestellt, aus welchen die Mannschaften in wenigen Minuten am Dorfrande auftreten konnten. Dieses Mittel half so kräftig, daß der Gegner den weiteren Angriff gegen den linken Flügel des XVI. Korps aufgab.

Im Verlaufe der Zeit kam ich mit dem Generalleutnant von Schmitt zuweilen in den bedrohten Lörcher Graben und fand ihn gut ausgebaut und verteidigungsfähig. Östlich davon gaben sich die Mannschaften des Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 6 mit Eifer dem ungewohnten Schanzen hin. Bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 unter Major Schönwasser waren im Walde die Annäherungswege durch Wasser besonders bedroht; der vorderen, den Franzosen abgenommenen Stellung lagen letztere im Gebüsch auf 50 Meter gegenüber. Im allgemeinen verhielten sie sich ruhig, machten jedoch alle Viertelstunden durch Gewehrsalven das rückwärtige Gelände unsicher. Das Regiment hatte sich rasch sehr gut eingebaut. Bei dem Nachbarregiment rechts, dem bayerischen Landwehr-Regiment Nr. 7, war es ähnlich. Oberst Heimeran hatte es dadurch schwer, daß er sich auf dem rechten Flügel des Regiments zu einem Minenkrieg entschließen mußte, weil der Feind mit Minenstollen gegen diesen Flügel vorging; hier waren die feindlichen Posten nur 20 Meter entfernt. Außerdem wurde die Stellung vom Dorfe Avocourt her flankiert und erhielt aus dem Hesselwalde Rückenfeuer.

Am 14. März 1915 kam der Befehl, daß die Divisionen des Korps nur noch aus drei Infanterie-Regimentern bestehen sollten. Ich mußte zu meinem Leidwesen zwei Regimente abgeben, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11 unter Oberstleutnant Hofmann und das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22 unter Oberst von Weise, Regimente, welche sich bei allen Gelegenheiten vorzüglich bewährt hatten. Da die Divisionen nur noch einen Brigadeführer behielten, wurden General der Infanterie von Schwarzkoppen und Oberst von Gallwitz-Drehling zu anderen Formationen versetzt. Einen Verlust erhielt die 11. Reserve-Division an Offizieren dadurch, daß ihr Adjutant, Rittmeister d. Res. Beith, durch Kopfschuß im Graben fiel, als er ein Kroti des Vorgeländes aufnahm.

Das gute Verhältnis, welches sich zwischen der Truppe und den Einwohnern gebildet hatte, zeigte sich bei der Beerdigung der Gattin meines Wirtes, Frau Peretti in Romagne, insofern, als Deutsche und Franzosen an der von einem Curé abgehaltenen Feier teilnahmen.

Mitte März besuchte der König von Sachsen, begleitet von den beiden ältesten Prinzen, den General der Infanterie von Carlowitz in Dannebourg. Wenn auch der König hoffnungsvoll in die Zukunft schaute, so warf doch die gefährdete Lage der österreichischen Festung Przemyśl in Galizien einen Schatten voraus. Leider fiel sie einige Tage später. Indessen hatte der Generalfeldmarschall von Hindenburg die Russen in der zweiten Masurenschlacht besiegt, und es war zu hoffen, daß mit seiner Hilfe die Russen aus Galizien wieder hinausgeworfen würden.

Aus dem Stabe schied der Hauptmann des Generalstabes Beck aus, zu einer Infanterie-Division versetzt. Das Generalkommando verlor in ihm nicht nur einen tüchtigen Offizier, sondern auch einen beliebten Kameraden. — Meine vielfachen Besuche der Schützengräben brachten mannigfache, aber hier nicht erwähnenswerte Ergebnisse. Auffallend war, daß französische Gefangene sich sehr zuversichtlich über den kommenden Sieg aussprachen, ihre Offiziere hätten ihnen das ganz fest versichert.

Der Monat April brachte endlich den Frühling. Obgleich viele Granaten die Wälder durchfurcht hatten, ergrüntem die Bäume doch in frischem Laube; trotz des Feuerns sangen die Vögel, der unbebaute Boden auf den zum Teil brach liegenden Feldern bedeckte sich mit Blumen. Es war ein Genuß, daß endlich der Winterschmutz vorüber war. Daß wir diesen noch einmal an derselben Stelle in verstärktem Maße erleben würden, ahnte niemand.

Nachdem ich am 1. April das Geburtstagsfest des Herzogs von Meiningen in Bouziers im Beisein des Kronprinzen von Sachsen und des Prinzen Oskar von Preußen mitgefeiert hatte, erhielt ich am 9. früh die Mitteilung vom Oberkommando, daß der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen um 1½ Uhr nachmittags in Montfaucon eintreffen werde; ich solle mit dem Chef dort mich einfinden und ihn empfangen. Zur freudigen Überraschung erschien dort gegen 3 Uhr Seine Majestät, nach einem Besuch beim Kronprinzen, welchem der Kaiser zur Geburt einer Prinzessin gratuliert hatte. — An der Front im Walde von Malancourt war es gerade etwas unruhig, die Franzosen hatten vor dem linken Flügel des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 10 eine Mine gesprengt und dadurch mehrere unserer Mannschaften verletzt. Das Wetter war schlecht, heftige Regengüsse verhinderten jeden Ausblick. Als Seine

Majestät ankam, klärte sich das Wetter auf eine halbe Stunde wider Erwarten auf, der Horizont nach Verdun hin wurde ganz frei. Der Kaiser in Begleitung des Prinzen Heinrich war sehr gnädig, sah sich das noch vorhandene Innere der Kirche an; ich durfte Seine Majestät sodann die enge, dunkle Wendeltreppe im Turm hinaufführen; ein Offizier ging mit einer elektrischen Lampe voraus. Oben auf dem Turm angekommen, dessen Plattform teilweise zerschossen war, ließ sich der hohe Herr vom Generalleutnant von Malachowski und dem Chef, Major von Ledebur, über das Gelände orientieren. Die französische Stellung zeichnete sich an den Höhen ab, die eigene war gut zu übersehen, sofern sie nicht in den Wäldern lag. Weit im Osten waren die hohen Aufzüge der Forts von Verdun zu erblicken; im Westen zog sich der dunkle Gang der Argonnen hin; Bauquois, in Pulverdampf gehüllt, war seiner Lage nach zu ahnen. Der Kaiser blieb wohl eine halbe Stunde auf dem Kirchturme, 4500 Meter von den feindlichen Batterien entfernt, die jeden Augenblick das Feuer nach Montfaucon richten konnten. Die Gefahr hierfür war um so größer, als die Ansammlung einer erheblichen Anzahl von Personen in dem Glockenstuhl leicht die Aufmerksamkeit des Feindes erregen konnte. Für gewöhnlich saßen dort nur zwei Beobachter an einem abgeblendeten Fenster. Ich atmete auf, als die halbe Stunde des Verweilens auf dem Turm verflossen war. Der Flügeladjutant von Mutius sagte mir, der Kaiser sei noch niemals vor dem Feinde so exponiert gewesen, es sei das eine große Ehre für das Korps. Der Kronprinz sprach sich sehr glücklich über die Geburt einer Prinzessin aus. Als der Kaiser die unbequeme Treppe wieder hinuntergestiegen war, standen die Mannschaften des Ortes vor der Kirche und sangen nach mehrfachem Hurra „Heil dir im Siegerkranz“. Der Allerhöchste Herr besuchte dann noch die Badeanstalt und lachte herzlich, als die Badenden anfangen zu singen und dabei Kopfsprünge in das Bassin machten. Bei der Abfahrt stimmten die Mannschaften „Die Wacht am Rhein“ an. Seine Majestät bedauerte, daß das Wetter häufig so ungünstig wäre, und fuhr mit den Worten „Auf Wiedersehen!“ davon.

Um diese Zeit begannen die Arbeiten an der zweiten Stellung. Es war dies um so eingreifender, als die erste Stellung noch lange nicht fertig war. Vor allem hatte das Infanterie-Regiment Nr. 156 bei seiner überaus langen Front noch nicht einmal die zweite Linie der ersten Stellung fertig stellen können. In Drillancourt, nicht weit hinter der ersten Stellung in stets gefährdeter Behausung, wohnte dauernd Oberst von Rosenberg, Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38, der mit großer Energie in festem Boden die Gräben ausbauen ließ. Die Besatzung der gegenüber liegenden Mühle

Raffécourt war fortgesetzt unruhig und erschwerte das Patrouillengehen. Das links neben dem Reserve-Regiment Nr. 38 stehende Reserve-Regiment Nr. 23, das nur aus einem Bataillon bestand, da ein Bataillon immer noch zum XVI. Korps abkommandiert war, erhielt, wie schon erwähnt, ein drittes durch Angliederung eines Lustschifferbataillons. Das auf dem äußersten linken Flügel befindliche Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 unter Oberst von Kameke, später auf drei Bataillone gebracht, hatte fortgesetzt mit dem nassen Boden zu kämpfen. Bei dauerndem Regenwetter war es nur möglich, einen Zugangsweg für jedes Bataillon gangbar zu erhalten.

Das Schießen des Feindes auf weiter hinten gelegene Ortschaften wurde immer unangenehmer; Vilosnes, in dem ein Lazarett untergebracht war, an der Maas hatte mehrfach schwer zu leiden.

Um die Wege gangbar zu erhalten, war es eine Hilfe, daß dem Korps mehrere hundert russische Gefangene zugeteilt wurden. Im allgemeinen waren sie willig zur Arbeit, nur die Unteroffiziere wollten nichts tun. Nachdem sie auch längere Zeit in der Holzschneidemühle, einzeln weit auseinander, gestellt unbeschäftigt hatten zusehen müssen, bequemten sie sich aus Langerweile gleichfalls zum Zufassen.

Zur Ermunterung der Offiziere und Mannschaften wurden mehrfach Kirchenkonzerte in Romagne gegeben, welche der Ordonnanzoffizier des Kronprinzen, Rittmeister Kirchhoff, Hofopernsänger, mit seiner Stimme verschönte. Die Einnahmen aus den Konzerten und aus den Kantinen wurden zu wohlthätigen Zwecken verwendet.

Von den großen Verhältnissen war aus den Zeitungen zu ersehen, daß Italien im Begriff war, an Österreich den Krieg zu erklären.

Im Mai wurde das Wetter besser; die Bestellung der Felder begann, Hafer wurde gesät, Kartoffeln gesteckt.

Eine freudige Nachricht belebte die Gemüther, nämlich daß die Russen geschlagen und Przemyśl und Lemberg wieder in unseren Händen seien.

Der Monat Juni war ohne Ereignisse, hie und da schossen die Franzosen etwas mehr, so an einem Tage 1200 Granaten, es kamen auch öfters erhebliche Verluste vor, z. B. bei den Reserve-Jägern, in deren Stellung ein Unterstand durchschlagen wurde. Die französische Infanterie verhielt sich still und schien müde geworden zu sein. Den sogenannten Schwarzen Busch ließ sie sich ohne Kampf von den 22ern wegnehmen, desgleichen ohne erheblichen Widerstand einen Graben, der diesseits von Posten besetzt wurde, welche stündlich abgelöst werden mußten, da es nach Vertwesungstoffen in ihm so schlecht roch, daß niemand darin lange aushalten konnte. — Die dem

Korps zugeteilte Fliegerabteilung machte sich unter Hauptmann Geyer sehr verdient. Ihre photographischen Aufnahmen wurden in der kartographischen Abteilung, an deren Spitze der bayerische Hauptmann Fried stand, mit besonderer Umsicht ausgewertet. Die Kunst, aus den Photographien Stellungen, Batterien, Depots richtig herauszulesen, kam auf eine bemerkenswerte Höhe. Hauptmann Fried hatte eine besondere Art für Messungen erfunden. Von der ganzen Westfront kamen Offiziere, um sich von ihm belehren zu lassen. — Bis in die vorderste Linie wurde eine Wasserleitung in dünnen eisernen Röhren gelegt, welche schließlich eine Länge von 40 Kilometern aufwiesen. Der Wasserdruck wurde durch mehrere elektrische Werke, welche durch Beton geschützt wurden, erzielt.

Die Wohlfahrtseinrichtungen erregten manches Interesse; unter anderen erschien ein katholischer Prälat Baumgarten, der nach einem zwanzigjährigen Aufenthalt in Rom, wo er dem Papste nahe zu stehen schien, vom Großen Hauptquartier die Erlaubnis erhalten hatte, sich diese Einrichtungen anzusehen; seiner Ansicht nach war am 15. August das Ende des Krieges zu erwarten.

Der Juli brachte im Walde von Avocourt und Malancourt einen lebhaften Minenkrieg. Mit den diesseitigen, an Zahl geringen Pionierkräften mußte dagegen gearbeitet werden; es wurde von oben her angeordnet, daß unsere Maßnahmen sich nicht zu einem Minenangriff gestalten sollten. Die Franzosen sprengten ihre Minen meistens zu früh; weniger der Gasdruck, als umstürzende Bäume wurden unserer Grabenbesatzung gefährlich. Ein Munitionsdepot mit Handgranaten flog in die Luft, und die Splitter verletzten eine Anzahl Pioniere. Auch die Artillerie hatte in ihren Unterständen durch Treffer zu leiden. Die Hüttenlager der Infanterie waren noch nicht überall bombensicher ausgebaut, im sogenannten Regernsdorf, im Walde von Avocourt, verlor das bayerische Landwehr-Regiment Nr. 7 eine Anzahl Bekehrte. Am 15. Juli machten die Franzosen im Walde von Malancourt einen Angriff, der mit überwältigendem Minenwerferfeuer und Minensprengungen eingeleitet wurde. Die beiden im Walde stehenden Regimenter wiesen den Angriff mit einem Verlust von gegen 100 Mann ohne jede Schwierigkeit ab. Die Hauptsache dabei war, daß die Hindernisse in Ordnung waren; sie instand zu halten, war nicht leicht, denn die Hindernisse konnten bei der Nähe des Feindes nur des Nachts vervollständigt werden. Wegen des abgeschlagenen Angriffs rächte sich der Feind mit einem langandauernden schweren Geschützfeuer.

Von Dun über Brieuilles wurde nach Nantillois und Cierges eine Vollenbahn gebaut. Auf die Bahnhöfe richteten die feindlichen

Flieger ihre besondere Aufmerksamkeit, namentlich Rantillois hatte darunter zu leiden; durch eine Fliegerbombe ging ein Handgranatenmagazin in die Höhe. Der Herzog von Meiningen besuchte unter meiner Führung die Schützengräben bei Cuish; der König von Württemberg besichtigte die dienstfreien Landwehrbataillone und hielt an sie eine Ansprache. Die Besuche der Herrscher wirkten auf die Mannschaften stets anregend und ermutigend ein. Die Württemberger waren brave Soldaten, obgleich manche Landwehrmänner ein hohes Alter aufwiesen. Auch fehlte ihnen der Humor nicht. Ein eingefleischter Hagestolz hatte über seinem Unterstand geschrieben:

Hier ist kein Streit,
Hier ist kein Zank!
Hier gibt's kein Weibsbild,
Gott sei Dank!

Die ersten Anzeichen, daß das Abblasen tödlicher Gase als neues Kampfmittel auftrat, zeigten sich im Monat August. Es wurden zum Schutz dagegen Gasmasken verteilt, die, zuerst ziemlich primitiv, immer mehr verbessert wurden. Die Mannschaften mit Vollbärten mußten sich diese abnehmen lassen, da die Masken sonst nicht zu verpassen waren. Jeder Mann sollte die Maske in der Stellung bei sich tragen und in den Unterständen neben sich liegen haben. Fähnchen wurden aufgestellt, um die Windrichtung zu beobachten, ob vom Feinde her ein Gasangriff zu erwarten wäre.

Der Pionieroberst Tilmann hatte ein Versuchsfeld einrichten lassen, auf dem Neuerungen erprobt und gezeigt wurden. Verschiedenfarbige Leuchtraketen, rot, weiß, grün, mit und ohne Sterne, hatten je nach Vereinbarung mannigfache Bedeutung. Bei Tage war die weiße Farbe schlecht zu sehen. Das System litt am dem Übelstand, daß die Franzosen die Raketen nachmachten und dadurch unsere Truppen täuschten. Neuangefertigte Rebelbomben sollten den Feind einhüllen und das diesseitige Vorgehen erleichtern. Im Telegraphenwesen wurde ein Apparat konstruiert, welcher auf über 100 Meter durch Erdverbindung Telephongespräche mit anhören konnte.

Wenn auch die Franzosen größere Angriffe nicht mehr machten, so paßten ihre Posten doch genau auf. Als ich eines Tages im Kraftwagen in den Chepph-Wald fuhr, verdeckt, ungefähr 600 Meter von der feindlichen Linie, kam ich plötzlich in einen Feuerüberfall mit Granaten; die Franzosen hatten nach dem Geräusch und der Karte berechnet, wo sich der Kraftwagen befinden mußte, und hatten sich nicht verrechnet.

Ein Gefecht fiel im Monat August dadurch vor, daß Teile des Bayerischen Landwehr-Regiments Nr. 7 am Südrande des Waldes von Avocourt einen Graben nehmen wollten, bei dem hin und herwogenden Kampfe zwar Gefangene machten, jedoch eine größere Einbuße an Toten und Verwundeten erlitten. — Nach allen Nachrichten und Aussagen von Gefangenen stand der diesseitigen Stellung als Hauptmasse das französische XV. Korps gegenüber.

Ende August wurde der Generalleutnant der Artillerie von Malachowski zu einer anderen Tätigkeit nach Brüssel versetzt; für ihn traf Generalmajor Medel ein, ein Bruder des bekannten Militärschriftstellers und langjährigen Lehrers an der Offiziersakademie in Tokio. Generalmajor Medel leistete dem Korps später beim Angriff auf Verdun die größten Dienste. General der Infanterie von Carlowitz, unermüdlich tätig im Schützengraben, wohlwollend für seine Untergebenen, mit mir befreundet, trat an die Spitze des 3. Reserve-Korps im Osten.

Der Herzog von Meiningen interessierte sich für die Gefechts-handlungen des Korps und ließ sich auf dem Gefechtsfeld von Dun vom Hauptmann des Generalstabes Schwantes einen Vortrag über das Überschreiten der Maas halten. Der Blick über das Maastal von der hochgelegenen Kirche von Dun aus ist sehr schön. Bewaldete Höhen schließen, nach Stenay und Verdun zu, den gewunden unten dahinfließenden Wasserlauf ein, der bei Dun in breiter Ausdehnung brausend über ein Wehr sich ergießt. Hier waren vor Sédan im Jahre 1870 Teile des XII. (sächsischen) Korps übergegangen.

Während des Monats September wurde der Gegner lebhafter. Am meisten hatte die 2. Landwehr-Division durch Geschützfeuer zu leiden; eines Tages wurden neun Bayern im Unterstande durch eine Granate getötet oder außer Gefecht gesetzt. Der Minenkrieg wurde von den Franzosen energischer betrieben; das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 hatte durch Flankenfeuer vom rechten Maasufer her Verluste. Es gab Tage, an denen über 6000 Artilleriegeschosse auf die diesseitige Stellung abgefeuert wurden. Im Cheppy-Walde, wo ich öfters die bemerkenswerte Tätigkeit des Obersten Lamprecht, Kommandeurs des Bayerischen Landwehr-Regiments Nr. 6, ansah, kam man ohne Feuerüberfälle selten davon. Vom 22. September ab verstärkte sich das feindliche Feuer immer mehr; die Minenwerfer der Franzosen hatten eine Verbesserung erfahren. Da die Stellungen nunmehr sehr fest gebaut waren, hielten sich die Verluste in mäßigen Grenzen. Angriffsversuche mit Infanterie machte der Gegner fürs erste nicht. Am 23. September gab er auf eine nicht breite Stelle bei der 11. Reserve-Division dreitausend Schuß mit schwerer

und Feldartillerie ab, ohne Infanterie einzusetzen. Der Flugzeugführer, Leutnant Schütz, schoß im Luftkampf einen feindlichen Führer tot; der Apparat stürzte mit zwei Insassen in unsere Linien hinunter; der Beobachter war ein Vicomte, der erst seit vier Wochen bei dem Flugwesen angestellt war. Gegen feindliche Flieger erhielt das Korps Ballonabwehrkanonen. Diese Flieger waren manchmal so kühn, mit Maschinengewehren in unsere Gräben hineinzuschießen, trafen aber nicht viel.

Am 5. September fand die feierliche Einweihung des Soldatenfriedhofes bei Romagne statt. Gebliebene des XVI. Armeekorps, des 6. Reserve-Korps und der 2. Landwehr-Division waren auf ihm zur letzten Ruhe gebettet, ferner ungefähr 40 Franzosen. Hauptmann von Tieschowitz zweiter Adjutant des Generalkommandos, hatte den Kirchhof mit großer Umsicht angelegt; ein Steindenkmal mit einem Christusbilde zierte die Mitte. Abgeordnete der Truppenteile und die Einwohner von Romagne waren bei der Feier zugegen. Die deutschen Pfarrer beider Konfessionen und der hochbetagte Curé hielten Ansprachen. Dem Maire wurden schließlich die Grabstätten zur Obhut übergeben. Die Mannschaften hatten sämtliche Gräber mit Kränzen geschmückt. Der Besuch der Lazarette erweckte ernste Empfindungen; der Deutsche klagt nicht, während der Franzose geneigt ist, seinem Schmerze Luft zu machen. In Romagne pflegten mit Auszeichnung fünf katholische Schwestern der Borromäerinnen aus Trier. Um zu wissen, was solche Schwestern zu leisten haben, muß man morgens in ein Lazarett gehen; mittags sieht es wenigstens reinlich aus.

Ein häßlicher Feind war der immer noch fortschleichende Typhus namentlich bei den Bayern in Jvoiry. Geheimrat Krehl, Professor in Heidelberg, gab sich als Berater für innere Krankheiten bei der Bekämpfung des Typhus die größte Mühe, aber eine nachhaltige Besserung war schwer zu erreichen, da die Unterstände als Brutstätten der Bazillen dienten. — In der vordersten Stellung nahm die Ratten- und Mäuseplage einen großen Umfang an. Mit Gift war dem Ungeziefer wohl beizukommen, aber die Kadaver verbreiteten einen sehr üblen Geruch. Aufgestellte Fallen nützten nur wenig. Es war ein Zeichen der herannahenden kalten Jahreszeit, daß diese Tiere aus den Feldern in die Behausungen abwanderten. Aus der Heimat trafen Pelze und Dedden ein, um den Unbilden des Winters zu begegnen.

Am 25. September 1915 wollte Seine Majestät der Kaiser und König einen Teil der dienstfreien Truppen des Korps und der Landwehr-Division in einer Aufstellung in der Nähe von Dun sehen. Schon

mehrere Tage vorher war aus der Richtung der Stellungen der 3. Armee Trommelfeuer hörbar gewesen, auch das zur 5. Armee gehörige 18. Reserve-Korps wurde schwer beschossen. Gegen die Stellungen der mir unterstellten Truppen gab der Feind lebhaftes Geschützfeuer ab.

Die im Biviere aufgestellten Truppen schritt der Kaiser elastischen Schrittes ab und hielt dann eine Ansprache, in der er der Truppe dankte und sie wegen ihres Ausharrens lobte. Ich erwiderte dankend in kurzen Worten und brachte ein Hoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn aus. Sodann fuhr Seine Majestät nach Romagne, besuchte das Lazarett, gab den Schwestern und den Verwundeten die Hand und verließ eine Anzahl Kreuze. Hierauf fand ein Frühstück bei dem Kronprinzen in Stenay statt. Die Generaladjutanten von Plessen und Frhr. von Lyncker waren zugegen, beide aus dem Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 hervorgegangen, dessen Uniform ich trug. — Fortwährend war das Getöse des feindlichen Feuers zu hören. Namentlich durch das Maastal dröhnte der Donner der Geschütze. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Stärke des Schalls sich wesentlich nach dem Gelände richtet; im Maastal rollte er sehr stark dahin, während in dem dem Feinde näher gelegenen Romagne, das durch quer liegende Geländewellen vom Feinde geschieden war, sich das Geräusch der Schüsse wesentlich verminderte. — Gleich nach dem Frühstück erschien der Chef des Generalstabes des Heeres, von Falkenhahn, und machte dem Kaiser augenscheinlich eine wichtige Meldung. Wie es mir später klar wurde, muß es bei der 3. Armee ernst ausgesehen haben. Die Franzosen waren in der Champagne beinahe durchgebrochen. Der Kaiser fuhr nachmittags nach Vouziers zum Oberkommando der 3. Armee, um dem Brennpunkt der Schlacht nahe zu sein. Das 6. Reserve-Korps mußte noch am Abend einige Bataillone und Batterien zur 3. Armee senden, desgleichen die Landwehr-Division zum 18. Reserve-Korps. Der Durchbruch wurde dadurch vereitelt, daß die Franzosen schußlos in zu dichten Massen vorgingen und damit unserer Artillerie zum Opfer fielen, und dadurch, daß die im Abtransport befindliche 5. Division kehrt machte und sich samt einem Rekrutendepot dem Feinde entgegenwarf. Es war jedenfalls eine ernste Krisis. Die Angriffsanstrengungen der Franzosen dauerten bis Mitte Oktober, dann hörten sie auf. Das große Unternehmen des Generalissimus Joffre war gescheitert. Die meinerseits abkommandierten Truppen verloren viel; leider fiel auch der Bataillonsführer, Hauptmann Reßler vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23, der noch kurz vorher in der Parade vor Seiner Majestät gestanden hatte. — Als

Kommandeur der 12. Reserve-Division meldete sich Generalmajor von Kehler.

Von erwähnenswerten größeren Gefechts-handlungen ist auch im Oktober nichts zu berichten. Die abkommandierten Truppen kamen Mitte Oktober wieder zurück; die Pionierkompagnie des Hauptmanns Peters hatte ihre Offiziere verloren; vom I. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 waren nur noch 180 Köpfe vorhanden; auch die beiden Bataillone der bayerischen Landwehr hatten viel zu leiden gehabt. — Die Franzosen waren in der Luft unternehmend; bei Mézières zerstörte ein wahrscheinlich einem Ballon entstiegener Trupp die Eisenbahn, so daß einer unserer Züge entgleiste. Auf Meß warfen sie Fliegerbomben, als der Kaiser durch die Stadt fuhr.

Den diesseitigen Stellungen gegenüber verhielt sich ihre Infanterie untätig. Anfang Oktober sangen die Gegner in ihren Schützengräben öfters die „Marseillaise“ und schrien: „Wilhelm kaput, Franz Joseph kaput!“ Demnächst änderten sie den Ruf in „Joffre kaput“ um. Nur ihre Artillerie war unternehmungslustig; Vilosnes, Briulles, Montfaucon und Gegend erhielten mehrfach Fernfeuer.

An Stelle des Majors von Westhoven, der zum Oberkommando der 7. Armee versetzt worden war, kam zum Generalkommando Major von Greiff.

Von den Besuchen der Schützengräben nahm ich den Eindruck mit, daß letztere bei dem Reserve-Regiment Nr. 10 und bei dem Infanterie-Regiment Reith Nr. 22 sehr zerschossen waren. Mitte des Monats verstärkten die Franzosen ihre Artillerie, namentlich in der Gegend von Bauquois, von wo aus sie sehr unangenehm das Hintergelände der 2. Landwehr-Division unter Feuer nahmen. Am 23. sah sich der Kronprinz unter Führung des Hauptmanns Schwantes die Gräben der 22er und der 156er an. Ich folgte ihm in einiger Entfernung, um Unvorsichtigkeiten zu verhindern. Sobald der Kronprinz längere Zeit über die Brustwehr sah, trat ich heran, um ihn zu bitten, nicht das Schießen feindlicher Schützen auf sich zu ziehen. An gefährdeten Punkten sahen die Posten überhaupt nicht über den Grabenrand, sondern beobachteten den Feind vermittels Spiegeln vom Boden des Grabens aus.

Im Spätherbst, als das Laub sich gelb und rot färbte, Nebel und Reif den Winter ankündigten, trat eine lang andauernde Regenperiode ein. Der zweite Winter war schlimmer als der erste, denn es regnete mehr. Der Kampf gegen die schwimmenden Erdmassen war beinahe hoffnungslos, wurde aber niemals aufgegeben. Die schwachen und durch die Zeit zermürbten Holzstreben zerbrachen

unter dem Druck des mit Feuchtigkeit gesättigten Bodens wie Schwefelhölzchen, die Faschinen lösten sich auf, die Gräben sanken zusammen. An vielen Stellen hob man lieber neue aus, als daß man die alten eingefallenen wieder herstellte. Dazu kam, daß wegen des feindlichen Feuers an vielen Stellen nur während der Nacht gearbeitet werden konnte. In den Annäherungsgräben, in welchen die Materialien herangeschleppt werden mußten, bildeten sich wahre Sümpfe. General von Carlowitz war einstens in einem derselben stecken geblieben, und ich mußte eines Tages, wie schon erzählt, durch Unterschieben von Latten und Brettern aus dem zähen Schlamm befreit werden. Von Neuanlagen war fürs erste keine Rede, das Drei-Linien-System der ersten Stellung war kaum durchzuführen, die Arbeiten an der zweiten Stellung blieben liegen; es war genug zu tun, um nur das Vorhandene zu erhalten. Die Franzosen hatten die permanenten Gräben bei Verdun mit Beton befestigt, weil sie die Art des unzuverlässigen Bodens kannten. Auf unserer Seite durfte Beton nur bei besonders zu schützenden Bauten verwendet werden. — Zur Ausführung künftiger Pläne sollte die Anzahl der Batterieanlagen verdoppelt werden. Alle diese Arbeiten erforderten sehr viel Mühe und Zeit, die Truppen wurden angestrengt, gaben aber willig das Beste her. — Die elektrischen Verbindungen erreichten eine Länge von achtzig Kilometern. Trotz all dieser Anforderungen arbeiteten sich mehrere Regimenter weiter gegen die Stellung des Feindes vor. In Dannebourg und bei den Württembergern wurden die Baracken fertig gestellt. Abgesehen von den täglichen Verlusten war die Einschließung von Verdun infolge der rastlosen Arbeit keine Ruhestellung. Die Ausbildung der Mannschaften, von denen namentlich die Ergänzungsmannschaften der Förderung bedürftig waren, trat etwas zurück.

Als besonders bemerkenswert im November war ein Gasangriff, der unsererseits unternommen wurde. Das Gelingen eines solchen Angriffs hängt wesentlich von der günstigen Windrichtung ab, außerdem sind einige Nachteile mit in den Kauf zu nehmen. Das Einbauen der Gasflaschen beschädigt die sorgfältig gepflegte Brustwehr; ihr längeres Liegen in letzterer, um erwünschten Wind abzuwarten, ist für die Besatzung der Gräben gefährlich, da Granatschüsse die Flaschen zerbrechen können, deren Inhalt die nahe stehenden Mannschaften tötet. Tatsächlich geschah dies bei zwei Mann der 12. Reserve-Division, 39 waren halb erstickt. Schlägt der Wind um, nachdem das Gas abgeblasen ist, so geht die vergiftete Luft auf die eigene Truppe zurück. Am 2. November trafen zwei Gasbataillone ein, unter dem Kommando zweier Kavalleristen, der Rittmeister Maas und Graf

von Pfeil. Beide waren aus der berittenen Waffe, welche im Stellungskriege wenig zu tun hatte, ausgeschieden, um sich in diesen Gaspionierbataillonen nützlich zu machen. Das Einbauen der Flaschen dauerte da es nur bei Nacht geschehen konnte, lange, bis zum 16. November. Nunmehr mußte auf günstigen Wind, auf Westwind, gewartet werden. Endlich, am 26. November, trat dieser Fall ein. Um 5 Uhr nachmittags befahl ich das Abblasen bei der 11. und bei der 12. Reserve-Division, zehn Minuten später auch für die Landwehr-Division. Es lag Schnee, die Beleuchtung war gut. Die Meldungen lauteten günstig; an einzelnen Stellen schlug der Wind jedoch um; diesseits wurden durch diesen Unfall über 160 Mann außer Gefecht gesetzt. Dieser Verlust war wesentlich der Unvorsichtigkeit der Mannschaften zuzuschreiben, da sie, namentlich die Gaspioniere, es verabsäumt hatten, die Gasmasken anzulegen, die ja allerdings das Arbeiten erschwerten, aber gegen die Gase absoluten Schutz gewährten. Wie die Gase bei den Franzosen gewirkt hatten, war nicht festzustellen; am nächsten Tage war bei ihnen der Verkehr mit Sanitätswagen lebhaft.

Die Franzosen schossen als Erwiderung auf unseren Gasangriff mit Gasgranaten, deren Wirkung nur die war, daß bei Mannschaften, welche sich in der Nähe der einschlagenden Geschosse befanden, Erbrechen erfolgte. Später nahm die Giftstärke der Granaten sehr zu und bewirkte den Tod dessen, der ohne Gasmaske dem Inhalt der Granaten ausgesetzt war. Außerdem machten die Franzosen am 25. und 27. November Feuerüberfälle mit je 2500 Schuß der Artillerie. Die diesseitigen Stellungen waren so gut eingebaut, daß die unterstellten Truppen durch dieses Unternehmen im ganzen nur vier Verwundete hatten. Der Minenkrieg ging hin und her, ohne erhebliche Resultate; bei dem Regiment Keith Nr. 22 hatte der Regen derartige Zerstörungen verursacht, daß das Regiment nur noch einen Annäherungsgraben offen halten konnte. An der Spitze dieses Regiments stand nunmehr schon der fünfte Kommandeur, da die Vorgänger infolge Verwundung, Verletzung oder Krankheit abgängig geworden waren.

Im Dezember besuchte ich bei meinen vielen Besichtigungen der Stellungen den Zwischenverhandplatz des Stabsarztes der Reserve Dr. Danielsen in dem viel beschossenen Drillancourt. Dort wohnte er vom Beginn der Einschließung an in einem größeren Hause mit tiefen Kellern. Er war als Arzt für die Verwundeten jederzeit zu haben, auch des Nachts, da ein Fernsprechapparat ihn mit der vorderen Stellung verband. Sobald eine Verwundung vorkam, wurde ihm das sofort durch Fernspruch mitgeteilt; nach der Art der Verletzung konnte

er die Vorbereitungen treffen; der Verwundete wurde vermittels eines Wagens der Schmalspurbahn nach Drillancourt geschafft und kam dort sogleich in Behandlung. Die nicht transportablen Schwerverletzten, welche die Überführung nach Vilosnes nicht aushalten konnten, behielt der Stabsarzt in seinem Hause und ließ sie bei erfolgreicher Beschießung vermittels einer Falltür in den Keller bringen. Er hat durch diese Maßnahme vielen das Leben gerettet. Für seine Verdienste erhielt Stabsarzt Danielsen das Kreuz erster Klasse. Das Schicksal wollte es, daß nach wenigen Monaten er und Oberst von Rosenberg, der energische Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38, welche beide anderthalb Jahre lang in Drillancourt Haus an Haus gewohnt hatten, ohne von Granatsplittern getroffen zu werden, am Ostrande des Forgeswaldes vor einem Unterstande sitzend, von ein und derselben Granate zerrissen wurden. Dr. Danielsen hatte schon vorher bestimmt, daß er in Drillancourt begraben werden sollte.

Die dauernden Schneestürme und der fortgesetzte Regen wurde einzelnen Franzosen zu anstrengend; mehrere Überläufer erschienen und sagten aus, daß sie in ihren Laufgräben bis zum halben Leibe im Wasser ständen. Eines Tages, als ich bei den 156ern mich umsaß, fand eine heftige Beschießung statt, die bei der guten Anlage der Unterstände jedoch nur die Verwundung eines Mannes bewirkte, wogegen die Stellung selbst erheblich litt. Die Wiederherstellung war um so schwieriger, als neuerdings befohlen worden war, die Gräben auf zwei und einen halben Meter zu vertiefen, deren Wände kaum mehr zu befestigen waren. Gegen das eindringende Wasser wurde mit Saugepumpen vorgegangen, mit Eimern geschöpft, Abzugsgräben hergestellt, aber die Bewältigung war schwer; man mußte die Koste, auf denen gegangen wurde, immer höher stellen und unten das Wasser ruhig laufen lassen, das leider in viele Unterstände eindrang.

Minensprengungen im Chepph- und im Abocourt-Walde waren an der Tagesordnung, wobei durch Unvorsichtigkeit und Neugierde bei Zuschauenden mehrfach Verletzungen vorkamen. Bei dem bayerischen Landwehr-Regiment Nr. 7 saßen sich die beiden Gegner an einem Minentrichter auf 15 Meter gegenüber, wie ich mich selbst überzeugte. An einem solchen Trichter hört der Minentrieg auf; denn es kostet zu viel Arbeit, um unter den tiefen Minentrichter mit Stollen noch hinunterzugehen. Bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 erlebte ich eine feindliche Minensprengung, wobei Steine, Erde, Baumzweige herumslogen und zwölf Mann beschädigten.

Mitte Dezember 1915 schied die bayerische Landwehr-Brigade aus der 2. Landwehr-Division aus, um einer neuen württembergischen

Landwehr-Brigade Platz zu machen, so daß diese Division nur aus württembergischen Truppen bestand. Es kamen unter Generalmajor von Teichmann die Landwehr-Regimenter Nr. 120 und Nr. 122 hinzu. Mit Bedauern sah ich die bayerische Landwehr-Brigade scheiden, die beinahe anderthalb Jahre unter meinem Kommando gestanden hatte. Die neu eingetroffenen württembergischen Regimenter waren dazu ausersehen, sich bald an schweren Kämpfen zu beteiligen.

Zu Weihnachten schenkte der Kronprinz jedem Angehörigen der 5. Armee einen Tabaksbeutel als Ergänzung der im Jahre vorher gespendeten Pfeife.

Das Jahr 1915 endete mit einer erhebenden Feier in der Kirche von Romagne, wobei der Rittmeister Kirchhoff seine schöne Stimme ertönen ließ. Fürst zu Stolberg-Wernigerode, der öfter bei dem Generalkommando seinen Besuch machte, kam zu dieser Feier aus Montmédy, wo er als erster Delegierter das Rote Kreuz vertrat.

Das verflossene Jahr hatte vor Verdun in der Stellung des Korps keine großen Kämpfe, keine Entscheidungen gebracht, nur an das Aushalten Anforderungen gestellt, was schwieriger ist, als sich im offenen Feldkriege zu betätigen. Das kommende Jahr sollte ernste, verlustreiche Kämpfe bringen.

Der Angriff auf Verdun auf dem linken Maasufer.

In der Stille waren bei dem Oberkommando Vorbereitungen zu einem Angriff von Verdun getroffen. Es waren schon mehrfach Pläne von Forts verteilt worden, aber bestimmte Anweisungen waren noch nicht erlassen. Im Januar ließ die Ankunft von Ballons, zahlreichen Flugzeugen, von Eisenbahnbau- und Pioniertkompagnien, auch schwerster Batterien auf etwas Ungewöhnliches schließen, in dessen hieß es immer, dies geschähe zur Verstärkung der Verteidigung. Dabei gingen dauernd Munitionszüge über Dun und Vilosnes nach der Gegend nördlich und östlich von Verdun. Es mußte etwas im Gange sein, scheinbar merkten die Franzosen nichts davon. Außer einigen Feuerüberfällen auf einen von den 22ern eroberten Graben und auf die 12. Reserve-Division versuchten sie vergeblich, den Fesselballon bei Mantillois herunterzuschießen.

Für den erkrankten Major Boutin vom Reserve-Pionierbataillon trat Major Rödiger ein; der Stab des Artilleriegenerals Medel wurde durch Major Lindenborn vermehrt. Major Wölfel, Kom-

mandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23, mußte erkrankt in die Heimat zurückgehen.

In den großen Verhältnissen lauteten die Nachrichten erfreulich, die Halbinsel Gallipoli war von den Ententetruppen geräumt worden; in Montenegro fiel, nach der Eroberung Serbiens, die Hauptstadt Cetinje in unsere Hand. — Der Monat Januar verlief im allgemeinen ruhig. Das Beschoffenwerden mit Granaten, die mich eines Tages bei den Reservejägern in einen Unterstand trieben, der Kampf gegen schwimmende Erde, namentlich bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 und dem Regiment Nr. 156, das schauerhafte kalte Regenwetter bedarf als gewohnheitsmäßig kaum der Erwähnung. Mit diesen Einflüssen und Erfahrungen hatte man sich allmählich abgefunden.

Am 1. Februar wurde ich zum Oberkommando nach Stenay berufen; der Chef, Major von Ledebur, begleitete mich. Dort sollten wir über die zukünftigen Maßnahmen aufgeklärt werden. Zugegen waren der Chef des Oberkommandos, Generalleutnant Schmidt von Knobelsdorf, und der älteste Generalstabsoffizier. Die Darstellung des Angriffsplanes geschah damals unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Es sollte auf dem rechten Maasufer der stärkste Teil der Festung durch einen gewaltigen Feuerüberfall seitens schwerer und schwerster Artillerie für den Zugang der angreifenden Infanterie freigemacht werden. Auf den Karten war eingezeichnet, wohin mutmaßlich an jedem Tage die Infanterie gelangen würde. Ich hatte zu diesen Absichten meine Meinung nicht auszusprechen, konnte das auch nicht, da mir die Verhältnisse auf dem rechten Maasufer nur oberflächlich bekannt waren. Das 6. Reservekorps sollte sich später diesem Angriffe auf dem linken Ufer anschließen. Wie bekannt, geriet der Angriff auf dem rechten Ufer ins Stocken und wurde Mitte September des Jahres, als Generalfeldmarschall von Hindenburg Chef des Generalstabes des Heeres wurde, aufgegeben. — Meines Erachtens hätte es sich empfohlen, über Baugouis und den Hessewald und dann weiter nach Osten durchzubrechen. Der Angriff hätte die große Bahn von Verdun nach Frankreich unterbunden, die bedeutendsten Höhen westlich Verdun erreicht und die Hauptfront des Gegners im Rücken gefaßt; allerdings wäre ein langwieriger Sappenangriff unvermeidlich gewesen.

Der Beginn des Angriffs, wie er tatsächlich ausgeführt wurde, erfuhr durch verschiedene ungünstige Umstände eine wesentliche Verzögerung und Benachteiligung. Das Wetter war so schlecht, die Sicht so erschwert, daß bei der Artillerie von einer guten Beobachtung, von der alles Treffen abhing, keine Rede sein konnte. Der Anfang

des Schießens mußte insolgedessen hinausgeschoben werden. Diese Zeitspanne benutzten gewissenlose Überläufer von unserer Seite, um den Franzosen über die Angriffsabsichten Einzelheiten mitzuteilen. Auf diese Weise fiel der Vorteil der geplanten Überraschung fort.

Am 3. Februar erschien der Kronprinz in meinem Quartier und besprach mit mir die zu treffenden Maßnahmen. Ich mußte mich für die nächste Zeit noch abwartend verhalten und auffällige Vorbereitungen vermeiden.

Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71 war dem Korps zugeweiht worden, um hinter der ersten Stellung an Batteriebauten und Annäherungsgräben zu arbeiten. Eines Tages, als ich mir die Arbeiten ansah, hatten die Mannschaften hierbei ziemliche Verluste, auch das Regiment Keith Nr. 22, welches ich besuchte, erfuhr in meiner Gegenwart bei der Wiederherstellung zusammengefallener Gräben in der zerstörten Stellung durch Feuerüberfall Einbuße.

Das 6. Reserve-Korps hatte bis jetzt im ganzen 15 000 Mann vor dem Feinde verloren. Seine Stärke war durch die Abgabe von zwei Infanterie-Regimentern vermindert worden. Auch war der Etat der Regimenter nicht mehr 3000, sondern nur 2700 Köpfe stark, insolgedessen betrug die Zahl der Mannschaften des Korps nur noch 24 200. Diese waren bei Beginn des Angriffs von Verdun vollzählig vorhanden, durch die Länge der Zeit gut ausgebildet und froh, aus dem ermüdenden Stilliegen endlich zu neuer Angriffstätigkeit aufgerufen zu werden. — Zum Korps kam sehr viel schwere Artillerie, besonders schwer die Batterien Kupke und Mauritz, welche hinter der 12. Reserve-Division sich nach langwieriger Arbeit aufstellten. Die Fliegertätigkeit beiderseits war an hellen Tagen rege. Der Feind warf Fliegerbomben auf Montfaucon und Nanterville.

Vom 8. Februar ab sollte sich die Artillerie auf die angewiesenen Ziele unauffällig einschließen; das ging aber wegen des unsicheren Wetters nur allmählich. Die schwere Batterie Lasche bei Brioules und die Marinebatterie Riese hinter der 2. Landwehr-Division machten sich schußfertig.

Am 12. Februar sollte der Feuerüberfall auf dem rechten Maasufer beginnen; dieser Termin mußte aus früher angeführten Gründen aufgeschoben werden.

Die Franzosen hatten endlich die Vorbereitungen unsererseits bemerkt und schossen sich auf ihre eigenen vorderen Gräben ein, um diese mit Feuer zu besetzen, sobald sie von uns genommen wären. — Am 15. war das Wetter immer noch ungünstig, es wehte ein solcher Sturm, daß Telegraphenstangen umgeworfen wurden; der Regen

ließ die Maas über die Ufer treten. Vom Kirchturm von Montfaucon war vor Schneegeßtöber nichts zu sehen, trotzdem streuten die feindlichen Artilleristen emsig in das Vorgelände. Dadurch wurde bei Vervy ein Krankenwagen mit Verwundeten zerschmettert, die Infanterie in den Stellungen hatte teilweise schwer zu leiden. Endlich am 21., nachdem der Himmel klarer geworden war, begann diesmal das Schießen auf dem rechten Ufer, die vier schwersten Batterien auf dem linken Ufer nahmen daran teil.

Zur Beobachtung hatte ich mich nach einem Gefechtsstande auf einen Höhenrücken bei Vilosnes begeben. Merkwürdigerweise war von dem Lärm des gewaltigen Schießens nicht viel zu hören; zu sehen war wenig, da die Luft noch ziemlich dick war. Vor mir, auf 400 Meter, schoß der Gegner in die neu erbauten Kasernen von Dannebourg hinein und setzte einen Offizier, zehn Mann außer Gefecht. Gegen mittag wurde es ganz trübe, trotzdem konnte ich ein Munitionsdepot des Feindes auf Höhe 304 hochfliegen sehen. Aubréville, ein Dorf, welches an der Bahn Verdun—Paris liegt, wurde von der Batterie Riese in Brand geschossen. Die Verluste auf dem linken Maasufer waren nicht schwer, da der Gegner nur mäßig antwortete. Es hieß, daß es unsererseits auf dem rechten Ufer gut vorwärts ginge.

Der Kronprinz war von Stenay nach Bittarville auf dem rechten Ufer gefahren, er und sein Stab wurden durch feindliches Fernfeuer herausgeschossen, ein Umstand, der beweist, wie gut die Franzosen über jede Bewegung orientiert waren.

Am 22. war die Sicht auch nicht viel besser, es fiel Schnee. Das 6. Reserve-Korps verhielt sich still und hatte die Beschießung von Mantillois und Briulles über sich ergehen zu lassen. In letzterem Orte war das große Belagerungsdepot für die Pioniere und vielfache Werkstätten, so daß Granattreffer sich unangenehm bemerkbar machten. Am nächsten Tage bekam ich in Montfaucon Artilleriefeuer, selbst das weit ab liegende Dorf Cunel (siehe Karte 3) wurde beschossen. Die Nachrichten vom rechten Ufer klangen immer noch gut, 2700 Gefangene.

Am 24. bekam die Landwehr-Division, namentlich das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 122, auf dem linken Flügel schweres Feuer. Auf dem rechten Ufer wurden die Dörfer Samogneux und Beaumont den Franzosen abgenommen, diese lagen noch innerhalb der Linien der Vorstellungen der Festung, an die Fortslinie war der Angriff noch nicht herangekommen. Einzelnen Mannschaften des Feindes wurde die Sache bedenklich, im Walde von Malancourt liefen fünf Franzosen zu uns über, Leute vom 111. Regiment, das aus der Umgegend von Cannes rekrutierte und sich nicht sehr widerstandsfähig gezeigt hatte.

Der 25. brachte den überraschenden Befehl, daß das Korps nicht durch den Malancourt-Wald hindurch, sondern auf Cunières, also auf seinem linken Flügel längs der Maas vorgehen sollte. Es war daraus zu schließen, daß der Angriff auf dem rechten Ufer an der Maas Unterstützung brauchte. Von dieser Seite schallte dauernd heftiger Kanonendonner herüber. Es hieß, das Fort Douaumont sei von den Unsrigen genommen. Sofort sollte das 6. Reserve-Korps noch nicht in Tätigkeit treten; es mußte noch einige Tage warten.

Der Chef, Major von Ledebur, und ich hatten demgemäß Zeit, sich die Maßnahmen zu überlegen. Der große Angriff, welchen die Franzosen unter Joffre Ende September des verflossenen Jahres gegen die 3. Armee und Teile der 5. Armee in der Champagne begonnen hatten, fand unter anderen Voraussetzungen statt als die Aufgabe, welche dem 6. Reserve-Korps zuteil wurde. Damals wollten die Franzosen durchstoßen. Ihr vieltägiges Trommelfeuer hatte die Stellung des Verteidigers erschüttert, was nicht zu vermeiden war, und hatte den Infanterieangriff gelingen lassen. Trotzdem kam ein Durchbruch nicht zustande, weil die französische Artillerie der Infanterie nicht folgen konnte, und nunmehr diese, in ungelenten Massen vorgehend, unserer Artillerie zum Opfer fiel, während rasch herbeigerufene schwache deutsche Fußtruppen eine Zwischenstellung zur Abwehr besetzten. — Vor Verdun war die Lage ganz anders. Die Front des zugewiesenen Angriffsabschnittes bestand aus beiden Seiten des Feindes aus einem langgestreckten Höhenzuge, auf welchem der Rabenwald und der Cunières-Wald sich abhob. Der ungefähr 1500 Meter lange, bedungslose Abhang, am Fuße umspült vom Forges-Bache, an dem das Dorf gleichen Namens lag, war der ganzen Länge nach mit stark ausgebauten Schützengräben gekrönt. Ein Durchbruch unsererseits war nicht beabsichtigt, ein weiteres Vorgehen hätte in das Feuer der Forts der Festung geführt. Es konnte sich nur darum handeln, dem Feinde mehrere tausend Meter Front durch den Sturm abzunehmen und sich dann einzubauen. War dieses an einer Stelle gelungen, mußte es an einer neuen Stelle wiederum gemacht werden. Die diesseitigen Kräfte waren nicht stark genug, um an mehreren Punkten zugleich anzugreifen. Ein bloßes Draußgehen der Angriffsinfanterie war ausgeschlossen, ein mehrtägiges Trommelfeuer hätte zur Munitionsverschwendung geführt. Es wurde beschlossen, durch mehrstündiges genaues Schießen eine bestimmte Breite von Gräben sturmreif zu machen und dann die Infanterie unter dem Schutze der Artillerie zum Angriff anzusetzen. Die obersten Stellungen durften nicht überschritten werden. Die Maß-

nahmen beruhten wesentlich darauf, daß die schwere Artillerie binnen wenigen Stunden eine große Wirkung erzielte. Dies hing davon ab, daß sie auf die kleinen Ziele gut eingeschossen war und beobachten konnte. Zum Einschießen war der Artillerie viel Zeit zu lassen; die Güte des Einschießens hing von der Sicht ab, die in dieser Witterungsperiode sehr wechselnd war, und von der richtigen Bestimmung und Erfassung der Ziele. Wenn ein 2000 Meter langer Graben von zehn Batterien an jeder Stelle beschossen werden sollte, mußte jede Batterie den ihr zugeteilten Raum genau kennen. Diese zehn Batterien konnten sich nicht gemeinsam einschießen, sonst trat bei der Beobachtung der Einschläge Verwirrung ein; jede war gezwungen, dies allein für sich zu tun. Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Artillerie viel Zeit zu lassen war, oft achtundvierzig Stunden und mehr. Die Infanterie gewann bei ihren Angriffen ein solches Vertrauen auf die Artillerie, daß sie dringend bat, zu schießen, bis die erste Sturmwelle in den feindlichen Graben eingedrungen wäre. War ein größerer Abschnitt genommen, war es Aufgabe der Fußtruppen, das schwere, übermächtige Feuer der Festungsgeschütze auszuhalten, bis die eigene Artillerie so weit vorwärts gebracht war, daß sie das feindliche Feuer dämpfen konnte. Dieses Vorbringen konnte meistens nur nachts und oft nur unter schweren Opfern geschehen. Noch diesen Gesichtspunkten wurden die Befehle entworfen, welche von dem Chef und mir besprochen und von dem Major von Greiff, ohne jemals zu einem Irrtum zu führen, festgelegt wurden. Der Generalmajor der Artillerie Medel arbeitete mit besonderer Umsicht und Genauigkeit die Befehle für seine Waffe aus, von seiner Umgebung gut unterstützt. Auf diese Weise schlugen die Angriffe des 6. Reserve-Korps und der ihm später zugeteilten Verbände niemals fehl, erreichten zuweilen nicht alle vorgesteckten Ziele, führten aber nicht zu einem Mißerfolge.

Bis Ende März hatte ich den Befehl über die Verdun auf dem linken Ufer angreifenden Truppen; später als das Korps so viel verloren hatte, daß es zum Teil herausgezogen wurde und neue Kräfte eintrafen, erhielt General der Artillerie von Gallwitz den Oberbefehl. Für den erkrankten Major Wölfel trat an die Spitze des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23, das nunmehr aus drei Bataillonen bestand, Major Sängler. Unterdessen ging das gegenseitige Schießen weiter, namentlich die Landwehr-Division hatte Verluste, bei einer Batterie im Cheppy-Walde vierzehn Mann. Montfaucon wurde, nachdem die Besetzung dort über ein Jahr ausgehalten hatte, wegen des Granatfeuers geräumt, dafür wurden Barackenlager in den Wäldern bezogen.

Das Oberkommando teilte mir am 29. Februar noch zwei Divisionen zu, desgleichen noch mehr schwere Artillerie; es waren dies die 11. bayerische Division unter Generalleutnant von Kneußl, die 22. Reserve-Division unter Generalleutnant Riemann, neun Mörserbatterien, zwölf schwere Feldhaubit-Batterien, drei 10-cm-Batterien, so daß alles in allem 49 schwere Batterien unter meinem Kommando standen.

Der Oberst der Pioniere Tilmann führte die Erkundung des Forgesbachgrundes und der Maas, so weit angängig, aus; seine Hauptaufgabe war es später, aus dem Hauptpionierdepot Brieculles den anderen Truppen die erforderlichen Materialien zuzusenden.

Am 3. März meldeten sich die beiden Divisionskommandeure; die 22. Reserve-Division beabsichtigte ich auf dem linken Flügel an der Maas, die bayerische Division auf dem rechten Flügel im Walde von Malancourt einzusetzen.

Der Angriff über den Forges-Bach, die Einnahme von Forges, die Eroberung des Rabenwaldes und des Waldes von Cunières wurde auf den 6. März festgesetzt. Das 7. Reserve-Korps sollte dazu mit einer Brigade über die Maas gehen und den Angriff auf die feindliche Stellung unterstützen. Es war befohlen, daß die 12. Reserve-Division westlich Forges und durch diesen Ort hindurch frontal angreifen sollte, während die 22. Reserve-Division östlich Forges vorbeiging und, nachdem die Brigade des 7. Reserve-Korps Regniéville und die Höhe 265 westlich davon genommen hatte, nach Westen einschwenken sollte, um den Wald von Cunières von der Flanke aus zu nehmen.

Der Feind wurde mit seiner Artillerie immer unruhiger, seine Feuerüberfälle wurden häufiger, namentlich in den Lagern im Forgeswalde richtete er im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 Verheerungen an; in Montfaucon wurde ein kleines Munitionsdepot zusammengeschossen.

Am 6. März um 8 Uhr früh erfolgte trotz Schneefalls das Wirkungsschießen der Artillerie auf Forges und die Stellung des Feindes am Raben- und Cunières-Walde. Nach zwei Stunden hörte das unbequeme Schneien auf, die Luft wurde klar, Generalmajor Medel meldete, die Einschläge lägen gut. Um 11 Uhr 50 Min. mittags begann der Infanterieangriff. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 unter Oberst von Kameke, das die ganzen Monate über vor dem Dorfe Forges gelegen hatte, bat es sich als eine besondere Ehre aus, dieses Dorf stürmen zu dürfen. Um 3 Uhr nachmittags war der zerstörte Ort nach schwerem Häuserkampf im Besitz des Regiments. Um diese Zeit hatten die beiden anderen Regimenter der 12. Reserve-Division bis zur Mühle Raffécourt hin über die Hälfte

des Abhanges durchschritten und die Stellungen des Feindes im Forges-Grunde erobert. Der geplante Angriff der 22. Reserve-Division auf die Ostflanke des Cunieres-Waldes erfolgte nicht. Es lag dies daran, daß infolge Schwierigkeiten beim Überschreiten der Maas vom 7. Reserve-Korps statt einer Brigade nur zwei Bataillone über den Fluß gesandt wurden. Diese schlossen Regniéville ein und ließen im Laufe des Nachmittags melden, die wichtige Höhe 265 sei von ihnen genommen. Diese Meldung war irrtümlich, es war nicht die Höhe 265, auf der ein französisches Werk lag, sondern eine kleinere unwichtige Höhe besetzt worden. Der linke Flügel der 22. Reserve-Division mußte die Höhe 265 selbst erobern, was erst gegen 7 Uhr abends durch das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82 mit großem Verlust geschah. Wegen dieser Verspätung wurde der Angriff auf den Cunieres- und Rabenwald für heute aufgegeben. Bis dahin hatte das Infanterie-Regiment Nr. 156 der 11. Reserve-Division westlich der Mühle Raffécourt aus freien Stücken einen großen Teil der Gräben im Forges-grunde erobert und besetzt. Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurden als gefangen 9 Offiziere, 960 Mann gemeldet, als genommen fünf Geschütze. — Da am 6. März nicht alles Gewünschte erreicht worden war, mußte am 7. der Angriff fortgesetzt werden. Es war Frost eingetreten, was wegen des notwendigen Eingrabens der Infanterie nicht vorteilhaft war. Das Wirkungsschießen begann von neuem um 8 Uhr früh, vier Stunden darauf ging der Sturm vor sich. Um 2 Uhr nachmittags waren die beiden oft genannten schmalen Wälder oder besser Gehölze, in der Hand der 22. Reserve-Division, welche von Teilen der 12. Reserve-Division unterstützt wurde. Diese selbst arbeitete sich in einzelnen Gräben gegen den „Toten Mann“ vor.

Gegen 12 Uhr mittags erschien in meinem Quartier der Kronprinz und sprach sich lobend über die Leistungen der Truppen aus. Auch der Chef des Generalstabes des Heeres, Erzellenz von Falkenhahn, kam nach Romagne und war befriedigter Stimmung. Der Kronprinz war für mich, als Kommandierenden, eine große Hilfe insofern, als der hohe Herr immer zum guten redete und niemals verstimmt war, wenn nicht alles nach Wunsch gelang.

Eigentlich hatte ich am Nachmittage des 7. noch den „Toten Mann“ nehmen lassen wollen, die Truppe war jedoch erschöpft, sie hatte zwei Tage lang ohne genügende Deckung und Verpflegung im Freien bei Kälte ohne Feuer gelegen. Außerdem war die Artillerie auf dem linken Flügel näher heranzuziehen und umzugruppieren. Am Abend des 7. griffen die Franzosen den Cunieres- und den Rabenwald an und wurden abgewiesen. Dort stand die vordere Linie der 22. Reserve-Division, dahinter zwei Bataillone der 12. Reserve-

Division; fünf Bataillone dieser Division lagen eingegraben vor dem weit überhöhenden „Toten Mann“; ein Bataillon lag in der Reserve. Der Divisionskommandeur von Kehler befand sich in seinem Gefechtsstande am Südrande des Forgestwaldes. Diese Division war nur acht Bataillone stark, denn das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 bestand nur aus zwei Bataillonen, das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6 befand sich noch bei der Landwehr-Division, wurde indessen demnächst zu seiner Division herangezogen. Das Infanterie-Regiment Nr. 156 räumte bei Béthincourt mit den französischen Gräben weiter auf. Es waren im ganzen 3000 Gefangene in unsere Hände gefallen; an ihrer Ausrüstung fielen die bis dahin unbekannten Stahlhelme auf.

Am 8. beschloß der Gegner sehr lebhaft die von uns eroberten Stellungen. Die eigene Artillerie war gezwungen, sich gegen die feindliche zu wenden, um der Infanterie Luft zu machen. Von dem Sturmreifmachen des „Toten Mannes“ wurde daher noch Abstand genommen. Gegen 9 Uhr früh griff feindliche Infanterie den Rabenwald ohne Erfolg an; in diesem Walde waren indessen immer noch einige Franzosennester zurückgeblieben.

Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 nahm abends mit bemerkenswerter Entschlossenheit vier kleine Werke, die vor den „Toten Mann“ vorgeschoben waren, machte gegen hundert Gefangene und eroberte vier Geschütze. Sämtliche Gräben zwischen Béthincourt und Forges kamen in diesseitigen Besitz. Die Verluste waren nicht besonders schwer, die 12. Reserve-Division hatte 1400 Mann verloren, darunter den Major von Koon vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51, Sohn des Grafen von Koon-Krobnitz und Enkel des ehemaligen Kriegsministers.

Im Rabenwalde ging am 9. März das Gewehr-schießen an einzelnen Stellen noch hin und her; ein Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 nahm an dem endgültigen Hinauswerfen der Franzosen rühmlichen Anteil. Diese rächten sich nachmittags dafür durch Trommelfeuer. — Der Kronprinz, welcher nunmehr fast täglich kam, war mit allen Maßregeln und Vorgängen einverstanden. In der Nacht vom 9./10. März wollte ein Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 156 das Dorf Béthincourt nehmen. Die Verteidiger hatten am Rande des ganz zerstossenen Dorfes Gräben ausgehoben, dort Maschinengewehre aufgestellt und wiesen damit den Überfall ab. Überhaupt entwickelten die Franzosen in der Abwehr eine besondere Geschicklichkeit, indem sie auch am 10. den Rabenwald, wenn auch ergebnislos, angriffen, sodann vor diesem neue Stellungen aus-hoben und vom „Toten Mann“ bis Béthincourt einen langen Graben

anlegten. Auf diese Weise sprang die Stellung Malancourt—Béthincourt wie eine große Bastion aus der Linie des Feindes vor. Bei den Kämpfen am 10. wurden wieder mehrere hundert Gefangene gemacht. Trotz Trommelfeuers wurde auch am 11. März ein erbitterter französischer Angriff auf den Rabenwald zurückgeworfen. Die 22. Reserve-Division hielt ihre Stellung mit unerschütterlicher Ausdauer unter schweren Verlusten, welche namentlich durch Geschützfeuer herbeigeführt wurden; auch die Divisionen des Korps hatten Angriffe abzuweisen. — Der 12. März verlief verhältnismäßig ruhig. Die Mörser bearbeiteten die Werke auf dem „Toten Mann“; mehrere schwere Feldhaubitzbatterien waren nach dem Walde von Cunières zu vorgeschoben, nachdem sie unter Verlust den Forgesbach passiert und sich mühsam bei schwerem Feuer eingegraben hatten. Es lag in der Absicht, die weitere Stellung des Feindes am 13. März anzugreifen, aber die Luft war infolge Nebels unsichtig, die Artillerie konnte nichts sehen. Der Kronprinz war mit dem Aufschub durchaus einverstanden. Bei der 12. Reserve-Division stiegen Bedenken auf, ob die Truppen noch imstande sein würden, den „Toten Mann“ zu stürmen; ich hatte ihr das Reserve-Jäger-Bataillon wiedergegeben und sah den Unternehmungen mit Ruhe entgegen. Einer tüchtigen Truppe kann viel zugemutet werden, wenn sie weiß, daß zum Gelingen alles vorbereitet ist.

Obgleich am 14. März früh noch Nebel auf der Gegend lag, wurde dem Generalmajor Meckel befohlen, unter allen Umständen das Wirkungsgfeuer mittags zu beginnen. Bis 4 Uhr nachmittags, zu welcher Stunde zum Sturm auf den „Toten Mann“ angetreten werden sollte, war die Spannung erheblich. Das Wetter hellte sich glücklicherweise auf; das seit 11 $\frac{3}{4}$ Uhr vormittags einsetzende diesseitige Geschützfeuer lag auf den zu erstürmenden Werken gut. Die Zeiten zu dem Angriff wurden an den einzelnen Tagen verschieden gewählt, damit der Feind sich nicht an eine bestimmte Uhr gewöhnen sollte. Der Gegner arbeitete an diesem Tage besonders mit Fliegern und bewarf Brioules, Montfaucon, Nantillois mit Bomben. Sein Widerstand schien etwas zu ermatten, denn unsererseits waren ihm bis jetzt 5000 Gefangene abgenommen.

Die 12. Reserve-Division ging Punkt 4 Uhr nachmittags in langen Sprüngen mit neun Bataillonen in lichter Schützenlinie vor; ein Bataillon war hinter ihr als Reserve aufgestellt. Um 4 Uhr 10 Min. nachmittags hatte ich schon vom Beobachtungsstand der 11. Reserve-Division, wo sich Rittmeister Wegener aufhielt, die Meldung, daß der Angriff gute Fortschritte mache. Das war ein glücklicher Umstand, eine solche Nachricht so frühzeitig zu bekommen; in anderen

Fällen kommen die entscheidenden Meldungen oft sehr verspätet an und lassen die Erwartung des verantwortlichen Führers in Ungewißheit schweben; die Telephondrähte sind meistens sämtlich zerschossen; die Kämpfenden vergessen vielfach zu melden; die abgesandten Ordonnanz brauchen Stunden, um durch das Sperrfeuer hindurchzukommen, oder bleiben tot oder verwundet liegen. Hier war es anders. Schon um 4 Uhr 20 Min. nachmittags war die sichere Meldung angelangt, daß die Infanterie der 12. Reserve-Division die dem „Toten Manne“ vorliegenden vier kleinen Werke und den langen Graben nach Bétincourt zu erobern hätten. Zahlreiche Franzosen liefen zu den vorgehenden Truppen über, eine große Anzahl von Gefangenen wurde abgeführt. Um 4 Uhr 50 Min. nachmittags war der „Tote Mann“ bezwungen. Es war ein bedeutender Erfolg, um so mehr als manche den Angriff als aussichtslos angesehen hatten. — Der Kronprinz besuchte mich in meinem Hauptquartier und sprach sich anerkennend aus. Als Kommandierender konnte ich leider an dem Kampfe selbst nicht teilnehmen; meine Anwesenheit war an der Fernsprehzentrale erforderlich, da von der 28 Kilometer langen Front jeden Augenblick wichtige Ereignisse gemeldet werden konnten, die mein Eingreifen notwendig machten. Den Angriff leitete Generalmajor von Kehler.

Es ist lange von den Franzosen in den Zeitungen darüber geredet worden, daß der höchste Punkt der Stellung nicht von unseren Truppen besetzt worden wäre. Das ist richtig, denn es war vom Generalkommando befohlen worden, nicht auf die höchsten Stellen hinaufzugehen, sondern sich hinter dem obersten Hang gegen das einsetzende übermächtige feindliche Artilleriefeuer zu decken. So kam es, daß unter anderem sich ein Blockhaus noch längere Zeit hielt, und einige Tage Beobachter des Feindes an wenigen Punkten sich aufhalten konnten; diese wurden allmählich eingenommen. In dessen war die ganze Befestigung selbst in unserer Hand.

Die Arbeit der Verbindung des „Toten Mannes“ mit dem Rabenwald wurde sofort in Angriff genommen. Von Bétincourt aus machten die Franzosen einen Ausfall, der mühelos abgewiesen wurde; ein Offizier, 75 Mann liefen dabei zu uns über.

Abends lag sehr schweres Feuer auf der genommenen Stellung, die siegreiche Infanterie hielt das Feuer, rastlos sich Deckung erarbeitend, aus.

Die Verluste bei dem Sturm waren nicht übermäßig; 40 Offiziere, 780 Mann waren außer Gefecht gesetzt. Die ausgezeichnete Wirkung der Artillerie hatte die Verteidiger in die Unterstände getrieben, aus welchen sie zur Abwehr des Sturmes zu spät herauskamen. Vielfach besetzten die Angreifer die Ausgänge der Unterstände, während

die Besatzung noch darin war. Einige Franzosen sollen gerufen haben: „Gott sei Dank, daß ihr da seid; das Feuer ist nicht auszuhalten.“ An Gefangenen wurden 23 Offiziere und 1040 Mann gezählt, darunter der Oberst eines Turkoregiments. — In der Nacht vom 14./15. März ermanneten sich die Franzosen zu zwei energischen, indessen erfolglosen Angriffen. Die Jäger verloren hierbei viel. — Es ist schon erwähnt worden, daß der Gegner sich in der Verteidigung äußerst zähe und gewandt bewies, er hob wenige hundert Meter hinter dem „Toten Manne“ eine neue Stellung aus und suchte in alten Laufgräben wieder vorzukommen, welche letztere Unternehmungen jedoch von meinen Truppen vereitelt wurden. Das schon erwähnte Blockhaus wurde mit Hilfe von Flammenwerfern und Pionieren genommen. Die Infanterie der 12. Reserve-Division stand unter dem Kommando des Brigadefeldkommandeurs, Generalleutnants von Lehser, der anderthalb Jahre fast ununterbrochen in Gercourt in täglichem Granatfeuer gewohnt hatte. — Am 15. erfolgte den ganzen Tag auf der Linie der gesamten, beinahe 30 Kilometer langen Stellung seitens der Franzosen ein wütendes Schießen. Montfaucon lag unter starkem Feuer, der Divisions- und der Artilleriekommandeur stand mußten geräumt werden; in den Stand des Generalkommandos schlug eine Granate ein.

Das durchaus erforderliche Vorziehen der schweren und Feldartillerie über den Forgesbach, wenigstens großer Teile derselben, wurde durch das dauernde Sperrfeuer des Feindes gefährdet, da die Übergänge über den Bach, dessen Ufer versumpft waren, Tag und Nacht unter Feuer lagen, wie überhaupt der ganze lange Grund. Nachdem die Ausführung dieser Maßnahme innerhalb einiger Tage erledigt war, konnte die Stellung auf dem Rabenwalde und auf dem „Toten Manne“ als gesichert betrachtet und durften neue Unternehmungen ins Auge gefaßt werden.

Die bayerische 11. Division, welche im Walde von Malancourt Teile der 11. Reserve- und der Landwehr-Division abgelöst hatte, wurde durch fortgesetztes Artilleriefeuer derartig mitgenommen, daß sie bis zum 15. allein dadurch 600 Mann verlor. Es erschien vorteilhaft, sie weiter zum Angriff vorzuführen, um einen Ausgleich für die Verluste zu finden. Wenn nach Eroberung des ganzen Malancourt- und Avocourt-Waldes die Ortschaften nordöstlich davon nicht ohne Kampf fielen, sollte die 11. Reserve-Division Malancourt, Haucourt und die Werke darum nehmen. Mit den betreffenden Divisionskommandeuren wurden die zu ergreifenden Maßregeln durchgesprochen. Einige Tage sollten mit den Vorbereitungen noch hingehen. Vor allem mußte die Artillerie umgestellt werden.

Seine Majestät der Kaiser und König hatte die Gnade, für die angreifenden Truppen eine besondere Anzahl von Eisernen Kreuzen zu bewilligen.

In der Nacht vom 15./16. März hörte das feindliche Feuer nicht auf; die 5. Kompanie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 51 nahm bei einer selbständig ausgeführten Unternehmung einen Offizier, 48 Mann gefangen. Am 16. März nachmittags griff starke französische Infanterie wiederum den „Toten Mann“ an und ließ bei dem abgeschlagenen Vorstoß eine große Anzahl Toter und Verwundeter vor der Front liegen. Leider war die eigene Infanterie wesentlich auf sich selbst angewiesen, da die Artillerie infolge schwierigen Übergehens über den Forgesbach noch nicht in Stellung gelangt war. Die gleich nach Gelingen des Sturmes vorgebrachten zahlreichen Maschinengewehre brachten der Infanterie eine erwünschte Hilfe.

An Munition war eine kleine Einbuße zu beklagen. Bei einer Mühle hinter der Front flog infolge einer Granattreffers ein Munitionsdepot mit 700 Kartuschen in die Luft; der Schaden hätte höher sein können, wenn nicht vorsichtigerweise nur kleine Depots angelegt worden wären.

Die Angriffsbefehle für den 20. und 22. März wurden schon früh, am 17., ausgefertigt, damit die Truppen genau über ihre Pflichten unterrichtet werden konnten. Das Wetter wurde zusehends besser, in der Sonne stieg die Temperatur auf + 23 Grad Celsius. Nachmittags konnte ich den Kronprinzen nur mit Mühe davon abbringen, sich nach Montfaucon zu begeben, das alle Augenblicke schweren Feuerüberfällen ausgesetzt war. Es war eine Umgehungschauffee um den Ort angelegt worden, auf der es wenigstens einigermaßen sicher war; im Orte selbst konnte nur derjenige von Haus zu Haus sich weiter schleichen, der die gewohnheitsmäßigen Schußrichtungen kannte, obwohl auch dabei fortgesetzte Lebensgefahr vorlag. So ritt ich z. B. am 18. nach Montfaucon, traf am Eingange schon auf verletzte Pferde und mußte mich hinter Hügel und Hausstrümmern zum Blockhaus der Fernsprecher und dann zum Gefechtsstand des Generalcommandos hindurchwinden.

Am diesem Tage traf eine Verstärkung durch eine Infanterie-Brigade (Nr. 192) ein, welche aus einem preußischen, einem bayerischen und einem sächsischen Regiment bestand.

Während das feindliche Feuer sich bis zum 19. März früh etwas beruhigt hatte, brach es dann wieder mit Macht gegen den „Toten Mann“ und den Rabenwald los. Da sich die Besatzung in den Boden hineingearbeitet hatte, waren die Verluste nicht mehr so schwer. Im Laufe des Tages fragte der Chef des Generalstabes des Heeres,

Erzellenz von Falkenhahn, telephonisch an, ob ich der Sache für den 20. auch sicher wäre; ich durfte das ruhig bejahend beantworten.

Dieser 20. März war allerdings ein kritischer Tag erster Ordnung. Die bayerische 11. Division (Infanterie-Regiment Prinz Karl Nr. 3, Infanterie-Regiment Nr. 25, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22), in vielen Kämpfen erprobt, sollte, unterstützt durch zwei Bataillone des württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 122 und ein Bataillon des preußischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 10 unter Kommando des Generalleutnants von Kneußl, dessen Stab der Schwiegersohn des Königs von Bayern, Prinz Ferdinand von Bourbon, Herzog von Kalabrien, zugeteilt war, die noch nicht besetzten Teile der Wälder von Avocourt und von Malancourt nehmen. Es war dies im großen und ganzen die nach Verdun zu vorspringende Waldspitze, welche bisher noch außerhalb der Einschließungslinie belassen war, weil dorthin feindliche Artillerie ein Kreuzfeuer richten konnte. Bei dem weiteren Vorgehen gegen Höhe 304, dem letzten großen Außenwerk der Franzosen, durfte man diese Waldspitze nicht in der rechten Flanke lassen. War sie erobert, so konnte die neu gewonnene Stellung als Ausgangspunkt für den Angriff auf Höhe 304 benutzt werden. Um das Gelingen des Unternehmens gegen die Waldspitze lag keine Sorge vor; ein Nachteil lag darin, daß nach erfolgtem Sturm sich ein sehr schweres Feuer auf die Sieger ergießen würde. Es war daher darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Gebrauch des Spatens zum schleunigen Eingraben und Umwenden der feindlichen Stellung von höchster Bedeutung war. Den angreifenden Truppen gegenüber standen das 3. und das 111. französische Infanterie-Regiment, von denen sich mehrfach Überläufer eingefunden hatten; das erstgenannte Regiment hatte einen guten Ruf, der Wert der 111er wurde nicht hoch eingeschätzt. — Um 9 Uhr früh begann das Wirkungsschießen gegen die beiden Waldteile und die in ihnen befindlichen Stellungen. Der Feind antwortete mit zum Teil sehr schweren Geschützen von einem Kaliber von 28 Zentimeter, deren Geschosse die besten Unterstände durchschlugen. Nach den Fliegermeldungen — unter den Fliegern befand sich der berühmte, später abgestürzte Leutnant Boelke — hatten die Franzosen die Verteidigungslinien hintereinander angelegt. Starke Reserven konnten sie nicht heranziehen, da die deckungslose Hochfläche von Esnes von unserer Artillerie bestrichen wurde. Der Angriff begann um 4 Uhr nachmittags. Da die Fernsprechverbindungen zerstört waren, gingen die Meldungen langsam ein; in dem Waldgelände war aus der Ferne von dem Fortschritt des Kampfes nichts zu sehen. Bis 6 Uhr abends war es sicher, daß die bayerische Division die ganze erste Linie und

die rechte Hälfte der zweiten Linie erobert hatte. Auf dem äußersten rechten Flügel hatten die Württemberger unter Oberst Nid sich eines kleinen Gehölzes, der sogenannten Achselklappe, bemächtigt. Das Geschützfeuer tobte indessen weiter; der Angriff gegen die feindliche Stellung im Walde war um so schwieriger, als die Hindernisse von der Artillerie nicht planmäßig zusammengeschossen werden konnten und in dem dichten Gestrüpp die Führung sehr erschwert war. Nach einer Pause von zwei Stunden, um 8 Uhr abends, hieß es, die zweite Linie sei nunmehr vollständig in unserer Hand; es wurde die Gefangenahme von 1000 Mann gemeldet. Nachdem noch die Nachricht angelangt war, daß die ganze feindliche Brigade gefangen genommen worden sei und zwei kleine Werke östlich des Waldrandes gefallen seien, kam endlich als höchst erfreuliche Schlußmeldung, daß die bayerische Division die ganze große Waldspitze erobert hätte. Ein Brigadekommandeur, der Artilleriekommandeur, 58 Offiziere, 3800 Mann wurden als gefangen eingebracht. Die diesseitiger Verluste betrugen gegen 800 Mann.

Wie es vorausszusehen war, eröffneten die Franzosen auf die ihnen abgenommene Stellung ein verheerendes Feuer. Ehe die Bayern sich einigermaßen Deckung schaffen konnten, traten bei ihnen in den nächsten Tagen erhebliche Verluste ein. Die Annäherungsgräben waren in dem wurzelreichen, schwammigen Boden schlecht auszuheben, Unterstände in der feuchten Erde kaum zu beschaffen; im Walde war die Orientierung äußerst schwer. Ich war damit einverstanden, daß die erste Befestigungslinie der Bayern sich etwas von dem Waldrande zurückbog, da dieser Rand der feindlichen Artillerie ein nie zu verfehlendes Ziel bot. Es konnte nicht verhindert werden, und war auch an und für sich gleichgültig, daß einzelne Franzosenester sich noch am Waldrande hielten. Im Gegenteil war dies sogar vorteilhaft, da nach diesen Stellen das Geschützfeuer des Feindes nicht gerichtet wurde.

Ogleich durch die Besitznahme des Waldes von Avocourt und Malancourt und des „Toten Mannes“ die französische Stellung Malancourt-Béthincourt in beiden Flanken umfaßt war und dort auf einen schwachen Widerstand gehofft werden konnte, stellte sich diese Borausicht doch als trügerisch heraus. Am 22. März sollte das Infanterie-Regiment Reith Nr. 22 das Werk auf Höhe 275,4, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 das Werk auf Höhe 270, beide westlich Malancourt gelegen, nehmen, durch Malancourt durchstoßen und sich der Linie des Feindes östlich des Dorfes bemächtigen. Nach vierstündigem Wirkungsfeuer gingen die beiden genannten Regimente um 12 Uhr mittags gegen die Höhen 275,4 und 270 vor.

Vom Gefechtsstande in Montfaucon war nicht viel zu sehen, da die Beleuchtung schlecht war. Nach einer halben Stunde war das erstgenannte Werk genommen; mit dem anderen Werke ging es nicht so glatt. Der Kampf dauerte dort bis 8 Uhr abends. Von dem geplanten weiteren Angriff, über die eroberte Linie hinaus, mußte daher Abstand genommen werden. Immerhin waren zwei neue Werke in unserer Hand und zahlreiche Gefangene gemacht. Das schwere Geschütz, die sogenannte „dicke Bertha“, schoß in das Dorf Malancourt hinein, hatte aber auf die zum größten Teil schon zerstörten Häuser wenig Erfolg. — Da sich herausgestellt hatte, daß die Dörfer Malancourt und das dicht daran liegende Haucourt stark befestigt und nach Westen zu durch den versumpften und angestauten oberen Forgesbach geschützt waren, wurde am 23. nach Rücksprache mit dem Generalmajor Medel und dem Chef von Ledebur der Entschluß gefaßt, den Angriff nach Osten zu über den oberen Forgesbach nicht fortzusetzen, sondern vorher zwei Werke nördlich Malancourt zu nehmen, um der am 22. März nicht ganz eroberten Stellung in die rechte Flanke zu kommen. Die beiden Regimenter, welche am 22. zum Sturm befehligt waren, hatten schwer gelitten. Auch die Bayern, welche aus dem Avocourtwalde in Richtung auf Höhe 304 vorgebrochen waren, hatten infolge Maschinengewehrfeuers aus verdeckter Stellung eine beträchtliche Einbuße zu beklagen. Dagegen hatten die Gefechte am 22. März den diesseitigen Truppen 25 Offiziere, 1030 Mann als gefangen eingebracht.

Ehe der neu geplante Angriff vor sich gehen durfte, mußte die schwere Artillerie zum Teil umgestellt werden. Es handelte sich allerdings nur um einige Mörser- und Haubitzbataillone, aber der Transport während der Nacht, der Bau der Batteriestellungen, das Heranschaffen der Munition erforderte immerhin einige Tage. Es trat eine unerwünschte Verzögerung des weiteren Angriffs dadurch ein. Aber sie mußte mit in den Kauf genommen werden, da es nur dann möglich war, den anzugreifenden Feind niederzuhalten, wenn seine Linien überwältigend mit Artilleriegeschossen zerschmettert wurden. Es kam bei den Angriffen darauf an, als Ziel starker Artillerie einige wenige Stellen zu bestimmen, welche dann auch völlig vernichtet wurden. Geschah dies nicht, war die Aussicht auf Gelingen des Infanterieangriffs gering. Die beste Infanterie blieb dann in den nicht zerstörten Hindernissen hängen. Anders wäre es bei einem Sappenangriff gewesen, aber dazu war keine Zeit vorhanden, lag auch nicht in dem Plane des Vorgehens gegen die Festung.

Die Verzögerung war um so ärgerlicher, als der durch das Feuer schwer mitgenommenen bayerischen Division in der Waldspitze nicht

geholfen werden konnte. Um ihr Erleichterung zu verschaffen, schob ich vier Bataillone der zugeteilten Brigade Nr. 192, deren Kommandeur der sächsische Generalmajor von Kotsch war, in den Wald von Avocourt ein. Die Ablösung gestaltete sich äußerst schwierig, da in dem Wirrwarr der genommenen französischen Gräben Irrtümer vorkamen, der Boden so durchnäßt war, daß die dreifache Zeit erforderlich war gegenüber normalen Verhältnissen, um einen bestimmten Raum zu durchmessen. Der Boden war so sumpfig, daß, wer verwundet oder ermüdet umfiel, im Schlamm erstickte oder bei der Dunkelheit durch Nachfolgende gegen deren Absicht hineingetreten wurde. Es blieben als unberührte Reserve nur noch zwei Bataillone der Brigade von Kotsch übrig. Ich bat daher zur späteren Erstürmung der Höhe 304 noch um die Zusendung einer Infanterie-Brigade.

Der 22. März schloß mit einem abgeschlagenen Angriff der Franzosen gegen den Wald von Avocourt ab. Das heftige Geschützfeuer dort und gegen den „Toten Mann“ dauerte bis in den späten Abend hinein. Namentlich die feindliche Artillerie im Hesselwalde machte sich unliebsam bemerkbar.

Die beiden folgenden Tage verliefen bei Regen und Sturm im allgemeinen ruhig. Am 25. März besuchte ich Erzellenz von Aneußl in seinem Unterstande am Nordrande des Waldes von Montfaucon, wo der General unter weniger als einfachen Verhältnissen sich seit sechs Tagen aufhielt. Trotz der ernststen Verluste war die Stimmung durchaus zuversichtlich. Ich konnte der bayerischen Division erst nach einigen Tagen dadurch genügend helfen, daß die Orte Malancourt und Haucourt genommen wurden.

Hagel und Schneetreiben begleiteten den 26. März. Trotz schlechter Sicht fügte uns der Feind durch Geschützfeuer Verluste zu, in Septfarges wurde einem Stabsoffizier der Artillerie der Kopf abgerissen, der Kommandeur des bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 25 kam verwundet in Romagne an. Am gleichen Tage wurde auf dem Soldatenfriedhof dieses Ortes der Hauptmann von Hake des bayerischen Infanterie-Regiments Prinz Karl Nr. 3 begraben; er war bei Beginn des Feldzuges in Rußland gewesen, wurde dort interniert, hatte sich dann nach zehn Monaten aus der Gefangenschaft befreit. Besonders bei dem Regiment beliebt, hatte er die Karpathenschlachten mitgemacht, den Feldzug in Serbien erlebt und war nunmehr vor Verdun durch eine Granate zerrissen worden. Nach zwei Tagen erst wurde die Leiche aus dem zusammengeschossenen Unterstande ausgegraben.

Obwohl im ganzen, einschließlich der Feldartillerie, 125 Batterien unter meinem Befehl standen, gelang es doch nicht, das feindliche

Feuer zu dämpfen; die französische Artillerie war zu stark. Unsere Marinebatterie schoß über den Hesselwald hinüber nach dem Dorfe Dombasle, um den Eisenbahnverkehr auf der großen Strecke Verdun—Paris zu stören. Das Infanterie-Regiment Nr. 156 nahm am 28. nach vorausgegangener Beschießung mit großer Tapferkeit die beiden Werke nördlich Malancourt, zugleich bemächtigte es sich der ganzen Verteidigungslinie bis Bétincourt hin. Das Infanterie-Regiment Reith Nr. 22 besetzte nach Kampf aus freien Stücken die Hälfte von Malancourt bis zum Forgesbache. Bei diesen Unternehmungen wurden 13 Offiziere, 487 Mann gefangen genommen.

Obgleich der Oberstleutnant Spöhr, Vorstand des Hauptpionierdepots in Brioules, unermülich für die Güte der Materialien sorgte, konnte er doch nicht verhindern, daß manche Hilfsmittel versagten. So gaben die grünen Leuchtraketen, welche im Dorfe Malancourt anzeigen sollten, daß unsere Truppen darin wären, kein Licht von sich, weil der Regen den Raketenfaß auslöschte. Infolgedessen schoß die diesseitige Artillerie weiter in das Dorf hinein, während trotzdem die 22er den eroberten Dorfabschnitt besetzt hielten.

Bei all diesen Kämpfen waren die Pioniere hervorragend beteiligt. Diese Truppe leistete Ausgezeichnetes, ragte bei den Sturmangriffen durch Tapferkeit hervor und wurde stets zu den schwierigsten Arbeiten herangezogen. Leider war die Zahl der Kompagnien nicht bedeutend. Bei der 2. Landwehr-Division waren außer der Landwehr-Pionierkompagnie zwei Kompagnien des Pionier-Regiments Nr. 29 tätig. Hauptmann Behowski bei der 11. Reserve-Division zeichnete sich durch Umsicht und Tatkraft aus, desgleichen der siebenjährige Leutnant Jeschonnek. Dieselbe Anerkennung ist der gesamten Artillerie zu zollen. Offiziere und Mannschaften kamen wochenlang von ihren Geschützen nicht fort, am Tage hatten sie zu schießen, nachts zu arbeiten; dabei hatten sie oft ernste Verluste. Die Sanitätskompagnien verloren im Feuer einen Teil ihres Bestandes; Sanitätsoffiziere zeichneten sich durch Kaltblütigkeit derart aus, daß sie das Eisene Kreuz erster Klasse erhielten. Trains und Kolonnen hatten einen schweren Dienst, die Pferde wurden übermäßig angestrengt, obwohl sie wenig Futter bekamen, und fielen mit ihren Begleitern am Forgesbach häufig den Granaten zum Opfer.

Bevor von Malancourt weiter vorgegangen wurde, mußte die Artillerie erst ihre Beobachtungsstellen weiter vorschieben und bombensicher einrichten. Am 29. machten die Franzosen wieder mit sechzehn Kompagnien den üblichen Angriff auf den Wald von Avocourt, drangen an einzelnen Stellen ein, wurden aber nachts unter Zurücklassung von über 150 Gefangenen wieder hinausgeworfen.

Da die Angriffsstruppen erheblich verstärkt wurden, erhielt der General der Artillerie von Gallwitz am 30. März das Oberkommando über den Angriff auf dem linken Maasufer. Eine mit ihm erfolgende Besprechung führte in Romagne eine Übereinstimmung der beiderseitigen Anschauungen herbei. Es sollte fürs erste alles noch so weiter gehen, wie es sich das Generalkommando des 6. Reserve-Korps gedacht hatte. Nachmittags nahmen die beiden Infanterie-Regimenter Nr. 156 und Nr. 22 das ganze Dorf Malancourt in Besitz, obwohl die Franzosen in ihren Blättern behauptet hatten, der Ort sei uneinnehmbar. Bei Haucourt kamen infolge Maschinengewehrfeuers die Truppen nur bis an den Westrand heran. Trotz vorhergehenden schweren Gefechts nahmen die 156er am Abend noch ein feindliches Werk. Malancourt war gänzlich zerstört, die Umfassungsmauern der Häuser standen nur noch einen Meter hoch; außer in den Kellern war ein Schutz gegen feindliches Feuer nicht durchführbar. Leider fiel der tapfere Kommandeur vorgenannten Regiments, Oberstleutnant Credé, einem Gehirnschlage zum Opfer. Er hatte kurz vorher noch die Freude, melden zu können, daß sein Regiment von neuem zahlreiche Gefangene gemacht habe, an diesem Tage 8 Offiziere, 400 Mann.

Das Werfen mit Fliegerbomben und das Fernfeuer aus englischen 34,5-Zentimeter-Geschützen machte sich unangenehm bemerkbar; der Bahnhof Nantillois wurde vielfach beschossen.

Es war von oben her die Ansicht ausgesprochen worden, daß mit Artilleriemunition mehr gespart werden sollte und die Infanterie selbständiger ihre Angriffe machen möchte. Diese Maßnahme bewährte sich nicht. Die Franzosen sind in der Verteidigung höchst beachtenswerte Gegner und halten die Gräben, so lange die Hindernisse unberührt sind. Ein Zerstören der Hindernisse war aus der Ferne nur durch schwere Artillerie möglich; schwere Minenwerfer waren zur Wirkung nicht so nahe heranzubringen und für derartige Ziele auch nicht bestimmt. Der Gedanke, einem zähen Verteidiger gegenüber im feindlichen Feuer beim Sturm 40 bis 60 Meter Draht zu durchschneiden, ließ sich nicht ausführen, zumal wenn der Verteidiger durch Geschützfeuer nicht in die Unterstände gescheucht war. War der Stürmende an die unversehrten Hindernisse herangekommen, mußte das eigene Feuer der Artillerie aufhören, und der Verteidiger kam aus seinem Unterstande heraus. Bei Verdun waren die Franzosen bei der Länge der Einschließung ausgezeichnet eingebaut; von Feldbefestigungen war kaum mehr zu reden, es waren permanente Werke, die statt der Gräben tiefe Drahthindernisse vor sich hatten.

Meine Absicht war es gewesen, nach Einnahme von Malancourt und Haucourt die Höhe 304 in ihrer linken Flanke aus der Gegend der

Waldspitze anzugreifen, wozu eine frische Brigade nötig und erbeten war, Bétincourt, ohne es zu nehmen, abzuschneiden, und damit die gestellte Aufgabe zu vollenden; Mitte April hätte meiner Berechnung nach dies erledigt sein können. Aber der Oberbefehlshaber der Angriffsgruppe auf dem linken Maasufer entschied, daß die neu zugeteilte Division des 22. Reserve-Korps, welches unter Generalleutnant von Falkenhahn, dem Bruder des Chefs des Generalstabes des Heeres, stand, zum frontalen Angriff auf Höhe 304 eingesetzt werden sollte. Ohne über das Für und Wider mich auszulassen, kostete dieser Entschluß bis zu seiner Ausführung viel Zeit, da Bétincourt vorher genommen werden mußte; außerdem bekamen die Franzosen die Gelegenheit, die bedrohte Höhe 304 in ungewöhnlich starker Weise zu befestigen. Ich behielt die Aufgabe, die Waldspitze mit den Bayern zu halten und die anderen mir unterstellten Truppen (6. Reserve-Korps und 192. Infanterie-Brigade) allmählich von Malancourt aus gegen den linken Flügel der Höhe 304 vorzuschieben.

Am 31. März nahm das angriffsfreudige Infanterie-Regiment Nr. 156 von neuem eine Reihe von Schützengräben. Für den erkrankten Brigadeführer Oberst Daubert meldete sich einige Tage später der Württembergische Oberst Jetter. Am übernächsten Tage, am 2. April, fielen, wie schon erwähnt, der Oberst von Rosenberg und der Stabsarzt Danielsen gemeinsam vor einem Unterstand. Nachmittags besuchte mich der Großherzog von Sachsen-Weimar, von dessen Landeskindern zurzeit das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94 unter meinem Befehl stand.

Die Neuverteilung der Artillerie, die Übersiedelung des Artilleriegenerals Meckel und des Obersten der Pioniere Lilmann zu der neuen Armeegruppe erforderten Zeit, daher eine Angriffspause. Am 3. April sah ich ein Ruhebataillon des Infanterie-Regiments Keith Nr. 22 in der Ferme Madelaine bei Mantillois. Die Mannschaften waren sehr mitgenommen, blaß, litten vielfach an Durchfall, immer ein Zeichen angegriffener Nerven. Trotzdem konnte ich ihnen am 7. einen neuen Angriff nicht ersparen. Auf dem weiteren Ritt mit Rittmeister Wegener über Montfaucon und Cierges hörten wir am Bahnhof des letztgenannten Ortes eine laute Detonation und sahen eine bedeutende Raucherscheinung. Ich glaubte zuerst auf Abwerfen von Fliegerbomben schließen zu sollen; es stellte sich jedoch heraus, daß es von den Argonnen her weit geschleuderte Granaten waren. Ein lebhafter Galopp entfernte uns von der Wiese, auf der mehrere Geschosse krepiereten; dem Bahnhof passierte nicht viel; einige Schienen wurden zerschmettert. — Als Nachfolger des verstorbenen Majors Credé meldete sich Major Reil.

Nachdem die mir noch zu Gebote stehende schwere Artillerie so aufgestellt worden war, daß sie am 5. April um 2½ Uhr nachmittags das Wirkungsfeuer auf Haucourt eröffnen konnte, stürmten zwei Bataillone des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 192 drei Stunden später den Ort, ein Angriff, an welchem auch Teile der 22er teilnahmen; die 156er bemächtigten sich der Höhe 284 östlich des Ortes, so daß nunmehr die starke französische Stellung vor dem linken Flügel der Befestigungen auf Höhe 304 bis auf zwei Werke in unseren Händen war. Der Angriff der Sachsen war blutig gewesen, der Nahkampf mit Handgranaten, der Häuserkampf war schwer; die Flammenwerfer hatten sich sehr nützlich erwiesen. Um 6½ Uhr abends stiegen rote und weiße Leuchtugeln aus dem Orte auf, als ein Zeichen, daß er erobert sei. Die sichere Meldung über die günstige Lage kam erst um 9 Uhr 40 Min. abends an. Die beiden sächsischen Bataillone hatten elf Offiziere, 600 Mann zu Gefangenen gemacht, zum größten Teil vom 48. und 69. Linien-Regiment, die zur sogenannten eisernen Division gehörten.

Am 6. April lag, wie immer, wenn eine Stellung erobert war, schweres Feuer auf Haucourt. Bei nebligem Wetter wurde außerdem der linke Flügel der Landwehr-Division durch Infanterie beunruhigt. Die Truppen der 11. Reserve-Division erhielten abends Trommelfeuer.

Für den als krank beurlaubten Kommandeur des Infanterie-Regiments Keith Nr. 22 trat Major Trettner ein, für Oberst von Rosenberg Major Reuhof. Es fing an, bedenklich an Stabsoffizieren zu fehlen, da sich mehrere infolge seelischer und körperlicher Überanstrengung krank melbten. Der Kronprinz kam vielfach nach Romagne, um mit Interesse und Wohlwollen die weiteren Maßnahmen zu verfolgen.

Am 7. April sollten die beiden letzten größeren Werke vor dem linken Flügel vor Höhe 304 in unsere Hand fallen. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 unter Major Schönwasser trug zusammen mit Teilen der 22er die Hauptlast des Kampfes. Das Oberkommando der Armeegruppe wollte den Angriff sogar bis in die Schützengräben am Fuße der Höhe 304 vorgetragen wissen, verzichtete aber schließlich darauf, da diese Gräben durch die Artillerie nicht genügend sturmreif gemacht werden konnten; letztere hätte sich sonst auf zu viele Ziele zersplittert. Um 8 Uhr abends waren die beiden vorher erwähnten Werke in unserem Besitz. Damit waren diesseits die blutigen Vorbereitungen, um endlich mit der Höhe 304 abrechnen zu können, beendet. Die Gefangenenzahl wuchs wiederum um 15 Offiziere und über 700 Mann. — Mit diesem glänzenden Angriff der braven In-

fanterie schloß meine selbständige, einen Monat dauernde Führertätigkeit ab, denn die späteren Anordnungen stammten aus dem Bereiche der Armeegruppe. Die tapferen Schlesier hatten sich mit Ruhm bedeckt, ihnen und den zugeteilten Truppenverbänden war jeder Sturm, fast ohne Ausnahme, gelungen.

Die 12. Reserve-Division wurde am 9. April vorübergehend an Generalleutnant von Falkenhayn abgegeben. Dieser sollte mit der 22. Reserve-Division seines Korps und der 12. Reserve-Division, nach Eroberung von Béthincourt, aus der Linie Béthincourt—Nabewald in Richtung der Höhe 304 Gelände gewinnen, während die andere Division des 22. Reserve-Korps westlich des vorgenannten Dorfes vorzugehen hatte. Den Angriffstruppen wurde noch das Infanterie-Regiment Nr. 156 und das bayerische Infanterie-Regiment Nr. 25 zugeteilt.

Am Vormittage dieses Kampftages lagen Mantillois, Guisy, Montfaucon unter schwerem Feuer; in Mantillois wurden 7 Mann getötet, 25 verwundet. — Der große Angriff begann damit, daß ein Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38 überraschend Béthincourt nahm und 800 Gefangene einholte. Die linke Kolonne des 22. Reserve-Korps und die 12. Reserve-Division kamen gut vorwärts, die rechte Kolonne vermochte das Sperrfeuer am Forgesbache nicht zu überwinden. Die diesseitige Artillerie war nicht stark genug, um die feindliche niederzuhalten.

Am nächsten Tage nahmen Teile des Infanterie-Regiments Nr. 156 südlich des Forgesbaches ein kleines Werk, in dem sich 110 Mann gefangen gaben, große, schöne Leute von der „division d'acier“, die seit 48 Stunden kein Essen und kein Wasser erhalten hatten; das bayerische Infanterie-Regiment Nr. 25 eroberte einige Schützengräben, auch der württembergischen Landwehr-Division war ein vorliegendes Werk in die Hand gefallen. Abends ergoß sich auf die 11. Reserve-Division wieder einmal Trommelfeuer. Oberstleutnant Ryll, Kommandeur des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 11, zuerst als Kommandeur der Kolonnen und Trains und dann als Regimentskommandeur vorbildlich tätig, erkrankte schwer und wurde durch den Oberstleutnant von dem Hagen ersetzt.

Der 11. April verging ohne besondere Gefechte; das Geschützfeuer hörte indessen niemals auf, es war im Walde von Montfaucon so stark, daß ich vor dem Sperrfeuer nicht über die Wiesenröhrlänge hinüberkam, von wo aus ich mich zu der vorderen Linie begeben wollte; der bisher so schöne Wald war entsetzlich zerstossen, tote Pferde lagen unbeerdigt am Wege, das herumliegende verbrauchte Material konnte nur nachts geborgen werden, vor allem die wertvollen Geschößkörbe;

ungesprengte Blindgänger machten das Gehen im Walde gefährlich. Währenddessen erschallte heftiges Gewehrfeuer bei der Landwehr-Division, wo drei feindliche Kompagnien in den Wald eindrangen, jedoch wieder hinausgeworfen wurden. Weiter rückwärts arbeiteten die Franzosen mit Fliegerbomben, Romagne wurde mit solchen belegt, in Ferme Madelaine fielen ihnen fünf Pferde zum Opfer.

Während das 22. Reserve-Korps seine Stellung verbesserte und verstärkte, erhielt ich für die unterstellten Truppen weitere Anweisungen, wobei ich bat, auf die gewählten Einbruchspunkte ein möglichst starkes Artillerief Feuer zu richten. Für den Artilleriegeneral Medel, welcher dem Kommando der Armeegruppe in Charmois zugeteilt worden war, versah seine Stelle bei dem 6. Reserve-Korps Major Ritsche.

Bei Regen ritt ich am 14. April nach Septsarges, um mir die Zerstörungen anzusehen, welche eine heftige Beschießung verursacht hatte. Die Mannschaften hatten zwar große bombensichere Keller als Unterschlupfe, aber ehe sie dieselben erreichten, kamen doch Verluste vor; ein Stabsarzt und eine Anzahl von Mannschaften waren dahingerafft worden. In Cuish, das 500 Meter hinter der dem Feinde gegenüber stehenden Höhe an der ersten bisherigen Stellung lag, sah ich Teile des Infanterie-Regiments Nr. 156 im Abmarsch nach dem Etappengebiet, da es infolge von Verlusten dringend der Ruhe bedurfte. Zur Ergänzung der schweren Einbuße an Offizieren erhielt das Korps hundert Offiziere, Feldwebelleutnants und Offizierstellvertreter. Am 15. April vormittags erschien der Kronprinz in Romagne und verteilte, indem er jeden ansprach, an 400 Offiziere und Mannschaften Eiserne Kreuze, trotz eintretenden Sturmes und Hagelwetters. — Nicht allein an Kopfstärke war das Korps sehr geschwächt worden, auch die Pferdezahl war erheblich vermindert worden, 200 waren in den letzten Wochen gefallen. Auch ein, allerdings dem Korps nicht gehöriges, Munitionsdepot flog einmal wieder in die Luft. Ein Wachtposten in Bilosnes hatte unvorsichtigerweise sein Gewehr abgeschossen; das Geschöß schlug in einen Kartuschbeutel in dem Pulvermagazin, entzündete denselben und damit den ganzen Pulvervorrat. Das an der Maas hübsch gelegene Dorf, welches schon so viel von dem Feuer des Feindes gelitten hatte, wurde dadurch ganz zur Ruine. Das Feldlazarett hatte längst den Ort räumen müssen, was insofern unangenehm war, als die Verwundeten einen langen Weg zu machen hatten, ehe sie in wirkliche Pflege kamen.

Nach kurzer Aufklärung des Wetters am 16. April wurde es ungewöhnlich schlecht. Der von der Armeegruppe West, wie jetzt das Oberkommando unter dem General der Artillerie von Gallwitz hieß, geplante Angriff gegen Höhe 304 wurde deswegen aufgeschoben.

Unterdessen hatten das Korps, die bayerische Division und die 192. Infanterie-Brigade schwere Tage. Zwischen die bayerische Division und die Landwehr-Division wurde die 192. Infanterie-Brigade eingeschoben, damit die Bayern sich mehr nach links ausdehnen konnten und einen festen Anschluß an die 11. Reserve-Division fanden. Die bayerische Division hatte über 6000 Mann verloren, ähnlich war es bei den Divisionen des 6. Reserve-Korps, welche je 6000 Mann eingebüßt hatten. Die Verhältnisse im Walde von Malancourt und Avocourt waren die gleichen geblieben wie schon beschrieben. Das wirre Laufgrabennetz, der zähe Schlamm, das ununterbrochene Geschützfeuer erschwerten die Bewegung, ließen Verwundete im Moraste umkommen und machten das Vorführen der Unterstützungen schwierig. Zudem fehlte oft jede Verbindung, da die Fernsprechklinien zerstört wurden und Meldegänger Stunden brauchten, um Aufträge zu erfüllen.

Links anschließend an die bayerische Division war die Lage im freien Felde auf dem sogenannten Termitenhügel für das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 ebenso unangenehm. Die Schwierigkeit lag nicht im Angriff und nicht im Sturm; es war die nicht niedergekämpfte feindliche Artillerie, welche das Festhalten der eroberten Stellungen so verlustvoll gestaltete. Unter Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zwischen Leichen in offenem Felde sich eingraben zu müssen, erforderte eine ungewöhnliche Energie; glücklich war derjenige, welcher zum ersten Schuß einen Bombentrichter auf dem Termitenhügel fand. Das Heranholen der Speisen durch das Sperrfeuer hindurch dauerte drei bis vier Stunden, die Mannschaften mußten tagelang auf warmes Essen verzichten. Wasser gab es vorn nicht; die Leute stillten ihren Durst, wenn sie den Inhalt ihrer Feldflaschen geleert hatten, aus Pfützen, woraus Dysenterie entstand. Die Offiziere konnten ihre Untergebenen nicht übersehen, da diese getrennt in einzelnen Löchern oder hinter Bodenerhebungen saßen oder sich duckten; das Heraustreten aus einer Deckung bedeutete Tod oder Verwundung. Mannschaften, die drei bis vier Tage in der ersten Linie gelegen hatten, sahen blaß, abgemattet aus; der gute Wille war immer vorhanden, aber die Kräfte nahmen ab. Die einzige Verbindungsstraße — denn Annäherungsgräben gab es nicht — durch Haucourt lag fortwährend unter Geschützfeuer. Der dauernde Regen löste den lehmigen Untergrund auf und verwandelte den Einzelnen in einen wandelnden Schmutzkumpen. Das Infanterie-Regiment Keith Nr. 22, links daneben, befand sich in einer ähnlichen Lage. — Die Truppenteile der 12. Reserve-Division hielten sich, wenige hundert Meter vor der Höhe 304, in schlecht ausgehobenen französischen Gräben, die von

der Höhe eingesehen wurden. Die an Zahl geringen, rasch hergestellten Übergänge über den Forgesbach und dessen versumpfte Ufer wurden fortgesetzt von Granaten bestrichen; der Abstieg zum Tal lag vor den Augen der Artilleriebeobachter des Feindes offen da. Im rückwärtigen Gelände machten Fliegerbomben die Gegend unsicher.

Indessen befanden sich die Franzosen gleichfalls in keiner be-
neidenswerten Lage, wenn sie auch ihre Werke auf Höhe 304 und deren Umgebung zum Schutze und zur Verteidigung emsig verstärkten. Aus den einer abgeschossenen französischen Briestaube abgenommenen Meldungen war zu ersehen, daß die Franzosen unter der Wirkung unserer Artillerie litten. Die Trefffähigkeit der letzteren wurde dadurch erhöht, daß Schallmeßtrupps eingerichtet wurden, welche zu mehreren nach Uhr und Schall die Lage der feindlichen Batterien feststellten.

Bis zum 22. April, an welchem Tage weiter angegriffen werden sollte, wechselten einige Sonnenblide mit Hagelschauern. Starkes Schießen auf die Waldspitze, den Termitenhügel, Haucourt, Malancourt, Angriffe auf den „Toten Mann“ hörten nicht auf. Vielen Mannschaften erfroren durch das Stehen im kalten Wasser die Füße. Generalmajor von Schoch der 11. bayerischen Division erkrankte und wurde durch den Generalmajor Raab ersetzt.

Der Angriff, welchen die abkommandierte 12. Reserve-Division bis an den Fuß der Höhe 304 am 22. April zu machen hatte, glückte nicht. Als die eingesetzten Teile der Division in das nahe Vorgelände der Höhe kamen, fanden sie vor dem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer keine Deckung und gingen unter erheblichen Verlusten in die Ausgangsstellung zurück; der 11. Reserve-Division gelang es, den befohlenen Abschnitt zu erreichen; sie hatte in Ausbuchtungen des Geländes einige Unterstützung gefunden. Die 11. bayerische Division und die gemischte 192. Brigade hatten mit dem Halten ihrer Linie und der Sicherung gegen überwältigendes Geschützfeuer so viel zu tun, daß ich diesen zum weiteren Angriff nichts entnehmen durfte. General der Artillerie von Gallwitz, dem ich am 23. über die Verhältnisse in seinem Hauptquartier Charmois Vortrag hielt, erkannte die Schwierigkeiten an und stellte die Zusendung eines Infanterie-Regiments in Aussicht.

Der 24. April verfloß, bis auf Schießen auf den Bahnhof Cierges verhältnismäßig ruhig. Am darauf folgenden Tage sollten Teile der 11. Reserve-Division ein stark verschanztes Wäldchen, den sogenannten Vogelherd, dicht vor der Höhe 304 nehmen. Dieser wurde auch trotz zähesten Widerstandes zur Hälfte erobert, mußte

aber infolge unerträglichen Feuers von Höhe 304 wieder aufgegeben werden.

Das 6. Reserve-Korps war durch die fortgesetzten Verluste und Anstrengungen zu erschöpft, um ohne die Mitwirkung starker Artillerie, welche den Feind auf Höhe 304 niederhielt, weitere Fortschritte zu machen. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 wurde in die Etappe, nach Diedenhofen zu, abtransportiert. Es blieben von der 11. Reserve-Division nur Infanterie-Regiment Keith Nr. 22 und das wieder eingetroffene Infanterie-Regiment Nr. 156 an Infanterie zur Verwendung. Die 12. Reserve-Division sollte durch die 4. Division abgelöst werden. Nur das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23, das alle Kämpfe mitgemacht hatte, sollte in der Linie bleiben. Desgleichen verharrten die gesamte Artillerie und die Pioniere des Korps vor Verdun. Das Korps hatte bis dahin im ganzen 27 000 Mann blutig verloren. Vor Verdun waren den Franzosen 12 000 Gefangene abgenommen worden.

Da das Generalkommando in ruhigere Verhältnisse kam, konnte ich mich in den nächsten Tagen mehr mit den Führern und Truppen in der Front beschäftigen. Am 26. April suchte ich den Brigadekommandeur der 11. Reserve-Division, Oberst Jetter, in seinem Unterstande im Walde von Montfaucon auf. Er wohnte seit Wochen in denkbar einfachster Weise in einer Erdhütte, die nur schwach gegen die herumfliegenden Granaten geschützt war. Als ich mich durch den Wald zurückbegab und den Kraftwagen erreicht hatte, sah ich einen Infanteristen, welcher lahm mit seinem schweren Tornister sich mühsam weiterschleppte. Ich ließ ihn zu mir einsteigen und fragte ihn, was er wäre; als Antwort erfolgte, er sei Landsturmmann und Oberlehrer vom Gymnasium in Lüneburg. Es soll das als Beispiel dienen, aus welcher verschiedenen Elementen die Truppe zusammengesetzt war. Am nächsten Tage beabsichtigte ich, den Major von Lilienhof, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 193, im Walde von Malancourt, wo derselbe gleichfalls in einer Erdhütte wohnte, zu sprechen. Der Weg zu ihm war ungewöhnlich schwierig. Durch Montfaucon hindurch ging es noch ohne Feuer ab, jedoch schon auf dem sogenannten Preußenwege im Montfauconer Walde begegnete ich Schwerverwundeten. Dieser Weg stand überhaupt in keinem guten Rufe. Mein Begleiter, Rittmeister Wegener, und ich bekamen denn auch bald eine schwere Granate auf wenige Meter Entfernung; Baumstücke, Zweige flogen um uns herum; im ganzen Walde lärmte feindliches Artilleriefeuer. Es war erstaunlich, wie genau sich die Franzosen mit Hilfe ihrer Flieger selbst im Walde auf einzelne Batterien eingeschossen hatten. Es gelang mir, bis zum Regimentskommandeur

vorzubringen und mich über die Lage genau unterrichten zu lassen. Auf dem Rückwege nahm ich im Kraftwagen einige Verwundete nach Montfaucon mit, in dieser Ortschaft hatten meine dorthin bestellten Pferde Granatfeuer bekommen. — Bis zum 2. Mai einschließlich traten besondere Ereignisse nicht ein. Der Kronprinz kam öfters in das Korpshauptquartier und war gleichmäßig guter Stimmung. — Vom 3. Mai ab schoß die Artillerie, auf Befehl des Oberkommandos der Armeegruppe West, auf Höhe 304. Nach langer Feuernvorbereitung wurde diese Höhe von der 4. Infanterie-Division unter Generalmajor Freher später genommen, unterstützt von einigen Bataillonen des 6. Reserve-Korps und der bayerischen 11. Division; viel war von diesen beiden geschwächten Truppenverbänden nicht abzugeben; die physischen Kräfte waren durch fünfwöchigen Kampf zu erschöpft. Die höheren Führer hatten dies pflichtgemäß gemeldet. Es gibt in allen Anforderungen eine Grenze, mit Weichheit hat eine solche Beobachtung nichts zu tun. Wenn ein hoher Offizier, wie der Generalleutnant von Kneußl, diese Meinung aussprach, und der kommandierende General sich persönlich von dem Zustand der ihm anvertrauten Truppen überzeugte, dahingehend, daß sie körperlich und der Zahl nach zum größten Teil zum Angriff nicht mehr befähigt waren, dann war eben die Grenze der höchst zulässigen Anforderungen erreicht. Das 6. Reserve-Korps hatte seit dem 1. März nach den Rapporten einschließlich der zugeteilten Artillerie, wie ich mich bezüglich dieser zu erinnern glaube, 353 Offiziere, 13 404 Mann verloren, bei einer Kopfstärke der Infanterie und Pioniere von 17 000 Mann. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 z. B. stand nach Meldung des Kommandeurs mit nur 400 Mann zum letzten Angriff bereit. Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz und das Oberkommando der Armeegruppe West waren über die Verhältnisse unterrichtet und mit den daraus gezogenen Folgerungen einverstanden.

Am 4. Mai griff die 4. Infanterie-Division nach siebenstündiger Feuernvorbereitung die Ostseite der Höhe 304 an und nahm sie zum Teil; das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 machte den Angriff mit und nahm drei Offiziere, 120 Mann gefangen. Am nächsten Tage wurde der Angriff weiter fortgesetzt, glückte aber nicht ganz nach Wunsch, da der rechte Flügel flankierendes Maschinengewehrfeuer bekam, wodurch die dort kämpfenden Teile der 11. Reserve-Division und der 11. bayerischen Division schwere Verluste erlitten. Abends erhob sich ein so heftiger Sturm, daß sich ein deutscher Fesselballon losriß und fünf französische frei herumflogen, von denen ein Teil erbeutet wurde. Am 6. Mai, dem Geburtstage des Kronprinzen, bereitete sich die 4. Infanterie-Division, welche noch teilweise am

Fuße der Höhe stand, zum ferneren Angriff vor; es wurden dieselben Ziele wie am 5. beschossen und ein gegenseitiges heftiges Feuer unterhalten. Das Infanterie-Regiment Nr. 156, welches, aus der Ruhe in der Etappe zurückgekehrt, an dem Angriff teilnahm, verlor an diesem Tage 300 Mann. Eines seiner Bataillone, nur noch 200 Mann stark, unter dem als sehr energisch bekannten Hauptmann Brampelmeier, drang über die Hindernisse in die Gräben ein, konnte sich aber seiner Schwäche an Zahl wegen rechts und links nicht ausbreiten. Ein heftiges Gewitter am Nachmittage unterbrach den Gesamtangriff.

Am 7. Mai abends wurde dann die ganze Höhe durch die 4. Infanterie-Division in Besitz genommen, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 machte den Sturm mit. Auf diese Weise war die Kette geschlossen, welche auf dem linken Maasufer vor Verdun gezogen werden sollte. Die Anstrengungen in den letzten Tagen waren sehr groß gewesen, die Artillerie hatte achtundzwanzig Stunden lang keine Feuerpause gemacht. Die dem Feinde abgenommene Stellung war als Ausgangslinie zu betrachten, um nunmehr die permanenten Forts und die eigentliche Festung anzugreifen; da jedoch der weitere Angriff auf dem rechten Maasufer zu erfolgen hatte, war auf dem linken Ufer nicht mehr viel zu tun.

Nach Eroberung der Höhe 304 erhielt das Generalkommando den Befehl, die 12. Reserve-Division als Heeresreserve zur 6. Armee, deren Oberkommando sich in Douai im Artois befand, zu senden; der 11. Reserve-Division war in Aussicht gestellt, später zu folgen. Das Generalkommando verblieb noch fürs erste vor Verdun. Das 24. Reserve-Korps hatte den Auftrag, das 6. Reserve-Korps abzulösen. Schon damals trat die Ansicht in die Erscheinung, daß kommandierende Generale dauernd bestimmte Abschnitte behalten, die Truppen in diesen Abschnitten jedoch wechseln sollten. Die kommandierenden Generale kamen auf diese Weise ganz aus dem Zusammenhange mit ihren Divisionen. Beinahe wäre ich gezwungen gewesen, in dem bisherigen Abschnitt vor Verdun zu bleiben; es wurde dann doch entschieden, daß ich das 6. Reserve-Korps weiter kommandieren sollte, was mir sehr lieb war.

Die Ruhepause bei Cambrai.

Am 9. Mai kam die Nachricht, daß das ganze 6. Reserve-Korps in und bei Cambrai zusammengezogen würde, als Reserve der 6. Armee, welche Kronprinz Rupprecht von Bayern kommandierte. Vier Tage später übergab ich das Kommando vor Verdun

an Generalleutnant von Gerol und meldete mich in Charmois bei dem General der Artillerie von Gallwitz ab. Den folgenden Tag waren ich, der Generalleutnant von Herzberg, die Majore von Ledebur, von Greiff, von Einsingen, der erste Adjutant, und Rittmeister von Schelha abends nach Stenay zum Kronprinzen befohlen. Der hohe Herr war sehr gnädig, schenkte mir sein Bild mit seiner Unterschrift und der Widmung: „Dem Führer meines tapferen 6. Reserve-Korps in dankbarer Erinnerung. Wilhelm.“ Seine Kaiserliche Hoheit hielt auf das Korps und auf mich eine lobende, herzliche Rede. Von dem Kronprinzen wurde mir der Abschied schwer, da ich mich stets seiner Gunst und Anerkennung erfreuen durfte. Das Korps war stolz darauf, der 5. Armee unter seinem erlauchten Führer angehört zu haben, zumal da das Korps unter der Führung des Kronprinzen stets siegreich gewesen war.

Der Abschiedsbefehl Seiner Kaiserlichen Hoheit an das 6. Reserve-Korps lautete folgendermaßen

„Armee-Oberkommando 5.

MSDu., 15. 5. 16.

An

das Generalkommando 6. Reserve-Korps.

Seit nunmehr fast zwei Jahren hat das schlesische Reserve-Korps im Verbands meiner Armee gekämpft und gesiegt. Den herrlichen Kampfeshandlungen beim Vormarsch im August 1914 folgten die entscheidungsvollen Monate des Stellungskampfes vor der Festung, um endlich in allerletzter Zeit durch die heldenhaften Stürme auf die feindlichen Stellungen bei Forges, Toter Mann, Malancourt und Höhe 304 gekrönt zu werden. Wo immer das 6. Reserve-Korps eingesetzt wurde, hat es seine Pflicht im vollsten Maße erfüllt. Ehre und Dank den Kameraden, deren Blut in diesen schweren Kämpfen geflossen ist. Die besonderen Beziehungen, welche mich als Lehnsherrn von Dels mit den Truppen des schlesischen Reserve-Korps von Anfang an verbunden haben, machen mir den Abschied doppelt schwer.

Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Korps danke ich von ganzem Herzen für ihre Tapferkeit und Ausdauer, möchte Gott sie schützen und das Glück mit ihnen sein!

Lebt wohl und macht dem Vaterlande Ehre!

Der Oberbefehlshaber.

Wilhelm,

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.“

Seine Kaiserliche Hoheit war am 14. Mai zum Chef des 2. Schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 6 ernannt worden und trug beim Abschiedsfeste diese ihn sehr gut kleidende Uniform.

Somit war zu meinem lebhaften Bedauern und dem des ganzen Korps das Band gelöst, welches uns mit dem Sproß des Hohenzollernschen Hauses so nahe verbunden hatte. Das Korps sollte in wenigen Wochen die Gelegenheit haben, zu zeigen, daß es den Erwartungen seines ehemaligen hohen Befehlshabers entsprechen würde.

Die Zeit vor Verdun war vorüber; es galt nun, das Korps wieder in die Höhe zu bringen, die neu eintreffenden Ergänzungsmannschaften für den Stellungskrieg auszubilden, kurz, die Ruhe bei Cambrai zu benutzen, um für die Erfüllung neuer Aufgaben befähigt zu sein, was auch insofern gelang, als das Korps sechs Wochen später den gewaltigen Anprall der Engländer und Franzosen an der Somme aushalten konnte.

Die Einwohner von Romagne sous Montfaucon bedauerten die Abreise des Generalkommandos, das mit jenen und dem alten Major Peretti gut gestanden hatte. Später ist das Dorf französischen Granaten zum Opfer gefallen und zum Teil abgebrannt.

In Dun wurde nach anderthalbstündigem Warten der Eisenbahnzug bestiegen. Die Pause benutzte ich, um noch einmal das Gefechtsfeld vom 1. September zu betrachten, auf welchem die 12. Reserve-Division mit solchem Glück die Maas überschritten hatte. In der Ferne lag Romagne; achtzehn Monate hatte ich daselbst im Quartier gelegen, ein Jahr lang in einem einzigen kleinen Zimmer, später erhielt ich zwei. Als ich eines Tages dort den Prinzen von Bourbon besuchte, bot er mir den einzigen Schemel, den er besaß, zum Platznehmen an, er selbst setzte sich auf die Kante seines Feldbettes. So einfach war die Unterkunft. Die Zeit in Romagne wäre unerträglich langsam vergangen, wenn nicht das Generalkommando so harmonisch zusammengesetzt gewesen wäre. Des Abends war ich allerdings allein, aber während der Mahlzeiten konnte ich mich einer angeregten Unterhaltung erfreuen. Der Chef, der Korpsarzt, der beratende Chirurg Professor Tieze, der Kommandeur der Trains und Kolonnen, Oberst von Nathusius, sein Stellvertreter Major Roack, Feld-Oberkriegsgerichtsrat Esche, zahlreiche Gäste verschönten mit ihren Gesprächen die einfachen Genüsse der Tafel. Im Nebenzimmer gab sich die Jugend oft einer angeregten Unterhaltung hin. Alle Teilnehmer werden dieses kameradschaftlichen Zusammenseins mit Vergnügen gedenken.

Die bevorstehende Ruhe in und um Cambrai mußte, wie schon gesagt, der ernsten Pflicht gewidmet sein, durch überlegte Ausbildung das Korps bald wieder gefechtsfähig zu machen. Ein, wenn auch kleiner Stamm aktiver Offiziere war noch vorhanden. Später nahm die Zahl derselben, die zur Ausbildung so nötig waren, durch Verluste

immer mehr ab. Die Ergänzungsmannschaften mußten im Grabendienst geübt werden; dazu waren Übungswerke auf den Exerzierplätzen zu erbauen. Der Flaggsignal- und Fernsprechdienst sollte auf eine große Anzahl von Mannschaften ausgedehnt werden, das Werfen mit Handgranaten wurde täglich betrieben; die Bildung von besonderen Sturmtrupps war im Entstehen; das Umwenden und Einrichten eroberter Gräben wurde fleißig geübt. Dabei wurde hie und da stramm exerziert. Kurz, es war ein reges militärisches Leben, wie im Frieden. Nach einigen Wochen begannen die Besichtigungen durch die Regimentstommandeure; ich wohnte diesen dienstlichen Vorgängen regelmäßig bei.

Die Eisenbahnfahrt ging von Dun über Séban, Mezières, Hirson nach Cambrai. Nachmittags am Bestimmungsort angekommen, erhielt ich mein Quartier im Hause von Madame Wiard, Rue Brémv, einem großartigen Gebäude mit Vorhof, prunkvollem Treppenhause und schönem Garten. Noch niemals hatte ich im Felde eine solche Wohnung gehabt, zwei große Zimmer mit einem besonderen Waschkraum.

Bis zum 3. Juli 1916, an welchem Tage ich das Kommando an der Somme übernahm, hatte ich mit dem Feinde nichts zu tun. In den hübschen Anlagen auf dem alten Glacis fällt das Blériotdenkmal auf. Blériot, in Cambrai geboren, hat als erster mit einem Flugapparat den Kanal zwischen Frankreich und England überflogen und sich dadurch einen Namen gemacht. Im übrigen ist Cambrai in der Industrie dadurch bekannt, daß in ihm zuerst der Battist erzeugt wurde, wovon jetzt noch viele Fabriken Zeugnis ablegen. Der Damenfriede von Cambrai, welchen verwandte Damen zwischen Karl V. und Franz I. vermittelten, gibt der früher deutschen, damals unabhängigen Stadt einen geschichtlichen Nimbus. Die Stadt macht äußerlich einen ruhigen Eindruck; die Einwohner, kirchlich gesonnen, sind erst unter Ludwig XIV. unter französische Herrschaft gelangt. Die Umgegend, in welcher das durchdachte Kanalsystem hervorzuheben ist, ist nicht weiter anmutig; auf acht Kilometer Entfernung liegt der schöne Dourlonwald, der später durch die Angriffe der Engländer so berühmt geworden ist. — Am 17. Mai fuhr ich nach Douai, um mich bei dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern, dem Oberbefehlshaber der 6. Armee, zu melden. Zuerst nahm mich sein Chef, Generalleutnant von Kuhl, an, worauf bald der Kronprinz eintrat und sich ungezwungen mit mir unterhielt. Ganz in der Ferne war Kanonendonner vernehmbar. Demnächst befahl der Kronprinz mich und den Major von Ledebur zum Frühstück, wobei die Unterhaltung lebendig und interessant war. Nachmittags in

Cambrai meldete sich Major von Kettelbladt ab; er wurde mit seinem Regiment, dem Reserve-Mann-Regiment Nr. 4, zur Etappe nach dem Osten geschickt, hatte vorher längere Zeit das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 geführt und sich bewährt. Das Korps behielt als Kavallerie nur noch das Reserve-Gusaren-Regiment Nr. 4, von dem eine Schwadron zu jeder Division und eine zur Etappe kam. In diesen Tagen besuchte mich der Herzog von Sachsen-Meinungen von St. Quentin aus, wo er sich bei der 2. Armee aufhielt. Abends gingen die Truppen, welche in Cambrai lagen, häufig ins Theater, ein Genuß, welcher dem Korps bis jetzt noch nicht vergönnt gewesen war. Die Quartiere im Korpsbereich waren gut, der rege Ausbildungsdienst konnte anstandslos begonnen werden. Nach einem kurzen Urlaub besuchte ich einen alten Regimentskameraden, Generalleutnant von Süßkind, Kommandeur der 3. Garde-Reserve-Division, in der Gegend von Bapaume, fuhr dabei über das alte Gefechtsfeld vom Jahre 1870 hinüber, auf dem es damals noch gerade gelungen war, die Belagerung von Péronne zu deden. Ich traf im Divisionsstabsquartier meinen ehemaligen Generalstabsoffizier, Hauptmann von Stünzner, und den Hofprediger Richter, einen guten Bekannten von der Breslauer Zeit her. Auf der Rückfahrt war nachts das Feuer von Artillerie zu sehen. — Der Seesieg im Skagerrak erregte allgemeine Freude. — Die 6. Reserve-Jäger wurden leider dem Korps genommen, das Bataillon sollte als besondere Sturmtruppe ausgebildet werden; es wurde nachher bald in den Karpathen verwendet. Das Bataillon hatte sich namentlich bei dem Angriff und dem Halten des „Toten Mannes“ ausgezeichnet. — Gelegentlich eines Besuchs bei dem Herzog von Sachsen-Meinungen konnte ich mir die Stadt St. Quentin etwas näher ansehen; sie war damals noch ganz erhalten und wurde erst später von den Engländern zusammengeschossen. Das hohe Dach der turmlosen, großartigen Kathedrale war schon von weitem auf der Einfahrt zu sehen; der Rathausplatz mit seinem berühmten Brunnen, die Baumanlagen innerhalb der Stadt waren noch in schönster Ordnung; besondere Anziehungskraft übte das Museum aus, in dem die Aquarellmalereien des Künstlers Latour aufbewahrt sind. Dieser große Maler lebte zur Zeit Ludwigs XV. bis in den Anfang der Regierung Ludwigs XVI. hinein, malte fast alle bedeutenden Franzosen aus dieser Zeit und genießt den größten Ruf. Vor dem Beginn der Beschießung von St. Quentin wurden die Silber nach Valenciennes gerettet. — Außer, daß zahlreiche Eiserne Kreuze für das Korps eingingen, verlieh der Herzog von Sachsen-Meinungen an Offiziere und Mannschaften eine große Anzahl von Auszeichnungen. — Mit

den Besichtigungen, welchen ich beizwohnte, konnte ich zufrieden sein; es wurde mehr auf sachgemäßen Grabendienst, Werfen mit Handgranaten und Verwendung von Maschinengewehren Wert gelegt, als auf das Lösen von Aufgaben, bei denen nur der Führer meistens belehrt werden soll. Hier waren die Aufgaben alle sehr einfach, aber ihre Ausführung war ungewohnt und schwer. Das Ummwandeln eines eroberten Grabens in eigene Stellung, unter Bedrohung seitens des Feindes, erforderte Umsicht, Entschlossenheit und Anweisung jedes einzelnen Mannes seitens der Unterführer. Major von Beaulieu, Kommandeur des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 12, erhielt ein aktives Regiment; ihn ersetzte Major Gütlich, bisher im Hessischen Feldartillerie-Regiment Nr. 25.

Um die Mitte des Monats Juni kam die Nachricht an, daß die Engländer Bapaume gegenüber Truppenmassen zusammenzögen. Die Oberste Heeresleitung fragte beim Generalkommando an, wie es mit der Ausbildung des Korps stände. Nach einer günstigen Antwort wurde von oben her befohlen, die 12. Reserve-Division solle sich bereit halten, näher an die Front zu rücken. Am 19. Juni besuchte ich den General der Infanterie von Below (Frik), Oberbefehlshaber der 2. Armee, unter dessen Befehl ich später an der Somme stand, in St. Quentin, ohne irgend etwas Näheres über die Maßnahmen des Feindes zu hören. Vom 24. Juni ab wurde das Schießen an der Front zwischen Bapaume und Péronne heftiger; das fortgesetzte Rollen war in Cambrai deutlich zu hören. Es hieß, daß die Engländer uns an Artillerie bedeutend überlegen wären; englische Gefangene sagten aus, der Sturm würde bestimmt binnen vier Tagen erfolgen. Die Artillerie der 12. Reserve-Division wurde dem 14. Reserve-Korps (Generalleutnant von Stein, späterem Kriegsminister) zugeteilt; in der Nacht vom 26./27. Juni wurden auch deren Infanterie und Pioniere vorgezogen; die Angriffsvorbereitungen der Engländer und Franzosen auf einer Breite von 48 Kilometern gaben sich deutlich zu erkennen. Am 27. Juni suchte ich den General von Stein in Bapaume auf, fand ihn auf den Angriff vorbereitet und über den Ausgang unbesorgt. Ich begab mich, mit Gasmaske versehen, weiter vor bis zu einem Aussichtspunkte bei Grévillers, nordwestlich von Bapaume, und sah beim Gegner wenig Tätigkeit; die Schützengräben des Feindes waren gut zu erkennen. Bei der seitens der 12. Reserve-Division eingesetzten Artillerie waren bis jetzt die Verluste gering gewesen; Major Gütlich war leicht verwundet worden. Ein Verlust war es, daß die acht an der diesseitigen Front befindlichen Fesselballons sämtlich von feindlichen Fliegern heruntergeholt worden waren.

Am Abend dieses Tages begann der Gegner mit dem in Cambrai sehr wahrnehmbaren Trommelfeuer. Es war klar, der große Angriff stand nahe bevor. Bis zum 30. Juni hieß es, es seien nur einige der vorderen Stellungen zusammengeschossen, die Engländer wären mit mehreren Kompagnien vorgegangen, aber überall abgeschlagen worden. Der vom 6. Reserve-Korps gestellten Feldartillerie waren sieben Geschütze durch Granaten zerschlagen, aber sofort ersetzt worden. Die 12. Reserve-Division lag hinter der Linie Bapaume—Péronne in ihren Quartieren alarmbereit. Das Wetter war wechselnd, meistens Regen und Wind. Französische Überläufer sagten aus, der Angriff könne jeden Augenblick losgehen. Die Landeseinwohner stehen in Spannung vor den Türen ihrer Häuser, von der gefährdeten Front her kommen Scharen von Flüchtlingen mit vollbepackten Fahrzeugen; in Cambrai schließen die Bürger die Kellertüren auf, um sich und ihre Familien in den unterirdischen Räumen zu verbergen. — Das Gerücht geht, der englische Feldmarschall Ritchener sei auf der Fahrt nach Dänemark, um von dort einen Angriff auf Schleswig einzuleiten. Sein Tod im Ozean und der Seesieg im Stagerrat hat diesen allerdings nicht festgestellten Plan vereitelt.

Die Sommeschlacht.

Am 1. Juli erhielt ich um 10½ Uhr vormittags vom Generalleutnant von Stein das Telegramm: „Der große Angriff hat begonnen.“ Die Alarmbereitschaft der 11. Reserve-Division war schon von mir befohlen. Von mittag ab wurde sie auf Befehl der Obersten Heeresleitung vermittlels der Eisenbahn nach Bapaume zu vorgezogen. Das Generalkommando mit dem ganzen Korps, mit Ausnahme der erwähnten Feldartillerie, stand zurzeit unmittelbar unter der Obersten Heeresleitung. Das Wetter klärte sich auf. — Der französische Generalissimus Joffre hatte am 30. Juni seinen Soldaten schriftlich die Zuversicht mitgeteilt: „Morgen werdet Ihr in Péronne schlafen!“ Im Laufe des 1. Juli hielt das Trommelfeuer an, es wurde von geschleuderten Gasbomben gesprochen. Über Cambrai erschienen Flieger, um Bomben zu werfen, schadenen damit aber nicht viel. Nachmittags erfuhr ich, daß das Generalkommando des 14. Reserve-Korps aus Bapaume herausgeschossen und zurück nach Beugn gegangen ist (siehe Karte 4). Später kam die Nachricht, die erste Stellung sei an sechs Punkten durchbrochen, die 12. Reserve-Division sei zum Gegenangriff angeetzt. Bald nachher hieß es, es sei nicht so schlimm, nur an einer Stelle, nordwestlich Péronne, sei der Feind bei der aktiven 12. Division durchgekommen.

Sonntag, den 2. Juli, vormittags meldete mir Major von Greiff, nachdem ich Trains und Kolonnen den unter mir stehenden Divisionen nachgesandt hatte, Generalleutnant von Stein wünsche, daß ich zu ihm käme. In Beugny bei ihm eingetroffen, wurde mir von ihm der Wunsch ausgesprochen, ich solle auf seinem linken Flügel das Kommando über das 6. Reserve-Korps und die verstärkte 12. aktive Division übernehmen. Obgleich ich an Dienstalter bedeutend über ihm stand, sagte ich sofort zu, denn Seine Majestät hatte schon zu Beginn des Feldzuges befohlen, daß bei den Kommandoverhältnissen das Dienstalter nicht in Berücksichtigung zu ziehen sei. Auch General der Infanterie von Below, welcher demnächst als Oberbefehlshaber die zwischen Bapaume und Péronne kämpfenden Armeeteile übernahm, war dem Patent nach jünger als ich. Schwierigkeiten sind dabei in keiner Weise entstanden, um so weniger als mir vollständig freie Hand gelassen wurde. Im übrigen handelte es sich nicht um Kleinigkeiten, sondern um die große Sache.

Ich fuhr von Beugny nach Aurlu (siehe Karte 4), da mir gesagt worden war, ich könne dort Unterkunft finden. Der Chef, welcher später nachkam, fand jedoch das stark belegte Dorf als Unterkunft für ein Generalkommando mit Recht schlecht und schlug mir vor, für die nächste Nacht noch nach Cambrai zurückzugehen, was ich auch tat. Am folgenden Tage, 3. Juli, wurde St. Emilie als Korpshauptquartier gewählt. Dieser aus zwei schloßartigen Gebäuden und einer großen Zuckerfabrik bestehende Ort diente der ersten Staffel des Generalkommandos als Unterkunft, die zweite Staffel wurde, zwanzig Minuten entfernt, in das große Dorf Epéhy gelegt.

Eigentlich war nach meinem Dafürhalten das gewählte Korpshauptquartier von der Front reichlich weit entfernt, aber der Stab eines Generalkommandos muß sich ausdehnen können, und nur in St. Emilie fanden sich die erforderlichen Räume. Die Besitzerin, Madame Bion, war abwesend.

Da ich täglich an die Front kommen wollte, war ich der weiten Entfernung wegen allein auf das Kraftfahrzeug angewiesen, mit Reiten war es nicht zu schaffen. — Im Laufe des 2. Juli hatte ich den Generalstabsoffizier der aktiven 12. Division in Sailly gesprochen; der Divisionskommandeur, Generalleutnant Chales de Beaulieu, war nach vorn geritten. Von ersterem hatte ich die Mitteilung erhalten, daß die um ein bayerisches Regiment verstärkte Division die erste Stellung aufgegeben habe und sehr erschöpft sei. Die Verluste der aktiven 12. Division waren an und für sich nicht besonders schwer, das Aushalten des fünftägigen Trommelfeuers hatte jedoch die Nerven derartig erschüttelt, daß die angegriffene Truppe der

Ablösung und Ruhe dringend bedurfte. Nachdem die erste Stellung aufgegeben worden war, hatte sich die verstärkte aktive 12. Division in einer sogenannten Zwischenstellung in der ungefähren Linie Longueval—Hardécourt—Ham—Cléry wieder gesetzt. Diese Zwischenstellung war noch im Entstehen begriffen, Unterstände waren nicht vorhanden; eine zweite Stellung gab es nur in den Anfängen.

Es war durchaus anzuerkennen, daß die aktive 12. Division die erste Stellung geräumt hatte, ehe der feindliche Sturm losbrach; dieser hätte mit der Eroberung der ersten Stellung auch die Vernichtung des größten Teils der Division bewirkt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das rechtzeitige Ausweichen der Division durchaus zu vertreten. Diese Art der Gefechtsführung im Grabenkriege, das elastische Ausweichen, wurde später vom Großen Hauptquartier ausdrücklich empfohlen und befohlen. Das Verhalten der Engländer und Franzosen, welche sich Hardécourt gegenüber die Hand reichten, war anders als im September 1915 in der Champagne. Damals stieß der Feind in Masse nach und wurde von schwachen Truppenstärken abgewiesen, hier an der Somme begnügten sich Engländer und Franzosen die vor ihnen geräumte Stellung zu besetzen und machten erst eine Pause, ehe sie zum planmäßigen Angriff weiter vorschritten. Sie hatten von den deutschen Maßnahmen bei Verdun etwas gelernt; sie stellten ihre weit überlegene Artillerie für jeden Angriff besonders auf, um eine niederschmetternde Wirkung hervorzubringen. Es gab an der Somme alle sieben bis acht Tage Großkampftage, während das Schießen und partielle Angriffe niemals aufhörten. Der Verteidiger hatte diesseits den großen Nachteil, daß kein Verdun, kein fester Platz, sondern nur eine unausgebaute zweite Stellung hinter ihm lag, in welche das Korps aber nur im äußersten Notfalle weichen wollte. Wie schon erwähnt, war bis Mitte Juli die Stärke der feindlichen Artillerie überwältigend; die Überlegenheit an Fliegern gestattete dem Feind, in aller Ruhe aus der Luft Ziele und Wirkung anzugeben. Eine besondere Spezialität der feindlichen Flieger war es, mit Maschinengewehren in unsere Gräben zu schießen.

Auf die Meldung an die Oberste Heeresleitung, daß das 6. Reserve-Korps eingreifen würde, kam eine zustimmende Antwort mit dem Ausdruck der Erwartung, daß dasselbe „es machen würde“.

Am 3. Juli um 8 Uhr früh übernahm ich das Kommando; über die Lage vom vorhergehenden Tage mußte ich durch die Meldung Bescheid, daß die 12. Reserve-Division die Zwischenstellung südlich Longueval bis Hardécourt einschließlich besetzt hatte, ihr schlossen sich südlich Teile der aktiven 12. Division an. Diese sollten auf meinen Befehl in der Nacht vom 3./4. Juli von der 11. Reserve-Division

abgelöst werden, und zwar geschah dies durch zwei Bataillone Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 10. Ferner wurde zum Abend des 3. Juli das Infanterie-Regiment Nr. 156 an die Somme gesandt, um dort die Linie Hem—Cléry zu halten. Diese meine linke Flanke war dadurch bedroht, daß das links vom 6. Reserve-Korps befindliche 17. Korps südlich der Somme, auf dem linken Ufer des Flusses, mit seinem rechten Flügel bis nahe an Péronne zurückgegangen war, und zwar bis Biache. Der Stab der 12. Reserve-Division nahm Quartier in Sailly, derjenige der 11. Reserve-Division in Templeux la fosse; der Kommandeur der aktiven 12. Division befand sich in Moislains. — Die Lage des Korps war schwierig; wie schon gesagt, befand sich die besetzte Zwischenstellung erst im Werden. Es gereicht den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des 6. Reserve-Korps und den ihm später beistehenden bayerischen und sächsischen Reserve-Divisionen und der allmählich ankommenden schweren Artillerie zum besonderen Ruhme, daß sie die schwache Verteidigungslinie gegen alle Angriffe des Feindes vier Wochen lang gehalten haben. Hardécourt, in der Tiefe liegend, und Hem, dauernd in der Flanke gefährdet, wurden zwar verloren, desgleichen der Trôneswald, den das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 siebenmal aufgeben mußte und siebenmal wieder nahm, aber mit diesen Ausnahmen wurde die Zwischenstellung behauptet. Zuerst fehlte es fast ganz an schwerer Artillerie; die vorhandene war verbraucht; die Feldartillerie der aktiven 12. Division war gerettet, aber in ihrem Bestande geschwächt. Das Korps stand sozusagen im Brennpunkte der Schlacht, da bei Hardécourt Engländer und Franzosen sich trafen und in ihren Anstrengungen wetteiferten. Zu alledem kam noch hinzu, daß der linke Flügel bei Hem vom anderen Sommeufer her von Süden durch Artillerie flankierend beschossen wurde.

Die schweren Kämpfe an der Somme kosteten dem Korps wiederum gegen 12 000 Mann, nachdem es kurz vorher bei Verdun den gleichen Blutzoll gezahlt hatte.

Glücklicherweise verhielt sich der Feind am 3. Juli ziemlich still; morgens früh hatten die Engländer allerdings Hardécourt angegriffen und zum Teil erobert, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 nahm jedoch den ganzen Ort wieder. Diese Meldung kam ziemlich spät im Korpshauptquartier an, da die Fernsprechklinien, trotz der hingebenden Tätigkeit des Hauptmanns von Knobelsdorff, noch ganz ungeordnet waren.

Das Korps war mit dem Augenblicke des Aufmarsches im Sommegebiet unter den Befehl des Generals der Infanterie Fritz von Below getreten, der sein Hauptquartier von St. Quentin fort nach Schloß

Bourlon bei Cambrai verlegte; der Chef beim Oberkommando war Oberstleutnant von Poßberg; er hatte bis zum Beginn des Krieges das II. Bataillon Infanterie-Regiments Großherzog Nr. 94 in Eisenach kommandiert. Das Oberkommando über die Teile der zweiten Armee südwestlich Péronne hatte General der Artillerie von Gallwitz übernommen.

Bisher war eine weitere Anweisung nicht erfolgt, als daß das Korps die Stellung halten solle; um 3 Uhr nachmittags begann Trommelfeuer auf Gardécourt.

Dieses Feuer dauerte auch den 4. Juli über. Ich begab mich zu den drei Divisionskommandeuren; Generalleutnant von Beaulieu war der Ansicht, daß die ihm unterstellte Truppe fürs erste geschont werden müsse; der Kommandeur der 12. Reserve-Division hatte sämtliche Truppenteile in die Gefechtslinie ziehen müssen, er hatte keine Reserven mehr. Der Verlust an Offizieren war erheblich; der brave Hauptmann Dieter war gefallen, der Hauptmann Heinze verwundet, Hauptmann Nonne vermißt. Bald nach meiner Abfahrt wurde Generalmajor von Rehler aus Sailly herausgeschossen und verlegte sein Quartier nach Manancourt. — Mit der Artillerie mußte ich mich, so gut es ging, behelfen. Oberst Frhr. von Steinacker, Kommandeur der Feldartillerie der aktiven 12. Division, behielt das Kommando über die gesamte Artillerie, die aus acht Feldartillerie-Abteilungen bestand; die Feldartillerie der 12. Reserve-Division war an einer anderen Stelle der Front außerhalb des Korps verwendet worden. Von einem Niederhalten des feindlichen Feuers war keine Rede; das einzig mögliche Ziel war, ein einigermaßen lückenloses Sperrfeuer abgeben zu können. Die Artillerie war in zwei Gruppen geteilt, die Nordgruppe stand unter Major von der Burg, die Südgruppe unter Oberstleutnant von Gilsa.

Als ich am 5. Juli in Bouchavesnes, einem Dorfe, das häufig unter Feuer lag, war, um Oberstleutnant von Gilsa kennen zu lernen, erfuhr ich, daß die 156er das Dorf Hem geräumt hätten; es lag an der Somme in der Tiefe und erhielt vom linken Ufer flankierendes Feuer; aus diesem Grunde sprach ich den Befehl, es wieder zu nehmen, nicht aus; das Dorf wäre auf die Dauer doch nicht zu halten gewesen.

Das Wetter wurde am 6. Juli schön und kühl. Die Engländer legten Hindernisse vor ihrer Front an, ein Zeichen, daß sie an diesem Tage jedenfalls nicht angreifen würden. Neue Offiziersverluste wurden gemeldet, unter anderen Major Grüner vom Infanterie-Regiment Nr. 156, der schon einmal verwundet gewesen war; dagegen meldete sich der vermißte Hauptmann Nonne wieder zurück; er war

umzingelt worden, hatte sich zwei Tage lang in einem Granatloch verborgen und sich in der zweiten Nacht in unsere Linie gerettet.

Da ich auf Ruhe seitens des Feindes rechnen zu können glaubte, ritt ich in die Quartiere der Regimenter der aktiven 12. Division, um mir ihren Zustand anzusehen. Zuerst sprach ich den Führer des zugetheilten bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 6; das Regiment hatte ungewöhnlich viel verloren, war nicht mehr verwendungsfähig und wurde am nächsten Tage nach Cambrai gesandt. Sodann sah ich einen Teil der Mannschaften zweier Infanterie-Regimenter der Division, welche nach Ansicht der Kommandeure noch unter dem Eindruck der langen Beschießung standen und fürs erste nicht in die vordere Linie zu stellen waren. Auf dem Rückritte war in dem in der Linie des XVII. Korps befindlichen Péronne eine große Rauchentwicklung zu sehen, auf Allaines und Bouchavesnes wurde stark geschossen. — Nachmittags erschien im Korpshauptquartier der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General der Infanterie von Below, und teilte mir mit, daß zur Verstärkung zahlreiche Batterien, ein Fliegertrupp und eine Feldluftschiffer-Abteilung eintreffen würden. Gegen Abend kam die Meldung, daß die Franzosen sich auf Hem heraus gegen den davor liegenden Höhenrand entwickelten, das Infanterie-Regiment Nr. 156 würde seine Stellung halten, wenn es auch fortgesetzt durch schwere Artillerie erheblich zu leiden hätte. Der Kampf dauerte die ganze Nacht hindurch; das Toben war deutlich in St. Emilie zu hören; im schlimmsten Falle waren noch fünf Bataillone der 11. Reserve-Division als Unterstützung verfügbar.

Am 7. Juli nachmittags wurde das dauernd auf der ganzen Linie sehr lebhaft feindliche Artilleriefeuer ruhiger, der erwartete entscheidende Angriff erfolgte nicht. Indessen war es für die Truppe sehr angreifend, fortgesetzt, bis heute vier Tage lang, in mangelhafter Stellung, ziemlich ungedeckt, in einem schweren Geschützfeuer zu liegen, das nur schwach beantwortet werden konnte. Ein Offizier wurde wahnsinnig. Des morgens, als ich bei dem Kommandeur der 11. Reserve-Division, General der Kavallerie von Herzberg, in Templeux la fosse war, sah es bei Hem noch so ernst aus, daß ich dem Generalmajor von der Heyde, Brigadekommandeur bei der aktiven 12. Division, befahl, alle verfügbaren Bataillone nach Bouchavesnes und Feuillaucourt zu senden, um einen Gegenangriff vorzubereiten; dieser war schließlich nicht erforderlich. Als Reserve traf hinter dem Korps die sächsische 123. Reserve-Division ein, von der dem Generalkommando aber nur ein Regiment für den Notfall zur Verfügung gestellt wurde. Das IX. Korps, das sich anfangs in

der Nähe von Cambrai gesammelt hatte, war hinter das XVII. Korps gezogen worden.

Der 8. und der 9. Juli waren ernste Tage. Am erstgenannten Tage, während das Feuer an der Front sich wieder bedeutend gehoben hatte, suchte ich in dem oft beschossenen Mizecourt le haut den dorthin übergesiedelten Oberstleutnant von Gilsa und den Brigadeführer Oberst Jetter auf, deren Stimmung durchaus zuversichtlich war. Wie ich zum Generalmajor von Rehler nach Manancourt kam, wurde gemeldet, daß die Engländer in den Trôneswald, südlich Longueval, eingedrungen wären. Bald darauf begann Trommelfeuer auf die 12. Reserve-Division. Trotzdem nahm das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 den Trôneswald wieder. Mit dem tief gelegenen Orte Hardécourt stand es schlimmer. Da der Gegner Anstalten zu einem allgemeinen Angriff machte, wurden zwei Bataillone des aktiven Infanterie-Regiments von Winterfeld Nr. 23 nach Maurepas, ein Bataillon des sächsischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 182 hinter die Linie der 11. Reserve-Division gesandt. Gegen 6 Uhr abends wurde Hardécourt von den Engländern endgültig erobert, nachdem das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 den Ort unter schweren Verlusten längere Zeit verteidigt hatte; in einer rasch aufgeworfenen Riegelstellung machte das Regiment wieder Front und hielt diese zusammen mit dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. Von diesem Regiment fiel dabei der schwer ersichtbare Hauptmann Baum. — Das an die Riegelstellung links anschließende Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 hielt seine Gräben mit Zähigkeit fest; ihm folgte weiter nach Hem zu das Infanterie-Regiment Reith Nr. 22. Drei neuangekommene sächsische schwere Feldhaubit-Batterien sollten am 9. Juli in Stellung gehen; auch sollte mir ein zweites sächsisches Infanterie-Regiment, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 178, zur Verfügung gestellt werden. Erst gegen Mitternacht hörte das Geschützfeuer nach und nach auf.

Das Generalkommando war sich klar, daß nur im zähen Widerstande das Heil zu suchen sei; zum Wiedererobern verlorener Orte waren die Kräfte nicht vorhanden. Von nun an blieben bis zum 30. Juli einschließlich alle Örtlichkeiten in unseren Händen, bis auf den Trôneswald, der in einer späteren Phase aufgegeben wurde, nachdem rechts bei der Nebendivision die Engländer in Longueval eingedrungen waren.

Der 9. Juli gestaltete sich zu einem kritischen Tage. Die Schlacht tobte seit dem frühen Morgen weiter. Um 8 $\frac{3}{4}$ Uhr morgens fiel der Trôneswald in die Hand des Feindes. Die 12. Reserbedivision meldete sofort, sie würde ihn wieder nehmen. Diese ruhmvolle Tat

führte das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 nachmittags auch aus. Bis dahin hatte das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 seinen rechten Flügel zurückbiegen müssen, hielt jedoch zusammen mit dem geschwächten Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 allen Angriffen stand. Von ersterem Regiment wurde Major Tornow getötet, ein um so schwererer Verlust, als schon so viele Bataillonskommandeure in Abgang gekommen waren. Die 11. Reserve-Division wurde an diesem Tage nicht so erheblich vom Feinde belästigt, meldete jedoch, daß die Mannschaften nach sechstägigem Kampfe erschöpft seien. — Alle fünf Feldlazarette waren eingesezt. Der beratende Chirurg, Professor Dr. Tieze, der nach Breslau beurlaubt war, hatte sich rechtzeitig wieder eingefunden, um seine Kräfte den zahlreichen Verwundeten zu weihen. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 war nur noch 500 bis 600 Mann stark. Gegen hundert Engländer und Franzosen waren gefangen genommen worden. — Am nächsten Tage, 10. Juli, wurde in der Frühe ein Angriff gegen den Trôneswald abgeschlagen; es wurden dabei ein englischer Hauptmann und fünfzig Engländer eingebracht. Einer derselben, ein Ire, sagte aus, eine neue englische Division und ein neues französisches Korps seien vor der diesseitigen Stellung eingetroffen; er gab auch die Lage der feindlichen Batterien an, soweit er sie zu kennen vorgab. — Da die aktive 12. Division eine andere Bestimmung erhielt und meinem Befehl entzogen wurde, wurden fünf Bataillone der mir nunmehr unterstellten sächsischen 123. Reserve-Division nach der Mitte, gegen Hardécourt, in die erste Linie vorgezogen. Prinz Friedrich Christian von Sachsen war dem Divisionsstabe zugeteilt.

Der 11. Juli verlief bei dauerndem Geschüßfeuer unruhig. Sieben Bataillone, welche aus der ersten Linie herausgezogen wurden, waren erholungsbedürftig; das I. und II. Bataillon Infanterie-Regiments Keith Nr. 22, welche ich gestern bei dem stark beschossenen Allaines im Viwak mir ansah, waren nach einem Verlust von 1100 Mann noch in guter Verfassung. Nachdem am 11. Juli früh der übliche Angriff auf den Trôneswald erfolglos verlaufen war, fing nachmittags gegen die ganze Front Trommelfeuer an. Was das sagen will, weiß nur derjenige, welcher ohne Unterstände in einem nicht ausgebauten Graben sich befindet. Ein gegen die Mitte erfolglicher Infanterieangriff wurde zurückgewiesen. Auf dem linken Flügel konnte das Infanterie-Regiment Nr. 156 den Franzosen einige Gräben wegnehmen, dagegen bemächtigten sich die Engländer des Südrandes des Trôneswaldes. Trotzdem waren gegen achtzig Engländer gefangen genommen worden. Es war ein dauerndes Hin und Her, wobei die Truppen in der ersten Linie nicht

einen Augenblick zur Ruhe kamen und fortgesetzt schwere Verluste hatten.

Außerdem sah es neben den Flügeln der Stellung nicht unbedenklich aus. Das IX. Korps hatte bei Péronne und südwestlich davon das XVII. Korps abgelöst, ersteres forderte Unterstützung durch Geschützfeuer an, da der Feind sich des Ortes Biache bemächtigen wollte; diesem Ansuchen konnte von Allaines her gewillfahrt werden. Den gleichen Wunsch äußerte die bei Longueval fechtende Truppe, auch dorthin mußte diesseitige Artillerie gegen den angreifenden Feind flankierende Wirkung ausüben.

Das Generalkommando befand sich demgemäß in ununterbrochener Spannung. So gerne ich mich persönlich mit der Truppe beschäftigt hätte, mußte ich mich bei der kritischen Lage vielfach im Korpshauptquartier aufhalten, von wo aus allein ich überallhin Befehle senden konnte, da stündlich wichtige Meldungen eintrafen. Das Fernsprechnetz war nach Anordnungen des Chefs in die beste Verfassung gebracht worden. Der erste Generalstabsoffizier, Major von Greiff, saß Tag und Nacht am Telephon und nahm mit unerschütterlichem Gleichmut die schwerwiegenden Nachrichten und Meldungen an. Der Offizier, welcher den Artilleriemunitionsersatz zu bearbeiten hatte, kam kaum zur Ruhe. Kleine Mißerfolge durften die Zuversicht nicht stören; es handelte sich nicht darum, durch Angriff Erfolge zu erzielen, sondern bei der Übermacht des Feindes schrittweise den Boden zu behaupten. Ein Angriff wurde wohl zu Anfang der Kampfperiode erwogen, dann aber als aussichtslos aufgegeben. Das Ziel war, dem Feinde das Durchbrechen der schwachen Front zu verwehren. Bis jetzt war kein Geschütz verloren gegangen.

Die Sorge um einen strategischen Durchbruch verminderte sich immer mehr. Auf 2000 Meter hinter der besetzten Zwischenstellung lag die nunmehr gut in Ordnung gebrachte zweite Stellung, der Artilleriewirkung wegen etwas zu nahe an der ersten, da der Feind schon jetzt die zweite Stellung unter Feuer nahm, wo zurzeit die Unterstüzungen lagen. Hinter dieser wurde eine dritte Stellung von Armierungstruppen gebaut. Wie schon gesagt, die unterstellten Truppen waren angewiesen, mit aller Energie die vorderste Zwischenstellung zu halten, was auch bis zur Abgabe meines Kommandos gelang.

In der Nacht vom 11./12. Juli wollte die 12. Reserve-Division den Südrand des Tröneswaldes von den von neuem eingedrungenen Engländern säubern, konnte ihre Absicht aber nicht ganz erreichen. Dieser Wald wurde um so mehr bedroht, als der Feind den westlich des Tröneswaldes gelegenen Bernaschwald besetzt hatte, der nicht mehr im Gebiet des Generalkommandos 6. Reservekorps lag. In

Sailly erfuhr ich vom Major der Feldartillerie von der Burg, daß er mit zwölf Batterien zur Unterstützung der Nebendivision auf den Bernafahwald schösse. Da es neblig war, konnte ich im Kraftwagen am 12. Juli von Sailly bis nach Morval vordringen. Offiziere und Mannschaften saßen in dem zerschossenen Ort in den Kellern. Der Tröneswald lag unter schwerem Feuer; die diesseitige Artillerie konnte dagegen nicht aufkommen; ich erhielt die Nachricht, daß eine der diesseitigen Batterien gänzlich verschüttet sei.

Das 6. Reserve-Korps hatte bis jetzt an der Somme 138 Offiziere, 6500 Mann verloren.

Nachmittags meldete sich der sächsische Generalmajor Morgenstern-Döring und teilte das Herannahen der sächsischen 24. Reserve-Division mit, deren Kommandeur der General war. Das Herannahen dieser Verstärkung war sehr erwünscht, da zur erforderlichen Ablösung des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 51 im Tröneswald sehr bald das letzte Regiment der sächsischen 123. Reserve-Division verwendet werden mußte. In diesem Falle waren dann keine intakten Reserven mehr vorhanden.

Ein unangenehmes Ereignis war es, daß die in erster Linie befindlichen Teile des Infanterie-Regiments Keith Nr. 22 in ihrer Stellung, 1500 Meter südlich Maurepas, im Nebel von Franzosen überfallen wurden und ein Stück Graben preisgaben. Einige hundert Meter rückwärts wurde die Linie sofort wieder geschlossen, aber das Regiment verlor eine Anzahl Gefangener, und auch das Regiment daneben, das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10, wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen, da der Gegner unvermutet in seiner rechten Flanke erschien. In diesem Grabenkampfe lag immer die Gefahr vor, daß Truppen, welche standhaft aushielten, wenn umgangen, der Gefangenschaft anheimfielen. Der Nebel war ein großer Übelstand für den Verteidiger. Hindernisse lagen nur in beschränktem Umfang vor der Zwischenstellung; wenn sie vorhanden waren, so waren sie jedenfalls zerschossen; dieses so wichtige Hilfsmittel fehlte dem Verteidiger; zum Heranschleppen von Material waren keine Schmalspurbahnen vorhanden, hätten auch in dem feindlichen Feuer den Betrieb nicht aufrecht erhalten können. Der auf 30 bis 300 Meter entfernte Gegner konnte bei Nebel überraschend bis an den Rand der diesseitigen Gräben gelangen.

Nachdem Hem aufgegeben worden war, schossen die Franzosen vom linken Sommeufer nach Cléry hinein und machten dort den Aufenthalt für das Infanterie-Regiment Nr. 156 verlustreich.

Der 13. Juli gehörte sozusagen zu den ruhigen Tagen. Im Südrande des Tröneswaldes saßen noch immer Engländer, auf den

Unterstützungen in der zweiten Stellung lag schweres Feuer; ein Graben bei der 11. Reserve-Division in der ersten Linie wurde gänzlich zusammengeschossen. Da das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51, nachdem es zehn Tage lang den Trôneswald zum größten Teil gehalten hatte, nach schweren Verlusten erholungsbedürftig war, wurde das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106 dorthin gezogen; es war das letzte noch verfügbare Regiment der sächsischen Reserve-Division. Der Kommandeur dieser Division, Generalleutnant Lucius, übernahm auf dem rechten Flügel das Kommando. Das Regiment wies abends einen Angriff auf den Wald zurück. Dasselbe geschah am Freitag, 14. Juli, früh. Schwerwiegend für die Festhaltung des Waldes war der gefährdrohende Umstand, daß nördlich davon in Longueval bei der benachbarten Division die Engländer sich festsetzten. Dadurch wurde der diesseitige rechte Flügel bedroht. Die beiden sächsischen Reserve-Regimenter Nr. 178 und 182 standen in der Linie Trôneswald—Maurepas und hielten unter ernststen Verlusten die mangelhaften Schützengräben. Das erstgenannte Regiment war gezwungen, an einer Stelle vor einem feindlichen Infanterieangriff zurückzugehen, grub sich aber auf wenige hundert Meter davon wieder ein, so daß kein Durchbruch entstand.

Wenn auch die Meldungen am 14. Juli morgens über die Verhältnisse bei Longueval besser lauteten und das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106 einen erneuten Angriff abschlug, so ließ das Generalkommando doch Ginchy und Guillemont zur Sicherung des rechten Flügels durch Pioniere besetzen. — Da die Annahme, daß die Franzosen am Nationalfeiertage eine große Unternehmung machen würden, sich nicht bewahrheitete, entschloß ich mich, nach einem Punkte Umschau zu halten, von wo aus das Gefechtsfeld zu übersehen war; bis jetzt war ein solcher nicht gefunden worden. Ich begab mich mit dem Hauptmann von Tieschowitz nach Bouchavesnes, wo ich, vor einem heftigen Regen mich schützend, in einem verlassenem Hause die Ode des halb zerstörten Ortes auf mich einwirken ließ. kaum hatten wir nach Beendigung des Regens den Ort nach Rancourt zu verlassen, als Granatfeuer einsetzte. In Rancourt wohnten die Artilleriekräfte in Kellern; ein Aussichtspunkt, der genügte, war nicht zu finden.

In das Korpsstabsquartier zurückgekehrt, fand ich eine Mitteilung des Oberkommandos der zweiten Armee vor, daß demnächst ein Angriff unsererseits zu unternehmen wäre; der Chef des Korps und ich waren darüber einig, daß dazu erst die versprochene Verstärkung der Artillerie abzuwarten wäre. Zur Unterstützung des Obersten Frhr. von Steinäcker meldete sich der bayerische Oberst der Fußartillerie Rosenberger.

Am 14. Juli nachmittags erhielt das Generalkommando die nicht unerwartete, aber doch betrübende Meldung, daß der Trôneswald endgültig verloren sei. Ich entschloß mich, ihn in der nächsten Nacht wiedernehmen zu lassen, indessen ließen es die Verhältnisse nicht dazu kommen. Denn um 10 Uhr abends erhielt das Generalkommando die ernst klingende Meldung, daß bei der Nachbardivision rechts der Feind in den Wald nordöstlich Longueval, in den sogenannten Delvillevwald, eingedrungen sei. Um 11¼ Uhr nachts wurde diese Nachricht durch eine Mitteilung des Oberkommandos noch dahin ergänzt, daß die Engländer über Longueval bis Flerz durchgebrochen wären, das Generalkommando solle die zurückgebogene Linie Morval—Guillemont halten. Das klang allerdings bedeutend schlimmer. Von einer Wiedernahme des Trôneswaldes konnte unter diesen Umständen keine Rede sein. Die sächsische 24. Reserve-Division war mir unterdessen unterstellt worden, davon war schon das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107 nach dem rechten Flügel gesandt. Des Nachts wurde der Divisionskommandeur in das Korpshauptquartier beschieden, um den Befehl zu empfangen, die Division sofort bei Sailly zum Gegenangriff zu versammeln; außerdem wurden die ruhenden Truppen des 6. Reserve-Korps alarmiert und nach dem rechten Flügel gezogen; Ginchy wurde nicht aufgegeben. Die 12. Reserve-Division hatte auf Befehl fast die gesamte Division, die sächsischen Reserve-Regimenter Nr. 106 und Nr. 107 unter ihrem Kommando zwischen Morval und Guillemont versammelt, so daß der Gegenangriff am folgenden Morgen mit zwei Divisionen vor sich gehen konnte. Nachdem sich das Generalkommando vergewissert hatte, daß seine Befehle ohne Reibungen ausgeführt waren, wollte ich mich am 15. Juli ganz früh zum rechten Flügel zur Übernahme des Kommandos begeben, als bessere Nachrichten kamen. Der Feind war über Longueval nicht hinausgekommen. Die Gruppe neben dem 6. Reserve-Korps, unter General der Infanterie Sirt von Armin, vermochte die Verhältnisse allein wieder einzurenken; die von mir zusammengezogenen Truppen durften wieder abmarschieren. Es war für sie eine gut klappende, nützliche Übung gewesen. Der Trôneswald war allerdings verloren; ihn wiederzunehmen, war aussichtslos, da Longueval in feindlichen Händen blieb; dagegen wurde die neu ausgehobene Zwischenstellung Ginchy—Guillemont besetzt. Die Oberste Heeresleitung sorgte für rechtzeitige Unterstützung; im Bereich des Korps traf die bayerische 8. Reserve-Division unter Generalleutnant von Stein ein; ihre Spitze kam bis Templeux la fosse.

Die preussische 8. Division, kommandiert vom Herzog von Altenburg, wollte den zum Teil vom Feinde besetzten Delville-

wald wieder nehmen und hatte dazu die Unterstützung durch das sächsische Reserve-Regiment Nr. 107 erhalten. Unterdessen entwickelten sich Engländer aus dem Tröneswalde, um Guillemont anzugreifen; hiergegen wurde allmählich ein großer Teil der sächsischen 24. Reserve-Division eingesetzt, an Infanterie waren es die Reserve-Regimenter Nr. 104 und Nr. 133 und das Reserve-Jägerbataillon Nr. 15. Außerdem blieben von neuem in erster Linie die durch Verluste erheblich geschwächten Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 23 und Nr. 38 der 12. Reserve-Division, nachdem sie wenigstens einige Tage in Ruhe gewesen waren. Das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106 war größtenteils zurückgezogen. Die Unterstützungen standen in Morval, les Boeuys und Sailly.

Nachmittags begab ich mich zu dem Gefechtsstand des auf dem rechten Flügel kommandierenden Generalmajors von Kehler nach Morval, dessen Truppen sich in lebhaftem Kampfe befanden. Ich stellte ihm das östlich Morval befindliche sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104 zur Verfügung, das ich hierauf unter seinem Kommandeur Oberst Müller im Gelände sehr geschickt vorgehen sah. Obgleich nunmehr 38 schwere Batterien unter meinem Befehl standen und 40 Feldbatterien vorhanden waren, hatten die vereinigten Franzosen und Engländer doch noch eine große artilleristische Überlegenheit. Neben dem linken Flügel des Korps war die Lage wieder gesicherter, da das IX. Korps das verlorene Biache von neuem erobert hatte. Indessen wurde der diesseitige linke Flügel bei Cléry und im Gelände nördlich davon durch französisches Flankenfeuer ernstlich belästigt. Im Laufe des Abends des 15. Juli wurde die Lage auf dem rechten Flügel nicht besser, denn der 8. Division war es nicht gelungen, den Delvillewald dem Feinde gänzlich zu entreißen. Für das Halten der eigenen Stellung war es jetzt das Haupterfordernis, das Dorf Guillemont gegen jeden Angriff zu verteidigen. Keinenfalls durften die Engländer das im Nebenabschnitt bei Longueval gerissene Loch der diesseitigen Gruppe gegenüber erweitern. Dieser Pflicht war sich Generalmajor von Kehler und später sein Nachfolger, Generalmajor Morgenstern-Döring, voll bewußt; sie wurden durch ihre Generalstabsoffiziere, Major von Kahlben und Hauptmann Graf Bixtum, vortrefflich unterstützt. — Am 16. Juli saßen im Südteile des Delvillewaldes immer noch Engländer. Um der 8. Division zu helfen, waren die letzten drei Batterien der Reserve hinter den diesseitigen rechten Flügel gezogen worden; die Reserve-Regimenter Nr. 23 und Nr. 38, in Ruhequartiere geschickt, wurden bei Guillemont und Morval durch die sächsische Reserve-Division Nr. 24 ersetzt. Am Vormittage war es ziemlich still gewesen, von

mittags ab setzte heftiges feindliches Geschützfeuer auf der ganzen Linie ein.

Da das Oberkommando befohlen hatte, der Angriff auf den Delvillewald solle unter dem Befehl ein und desselben Divisionskommandeurs gemacht werden, fuhr ich nachmittags mit dem Rittmeister Wegener nach le Transloy, um mich dort mit dem Herzog von Altenburg zu besprechen. Ich hielt den Ort für völlig außerhalb des feindlichen Feuers, als 25 Meter vor dem Kraftwagen mitten auf dem Steindamm der Dorfstraße eine sehr schwere Granate einschlug. Die losgelösten Quadersteine flogen dicht an den Wagen heran, die Sprengstücke erhoben sich aus dem tiefen Trichter hoch in die Luft. Es war ein wahres Wunder, daß wir, die Insassen des Fahrzeuges, unbeschädigt blieben. Das Auto hatte dicht vorher ein paar Sekunden gehalten, damit der Führer sich nach dem Quartier des Herzogs erkundigte; ohne diesen Aufenthalt wäre das Geschosß gerade auf den Kraftwagen gefallen. Der Herzog war in seiner etwas abgelegenen Behausung nicht zugegen; von dem Generalstabsoffizier war zu erfahren, daß die 8. Division an diesem Tage jedenfalls nicht angreifen würde. — Da am 17. Juli, 12 Uhr mittags, der Generalmajor Morgenstern-Döring das Kommando auf dem rechten Flügel übernehmen sollte, wohnte ich am 16. abends der Besprechung zwischen ihm und dem Generalmajor von Rehler in Sailly bei. Auf dem linken Flügel glaubte die 11. Reserve-Division wegen des heftigen Feuers an ein feindliches Vorgehen; es trat jedoch dies nicht ein, wahrscheinlich weil nachmittags Regen mit Sturm einsetzte. — Der Prinz Ernst Heinrich von Sachsen, kommandiert zur 24. Reserve-Division, war abends im Korpshauptquartier anwesend.

Am Montag, 17. Juli, setzte der Feind nach Aufhören des Regens das heftige Beschießen der Mitte und des linken Flügels fort. Die diesseitige Artillerie konnte nun aber auch ein Wort mitsprechen. Unter meinem Kommando standen 81 Batterien, darunter 13 Mörserbatterien, die eine hervorragende Wirkung ausübten. Das zugeteilte Minenwerferbataillon baute sich in der dritten Stellung, an welcher fünf Kompagnien arbeiteten, ein. — Gegen den rechten Flügel der vordersten Stellung bliesen die Engländer ohne Erfolg Gas ab. Das starke Schießen dauerte bis in die Nacht hinein. Der Angriff auf den Delvillewald wurde wieder verschoben. — Bei dem 6. Reserve-Korps trafen zahlreiche Ergänzungsmannschaften ein, aus Schlesien, aber auch aus den Rekrutendepots anderer Korps, was die Folge hatte, daß das 6. Reservekorps allmählich den Charakter eines schlesischen Korps verlor.

In der Einteilung der höchsten Kommandobehörden trat eine Veränderung ein. Die Truppen unter General der Infanterie von Below erhielten die Bezeichnung „Erste Armee“; die Truppen auf dem linken Sommeufer bildeten die Zweite Armee unter General der Artillerie von Gallwitz, welcher zugleich über der Ersten Armee stand.

Die 8. Division begann am 18. Juli gegen 5 Uhr nachmittags auf Longueval im Delvillewalde vorzugehen, zwei Bataillone des sächsischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 107 nahmen an dem Angriff teil. Nach verschieden lautenden Meldungen stellte sich am folgenden Morgen heraus, daß der genannte Wald nicht vollständig in Besitz genommen war. Eine weitere Unterstützung durch die diesseitige Artillerie war in der Folge deswegen erschwert, weil es niemals mehr genau bekannt war, auf welche Stellen des Waldes sie ihr Feuer lenken sollte. Der Kampf im Walde schwankte hin und her, die Artillerie konnte hierbei wenig tun.

Den nächsten Tag benutzte ich, da morgens das Feuer sich ziemlich beruhigt hatte, um die Infanterie-Brigadeführer auf ihren Gefechtsstellen aufzusuchen. Beim Oberst Jetter, bei der 11. Reserve-Division, fand ich in seinem mehrfach beschossenen Hause bei Aizcourt le haut eine zuversichtliche Stimmung, wenn auch die Infanterie seit siebzehn Tagen vorn in schwerem Feuer lag. Oberst von Seel in Moislaines war soeben aus der Stellung der sächsischen 123. Reserve-Division gekommen, meldete, daß alles in Ordnung sei, klagte nur mit Recht über die Dreistigkeit der englischen Flieger, welche mit Maschinengewehren in die Schützengräben schossen. Generalmajor von der Decken in Morval, von der sächsischen 24. Reserve-Division, war wegen seiner Front ohne Besorgnis, hatte aber wegen der unklaren Verhältnisse im Delvillewalde das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13 nach dem rechten Flügel gezogen. — Nachmittags besuchte der Oberbefehlshaber von Below mit mir die Divisionskommandeure. Abends lag Trommelfeuer auf der Höhe nördlich Hem.

Der 20. Juli gestaltete sich zum Großkampftag. Engländer und Franzosen versuchten durchzubrechen. Des Morgens war es trübe, nebelig, kühl. Um 7 Uhr früh erwies es sich als unzweifelhaft, daß der Gegner auf der ganzen Linie angriff. Da der Rebel ein überraschendes Herankommen des Feindes begünstigte, hatten die Divisionen die Reserven herangezogen; die 12. Reserve-Division war nach schweren Kämpfen und Verlusten erst soeben in Ruhe gekommen. Da auf sie nicht zurückgegriffen werden sollte, wurde das Oberkommando um die Genehmigung gebeten, die bayerische 8. Reserve-Division verwenden zu dürfen, was auch gestattet wurde. Vor Mitte des Tages konnte sie zum Eingreifen nicht bereitstehen.

Die wütenden Angriffe führten einige Einbuchtungen der Verteidigungslinie herbei, vergrößerten sich aber nirgends zur Gefahr eines Durchbruches. Um 10 Uhr früh kam die Meldung, daß die sächsische 24. Reserve-Division, auf dem rechten Flügel befindlich, einen Angriff abgeschlagen habe. Nur das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 133 hatte einen kleinen Teil eines Grabens an der roten Ferme südlich Guillemont verloren, war jedoch zum Gegenangriff angetreten. Links davon hatte das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 178 der 123. Reserve-Division bis zum Mittage drei Angriffe abgewiesen. Auf dem linken Flügel, bei der 11. Reserve-Division, hatte das Infanterie-Regiment Nr. 156 die Monacou-Ferme, östlich Hem, verloren, hielt sich jedoch dicht dahinter in einem Hohlwege. Rechts von diesem Regiment hatte das Infanterie-Regiment Reith Nr. 22, dessen Kommandeur erkrankt war, eine Höhe nördlich der Monacou-Ferme aufgeben müssen, blieb indessen am diesseitigen Abhange und plante einen Gegenangriff. Die 123. Reserve-Division in der Mitte war infolge dieses Verlustes gezwungen gewesen, ihren linken Flügel etwas zurückzunehmen, und grub sich von neuem ein. — Die Engländer bliesen, als sie merkten, daß sie nicht durchkamen, Gas ab, dessen Geruch sich bis St. Emilie bemerkbar machte, so daß hier die Fenster geschlossen werden mußten. — Nach der letzten Mittagsmeldung war das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 178 an einer Stelle etwas eingedrückt worden, hatte aber sofort eine neue Kiegelstellung ausgehoben. Wie gesagt, durchbrochen war die Gesamtlinie nirgends. Gegen 2 Uhr nachmittags traf der Oberkommandierende im Korpshauptquartier ein. Wenn die Lage selbstverständlich als ernst anzusehen war, so war zwischen ihm und mir von Besorgnis nicht die Rede, da jeden Augenblick die erwartete Verstärkung seitens der Bayern eintreffen mußte. Das Trommelfeuer, welches um 4 Uhr früh eingesetzt hatte, dauerte um diese Zeit noch mit ungeschwächter Kraft fort.

Schon des Morgens war das bayerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22 auf Manancourt, das bayerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18 auf Templeux la fosse mit je einer Feldartillerie-Abteilung und einer Pionier-Kompagnie in Marsch gesetzt worden. Nach Rücksprache mit dem Chef wurde die um 11 Uhr vormittags in Templeux la fosse ankommende linke Kolonne, mit noch zur Verfügungstehenden Maschinengewehrkompanien, geteilt nach Maurepas und Buchavesnes vorgezogen, um der 123. und der 11. Reserve-Division eine Reserve bereitzustellen. Die rechte Kolonne wurde bei Manancourt angehalten. Das letzte Regiment der bayerischen 8. Reserve-Division, über welches das Generalkommando noch nicht ver-

fügen durfte, traf um 5 Uhr nachmittags in Templeux la fosse ein. Die beiden bayerischen Artillerie-Abteilungen wurden in die Feuerlinie vorgezogen. Obgleich die drei von mir nachmittags aufgesuchten Divisionskommandeure eine volle Zuversicht bewahrt hatten, wurden doch noch auf meinen Befehl zwei Infanterie-Regimenter der 12. Reserve-Division als Korpsreserve näher herangeführt. Damit schien jede Gefahr überwunden. Maurepas wurde von den Pionieren zur abschnittsweisen Verteidigung eingerichtet. Gegen Abend, bei schönem Sonnenuntergange, wurde es beim Gegner still, die diesseitigen Batterien schossen noch weiter. Die Verluste waren schwer, viele Geschütze waren unbrauchbar oder durch Geschosseinschläge beschädigt worden. Der Durchbruch des Gegners war verhindert; unter den vorliegenden Umständen war dies als ein Sieg zu betrachten.

Die Nacht verlief ruhig. Der Feind war der Erholung bedürftig. Wenn er einen großen Angriff gemacht hatte, dauerte es immer acht bis zehn Tage, ehe er von neuem anfang. Während dieser Pause hatte er mit seinen Vorbereitungen zu tun. Der 1., 9. und 20. Juli waren kritische Tage, der 30. sollte auch ein solcher werden.

Das Wetter wurde am 21. Juli schön, bis 11½ Uhr vormittags war vorn alles ruhig. Eine Menge feindlicher Flieger kam über St. Emilie herübergeslogen, eine kleine Bombe platzte im Garten. Bei der zweiten Staffel in Ephéy gab es infolge von Fliegerbomben unter Mannschaften und Einwohnern fünf Tote, vier Verwundete.

Die Verluste der 123. und der 11. Reserve-Division waren so groß, daß an ihre Ablösung gedacht werden mußte. Das war fürs erste durch die bayerische 8. Reserve-Division auszuführen, welche dadurch gegen sonstige Gewohnheit mit den beiden vorgenannten Divisionen vermischt wurde.

Da auch am 22. Juli morgens kein heftiges Schießen stattfand, begab ich mich mit dem Hauptmann von Tieschowitz über Rancourt nach der Ferme de l'hôpital, südöstlich le Forest, von wo aus ein guter Überblick über das Gefechtsfeld zu gewinnen war. Auf dem Wege dorthin, zu Fuß, berührte ich eine gänzlich zerstossene, verlassene Mörserbatterie. Die Geschütze waren fortgeschafft. Die Batterie war unter Beobachtung feindlicher Flieger unter Feuer genommen worden, alle 10 bis 15 Meter war schachbrettartig ein Bombeneinschlag sichtbar, Munition lag haufenweise herum, ein Munitionswagen war umgestürzt; das kleine Gehölz, in dem die Batterie sich aufgestellt hatte, sah wie ein wüster Holzhaufen aus, es war ein Bild völliger Zerstörung. Auf dem Wege weiter nach vorn in einen Feuerüberfall geratend, sprangen wir in einen in den Felsen gehauenen Graben,

so daß die Granaten über uns wegsflogen. Ein gut unterrichteter Bizewachtmeister der sächsischen Feldartillerie führte mich geschickt zu der Ferme. Von dem Hügel daneben, auf welchem sich viele Artillerie-Beobachtungsstände befanden, war die Sicht zwar gut, aber der Aufenthalt auf die Dauer doch nicht empfehlenswert, da der Hügel feindlichen Geschossen sehr ausgesetzt war.

Nachmittags erschien der Chef des Stabes des Oberkommandos, Oberstleutnant von Loßberg, im Korpshauptquartier. Es wurde mit ihm vereinbart, daß, da die 123. Reserve- und die 11. Reserve-Division je über 5000 Mann verloren hatten, die bayerische 8. Reserve-Division in der Mitte und zwei Tage später die mir zu unterstellende sächsische 23. Reserve-Division auf dem linken Flügel eingesetzt werden sollten.

Um 2 Uhr nachmittags begann wieder ein starkes Schießen auf der ganzen Linie, das sich abends zum Trommelfeuer steigerte. Namentlich das Infanterie-Regiment Nr. 156 bei Cléry erhielt ein solches Feuer, daß jeden Augenblick mit einem Angriff gerechnet werden mußte. In einer abendlichen Zusammenkunft mit dem Kommandeur der 11. Reserve-Division, General der Kavallerie von Herzberg, überzeugte ich mich, daß genügend Reserven zur Hand waren. Auch nachts dauerte das Schießen ungeschwächt weiter, so daß ein nächtlicher Angriff erwartet wurde, aber ein allgemeiner Angriff kam nicht. An dem Getöse nahm allerdings auch die eigene Artillerie teil. Nach Aussage eines Überläufers hätten nachts drei französische Jägerbrigaden vor dem diesseitigen linken Flügel bereit gelegen, um anzugreifen; sie wären aber durch die deutsche Artillerie so nachdrücklich beschossen worden, daß sie den Angriff aufgegeben hätten.

Am 23. Juli morgens meldete dann noch die sächsische 24. Reserve-Division, daß sie am späten Nachmittage und abends fünfmal Angriffe abgeschlagen hätte; sie hätte überall standgehalten, nur in einer Sandgrube südlich Guillemont säße noch eine feindliche Abteilung. Die rechts davon außerhalb meiner Front neu eingesetzte 5. Division hatte sich in und am Delvillewalde fortgesetzter Angriffe zu erwehren.

Ganz besonders hatten es die Engländer auf Guillemont abgesehen. Hier stand das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104, das jeden Angriff abwies und dabei noch gegen 165 Gefangene machte. — Die abgelöste sächsische 123. Reserve-Division wurde nach dem Osten abbefördert, dem Generalleutnant Lucius sprach ich meinen Dank für ihre Leistungen aus. — Für den Oberst Frhr. von Steinäcker, welcher dem Oberkommando zugeteilt wurde, übernahm Oberst Rosenberger das Kommando über die Artillerie. Abends meldete sich bei mir Generalleutnant von Wagdorf und benach-

richtigte mich von dem Herannahen der sächsischen 23. Reserve-Division. Feindlicherseits verlief der Tag ziemlich ungestört.

Auch der 24. Juli gehörte zu den verhältnismäßig ruhigen Tagen. In der folgenden Nacht wurden sogenannte Grünkreuzgranaten verschossen, die giftige Gase entwickelten. Die Eingaben zur Verleihung von Eisernen Kreuzen mußten zurückgegeben werden, da die meisten der Vorgeschlagenen gefallen waren.

Um mich von dem Zustande auf dem linken Flügel zu überzeugen, begab ich mich nachmittags, des Feuers wegen meist zu Fuß, zum Unterstande des Majors Reil, Kommandeurs des Infanterie-Regiments Nr. 156, nach Feuillaucourt. Ich traf den Stab in einem ziemlich wohlverwahrten Keller in bester Stimmung. Da das Wetter trübe war, lag auf dem Hin- und Rückwege wenig Granatfeuer, was, wie mir mein Begleiter, Pionierhauptmann Behowski, sagte, selten der Fall sei.

Nach ziemlich lebhaftem nächtlichen Schießen war am 25. Juli eine gewisse Stille eingetreten. Am Morgen des nächsten Tages begab ich mich nach Comblès, von Rancourt aus zu Fuß. Auf den sonst gefährdeten Weg wurde wenig geschossen. Comblès sah von weitem ganz unzerstört aus, die Dächer der Häuser schienen noch sämtlich in Ordnung; wenn man den Ort selbst betrat, sah es allerdings anders aus, er war vollständig zerstört. In der Ferne war der Trôneswald zu sehen. Das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104 lag als Unterstützung von Guillemont in Kellern und an der Kirche in unterirdischen Gängen, welche mehr als zwei Kompagnien Schutz gewähren konnten. Der Feind schoß alle Augenblicke in das Dorf hinein; als ich darin war, allerdings nicht. Ich lobte die Mannschaften, die fünf Stürme auf Guillemont abgeschlagen hatten und so eifrig waren, den Feind nicht hineinzulassen, daß sie fast ohne Befehl eines Tages von Comblès nach Guillemont eilten, als sie hörten, daß dieser Ort bedroht sei. An einem Schützengraben am Rande des Dorfes traf ich den braven Oberst Müller, dessen Regiment wegen Tapferkeit im Heeresbericht erwähnt worden war. Auf dem Rückwege schlugen einige Granaten in Rancourt in der Nähe ein. Dort hatte der Prinz Ernst Heinrich von Sachsen auf einem Baume sich einen Gefechtsstand ausgesucht, um das Vorgefälle zu beobachten. — Für den nach der Heimat gehenden Major Trettner vom Infanterie-Regiment Reith Nr. 22 erhielt Oberst Ziederich das Kommando.

Ebenso wie der Tag vorher verlief auch der 27. Juli ziemlich ruhig; man wußte aus Erfahrung, daß dies die Stille vor dem Sturm bedeutete. Erzellenz von Below fuhr mit mir zu den drei Divisions-

kommandeuren; auf dem rechten Flügel sah es insofern nicht ganz nach Wunsch aus, als der Feind nunmehr auch den ganzen nördlichen Teil von Longueval bei der Nebendivision fest in Besitz genommen hatte. Von dem in Ruhe befindlichen 6. Reserve-Korps wurde das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 nach Sailly als Unterstützung herangezogen. In der Mitte der Stellung hatte die wieder vereinigte bayerische 8. Reserve-Division nach kurzer Zeit durch Artilleriefeuer viel gelitten; die sächsische 23. Reserve-Division hatte die 11. Reserve-Division vollständig abgelöst.

Es hieß, das 6. Reserve-Korps solle in die Gegend von le Coteau, östlich Cambrai, zurückgezogen werden, nachdem es gegen 12 000 Mann vor dem Feinde an der Somme verloren hatte. Im ganzen hatte es bisher 39 000 Mann auf den Schlachtfeldern liegen lassen.

Bis auf einzelne kleine Angriffe war bis zum 29. Juli nachmittags wenig vorgefallen. Dann aber begann das Feuer wieder heftiger zu werden und dauerte in seiner Stärke die ganze Nacht hindurch. Am 30. Juli um 6 Uhr früh wurden auf der ganzen Linie Infanterieangriffe gemeldet. In Guillemont sollen Engländer eingedrungen sein; um 9¼ Uhr kam dieselbe Nachricht aus Maurepas. Die Luft war leider durch Nebel unsichtig geworden, dem Feinde also günstig. Die späteren Meldungen lauteten besser, der Feind sei aus beiden Orten wieder hinausgeworfen. Gegen 12 Uhr mittags war die Lage folgende: Rechts hatte die 24. Reserve-Division Guillemont und Gegend gehalten, als Reserve standen hinter ihr zwei Bataillone Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38, ferner das württembergische Infanterie-Regiment Nr. 124, welches von dem hinter der Linie aufmarschierenden XIII. Korps nach vorn gesandt worden war. In der Mitte hatte die bayerische 8. Reserve-Division Maurepas vom Feinde gesäubert, dahinter stand als Unterstützung das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 zusammen mit dem bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23. Bei der 23. Reserve-Division auf dem linken Flügel wurde noch um einige Grabenstücke gekämpft; in seinem Zentrum und vor der Monacouferme war alles in Ordnung. Die Gegend des rechten Flügels der Division war immer schon ein gefährdeter Punkt der Stellung gewesen; hier hatten das Infanterie-Regiment Reith Nr. 22 und das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 in schwachen Gräben im freien Felde früher stets einen schweren Stand gehabt. Hinter der 23. Reserve-Division stand das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 zur Unterstützung bereit. Es war also alles so vorbereitet, daß nach menschlichem Ermessen nichts Schlimmes passieren konnte.

Punkt 12 Uhr mittags übergab ich auf höheren Befehl das Kommando dem General der Artillerie von Kirchbach, welcher mich ablöste, da das ganze ihm unterstellte 12. Reserve-Korps in vorderster Linie steht.

Die Kommandoverhältnisse wurden bei der Ersten und Zweiten Armee verschieden geregelt. Bei der Ersten Armee (von Below) wechselten die Kommandierenden Generale zugleich mit ihren Korps. Das Generalkommando 6. Reserve-Korps schied demgemäß zusammen mit dem Korps aus. In der Zweiten Armee (von Gallwitz) blieben die einmal vorhandenen Generale trotz Wechsel der Korps in ihren Abschnitten oder Gruppen bodenständig. Später wurde letztere Maßnahme überall im Westen eingeführt.

Die Stellung bei Lille.

Das 6. Reserve-Korps blieb also unter meinem Befehl. Es war dringend der Erholung und Ruhe bedürftig; leider konnte ihm eine Ausspannung nicht gewährt werden; es wurde sogleich wieder an einer sogenannten ruhigen Stellung eingesetzt.

Wie gesagt, am 30. Juli um 12 Uhr mittags empfahl ich mich dem General von Kirchbach und fuhr nach Le Cateau, ungefähr 45 Kilometer nordöstlich von St. Emilie. In der neuen Unterkunft nahm sich meiner der Etappenkommandant Major von Helledorf sehr freundlich an. Mein Quartier fand ich in der Villa eines Zuckerraffineriebesizers, dessen Tätigkeit brach lag, da aus seiner Fabrik alles Kupfer entfernt worden war. Ich hatte zwei angenehm nach Norden gelegene Zimmer, mit dem Blick auf einen Park, was alles wohltuend war, da die Hitze sich unangenehm bemerkbar machte. Oberstleutnant von Ledebur, der später nachkam, teilte mir mit, es stände in der Schlacht alles weiter gut.

Ich konnte mich nunmehr völliger Ruhe hingeben, allerdings nur bis zum 2. August, an welchem Tage ich mich nach Lille begab, um das Kommando in der neuen Stellung zu übernehmen. Am 31. Juli erhielt ich vom General der Infanterie von Below folgendes anerkennende Schreiben:

Armee-Oberkommando I.

AHD., 30. VII. 1916.

Das 6. Reserve-Korps tritt auf Befehl der Obersten Heeresleitung in den Verband der 6. Armee über. Mit Stolz wird das Korps immer auf seine ruhmreichen Waffentaten in der Schlacht an der Somme zurückblicken können. Nach kurzer, den blutigen Kämpfen bei Verdun folgender Erholungszeit hat das Korps sich dem mächtigen

Anprall der englisch-französischen Massen entgegengeworfen, diesen zum Stehen gebracht und weiteren Anstürmen zäh getroßt. Schwere blutige Verluste hat das Korps bei diesen Kämpfen gehabt. Mit dem erhebenden Gefühl, voll ihre Pflicht getan zu haben, verlassen Führer und Truppe ihr bisheriges Kampffeld. Mein und der ganzen Ersten Armee Dank begleiten das Korps auf seinem Wege zu neuen Ruhmes-taten.

Der Oberbefehlshaber
von Below,
General der Infanterie.

Nachdem die Nachricht gekommen, daß das Korps das sächsische XIX. Korps in einer Stellung nordwestlich Lille abzulösen hätte, begab ich mich am 1. August nachmittags nach St. Quentin, um dem General der Artillerie von Gallwitz meine Abmeldung zu erstatten. Seine Excellenz hielt bei dem darauf folgenden Abendessen eine anerkennende Rede auf das Korps. Am nächsten Tage fuhr ich nach Schloß Bourlon, dem Hauptquartier des Oberkommandos der Ersten Armee, bei Cambrai, um mich bei Excellenz von Below abzumelden. Der kurze Abschied war sehr herzlich. Dann ging es weiter nach Douai zur Meldung beim Kronprinzen Rupprecht von Bayern, dem Oberbefehlshaber der 6. Armee. Höchstersehlbe erkundigte sich nach den Verhältnissen an der Somme und dem Zustande des Korps und lud den Chef und mich zum Frühstück ein. — In Lille fand ich auf zwei Tage ein schönes Quartier mit Ankleidezimmer und Bad; die angeblich schöne, verwitwete Besitzerin, Madame Scribe Loher, war abwesend. In Lambersart, einem Vorort von Lille, sprach ich den General der Kavallerie von Laffert, der bis dahin die nunmehr vom Korps einzunehmende Stellung befehligt hatte. Letztere wurde als ruhig und wenig gefährdet geschildert.

Außer dem 6. Reserve-Korps war dem Generalkommando noch die 50. Division unterstellt. Ihr Kommandeur, Generalmajor von Petersdorff, wurde von mir in Voos bei Lille aufgesucht; mit seinem Generalstabsoffizier begab ich mich nach dem Fort Englos, in der Absicht, einen allgemeinen Überblick über die Stellung des Feindes zu gewinnen. Am 4. August hatte das 6. Reserve-Korps die Ablösung des XIX. Korps beendet.

Während ich mir an diesem Tage von Fort Prêmesques aus in das Gelände bei dem Feinde eine gute Übersicht verschaffte, siedelte das Generalkommando von Lille nach Lambersart über. Ich nahm mein Quartier in der sogenannten weißen Villa, einer mehr als ausreichenden Unterkunft mit Park, Stall und Gemüsegarten. Da meine

beiden Ordonnanzoffiziere, Rittmeister von Elversfeldt im Geschäftszimmer, Rittmeister Eichels als Gasoffizier, anderweitig beschäftigt waren, wohnten Hauptmann von Tieschowitz und Rittmeister Wegener bei mir im Quartier.

Die neue Stellung erforderte eine schleunige Orientierung. Am 5. August suchte ich das Infanterie-Regiment Nr. 156 und das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 in ihren Stellungen auf. Beim Sehen über die Brustwehr mußte man einige Vorsicht walten lassen, da australische Scharfschützen jeden Kopf, der sich über den Wall erhob, unter Feuer nahmen. Die Posten mußten Spiegel in Gebrauch nehmen, um geschützt hinter dem Walle den Feind beobachten zu können. Das feindliche Artilleriefeuer war schwach. Die ganze zu verteidigende Linie war eine sogenannte Wasserstellung. Nicht Grundwasser war es, welches die Stellung so durchfeuchtete, sondern das Meteornasser; der Regen konnte durch eine dicht unter der oberen Erdoberfläche liegende Bodenschicht nicht durchdringen und blieb darüber stagnierend stehen. Es konnte nicht in den Boden hinein gearbeitet werden; Wälle, Werke, Unterstände mußten auf der Oberfläche selbst errichtet werden. Infolgedessen waren die Brustwehren meistens schwach und boten gegen schwere Artillerie keinen Schutz; die Unterstände war man gezwungen, in Beton aufzubauen. Im großen und ganzen war also die Stellung an sich nicht stark, aber sie hatte den Vorteil, daß das Vorgelände vielfach versumpft und daher ein allgemeiner Angriff nicht zu erwarten war. Außerdem lag die große Stadt Lille mit ihren allerdings unmodernen kleinen Forts acht bis neun Kilometer hinter der Front; diese Stadt anzugreifen hatte der Feind gewiß nicht im Sinne, da er dadurch einer reichen Bevölkerung unermesslichen Schaden zugefügt hätte. Der Feind begnügte sich mit zahlreichen Feuerüberfällen, namentlich auf das rückwärts liegende Gelände. Minenwerfer machten sich unangenehm bemerkbar; Feuer aus Maschinengewehren beunruhigte die Gegend, auch suchten feindliche Patrouillen nächtlich in die Stellung zu dringen, was diesseits mit gleichen Unternehmungen vergolten wurde. Ganz ruhig war die Stellung nicht zu nennen. Das 6. Reserve-Korps verlor während der sieben Wochen seines Aufenthaltes bei Lille über 1000 Mann. — Die Landschaft in der Stellung war wechselnd. Auf dem rechten Flügel, bei der 12. Reserve-Division, floß durch die Linie hindurch die Deule, auf kurzer Strecke im belgischen Lande. Benutzung nasser Wiesen, zur Verteidigung eingerichtete Ruinen hoch gelegener Fabrikgebäude, einzelne befestigte Dörfer, Schutt von Ziegeleien gaben den Abwehrmaßregeln ein verschiedenes Gepräge. Bei der 11. Reserve-Division, der Fabrikstadt Armentières dicht gegenüber, zog

sich die Front durch eine mit zahlreichen Meierhöfen und Waldstücken bedeckte Ebene hin. Da das berühmte Drainagesystem des Landes durch die diesseitigen Erdumwälzungen gestört worden war, hatten die Sachsen begonnen, tiefe Entwässerungsgräben zum Abfluß des Wassers anzulegen. Diese Arbeit wurde vom 6. Reserve-Korps mit Eifer fortgesetzt. Es gelang später, mit betonierten Wasserhebewerken der Feuchtigkeit einigermaßen Herr zu werden. Die Verhältnisse entwickelten sich derart, daß trotz aller Arbeit bei dem guten Sommerwetter die Mannschaften genügend Zeit fanden, weiter ausgebildet zu werden, was bei der Menge der neu eintreffenden Ergänzungsmannschaften durchaus erforderlich war.

Mit dem Kraftwagen konnte man bei der reichlichen Bedeckung des Bodens fast überall ziemlich nahe an die erste Stellung heranfahren, mußte indessen doch noch oft über eine Stunde in den gewundenen Annäherungswegen zu Fuß gehen. Die Fahrwege waren, fast sämtlich gepflastert, in einem vorzüglichen Zustande.

Unter Beschießungen hatte die kleine Stadt Le Quesnoy am meisten zu leiden; nach Lambersart kamen jede Woche einige zwanzig Granaten, die aber wenig Schaden anstifteten, da sie in der Richtung auf die Citadelle von Lille zum größten Teile auf dem Rennplatz niederfielen. Als Vergeltung wurde diesseits jedesmal Armentières beschossen.

Besondere Ereignisse sind während des siebenwöchigen Aufenthaltes in der Stellung nicht zu verzeichnen.

Am 7. August, unter anderen Tagen, war ich vorn bei dem Infanterie-Regiment Keith Nr. 22. Vor Verdun hatte das Regiment den am meisten beschossenen Abschnitt in der Stellung gehabt, auch hier stand es an einer Stelle, wo der Gegner mit Vorliebe hinschoß; ich bekam dort einige Granaten. Am nächsten Tage erregte bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 der zur Verteidigung eingerichtete Flecken Deulemont Interesse; dem Regiment gegenüber waren die australischen Scharfschützen sehr wachsam. Wenn auch das Korps keine Geschütze verloren hatte, so waren doch von einer Batterie an der Somme die Geschütze durch die eigenen Mannschaften gesprengt worden, da sie, in einem dem Korps nicht zugehörigen Nebenabschnitt, sonst in die Hände des Feindes gefallen wären. Diese und die außerdem unbrauchbar gewordenen Geschütze wurden allmählich ergänzt.

In der Nacht vom 9./10. August machte der Feind einen heftigen Feuerüberfall. Da das Generalkommando im Bereich des feindlichen Feuers lag, wurde es natürlich geweckt, fand aber weiter nichts zu tun, da keine Meldungen über einen Infanterieangriff kamen. — Am 10. August, bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23, begab

ich mich in den sogenannten „Entenschnabel“, der weit auf der Befestigungslinie hervorsprang und bis auf 80 Meter an den Feind führte. Ich hielt es für meine Pflicht, mich zuweilen auf exponierten Posten zu zeigen.

Am Sonnabend, 12. August, erschienen der Kronprinz von Bayern und sein Chef, Generalleutnant von Ruhl, in Lamberjart zum Frühstück. Zuerst fand eine dienstliche Besprechung statt, dann begann das einfache Frühstück, zu dem zu meinem Erstaunen Champagner aufgestellt worden war, was mir nicht lieb war, da es bei dem Kronprinzen in dessen Hauptquartier unter gewöhnlichen Umständen einfach hergeht. Vor dem Schluß des Essens erhob sich der Kronprinz und übergab mir in einer Rede im Namen des Kaisers den Orden pour le mérite. Ich antwortete kurz mit tiefgefühlten Dankesworten. Seine Majestät hatte mir sagen lassen, er hätte mir den Orden gern selbst geben wollen, aber seine Zeit hätte es bei seiner Reise im Westen nicht erlaubt. Den Orden verdankte ich den Taten des tapferen 6. Reserve-Korps. General der Kavallerie von Herzberg und Generalmajor von Rehler hatten schon während der Sommeschlacht hohe Schwerterorden für Verdun erhalten. Am Abend hielt ich noch eine Dankesrede an den Stab; wir ließen uns dann gemeinsam photographieren, dabei auch der Artilleriegeneral des Abschnitts, der bayerische Generalleutnant Kreppel und der Kommandant von Lamberjart, der sächsische Major von Pillement.

Der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen telegraphierte an mich persönlich und dann noch für das Korps:

„Zur hohen Auszeichnung des Kommandierenden Generals spreche ich allen Truppen des tapferen 6. Reserve-Korps meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Ich habe nie daran gezweifelt, daß das Korps seinem alten Armeeführer Ehre machen würde. Euch allen tausend Grüße!

Wilhelm, Kronprinz.

Auch der Herzog Bernhard von Meiningen sandte mir einen telegraphischen Glückwunsch.

Am 13. August meldete sich der Hauptmann im Generalstabe Schwantes bei mir ab; ich verlor ihn ungern, da mich mit diesem frischen, tüchtigen Offizier viele gemeinsame Erlebnisse verbanden. Er war zum Oberkommando der 5. Armee versetzt worden.

Bei allen Kämpfen und Erfolgen war es auf die Dauer schwer, im Westen ganz auf die Offensive verzichten zu müssen. Mit einem gewissen Reide schaute man nach dem Osten, wo große Siege unter des Generalfeldmarschalls von Hindenburg Führung erzielt wurden.

Einzelne behaupteten, der Krieg würde noch zwei Jahre dauern. An diese Möglichkeit dachten nur wenige, aber diese behielten recht.

Am 14. August sah ich bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 auf dem äußersten rechten Flügel die Stellung an und bewunderte die Betonbauten des Pionieroberleutnants Schinnerer, eines Bayern, der an dieser Stelle schon lange tätig war. Am Abend desselben Tages fand ein starkes Schießen auf die 11. Reserve-Division statt, bis tief in die Nacht hinein. Ein größerer Infanterieangriff kam nicht, eine feindliche Patrouille drang jedoch in die Stellung ein.

Als Vergeltung wurde am folgenden Tage mit einem Feuerüberfall diesseits geantwortet. Die Engländer schienen überrascht und erwiderten das Feuer nur schwach. Die Einwohner waren, drei Kilometer vom Feinde entfernt, in den Ortschaften belassen worden. Um die Kirche von Pérenchies, wo ich mich gerade befand, fielen eine Menge Granaten. Es wurde ein großer katholischer Feiertag festlich begangen; die Einwohner ließen sich nicht weiter stören; da sie ihre eigene Kirche wegen der Gefahr nicht besuchen konnten, gingen sie sonntäglich gekleidet in die Kirche des Nachbarortes.

Das nächtliche Schießen hatte, wie ich mich überzeugte, einen Teil der Stellung erheblich beschädigt; die Folgen waren jedoch schon ziemlich beseitigt. Es wurde mehr als reichlich geschossen, die Artillerie bekämpfte sich gegenseitig, die Geschosse flogen über die Stellung ganz ungefährlich hinweg. Weniger sicher war es auf dem Rückwege; ich traf einen Mann, der kurz vorher eine Verwundung durch einen Granatsplitter in den Arm erhalten hatte; nach einer Viertelstunde bei dem Sanitätsunterstande angelangt, sah ich, wie seine Leiche in einen Brettersarg gelegt wurde; der Mann war an Verblutung gestorben.

Die Nähe von Lille bot den Vorzug dar, daß den Offizieren und Mannschaften außer materiellen auch geistige Genüsse gewährt werden konnten, wenn auch kein Teil des Korps in der Stadt selbst lag. Die Stadt war in der Nähe des Theaters bei Gelegenheit des Kampfes im September 1914 recht zerstört worden und hatte in der Umgegend des Lozes von Cambrai infolge einer Explosion schwere Beschädigungen erfahren. Im übrigen machte die große Stadt einen normalen Eindruck. Das Leben in den Straßen ging in ruhiger Weise vor sich; das fertiggestellte, neue, sehr schöne Theater hatten die Deutschen eingeweiht; zahlreiche, recht gute Schauspielerverbände aus Deutschland spielten daselbst. Das zum Teil beschädigte große Museum hatte insofern seine Anziehungskraft eingebüßt, als die Kunstgegenstände in größerer Zahl in den Kellern geborgen lagen; das Kunstwerk „Das schöne Mädchen von Lille“ war nur als Kopie zu sehen;

das Original selbst war an einem sicheren Ort versteckt. An Monumenten innerhalb der mit großen Plätzen versehenen Stadt ist das Reiterstandbild des Generals Faidherbe, des Führers der Nordarmee im Jahre 1870/71, hervorzuheben; außerdem zierte eine Statue des Professors Pasteur die Front einer Klinik, in welcher er längere Zeit gelehrt hatte. Die Jungfrau von Orléans war zu Pferde, mit Gold überzogen, geschmackvoll verewigt. Auf dem Glacis des inneren Festungsgürtels waren Parkanlagen entstanden; an einer Stelle tauschte ein zahlreiches Publikum zu gewissen Stunden den Klängen deutscher Musikcorps.

Irgendwelche besonderen Ereignisse kamen beim Korps bis Ende August nicht vor. Die Artilleriestellungen bei diesem und der 50. Division unterzog ich einer Besichtigung; sie litten darunter, daß die Geschütze vielfach einen zu geringen Schwenkungswinkel besaßen und nicht genügend flankierend wirken konnten.

Am 26. August kam die Mitteilung, daß der Kronprinz Rupprecht von Bayern Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe (1., 2. und 6. Armee) geworden wäre und von Douai nach Cambrai umquartiere; zum Oberbefehlshaber der 6. Armee wurde Generaloberst Frhr. von Falkenhauseu ernannt. Ihm war ich von früher her bekannt, auch sein Chef, Oberstleutnant Graf von der Schulenburg, zählte zu meinen näheren Bekannten.

Daß Italien und Rumänien an Deutschland den Krieg erklärten, war nicht weiter überraschend; es wurde allgemein erwartet.

Ende des Monats August wurde der Chef des Generalstabes des Heeres, von Falkenhahn, durch den Generalfeldmarschall von Hindenburg ersetzt, an dessen Seite als Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff verblieb. Zu diesem Zeitpunkt wurde von einem weiteren Angriff von Verdun Abstand genommen, da seine Weiterführung aussichtslos erschien.

Nachdem die Engländer mit ihren Maschinengewehren sich recht unruhig gezeigt und Le Quesnoy reichlich mit Bomben beworfen hatten, machten sie in der Nacht zum 31. August einen starken Feuerüberfall und verbanden damit einen Gasangriff. Für letzteren Fall war von dem Generalkommando befohlen worden, daß in den Dörfern die Glocken geläutet werden sollten, um Mannschaften und Einwohner auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Die Bewohner von Lille glaubten törichterweise, es würde zur Feier des Einzuges der Engländer geläutet. Die Opfer des Gasangriffes waren bedeutend, er kostete uns 30 Tote, 75 Gasranke und 100 durch Geschosse Verwundete. Die Verluste durch Gas kamen meistens daher, daß die Mannschaften in den Unterständen, aus dem Schlaf erweckt, die Gasmasken nicht

rasch genug aufsehten; manche waren auch leichtsinnig und hielten eine solche Vorsichtsmaßregel nicht für erforderlich. Gut verpaßt waren die Masken sämtlich, was Sache der Gasoffiziere war. Erschwerend war, daß Feuer- und Gasangriff seitens des Feindes verbunden wurden. Der Alarm in den Gräben geschah durch Gongs, Glocken und durch in die Unterstände führende Klingeln; außerdem durch Zuruf, Ordonnanzen und Telephon; infolge des Einschlagens schwerer Geschosse konnte eines dieser Hilfsmittel beim Gasangriff überhört werden oder versagen.

Der erst wenige Wochen an der Spitze des Infanterie-Regiments Reith Nr. 22 stehende Oberst Ziederich wurde leider als Führer einer Brigade versetzt; an seine Stelle trat Major Graf von der Schulenburg; er war seit Beginn des Krieges der siebente Kommandeur dieses Regiments. Der Kommandeur der 12. Reserve-Division, Generalmajor von Kehler, erhielt den Befehl über eine aktive Division; sein Generalstabsoffizier von Kahliden kam zur 5. Armee. — Nachdem sich am 1. September der neue Divisionskommandeur Generalleutnant Dumrath bei mir gemeldet hatte, erschien im Korpshauptquartier Generaloberst Frhr. von Falkenhäusen, um sich über die Lage unterrichten zu lassen und vom Fort Bert galant aus einen Überblick über die Gegend zu gewinnen. — Ostende lag so nahe erreichbar, daß Badezüge für die Truppen dorthin gingen; die Züge wurden wenig benutzt, da der Aufenthalt an der See nur kurz bemessen war. Ich unternahm einen Ausflug von zwei Tagen nach Ostende und Brügge. Ersterer Ort machte, da die See ganz ruhig war, einen stillen Eindruck; die Befestigungen bis Zeebrügge hin waren sehenswert; in diesem Ort selbst sah ich den Hafen als hauptsächlichsten Ausgangspunkt für die U-Boote. Der große von den Engländern erbaute Damm zur Ausschiffung ihrer Truppen für Belgien kam uns zustatten. In Brügge hatte ich die Ehre, den Großherzog von Baden im Hotel zu treffen, bei welcher Gelegenheit ich mich in seinem Zimmer mit ihm eine Stunde allein unterhalten durfte. Zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, namentlich der Memmlingschen Bilder, führte mich ein Offizier umher.

Von den vielfachen Besuchen der ersten Stellung seien nur einige erwähnt. Die Stellung des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 10 war so zerstört, daß die Mannschaften an Arbeiten weiter nichts tun konnten, als die vorderen Linien auszubessern. Granat- und Maschinengewehrfeuer hörten dort nicht auf. Eines Tages wurde von den Engländern gegen das Regiment Gas ohne Erfolg abgeblasen. Die Betonbauten für Unterstände gingen aus Mangel an Arbeitskräften und an Material nur langsam vorwärts. In der ersten Linie

durfte nur nachts gearbeitet werden, da der Feind sonst auf die schwachen Wälle an den Arbeitsstätten schoß.

Zu dieser Zeit kamen Nachrichten von der Somme, daß die Dörfer Guillemont, Le Forest, Maurepas und halb Cléry vom Feinde in Besitz genommen waren.

Wenn auch einzelne Offiziere, wie Major Grüner, aus der Heimat wiederkehrten, so wurden doch andere vom Korps abberufen. Der Generalstabsoffizier der 11. Reserve-Division, Hauptmann Koch, erhielt zu meinem Leidwesen eine andere Bestimmung; auch die hochbewährten Pionierhauptleute Behowsky und Peters wurden versetzt. Von den Offizieren, mit denen das Korps Schlesien verlassen hatte, waren nur noch wenige übrig; überall traf man auf neue Persönlichkeiten. Auch unter den Mannschaften wurde der Schlesier selten; nicht allein aus ganz Preußen, auch aus dem Großherzogtum Baden trafen Ergänzungsmannschaften ein. Die Engländer verstärkten die Artillerie an der Front und beunruhigten das rückwärtige Gelände mit ihren Geschossen, namentlich Le Quesnois und Lambert erhielten Feuer. Trotz des feindlichen Schießens wurden die Erntearbeiten in der gefährdeten Zone mit Erfolg betrieben. — Die 50. Division wurde durch die verstärkte 38. Landwehr-Brigade unter Oberst von Bonin abgelöst. Es hieß, daß das 6. Reserve-Korps bald wieder an die Somme kommen würde. Das Korps hatte sich allerdings bei Lille erholt, die alte Gefechtskraft wie früher hatte es aber noch nicht wieder gewonnen. — Am 13. September befand ich mich in der Stellung der 156er, die unter Minenwerferfeuer litten und alle Hände voll zu tun hatten, um die täglichen Schäden auszubessern; das Geschützfeuer war lebhaft, auch feindliche Scharfschützen machten sich unangenehm bemerkbar.

An diesem Tage ging die Nachricht ein, daß an der Somme Bouchavesnes und Ginchy diesseits verloren worden seien. Dagegen lauteten die Nachrichten aus Rumänien gut.

Einen Verlust für das Korps bedeutete es, daß Major von Storp, Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 11, der die ganze Zeit über beim Korps gewesen und sich einen Ruf erworben hatte, versetzt wurde.

Le Quesnois wurde am 15. September mit Fliegerbomben belegt. In diesem beklagenswerten Orte hielten sich noch die Einwohner auf, von welchen bei dieser Gelegenheit mehrere getötet und verwundet wurden, auch zwei Posten fielen den Geschossen zum Opfer. In der Nacht vom 13./14. September begannen die Engländer ein heftiges Beschießen der ganzen Front, versuchten einen Gasangriff und schossen mit Gasgranaten; sie schoben starke Pa-

trouillen vor, die mit Zurücklassung einiger Toten und Verwundeten abgewiesen wurden. Das diesseits einsetzende, genau geregelte Sperrfeuer hielt den Feind wahrscheinlich von einem Infanterieangriff ab.

Am 22. September gab das Generalkommando den Befehl an das Generalkommando des II. bayerischen Korps ab, welches das 6. Reserve-Korps ablöste.

Die Vimyhöhe.

Wie gesagt, war das Korps nach einem Gesamtverlust von gegen 40 000 Mann nicht auf der Höhe, wie es zu Beginn dieses Jahres gewesen war. Außer Mannschaften hatte es den größten Teil der altbewährten Offiziere verloren. Während der guten Jahreszeit ließ sich der Aufenthalt in den Gräben ohne Schwierigkeit ertragen, aber der Schmutz, die Feuchtigkeit, die Kälte im Winter machten hervorragende Ansprüche an die Arbeitskraft und die Leistungsfähigkeit der Truppe, zumal da diese Ansprüche zum dritten Male, ohne erhebliche Pause, an das Korps herantraten.

Sonabend, 23. September, traf ich in St. Quentin ein; in dieser Gegend sollte mein Korps bei der 2. Armee eingesetzt werden. Hier erfuhr ich, daß die 11. Reserve-Division beim Ausmarschieren im Bahnhof Roisel abends durch Fliegerbomben 22 Mann verloren habe. Ich meldete mich bei dem General der Artillerie von Gallwitz und besprach mit ihm den Zustand des Korps. An diesem und den folgenden Tagen war dauernd Trommelfeuer aus dem Bereiche der Ersten Armee hörbar; wie es hieß, waren nach schwerem Kampfe bis zum 25. September Morval, Rancourt, Combles verloren worden, lauter Ortschaften, die im Juli noch weit hinter der Stellung des 6. Reserve-Korps gelegen hatten. Auch jetzt waren die Engländer nirgends durchgekommen, aber sie arbeiteten sich, wenn auch unter blutigen Verlusten, schrittweise vor. In dem Raume, in welchem das 6. Reserve-Korps eingesetzt werden sollte, kommandierte der General der Infanterie von Quast schon seit Anfang Juli bodenständig. Es war klar, daß, da das Korps doch nur vorübergehend an der Somme bleiben würde, General von Gallwitz keinen Wechsel in der Befehlshführung eintreten lassen wollte. Es wurde dem Generalkommando 6. Reserve-Korps die Übernahme eines anderen Korps an der Somme angeboten. Ehe diese Lösung der Frage eintrat, welche mir jedenfalls die spätere Wiedereinnahme der Stellung beim 6. Reserve-Korps gewährleistete, erhielt ich den Befehl, das Kommando des IX. Korps bei der 6. Armee zu übernehmen.

Am 27. September verließ das Generalkommando St. Quentin, eine Stadt, die wenig angenehm war, ganz voll Militär steckte, außer dem Dom und dem Museum Décuyer wenig Bemerkenswertes bot, und deren Bahnhof alle Augenblicke mit Fliegerbomben beworfen wurde. Die ganz hübsch gebaute Stadt wurde später durch Beschießung seitens der Engländer gänzlich zerstört, ebenso wie es mit Bapaume und Péronne geschehen war. Dieser Teil Nordfrankreichs wurde durch die Angriffe in eine Wüste verwandelt. — Bis zu Anfang November 1916, zu welchem Termin das Generalkommando das 6. Reserve-Korps wieder übernahm, hat das Korps südwestlich Péronne gestanden. Der Kommandeur der 12. Reserve-Division wurde krank und auf Zeit durch den General eines anderen Korps ersetzt. Das 6. Reserve-Korps hatte unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden, mußte viel arbeiten und sich mehrerer Angriffe der Franzosen erwehren; die 11. Reserve-Division, namentlich die Regimenter Nr. 156 und Reserve 10, beteiligten sich mit Erfolg, zusammen mit anderen Truppen, an einem Angriff. Das Korps verlor in diesen fünf Wochen 4500 Mann, so daß seine Verluste von Anfang März 1916 ab gegen 30 000 Mann betrugen, mehr als zweimal die wirkliche Gefechtsstärke der Infanterie. Naturgemäß wurde die Zahl der alterprobten Soldaten immer geringer, die zusammen-gewürfelten Ergänzungsmannschaften konnten dem Korps das alte Gepräge nicht mehr geben. Der Brigadefeldkommandeur, Oberst Jetter, erkrankte und mußte sich in die Heimat begeben. Das bedeutete für die 11. Reserve-Division einen schweren Verlust.

Das neue Quartier, welches das Generalkommando bei dem IX. Korps am 28. September erreichte, war Goeulzin, fünf Kilometer südlich Douai. Ich bezog mit der ersten Staffel ein wenig gepflegtes Schloß mit großem Park und Weintraubenkultur. Die Stellung des IX. Korps gegenüber Arras und südöstlich davon war tatsächlich als ruhig zu bezeichnen.

In der Linie des IX. Korps kam es zu kleinen Patrouillen-gefechten mit wechselndem Erfolge. Bei einem Besuche der ersten Stellung des Füsilier-Regiments Nr. 90 kam ich bis auf acht Meter an einen feindlichen Posten heran. Die beiderseitige Stellung war nur durch ein Haus getrennt, dessen Keller verbarrikadiert war; über dem Erdboden standen an den gegenüberliegenden Wänden des Hauses die beiderseitigen Posten.

Am 4. November quartierte das Generalkommando nach Douai, um wieder das 6. Reserve-Korps und außerdem das Kommando über die bayerische 6. Reserve-Division unter Generalleutnant von Scanzony zu übernehmen. Diese Division stand auf der Vimy-

höhe; rechts von ihr, westlich Lens, wurde die 11. Reserve-Division eingesetzt; links von ihr, westlich Vimy, die 12. Reserve-Division. Das mir angewiesene, ziemlich mäßige Quartier in Douai war von der Stellung weit entfernt; ich wurde infolgedessen zur häufigen Benutzung des Kraftwagens genötigt, um die fünfzehn Kilometer breite Stellung genau kennen zu lernen. Es war für mich schmerzlich, den bewährten Chef des Generalstabes des Korps, Oberstleutnant von Ledebur, zu verlieren; er wurde als Chef zur Ostgruppe bei Verdun versetzt. Das Generalkommando erhielt dafür den Major von Stülpnagel, bisher Chef bei dem III. Korps. Dagegen kam Oberst von Kamete, welcher gleichfalls zu einer Truppe vor Verdun versetzt worden war, als Brigadefeldkommandeur bei der 11. Reserve-Division erfreulicherweise zum Korps zurück.

Die nähere Besichtigung der dem Korps und der bayerischen 6. Reserve-Division zugeteilten Stellung war wenig erfreulich. Auf den ausgegebenen Karten sehen solche Stellungen immer sehr schön aus, in Wirklichkeit war es meistens recht anders. Es lag das nicht in der Absicht der Zeichner; eine solche Stellung änderte sich durch Beschießung, Regen, Frost, Mangel an Arbeitskräften und litt besonders darunter, daß alle vier bis sechs Wochen neue Besatzungen eintrafen und naturgemäß bei der Kürze des Bleibens ein geringes Interesse für die Verbesserung der Stellung bekundeten.

Eine Karte, die im Sommer gezeichnet war, gab im Winter ein ganz falsches Bild. Schon im Herbst sind infolge des Regens die schön eingezeichneten Gräben meistens eingefallen, ein Teil der Annäherungswege undurchschreitbar; die Brustwehr ist durch Minenwerferbomben beschädigt; wenn an tiefen Stellen keine Holzgestelle mit Bretterbelag vorhanden sind, versinkt der Mann in einen Sumpf, durch den er nur langsam mit großer Mühe hindurchkommen kann. Die Unterstände sind zum Teil unbenutzbar, weil das Wasser meterhoch darin steht. So sah es im November 1916 auf und nördlich und südlich der Vimyhöhe aus. Die Karten gaben über die erste Stellung mit drei Linien hintereinander ein gefälliges Bild; tatsächlich war nur die erste Linie mangelhaft vorhanden und von den anderen Linien nur Teile.

Der rechte Flügel der Stellung begann bei St. Pierre, der linke endigte Roclincourt gegenüber. Wenn ich mich auch viel in der Stellung aufhielt, so war bei den langen und oft schwer betretbaren Wegen ein genauer Einblick erst nach geraumer Zeit zu erlangen. Das Ergebnis war, daß die erste Linie der ersten Stellung, wenn auch vielfach zerfossen, verteidigungsfähig war; die zweite Linie, welche neueren Grundsätzen entgegen zu nahe an der ersten lag, nur an den Stellen

erhalten worden war, in denen benutzte Unterstände lagen. Die kurzen Verbindungsgräben zwischen erster und zweiter Linie waren vielfach versumpft, so daß vorgehende Unterstützungstrupps mehr als eine Viertelstunde brauchten, um vorn gefährdete Posten zu erreichen. Die dritte Linie war höchstens zu einem Drittel brauchbar, der Rest zusammengefallen oder überhaupt nicht vorhanden. Es soll dies kein Vorwurf für die abgelösten Divisionen sein; denn ihre Kräfte hatten eben nicht dazu gereicht, drei Linien auszubauen und vor allem bei der nassen Witterung zu erhalten. Da der Feind täglich mit schweren Minenwerfern, deren Wirkung infolge neuer Erfindungen der Engländer außerordentlich groß war, einen Teil der ersten Linie zerstörte, mußten alle Arbeitskräfte dazu verwandt werden, um wenigstens diese Linie nebst den Hindernissen vor dem Verfall zu bewahren. Unter diesen schwierigen Umständen ging das 6. Reserve-Korps und die bayerische 6. Reserve-Division in den dritten Winter hinein, während dessen es als Haupterfordernis angesehen werden mußte, das Bestehende mühsam zu erhalten. Von Neubauten oder ausgedehnten Wiederherstellungsarbeiten in der zweiten und dritten Linie war nicht die Rede. Eine Verbesserung der Karten, in welche die Stellen der unbrauchbaren Befestigungen mit gebrochenen Linien angegeben werden sollten, kam allmählich zur Ausführung, eine Maßregel, welche durchaus notwendig war, um dem Oberkommando ein Bild der tatsächlichen Lage zu geben.

Dazu kam, daß die erste Stellung vor einem Jahre oder noch länger her unter anderen Umständen, als zur Zeit vorlagen, nach veralteten Grundsätzen angelegt worden war. Damals waren die schweren Kämpfe um die in den Händen der Engländer verbliebene Dorettohöhe beendet; letztere begnügten sich mit ihrem Erfolge und verhielten sich ruhig. Jetzt lag die Sache anders. Die Artillerie des Gegners war verstärkt worden, die Wirkungen der sehr schweren Minenwerfer sind schon erwähnt, ein lebhafter Minenkrieg vor der 11. und der bayerischen 6. Reserve-Division erhielt die diesseitigen schwachen Miniertuppen, die dauernd durch Infanterie verstärkt werden mußten, in Atem. Schließlich ist zu bemerken, daß die gegenüber befindlichen Kanadier, frisch aus Amerika gekommen, recht unternehmungslustige und gefährliche Gegner waren; sie machten namentlich nachts Patrouillenangriffe. Die erste Linie war solchen Erkundungen gegenüber wenig praktisch angelegt. Wenn auch diese Linie auf dem dem Feinde zugewendeten Abhange der Vimyhöhe und ihrer Umgebung lag, so war doch auf weiten Strecken der vorliegende Grund nicht einzusehen. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, waren kleine, 30 bis 40 Meter lange Laufgräben vorgeschoben, an deren Kopf dies-

seitige Posten standen. Diese boten nachts den feindlichen Patrouillen ein leicht zu erlangendes Ziel. Ehe die Posten, zwei bis drei Mann stark, unterstützt werden konnten, befand sich der Feind in den mit Hindernissen oft nicht ausreichend gesicherten Postenneuern. Es entstanden dadurch mannigfache Verluste an Gefangenen. Eine Anzahl dieser Postenstellungen wurde diesseits aufgegeben, es blieben aber noch genug übrig, da die Regimentskommandeure der Sicherung wegen einen Teil behalten wollten.

Die erste Linie sollte als eine Vorpostenstellung betrachtet werden, war jedoch im Falle des Eindringens des Feindes wiederzunehmen. Die Ausführung dieses Befehls wurde dadurch verzögert, daß die größte Zahl der benutzten Unterstände in der ersten Linie angelegt worden war, und solche erst wieder zahlreich in der zweiten Linie hergestellt werden mußten. Das rasche Vorgehen aus der zweiten Linie zur Unterstützung in die erste war mehr als problematisch, da, wie schon gesagt, die kleinen Verbindungsgräben, versumpft oder zerschossen, teils gar nicht, teils unter großem Zeitverlust zu durchschreiten waren. Um die erste Stellung in dem übernommenen Zustande zu erhalten, war die ganze Kraft der Besatzung und der Bereitschaften erforderlich.

Auch die Artilleriestellungen waren nicht nach den neuesten Grundsätzen angelegt; sie lagen zum Teil verborgen, tief eingegraben, in dem Erdboden, zum Teil in den Kellern der großen Ortschaften, fast alle ohne genügenden Schwenkungswinkel, konnten daher nicht flankierend wirken, sondern schossen nur geradeaus. Ich ließ mehrfach Versuche anstellen, Geschütze aus ihrem Stande herauszuziehen; dies mißlang entweder oder dauerte sehr lange. Wenn im Falle des Angriffs solche Batterien gefährdet wurden, war ihre Rettung ziemlich ausgeschlossen, um so mehr als die Bespannungen weitab von den Batterien untergebracht waren. Einzelnen Batterien befahl ich, die Geschütze beim feindlichen Angriff ins Freie zu stellen und aus ihren winkligen Ständen herauszuziehen.

Dieser Umstand war die Veranlassung, daß befohlen wurde, zum Schutze der Batterien eine sogenannte zweite Stellung auszuheben, während die bisher vorhandene zweite den Namen „dritte“ erhielt. Die neue zweite Stellung zog sich von Avion nach Givenchy zu und von dort über Vimy bis in die Gegend von Bailleul. Der Avionriegel und der Vimyriegel und die dritte Stellung wurden aufgegeben, d. h. es wurde nicht mehr an ihrer Erhaltung gearbeitet. Die neue zweite Stellung lag sehr nahe an der ersten, außerdem wurde sie von der Vimyhöhe vollständig eingesehen. Die jetzige dritte Stellung, früher zweite, lag insofern günstiger, als sie, Lens und Avion in sich einschließend, soweit zurücklag, daß der Feind gezwungen

war, einen neuen Artillerieaufmarsch dagegen zu machen, und daß seine vorgehende Infanterie von Avion und Gavrelle her flankiert wurde. Tatsächlich ist nach der Einnahme der Vimyhöhe durch die Engländer die neue zweite Stellung sofort gefallen und hat zur Rettung der Artillerie nichts beitragen können.. Die dritte Stellung wurde gehalten. Es war für die Truppe eine große Anforderung, daß die Bereitschaften, deren Arbeitskräfte für die erste Stellung so dringend nötig waren, nun auch zum Ausheben der neuen zweiten Stellung herangezogen wurden. Es hätte sich empfohlen, wie es in der Gegend nordwestlich Lille geschehen war, Avion, Vimy, Farbus, Bailleul als Anflammerungspunkte zu besetzen, damit, wenn der Feind die erste Stellung genommen haben sollte, die Besatzung sich an diesen besetzten Orten vorbei zurückziehen konnte. Ferner hätten diese Dörfer, mit Verteidigern versehen, einem Flankenangriff Halt geboten. Der Oberkommandierende besichtigte selbst die Fortschritte an der Aushebung der neuen zweiten Stellung, an welcher außer Bereitschaften auch Armierungsgruppen arbeiteten.

Als eine lästige Zugabe zu den Schwierigkeiten der Lage der drei unterstellten Divisionen stellte sich nach und nach der Minenkrieg heraus. Namentlich die bayerische 6. Reserve-Division hatte auf der Vimyhöhe viel darunter zu leiden. Die Walliser Bergleute des Feindes lagen mit ihren Mineneingängen unten am Abhang und schoben sich mit ihren Minen unter die diesseitigen höher liegenden Minen, ohne daß diesseits viel dagegen gemacht werden konnte. Die Bayern mühten sich ab, mit ihren Minengängen tiefer zu gehen, erhielten auch Verstärkung von Minierkompagnien, aber das Hinuntergehen in die Erde dauerte lange und konnte manche Sprengung des Feindes nicht verhindern. Ein großer Übelstand für den Minenkrieg war es, daß die diesseitigen Mineneingänge überall in der ersten Linie lagen; dadurch wurden die Mineure von jedem oberirdischen Gefecht in Mitleidenenschaft gezogen; elektrische Bohrmaschinen sollten Gänge von der zweiten nach der ersten Linie bohren, was zwar geschah, aber auf der breiten Front doch nur allmählich einen merkbaren Erfolg haben konnte.

Den Angriff auf die Vimyhöhe, Mitte April 1917, habe ich nicht mehr als Kommandierender General erlebt. Im Winter selbst war ein derartiger Entschluß des Feindes nicht zu befürchten. Immerhin mußte man sich klar machen, wie die Verteidigung bei einem feindlichen Angriff zu führen war. Nach allen bisherigen Erfahrungen in der Champagne und an der Somme war nach mehrtägigem Trommelfeuer ein mit Übermacht geführter Angriff in dem bedrohten Teile der ersten Stellung nicht aufzuhalten. Schon an der

Somme hatte ein rechtzeitiges Ausweichen Platz gegriffen; Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte auf diese Art des Grabenkrieges, Ausweichen in neue Stellungen, Niekellstellungen anlegen, Plankierungsgräben benutzen, hingewiesen; kein starres Verteidigungssystem, sondern flüssiges Benutzen rückwärts liegender Stellungen, um den Angreifer in eine unbequeme Lage zu bringen. — Vor der Vimyhöhe lag die Lorettohöhe, auf der, wie zu sehen war, die Engländer etagenförmig Batterien erbauten; einer solchen Überzahl von Artillerie waren die diesseitigen Batterien im Falle eines Angriffs auch nicht im entferntesten gewachsen; sie konnten beim Sturm weiter nichts tun, als Sperrfeuer abgeben; das konnten sie aber auch von der dritten Stellung her tun. Wann der Moment eintrat, die Artillerie zurückzuziehen, war allerdings schwer festzustellen. Was die Infanterie betraf, so war mit Sicherheit vorauszusehen, daß die erste Linie der ersten Stellung binnen weniger Stunden ein Schutthaufen sein würde; diese Linie lag frei auf dem dem Feinde zugewendeten Abhange und hatte eine geringe Brustwehrstärke. Mit der zweiten Linie lagen die Verhältnisse ähnlich; die dritte war zum größten Teil hinter die Höhenlinie zurückgezogen und bot gegen direkte Beobachtung, mit Ausnahme gegen Flieger, Schutz. Hier war im Falle des feindlichen Angriffs die eigentliche Verteidigungslinie der Infanterie zu wählen, welche, wenn geworfen, sich gedeckt hinter der Vimyhöhe auf die Anklammerungspunkte und sodann auf die dritte Stellung zurückziehen konnte. Die feindliche Artillerie konnte diese von ihren Batterien aus nicht sehen. Auf dem rechten Flügel fand die diesseitige Infanterie in Lens und Avion gute Stützpunkte, auf dem linken Flügel kam ihr der vorspringende Teil der dritten Stellung entgegen. Ob es möglich war, die Minengänge zum Teil mit Dynamit zu laden und beim Nahen des Feindes in die Luft zu sprengen, lasse ich dahingestellt. Gelang es der diesseitigen Infanterie, der feindlichen an der dritten Linie der ersten Stellung ein Halt zu gebieten, so erstirt der Verteidiger den Vorteil, daß die englische Artillerie wegen der Nähe des Angreifers an der dritten Linie auf diese letztere nicht mehr schießen durfte. Vor Verdun und an der Somme wurde es immer als eine Erleichterung empfunden, wenn die feindliche Infanterie nahe war, da dann die durch Artilleriegeschosse verursachten Verluste aufhörten.

Vom Korps sah ich Anfang November nur das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 in Ruhe. Die Mannschaften machten in ihrer Haltung einen guten Eindruck, sahen aber blaß und abgespannt aus. Es wäre zu wünschen gewesen, daß das Korps nach den Kämpfen vor Verdun und dem zweimaligen Aufenthalt an der Somme in

Ruhe oder in eine ganz ruhige Stellung gekommen wäre. Die Vimyhöhe und ihre Umgebung war als ruhig nicht zu bezeichnen.

Am 5. November übernahm das Generalkommando den Befehl über den neuen Abschnitt.

Am folgenden Tage begann ich mich in der Gegend umzusehen. Der Weg führte mich nach Hénin-Viétard zum bayerischen Generalleutnant von Scanzony. Die Gegend sah ganz anders als bei Arras aus, lauter Kohlenbergwerke mit Türmen und Halden und große, reizlose Arbeiteransiedlungen. Die Einwohner waren zum größten Teil noch in ihren Behausungen, vielfach dicht unter den Kanonen des Feindes, geblieben. Von Hénin-Viétard begab ich mich nach Sallaumines, wo nur Bergmannsfamilien wohnen, um vom Turm der Zeche 15 Umschau zu halten. Die Treppe nach oben war so hoch und schmal, daß man schwindelig werden konnte; der Aufstieg lohnte aber, da die Lorettohöhe gut zu übersehen war. Später hörte ich, daß das Betreten des Turmes verboten sei, da er von der Lorettohöhe her gut eingesehen wurde. Überhaupt hatte ein großer Teil der Stellung, sofern nicht ihr rückwärtiges Gelände von der Vimyhöhe verdeckt wurde, den Nachteil, daß sie ziemlich offen vor den Augen des Feindes, dessen Beobachtungen hoch über ihr auf der Lorettohöhe sich befanden, lag. Fast die ganze nördliche Hälfte zog sich durch ein Kohlenrevier, welches mit zum Teil in Betrieb gebliebenen Zechen und Arbeiterwohnungen übersät, vollständig eben war. Die nicht mehr benutzten Zechen waren dem eindringenden Wasser zum Opfer gefallen; die Bergleute waren fast ausnahmslos zur französischen Armee eingezogen, die Familien mit zahlreichen Kindern waren zurückgeblieben; ihren Lebensunterhalt empfangen sie durch Vermittelung des spanisch-amerikanischen Hilfskomitees. Der besitzende Teil der Bevölkerung war geflohen, nur in Douai waren einzelne vermögende Besitzer verblieben. Die Mitte der Stellung erhielt ihren Charakter durch die drei Kilometer breite Vimyhöhe, die sich ungefähr achtzig Meter über die Ebene erhob. Der Teil der Stellung südlich der Vimyhöhe war ganz flach, wenig bedeckt und nur mit einzelnen Dörfern versehen.

Um vor allem die Vimyhöhe genau kennen zu lernen, traf ich bei heftigem Wind und Regen am 7. November vorn bei dem bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17 ein. Die Gräben hatten durch Feuchtigkeit schwer gelitten, die Mannschaften waren in Schmutz eingehüllt, lebhaftes Minenwerferfeuer begleitete eine Zeitlang die Wanderung. An einem der folgenden Tage war ich bei dem bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16, gleichfalls auf der oft genannten Höhe. Auf dem Hinwege empfing mich der Regimentskommandeur.

Da es in der vorhergehenden Nacht stark geregnet hatte, war der gewählte Zugangsweg völlig verschlammmt, so daß wir in ihm stecken blieben und umkehren mußten, ohne die vordere Linie erreicht zu haben; wir warteten zeitweise bis zu den Knien in kaltem Wasser. Zum Schluß schlugen einige Granaten in unserer Nähe ein. Aus diesem Vorgange war zu folgern, daß die Unterstüßungen bei einem Angriff jedenfalls nicht rechtzeitig nach vorwärts in den Kampfgraben gelangen würden. Ein Verschulden lag nirgends vor, denn es fehlte an Arbeitskräften, um bei dem ungünstigen Wetter und dem dauernden Bombentwerfen die Gräben in Ordnung zu halten. Um zum bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 20 zu kommen, passierte ich die Stadt Lens; sie schien äußerlich verlassen; kaum eine Fensterscheibe war erhalten, die Keller waren mit Steinen und Sandsäcken geblendet. Trotzdem bewegten sich Einwohner furchtlos in den Straßen umher, ohne sich um die vor der Stadt einschlagenden Geschosse zu kümmern. In der ersten Stellung war das nicht weit entfernte Einschlagen von Minenwerferbomben zu sehen, deren Wirkung auf die Erdwälle außerordentlich stark war. Die englischen Torpedominen dringen sehr tief in den Boden ein, heben ein Loch von der Größe eines mäßigen Zimmers aus und erschüttern durch Getöse und Luftdruck die Nerven der Mannschaften; die Sprengstücke fliegen über 600 Meter weit. In der gut erhaltenen Stellung, welche vielfach in festem, undurchlässigem Boden lag, war der Blick auf die englischen Gräben vortrefflich, bezugnehmend auf die Lorettohöhe. Zu dieser Zeit wurden nähere Angaben über Panzerfahrzeuge der Feinde ausgegeben; sie führen über Wälle und Gräben, hätten im Innern kleine Geschütze und bewegten sich mit der Schnelligkeit eines Fußgängers; als Abwehrmittel wäre Geschützfeuer anzuwenden.

Am 13. November meldete sich Generalleutnant Dumrath, Kommandeur der 12. Reserve-Division, gesund. Mit der Ausbildung der Mannschaften des Korps war es schwierig. An aktiven Offizieren fehlte es. Ein neu erschienener Brigadekommandeur, für den versetzten Generalleutnant von Lehner, war mit seiner Gesundheit nicht ganz auf der Höhe. Von den sechs Regimentskommandeuren war einer entschieden zu früh wieder in das Feld gekommen, da seine Gesundheit noch zu wünschen übrig ließ; ein anderer hatte durch die großen Anforderungen des letzten Jahres, wie erklärlich, an seiner Spannkraft eingebüßt; ein dritter hatte eben erst seine Stellung angetreten. An aktiven Bataillonskommandeuren waren im ganzen Korps nur drei vorhanden; alle anderen Offiziere waren entweder solche des Beurlaubtenstandes oder dem Dienstalter nach ganz jung. Zudem waren die sechs Tage in Ruhe befindlichen Mannschaften durch

Postenstehen, Arbeiten und Aufenthalt von zwölf Tagen in der Stellung so angestrengt, daß sie vierundzwanzig Stunden brauchten, um sich einigermaßen zu trocknen, zu reinigen, zu baden und zu entlausen. Viel Zeit blieb für die Ausbildung nicht übrig, um so weniger als Vorbereitungen für das erneute Hineingehen in die Stellung nötig waren. Zahllose Abkommandierungen zu besonderen Zwecken ließen die Stärken der Kompagnien zum Grabendienst auf 70 Mann herunter sinken. Es ließ sich nicht einrichten, auch nur fünf Mann jeder Kompagnie zur besonderen Ausbildung einige Wochen zurückzubehalten, da die Kompagnieführer jeden Mann in der Stellung brauchten. Der Gedanke, eine Anzahl Mannschaften zu Führern auszubilden, mußte aufgegeben werden.

Am 15. November sah ich Teile des bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 21 in der Stellung. Auf dieses Regiment wurde von Minenwerfern nicht geschossen; die Gräben zeigten sich daher in gutem Zustande. Die hinter der Stellung liegenden Grubenstädte Angres und Liévin waren durch die Engländer arg zusammengeschossen.

Den nächsten Tag, auf dem rechten Flügel der 11. Reserve-Division, waren die drei Kohlenhalben besonders bemerkenswert, welche quer durch die diesseitige Stellung und durch die des Feindes hindurchgingen; auf ihnen oben standen auf jeder Seite auf 25 bis 100 Meter die Posten sich gegenüber. Ich stieg auf eine solche, 60 Meter hohe Halde durch einen Tunnel hinauf und befand mich verdeckt nahe vor einem feindlichen Posten. Unter der Kohlenhalde hatten die Engländer Minengänge gegraben, denen diesseits entgegengearbeitet wurde. Die Stellung der 22er war in der Mitte und auf dem linken Flügel genügend ausgebaut, auf dem rechten Flügel war noch viel zu tun.

Trotz Regen und Frost und sonst auch noch manchen ungünstigen Verhältnissen waren die Arbeiten bei dem Infanterie-Regiment Nr. 156 gut vorwärts geschritten. Bis 11 Uhr vormittags war das Feuer seitens des Gegners in dieser Periode im allgemeinen schwach, danach begann er, außer mit Geschützen, auch mit Maschinengewehren die Annäherungswege zu bestreichen. Bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 hatten die Kampfgräben durch Minenwerfer schwer zu leiden.

Bei der 12. Reserve-Division, auf dem linken Flügel der Stellung, lagen die Verhältnisse ernster. Zur ersten Linie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 führte ein 600 Meter langer Tunnel durch den Rücken der Vimyhöhe hindurch, dessen Passieren eine halbe Stunde dauerte und der zum Vorführen von Reserven ungeeignet war. Die

Herstellung des Tunnels muß eine sehr langwierige Arbeit gewesen sein und ist nur dadurch erklärlich, daß Annäherungsgräben auf der hier ziemlich breiten und flachen Vimyhöhe, da sie vom Feinde eingesehen war, infolge der einschlagenden Bomben sich nicht erhalten und benutzen ließen. Es wäre in diesem Falle jedenfalls besser gewesen, die Verteidigungslinie hinter die Höhe zu legen. Da diese aber nun einmal vorn angelegt war, mußte sie gebraucht werden. Die Stellung des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38, am 24. November besichtigt, hatte nicht solche Mißstände aufzuweisen, sie lag schon mehr in der Ebene. Zum Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 zu gelangen, dauerte eine erhebliche Zeit, da die Annäherungsgräben sehr ausgedehnt waren. Hier waren die kleinen Zwischengräben ganz versumpft, so daß ein Vorführen von Unterstüzungen ziemlich aussichtslos erschien.

Am 27. November besuchte ich zusammen mit dem Führer des bayerischen Reserve-Regiments Nr. 17 die Givench-Schlucht; sie war der schwächste Teil der Stellung, da sie quer durch alle drei Linien der ersten Stellung hindurchging. Vor ihr selbst, dem Feinde gegenüber, gab es nur den vorderen Kampfgraben, dahinter befanden sich keine Befestigungsanlagen mehr; der dem Feinde zugewendete Rücken war ganz schmal. Es war zwar früher eine zweite Linie in der Schlucht selbst angelegt worden: dieser Graben war jedoch zerfallen. Auf dieser Gegend lag den Tag über dauernd Minenwerferfeuer.

Nachdem die Engländer eine Mine bei der 11. Reserve-Division gesprengt und dieser dadurch einen Verlust von 20 Mann zugefügt hatten, sprengten sie in der Nacht vom 27./28. November einen großen Trichter vor der bayerischen Reserve-Division. Die Verluste waren bei dem darauf folgenden Feuerkampfe erheblich, ein Offizier und gegen 100 Mann wurden außer Gefecht gesetzt. Dieses überraschende Sprengen konnte sich jeden Augenblick wiederholen, da das englische Minensystem der Gestaltung des Geländes nach unter dem diesseitigen lag. Am 28. November mittags war es unruhig, vor die Front des bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 mußte Sperrfeuer gelegt werden. In der folgenden Nacht nahmen Mannschaften des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 fünf Kanadier gefangen.

Im Monat Dezember trat voller nassalter Winter ein; Frost wäre den Mannschaften lieber gewesen als die Feuchtigkeits mit dauerndem Nebel und Wind. Obgleich die Nähe des Meeres die Temperatur milderte, kamen doch teilweise recht kalte Tage vor.

Die Botanstellung in Linie Génin-Diétard—Bitry, zu deren Herstellung das Korps keine Arbeiter zu geben hatte, stand unter

Aufsicht des Generalkommandos; sie war anschließend an die Siegfriedstellung gut vorgeschritten; die nach allen Regeln der Kunst gebaute Stellung sollte zur Verteidigung dienen, im Falle daß die Vimyhöhe genommen wäre.

Weniger vorteilhaft stand es um den Fortgang der neuen zweiten Stellung. Im Bereiche der 11. Reserve-Division war sie noch sehr zurück. Ich betrachtete sie in einem langen Marsch bei Schmutz, Wind und Regen; sie lag der ersten so nahe, daß feindliches Feuer aus Minenwerfern beinahe bis an sie heranreichte, und daß bei einer Beschießung der ersten Stellung auch die zweite in Mitleidenschaft gezogen wurde; sie konnte vor Mitte des Jahres 1917 nicht fertig gestellt sein, sofern sie vorschriftsmäßig mit Unterständen versehen werden sollte.

Hinter der bayerischen Reserve-Division war der Graben der neuen zweiten Stellung bis zur halben Mannshöhe fertig; sie dehnte sich 1200 Meter entfernt hinter der Vimyhöhe aus, von der sie eingesehen wurde. — Bei der 12. Reserve-Division war der Bau der neuen zweiten Stellung um so schwieriger, als sie vielfach in Steine und Fels hineingehauen werden mußte. War die Vimyhöhe verloren, wurde die Stellung von dort aus flankiert.

Unterdessen gingen die gegenseitigen Unternehmungen an der Front weiter fort. Bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23 waren beim Zurückwerfen einer feindlichen Patrouille zwei Engländer getötet und ein Verwundeter gefangen genommen worden. Der Minenkrieg bei der bayerischen Reserve-Division wurde immer erbitterter, am 12. Dezember fielen dort zwei unserer Mineuroffiziere.

Gelegentlich besichtigte ich die Aufstellung der Artillerie der 12. Reserve-Division, wobei mein Begleiter Rittmeister Graf zu Dohna und ich in einen Feuerüberfall auf der Vimyhöhe gerieten; meinem Auto, in dem ich allerdings nicht saß, wurde ein Fenster zer-schossen.

Die Engländer sollten Nachrichten zufolge sehr viel Munition fabrizieren und eine Million Soldaten neu aufstellen. Ich kann mir nicht anders denken, als daß sie von Arras aus und frontal die Vimyhöhe angreifen wollen, erst später, im Frühjahr, wenn der Erdboden trocken geworden ist.

Nachdem ich am 20. Dezember vormittags beim Besichtigen der Batteriestellungen der bayerischen 6. Reserve-Division vom Feinde ganz ungestört geblieben war, begann nachmittags ein heftiges Artilleriefeuer, verbunden mit einem Angriff auf Teile der 12. Reserve-Division. Um 7½ Uhr abends griffen die Engländer das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51 an und nahmen ihm den Kampfgraben auf 300 Meter Breite fort; Teile des Regiments gingen da-

gegen vor, wurden aber abgewiesen. Um 9 Uhr abends gelang es durch Vorgehen dieses Regiments, mit Unterstützung des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 38, von beiden Flanken her den Gegner aus dem Graben wieder zu vertreiben. Die Verluste auf unserer Seite betrugen drei Offiziere, 150 Mann, darunter eine Anzahl Gefangener. Ich begab mich am folgenden Tag zum Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51; es hieß dort, die Engländer hätten viel verloren; das war aber nicht der Fall, wenigstens waren vor der Front nur einzelne Leichen zu sehen. Jedenfalls hatte es unsererseits bei dem ersten Gegenangriff an dem erforderlichen Nachdruck gefehlt. Allerdings waren die kleinen Verbindungswege nach dem Kampfgraben sehr versumpft, auch war das ganze Grabensystem von früher her sehr ausgedehnt und unübersichtlich angelegt. Der Unterstand des jüngst neu eingetroffenen Regimentskommandeurs lag viel zu weit zurück, ich ließ denselben weiter vorlegen. Das Regiment hatte sich bisher vorzüglich geschlagen, jetzt fehlte es entschieden an dem Einfluß der älteren Offiziere, die, tot oder verwundet, leider nicht mehr vorhanden waren. Ich konnte mich dem Eindruck nicht verschließen, daß eine mehrwöchige Ausbildung in Ruhequartieren nach dem zweimaligen Aufenthalt an der Somme geboten sei. Mit dem Divisionskommandeur besprach ich den Vorfall. Dieser feindliche Überfall war der Anfang einer ganzen Reihe von Unternehmungen der Kanadier, die in den schon früher erwähnten vorgeschobenen, auf sich selbst angewiesenen Posten günstige Ziele fanden, um Gefangene zu machen. Auch diesseits wurden Patrouillen-Unternehmungen angeordnet, zum Teil mit Erfolg, aber auch oft erfolglos, da die Kanadier nachts ihre erste und zweite Linie fast ganz unbesezt ließen und sich vorsichtigerweise in die dritte zurückzogen. Unsererseits konnte dies nicht nachgeahmt werden, weil nur von der ersten Linie aus der Feind zu übersehen war, und in der ersten Linie die Eingänge der Minenstollen gesichert werden mußten. Die Kanadier bestanden aus frischen Truppen und hatten augenscheinlich noch nicht an Kämpfen teilgenommen. Es wurde klar, daß der Feind durch Minenwerferfeuer, Minen und Teilangriffe die Verteidiger für einen späteren großen Angriff mürbe machen wollte.

In der zweiten Hälfte des Monats Dezember wechselten Regen und Sturm. An einem der Tage besuchte ich eine ziemlich zusammengeschossene bayerische Batterie, die ganz versteckt in dem Erdboden eingebaut war. Trotzdem hatte die feindliche Artillerie sie mit Fliegerbeobachtung gut getroffen. Die Lage der Batterie konnte meines Erachtens nur nachts bei der Feuererscheinung der Schüsse durch Anschneiden seitens des Feindes festgestellt worden sein.

Während der Weihnachtstage — es war das dritte Weihnachtsfest im Felde — fiel nichts von Bedeutung vor. Die Batterien der 11. Reserve-Division fand ich in den Bergarbeiterkolonien St. Pierre, Jeanne d'Arc, Liévin beinahe sämtlich in Keller eingebaut, beschränkt in ihrer Seitenwirkung durch die Kellerrände; die Geschütze waren nur mit größter Schwierigkeit aus den tiefen Kellern herauszubringen. Ein rechtzeitiges Zurückziehen im Falle des Gelingens eines feindlichen Angriffs wäre fast unausführbar gewesen.

Das Kommando der Trains und der Kolonnen wurde aufgelöst, letztere traten unmittelbar unter den Befehl des Oberkommandos. Der bisherige Kommandeur, Oberst von Rathusius, trat zur 4. Armee. Leider wurde auch Major Gütlich, Kommandeur des 11. Reserve-Feldartillerie-Regiments, veretzt.

Bei unangenehmem Regenwetter besichtigte ich am 30. Dezember die Stellung der 156er, wobei ich mit dem Kommandeur, Major Reil, zusammen in nahe einschlagendes, ungezieltes Maschinen-gewehrfeuer geriet; dazu erhielten wir im Graben noch einige Gewehrgranaten. Das Wetter hatte die Stellung in hohem Grade beschädigt, aber die Mannschaften arbeiteten unverdrossen an ihrer Wiederherstellung.

An einem der ersten Tage des neuen Jahres (1917) fand ich die Stellung der 22er ziemlich in Ordnung. Der bayerischen Division wurde ein Regiment genommen, so daß sie, wie die meisten anderen Divisionen, nur noch aus drei Regimentern bestand. Die Division mußte nunmehr ihre sehr schwierige Stellung mit schwächeren Kräften halten. Alle drei Divisionen, aber namentlich die bayerische, litten unter dem niemals aufhörenden Minenwerferfeuer. Der erste Kampfgraben der bayerischen Division war so zerschossen, namentlich in der Nähe der Givenchyschlucht, daß selbst bei den größten Anstrengungen eine Wiederherstellung aussichtslos war. Das Oberkommando hatte, um dem Feinde Gleiches mit Gleichem zu vergelten, der Division ein Minenwerferbataillon besonders zur Verfügung gestellt, welches vom 3. Januar ab die feindliche Stellung, zumal die der Minenwerfer, beschädigen sollte. Dies gelang innerhalb zwölf Tagen derart, daß der wenig antwortende Feind sich diesem Teil der diesseitigen Linie gegenüber nicht mehr viel rührte. Bei den schlechten Wegen und dem üblen Zustand der Annäherungsgräben erforderte das Schießen eine große Anstrengung der Mannschaften; die schweren Minenwerferbomben, welche von zwei Mann getragen werden mußten, durften nur nachts nach vorn gebracht werden, durch versumpften Boden, über Wälle und Trümmer, Stellen, über welche der einzelne Mann am Tage sich mühsam durcharbeitete. Die diesseitigen

Minenwerferstellungen konnten wegen Kürze der Zeit nur mangelhaft hergestellt werden und fielen, wenn der Feind sie traf, schonungslos der feindlichen Wirkung zum Opfer.

Ich hatte den Eindruck gewonnen, daß eine baldige Ablösung der 12. Reserve-Division dringend erforderlich sei. Ihrer Ausbildung war nur aufzuhelfen, wenn sie unter meiner Aufsicht einige Wochen vom Feinde losgelöst wurde. Seit Anfang Juli hatte sie, oft unter erschwerenden Umständen, vor dem Feinde gestanden, und waren ihr durch Tod, Verwundung, Krankheit oder Verletzung fast alle maßgebenden Vorgesetzten entzogen worden. Der moralische und körperliche Zustand der Truppe bedurfte einer Auffrischung. Leider konnte der ausgesprochenen Bitte, diese Division herauszuziehen, nicht entsprochen werden. Um einen Beweis dafür zu geben, daß die Stellung des 6. Reserve-Korps und der bayerischen 6. Reserve-Division nicht zu den ruhigen gerechnet werden konnte, ist anzuführen, daß der Verlust der letzten Woche, in welcher keine besonderen Kämpfe stattfanden, fünf Offiziere und 214 Mann betrug.

Mitte Januar meldete mir der Kommandeur der bayerischen Division, General der Artillerie von Scanzony, daß sein Gesundheitszustand ihm nicht erlaube, länger im Felde zu bleiben. Da er mir eine höchst wertvolle Stütze gewesen war, bedauerte ich seinen Abgang auf das tiefste.

Am 10. Januar nachmittags griffen Kanadier das Infanterie-Regiment Nr. 156 und den rechten Flügel des Infanterie-Regiments Keith Nr. 22 an. Der Feind drang etwas in die erste Linie ein, wurde aber bald wieder hinausgeworfen. Die Kanadier ließen mehrere Tote liegen. — Die geringe Stärke der Grabenbesatzungen war auffallend; nicht Typhus, nicht sogenanntes bulgarisches Fieber oder Darmstörungen bewirkten diesen Zustand allein, sondern besonders die vielen Abkommandierungen. Grabenordonnanzten, Meldeläufer, Miniarbeiter, Minenwerfer-Hilfsmannschaften, Telephonisten, Träger der Winterflaggen ließen die Grabenstärken in einem bedenklichen Grade sinken. Giegegen wurde nach Möglichkeit eingeschritten. Indessen erhoben sich die Grabenstärken der Kompagnien selten über achtzig Mann. Zu erwähnen ist noch, daß das Bauen von Betonunterständen sehr viele Arbeiter erforderte, die im Falle der Not ihre Waffen zur Hand hatten, aber doch bei dem eigentlichen Nachtdienste ausfielen.

Die Lazarette zu besuchen war eine schmerzliche Aufgabe. Die in Minenstollen Versengten und die an Gasvergiftung Leidenden boten einen ergreifenden Anblick. Der deutsche Soldat klagt im allgemeinen nicht, auch selbst auf den Verbandsplätzen habe ich eigent-

lich niemals laute Schmerzensäußerungen gehört. Die Sanitäts-offiziere widmeten sich mit großer Hingebung ihrem Berufe. Die Verpflegung war stets ausreichend und wechselnd. Selbst wenn bei Zuteilungen fremder Truppenkörper die Verpflegungsstärke weit über 100 000 Köpfe betrug, erwuchsen dem Feldintendanten niemals Schwierigkeiten; die Einrichtung von Sägewerken, Mühlen und anderen Fabrikanlagen ging durch seine Einwirkung anstandslos vonstatten. Trains und Kolonnen hatten namentlich an der Somme einen kräfteraubenden Dienst, die Mannschaften erlitten vielfach durch Feuer Verluste. Dabei hatten sie in ruhigen Zeiten mit der Bestellung der Felder und den Erntearbeiten viel zu tun.

In der zweiten Hälfte des Monats Januar verlebte ich zehn Tage auf Urlaub in Köln. Ein großes Vergnügen war die Bahnfahrt nicht, da die Züge meistens überfüllt waren, mehrstündige Halte bei strenger Kälte auf freier Strecke eintraten, die Abteile zuweilen nicht geheizt waren und auf dem Bahnhof Lille sich sogar ein kleiner Zusammenstoß ereignete.

Während des Urlaubs vernahm ich in dienstlicher Beziehung, daß eines Tages ein Teil der Stellung des Infanterie-Regiments Keith Nr. 22 von Kanadiern überfallen worden wäre, diese seien eingedrungen, jedoch wieder hinausgeworfen worden. Bei dem Einsehen der Berichte nach meiner Rückkehr stellte sich die Begebenheit doch etwas anders heraus. Der Überfall war von den Kanadiern seit lange sorgsam vorbereitet worden. Er begann am Vormittag mit heftigem Granatfeuer auf alle drei Linien der ersten Stellung; auf die ersten beiden Linien wurden außerdem Nebelbomben, auf die dritte Linie Gasbomben abgefeuert. Nachdem die Stellung in Nebel eingehüllt worden war, gingen 300 bis 400 Kanadier un-
gesehen plötzlich aus ihren ungefähr 200 Meter entfernten Gräben vor und schlugen die in der ersten Linie stehenden Posten und Wachen, annähernd 30 Mann, mit morgensternartigen Reulen tot; die Verletzungen sollen schauerhaft gewesen sein. Die Besatzung der zweiten Linie befand sich wegen des Granatfeuers in den Unterständen, die Posten konnten im Nebel nichts sehen und bemerkten den Angriff nicht. Infolgedessen drangen die Kanadier bis in die zweite Linie vor und nahmen dort einen Teil der Besatzung, zwei Offiziere, sechzig Mann gefangen. Leider wurden die dahinter liegenden Bereitschaften, die in Gas gehüllt waren, nicht schnell und entschlossen genug vorgeführt, so daß die Kanadier mit den Gefangenen unbehelligt abziehen konnten. Dieses Unternehmen wurde in englischen Zeitungen als ein großer Erfolg ausposaunt.

Der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs wurde zum dritten Male im Felde feierlich begangen. In den folgenden Tagen sah ich in der vorderen Stellung die Mannschaften der Regimenter der 12. Reserve-Division. Nach dem Eindruck, den sie auf mich machten, konnte ich ihre vorübergehende Ablösung nur dringend befürworten.

Die bayerische 6. Reserve-Division wurde dem Generalmajor Köberle übertragen, welcher bisher General der Pioniere bei dem Oberkommando der 6. Armee gewesen war und nun sich selbst überzeugen konnte, daß die neue zweite Stellung im günstigsten Falle nur wenige Tage zu halten war. Am 3. Februar konnte ich bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51, zusammen mit dem Kommandeur Oberstleutnant Krug von Nidda, durch die tief aufgeweichten Gräben nur unter großen Schwierigkeiten in die erste Linie gelangen. Währenddessen flogen hoch über uns fortgesetzt Granaten in der Richtung auf das Dorf Bailleul, wo der von mir benutzte Kraftwagen stand und dabei auch durch einen Granatsplitter beschädigt wurde. Am Sonntag, 4. Februar, erhielt ich eine Mitteilung seitens des Oberkommandierenden, Generalobersten Frhrn. von Falkenhäusen, daß er für mich bei den vorliegenden schwierigen Verhältnissen im 6. Reserve-Korps bei Seiner Majestät eine andere Verwendung beantragt habe.

Im 69. Lebensjahre befindlich, konnte ich es verstehen, daß dem Korps eine jüngere Kraft vorgelegt werden sollte.

Am 7. Februar sah der Kronprinz Rupprecht von Bayern in meiner Gegenwart einen großen Teil der 11. Reserve-Division und hielt eine Ansprache an die Truppe.

Drei Tage später, am 10. Februar, kam aus Rattowitz die Allerhöchste Entscheidung, daß, da zurzeit keine Stelle vorhanden wäre, Seine Majestät meine Mobilmachungsbestimmung aufgehoben und mir in gnädiger Anerkennung der an der Spitze des 6. Reserve-Korps geleisteten vortrefflichen Dienste den Verdienstorden der Preussischen Krone mit Schwertern zu verleihen geruht habe.

Damit war meine dienstliche Tätigkeit im Felde beendet. Vom Korps nahm ich mit kurzen herzlichen Worten Abschied. Am 11. Februar vereinigte sich das gesamte Generalkommando vormittags noch zu einer kurzen Abschiedsfeier, wonach ich mittags nach Viller und von dort über Köln nach Eisenach fuhr.

Es war mir, wie wohl zu verstehen ist, sehr schwer, das Korps zu verlassen. Daß das Korps im Februar 1917 nicht mehr dasselbe war wie bei Beginn des Krieges, nachdem es bis zu meinem Abgange gegen 46000 Mann im Kampfe verloren hatte, ist erklärlich; ein solcher

Verlust läßt auch in dem besten Korps Spuren zurück. Die Divisionen wurden später, wie es an der Westfront üblich wurde, getrennt eingesetzt und kamen kaum noch mit dem Generalkommando zusammen. Das Band, welches das Korps in sich und mit Schlesien vereinigt hatte, wurde durch die Verhältnisse mehr und mehr gelöst.

Mitte des Monats April 1917 wurde von den Engländern die Linie Vimyhöhe—Arras angegriffen und innerhalb eines Tages, unter schwerer Einbuße seitens des Verteidigers an Gefangenen, Geschützen und Material, obgleich frische Truppen auf der Vimyhöhe standen, genommen. Mit ihr zugleich fiel auch dahinter die neue zweite Stellung. Während der Zeit, in welcher ich die Vimyhöhe unter meinem Befehl hatte, im Winter, war ein großer Angriff des Feindes nicht zu befürchten gewesen. Bei Beginn des Frühlings hätten die von mir auf den vorstehenden Seiten empfohlenen Maßnahmen die Verluste wahrscheinlich erheblich gemildert. Dem Mitte April neu ernannten Oberkommandierenden der 6. Armee, Generalleutnant von Below (Otto) und dem ihm als Chef neu zur Seite gestellten Oberstleutnant von Loßberg gelang es, den vordrängenden Gegner, unter Festhaltung von Lens, in der alten zweiten, jetzt dritten Linie abzuweisen und diese Linie, welche gut ausgebaut in verteidigungsfähigem Zustande blieb, dauernd zu halten.

Mit der tiefsten Dankbarkeit gegen Seine Majestät den Kaiser und König Wilhelm II., der die Gnade hatte, mir über zwei und ein halbes Jahr lang im großen Kriege ein Korps anzuvertrauen, desgleichen gegen Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit, Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, und gegenüber dem 6. Reserve-Korps, dessen Kommandierender General ich einstmals war, schließe ich diese Zeilen, welche vor allem dazu bestimmt sind, den Angehörigen des 6. Reserve-Korps glorreiche und schwere Zeiten wieder in das Gedächtnis zu rufen.

Berichtigungen und Nachtrag.

Es ist zu lesen:

Seite	10	Zeile	2 v. o.	statt	23.:	21. Ref. Inf. Brig.	
"	11	"	4 v. u.	"	Latirmont:	Lauromont.	
"	13	"	3 v. o.	"	Latirmont:	Lauromont.	
"	13	"	4 v. o.	"	23.:	21. Ref. Inf. Brig.	
"	13	"	7 v. o.	"	22.:	23. Ref. Inf. Brig.	
"	15	"	14 v. o.	"	Latirmont:	Lauromont.	
"	21	"	15 v. u.	"	22.:	23. Ref. Inf. Brig.	
"	21	"	13 v. u.	"	23.:	21. Ref. Inf. Brig.	
"	37	"	10 v. o.	"	23.:	21. Ref. Inf. Brig.	
"	45	"	5 v. o.	"	seinen einzigen:	einen.	
"	72	"	2 v. o.	"	Cunières:	Cunières.	
"	72	"	17 v. u.				
"	74	"	17 v. o., Zeile 18 und 10 v. u.				} des- gleichen
"	75	"	3 u. 13 v. o., Zeile 3 v. u.				
"	77	"	11 v. o.				

Auf Seite 40, Zeile 18 v. o. ist hinter Württemberger einzufügen: „unter ihren rührigen Kommandeuren Präfecte und Walther.“

Im Namenverzeichnis sind einzufügen:

Nick, Oberst 82.

v. Wöllwerth, Fhr., Hauptmann 36.

Namenverzeichnis.

- v. Abolehsen, Rittmstr. 30.
v. Arnim, f. Sigr.
v. Arnim, Graf, Ltn. 20.
- Bacmeister, Oberst 50.
von Baden, Großherzog 128.
Baum, Hauptmann 107.
von Bayern, Kronprinz
Rupprecht, 8. 95. 98. 122.
125. 127. 146.
de Beaulieu, f. Chales.
v. Beaulieu, Major 100.
Bed, Hauptmann 6. 28.
47. 56.
v. Below, Frib, General d.
Infanterie 100. 102. 104.
106. 115. 119. 121. 122.
v. Below, Otto, General-
leutnant 147.
Blank, Major 50.
Boelte, Leutnant 81.
v. Bonin, Oberst 129.
v. Borries, Major 23.
v. Bosse, Generalmajor 20.
32. 44.
von Bourbon, Prinz Ferdi-
nand 81. 97.
Boutin, Major 68.
v. Brauchitsch, Leutnant 20.
v. der Burg, Major 105. 110.
- Carganico, Leutnant 20.
v. Carlowitz, General d. Inf.
56. 61. 65.
v. Carlowitz, Generalleutn.
46.
Chales de Beaulieu, Gen.-
Leutnant 102. 105.
Cramer, Oberst 45. 50.
Creb6, Oberstleutn. 86. 87.
- Danielsen, Stabsarzt 66f. 87.
Daubert, Oberst 45. 87.
v. der Decken, Generalmaj.
115.
v. Dewig, Brig.-Komm. 39.
Dieter, Hauptmann 105.
zu Dohna, Graf, Rittm. 141.
v. Dorrer, Gen. d. Inf. 44.
v. Dreßling, f. v. Gallwiz.
Dumrath, Generalleutnant
128. 138.
- Eichels, Rittmeister 44. 123.
v. Elberfeldt, Rittmeister 6.
19. 31. 123.
Emmich, General d. Inf. 7.
Esche, Oberkriegsgerichtsrat
6. 97.
Ehlmann, Major 52.
- v. Fabel, Gen. d. Inf. 24.
v. Falkenhäusen, Freiherr,
Generaloberst 127. 128.
146.
v. Falkenhahn, Gen. d. Inf.
62. 75. 81. 127.
v. Falkenhahn, Generalleut-
nant 87. 89.
Frank, General d. Art. 8.
23. 31. 32. 39. 40.
Freyer, Generalmajor 94.
Fried, Hauptmann 59.
- v. Gallwitz, General d. Art.
73. 86. 90. 92. 96. 105.
115. 121. 122. 130.
v. Gallwitz, gen. v. Drex-
ling, Oberst 21. 37. 55.
v. Gerol, Generalleutn. 96.
Geher, Hauptmann 59.
v. Gillsa, Oberstleutn. 105.
107.
Gomlicki, Leutnant 20.
v. Gößen, Generalmajor 13.
21. 35. 45.
v. Greiff, Major 64. 73. 96.
109.
Grüner, Major 47. 105. 129.
Guse, Oberst 47.
Güttich, Major 100. 143.
- v. dem Hagen, Oberstleutn.
89.
v. Hake, Hauptmann 84.
v. Haefeler, Graf 34. 50.
Heder, Major 6. 9. 14. 46. 53.
Hedin, Sven 35.
Heimeran, Oberst 49. 55.
Hense, Korpsintendant 45.
v. Herzberg, General d. Kav.
46. 106. 118. 125.
v. Herzberg, Gen.-Ltn. 96.
v. der Heyde, Generalmajor
106.
Hillmann, Hauptmann 50.
- v. Hindenburg, Generalfeld-
marschall 50. 56. 69. 125.
127.
Hofmann, Oberstleutn. 55.
v. Hollen 21. 23.
- Heschonnek, Leutnant 85.
Zetter, Oberst 87. 93. 107.
115. 131.
Joffe 101.
- v. Kahlben, Major 113. 128.
v. Kameke, Oberst 58. 74.
132.
Kämpfer, General 9.
v. Kehler, Generalmajor 64.
76. 78. 105. 107. 113.
114. 125. 128.
Keil, Major 87. 119. 143.
Kemna, Hauptmann 28.
Kessler, Hauptmann 63.
Kießling, Generalstn. 49. 52.
v. Kirchbach, General der
Artillerie 121.
Kirchhoff, Rittmstr. 58. 68.
Kitchener 101.
v. Kneußl, Generalleutn. 74.
81. 84. 94.
v. Knobelsdorf, f. Schmidt.
v. Knobelsdorff, Hauptm.
104.
Köberle, Generalmaj. 146.
Koch, Major d. Landw. 41.
Koch, Hauptmann 129.
Köppel, Major 25.
v. Kotisch, Generalmajor 84.
Krehl, Professor 62.
Kreppel, Generalleutn. 125.
v. Krohn, Oberst 24. 45.
Krug v. Kibda, Oberstlt. 146.
v. Kuhl, Generalstn. 98. 125.
Kupke, Batterieführer 70.
- v. Laffert, General d. Kav.
122.
Lamprecht, Oberst 61.
Laschte, Batterieführer 70.
v. Ledebur, Oberstleutn. 46.
57. 69. 72. 83. 96. 98.
121. 132.
v. Leyser, Generalst. 79. 138.
v. Lieres, Rittmeister 53.

v. Vilienhoff, Major 93.
 Vinzenborn, Major 68.
 v. Vinsingen, Major 96.
 v. Vinsingen, Rittmeister 6.
 v. Vohberg, Oberstleutnant
 105. 118. 147.
 Lucius, Generalst. 111. 118.
 Lubendorff, General d. Inf. 127.
 v. Lüttwitz, Freiherr, Gen.-
 Leutn. 6. 8. 13. 45. 46.
 v. Lynder, Freiherr, Gen.-
 Adjutant 63.

Maas, Rittmeister 65.
 v. Malachowski, Gen.-Lt. 33. 45. 57. 61.
 Mauritz, Batterieführer 70.
 Medel, Generalmajor 61.
 68. 73. 74. 77. 83. 87. 90.
 v. Miquel, Landrat 7.
 Morgenstern-Döring, Gen.-
 Major 110. 113. 114.
 v. Moser, Brigadefomm. 29.
 Müller, Oberst 113. 119.
 v. Mutius, Flügeladjut. 57.

v. Nathusius, Oberst 97. 143.
 v. Nettelbladt, Fchr., Maj. 99.
 Neuhaus, Major 88.
 Neumann-Neurode, Haupt-
 mann 6.
 v. Nidda, f. Krug.
 Nieban, Oberst 11.
 Noack, Major 97.
 Ronne, Hauptmann 105.

v. Oldenburg-Januschau 21.
 Osvald, General 46.

v. Passow 15.
 Peretti, Major a. D. 39. 56.
 Peters, Hauptmann 64. 129.
 v. Pfeil, Graf, Rittmstr. 66.
 v. Pillement, Major 125.
 v. Plessen, Generaladj. 63.
 Pohlmann, Oberst 36. 45.
 von Preußen, König 56f. 62f.
 80. 146. 147.
 von Preußen, Kronprinz
 Wilhelm 7. 31. 56f. 63.
 64. 68. 70. 71. 75ff. 78.
 80. 88. 90. 94. 96. 125.
 147.
 von Preußen, Prinz Hein-
 rich 57.
 von Preußen, Prinz Oskar
 56.
 v. Prißelwitz, Gen. d. Inf. 6.

v. Quast, Gen. d. Inf. 130.
 Raab, Generalmajor 92.
 v. Rath, Oberst 6. 46. 48.
 Reddemann, Major 52.
 Richter, Hofprediger 99.
 v. Richthofen, Fchr., Lan-
 deshauptmann 6.
 Riemann, Generalleutn. 74.
 Riese, Batterieführer 70f.
 Rödiger, Major 68.
 v. Roon, Major 76.
 v. Rosenberg, Oberst 57. 67.
 87. 88.
 Rosenberger, Oberst 111. 118.
 Ryll, Oberstleutnant 89.

von Sachsen, König 56.
 von Sachsen, Kronprinz 56.
 von Sachsen, Prinz Frie-
 drich Christian 108.
 von Sachsen, Prinz Ernst
 Heinrich 114. 119.
 von Sachsen-Altenburg,
 Herzog 112. 114.
 von Sachsen-Meiningen,
 Herzog 56. 60. 61. 99. 125.
 von Sachsen-Weimar, Groß-
 herzog 87.
 Sanger, Major 73.
 v. Scanzoni, General d. Art.
 131. 137. 144.
 v. Schelha, Rittmstr. 6. 96.
 v. Schmettow, Graf 21. 28.
 Schmidt v. Knobelsdorf,
 Generalleutnant 7. 69.
 v. Schmitt, Generalleutn.
 50. 55.
 v. Schuch, Generalmaj. 92.
 v. Schoeler, Generalmaj. 28.
 Schönewasser, Maj. 49. 55. 88.
 v. der Schulenburg, Graf
 Oberstleutnant 127.
 v. der Schulenburg, Graf,
 Major 128.
 Schulze, Oberstleutn. 36. 44.
 Schüz, Leutnant 62.
 Schwantes, Hauptmann 6.
 25. 47. 61. 64. 125.
 v. Schwarzkoppen, Gen. d.
 Inf. 46. 55.
 v. Seel, Oberst 115.
 Selchow, Leutnant 51.
 Senfleben, Hauptm. 6.
 Sinnerer, Oberleutn. 126.
 Sirt von Armin, General
 d. Inf. 112.
 Sobotta, Vizewachtmstr. 8.
 Spöhr, Oberstleutnant 85.

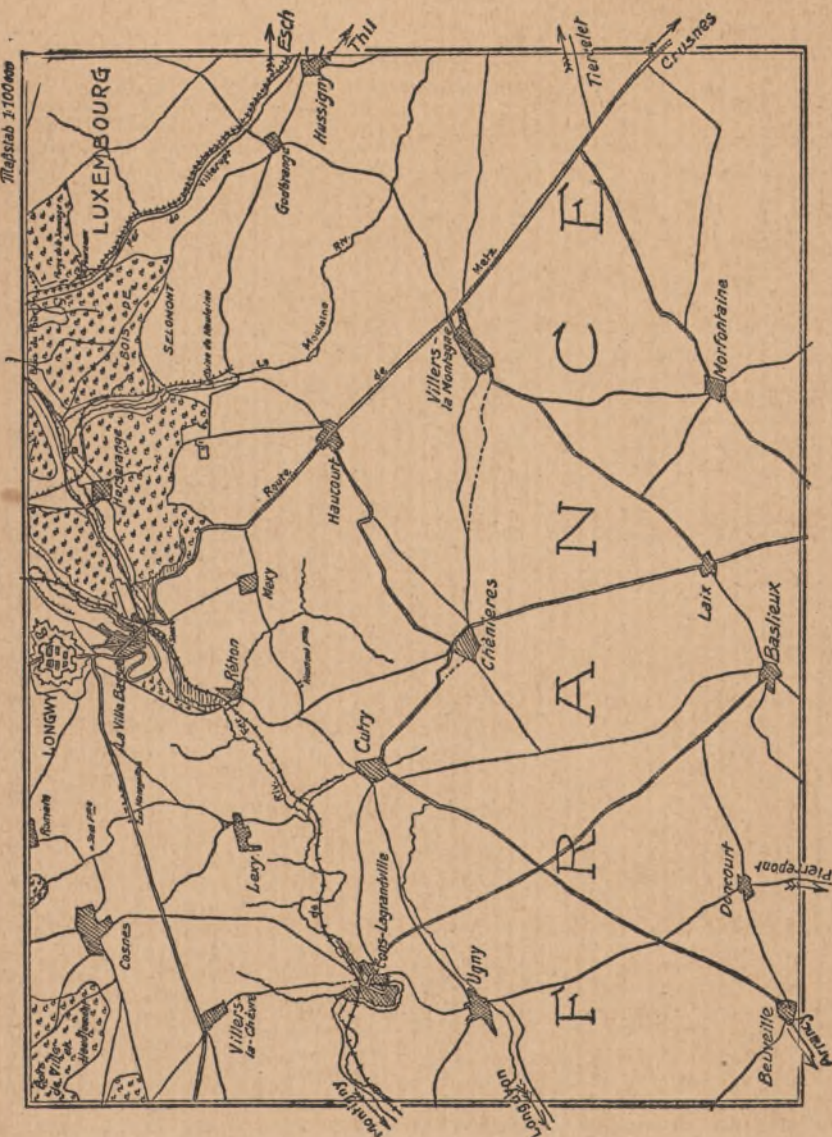
v. Stein, Kgl. preuß. Gen.-
 Leutnant 100. 102.
 v. Stein, Königl. bayerischer
 Generalleutnant 112.
 v. Steinäder, Freiherr,
 Oberst 105. 111. 118.
 Stolberg-Bernigerode,
 Fürst zu 68.
 v. Storp, Major 129.
 v. Studnik, Leutnant 20.
 v. Stülpnagel, Major 132.
 v. Stünzner, Hauptmann
 35. 99.
 Surén, Generalmajor 6. 8.
 12. 13. 15. 28. 34. 45. 46.
 v. Süßkind, Fchr., General-
 leutnant 99.

v. Teichmann, Generalmaj.
 68.
 Testorpf, Hauptmann 49.
 v. Tieschowitz, Hauptmann
 6. 16. 62. 111. 117. 123.
 Tieze, Professor 97. 108.
 Tilmann, Oberst 45. 49. 60.
 74. 87.
 Tornow, Major 108.
 Trettner, Major 88. 119.

Beith, Rittmeister 55.
 Bion 102.
 v. Bixthum, Graf, Haupt-
 mann 113.

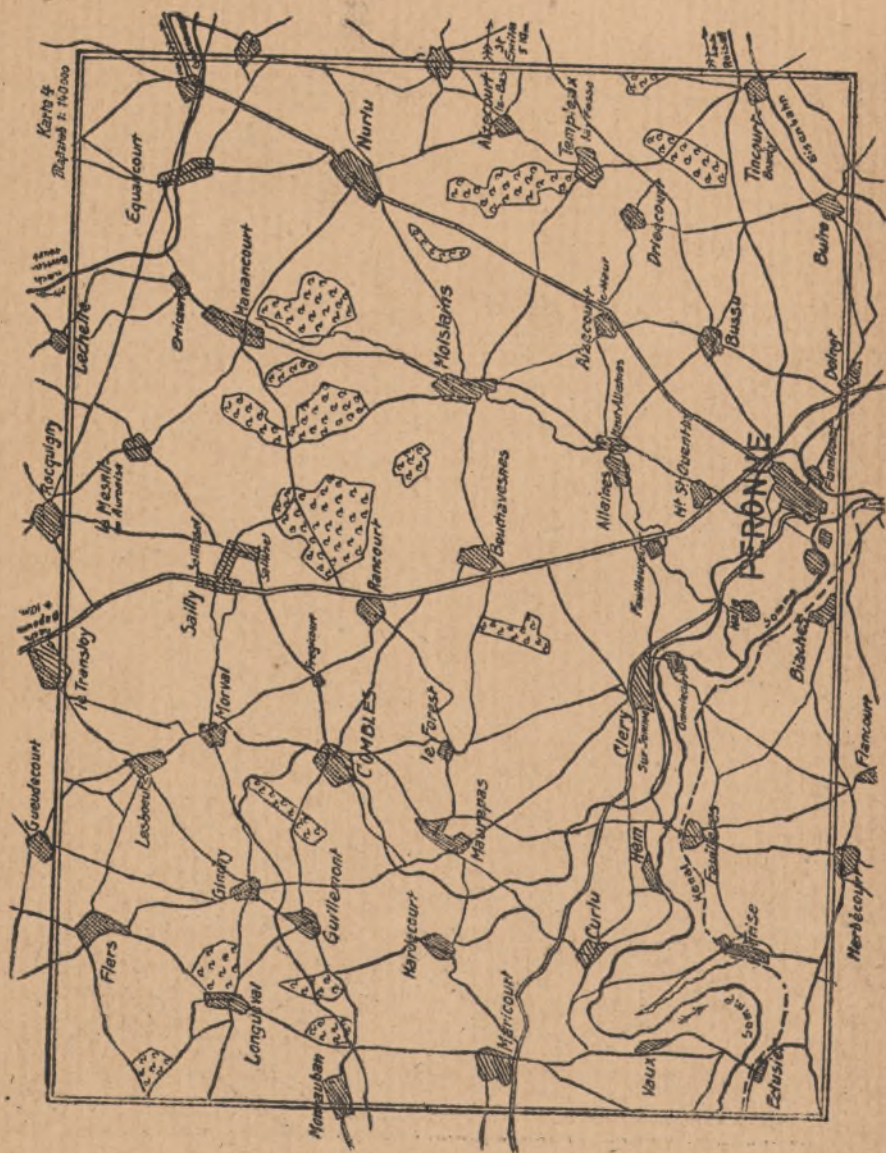
v. Bartenberg, General-
 leutnant 10. 13.
 v. Baxdorf, Generalstn. 118.
 Weber, Korpsarzt 47.
 Weßky, Rittmeister 53.
 Wegener, Rittmeister 77.
 87. 93. 114. 123.
 Wehowski, Hauptmann 85.
 119. 129.
 v. Weise, Oberst 55.
 v. Westhoven, Major 53, 64.
 Wiard 98.
 Wilhelm II., Deutscher
 Kaiser, f. von Preußen.
 Wilhelm, Kronprinz des
 Deutschen Reiches u. von
 Preußen, f. von Preußen.
 v. Wilmowski 32.
 Wölkel, Major 69. 73.
 v. Woysch, Generalfeld-
 marschall 6.
 Wampelmeyer, Hptm. 95.
 von Württemberg, König 60.
 v. Zeppelin, Graf 49.
 Ziederich, Oberst 119. 128.

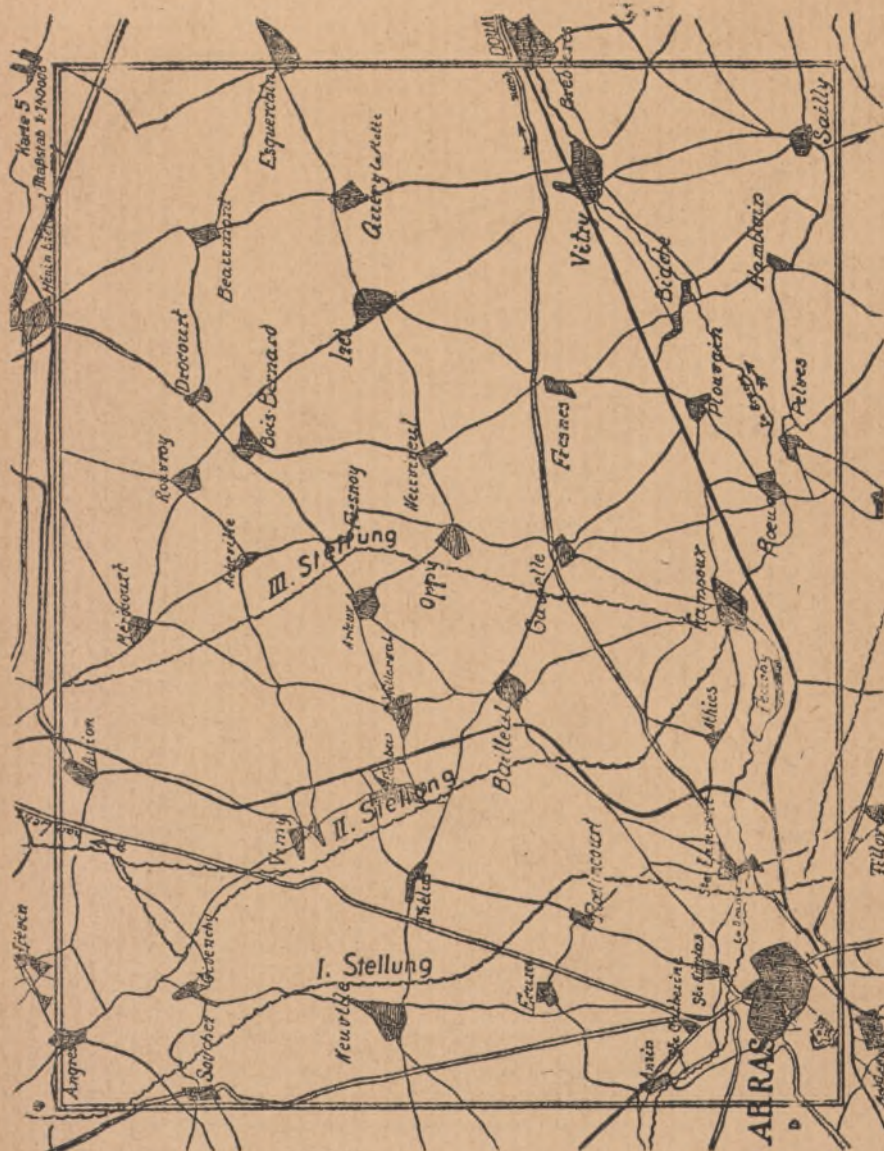
Karte I
Maßstab 1:100,000











Druck von Wlth. Gottl. Korn in Breslau.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

8984 S



001-008984-00-0

ZBIORY